Bunte Reihe.

Sammlung kleiner Erzählungen

von

der Verfaſſerinn von Juliens Briefen.

Erſter Band.

Magdeburg,
in der Creutz'ſchen Buchhandlung.
1823.

Der Verklärten.

O ſieh herab, Du mit den zarten Wangen!
Auf denen ſich ſo hold die Güte malt.
Was Du vollendet haſt ich angefangen,
Leih mir den Geiſt der Dir im Auge ſtrahlt —
Blick zu mir her aus Deiner Sternenkrone
Gieb Deiner Worte Anmuth mir zum Lohne.

Dann mag ſich bunt auch hier die Reih' geſtalten,
Wie Deine Hand ſie einſt geordnet hat,
Kein düſtrer Ernſt ſoll hier die Stirne falten,
Voll Leben die Geſtalt, der Sinn nie ſchläfrig, matt.
Mein freier Geiſt ſoll nie die Flügel ſenken:
So will ich würdig Deines Geiſt's gedenken.

Die
lebendige Todte
und
todte Lebende.

Wahre Begebenheit.

Als ich mit unsern Truppen in Paris einzog, erzählte mir ein Freund, und mich neben den mannichfachsten Empfindungen auch die berührte, daß ich in der lauten fremden Welt auch nicht einen ihrer Bewohner kenne, fiel mir ein, daß es dennoch möglich sey, einen Freund und Landsmann hier zu treffen. Ich hatte nemlich von einem die Nachricht, einige Jahre vor den Feldzügen, die ich alle mitmachte, er werde wahrscheinlich nach Paris gehen, weil dort für seine Wissenschaft so viel Nahrung zu finden sey. Er war ein junger Arzt und Chemiker, und hatte sich stets (ich studirte mit ihm in G. und B.) sehr ausgezeichnet durch ein tieferes ernsteres Eindringen in die Wissenschaften, als man sonst findet; und ich dankte ihm, dem einzigen Lands-

mann, der mit mir dieſe Akademien im Auslande beſuchte, ſehr viel, da auch ich Chemie und Botanik, doch nicht Medizin ſtudirte. Bald darauf, nachdem er mir dies ſchrieb, ging auch ich auf Reiſen, in die Schweiz, wo ich lange blieb und dann nach Italien. Ich hatte ſelten Nachricht aus dem Vaterlande, da ich als einziger Sohn, der früh die Eltern verlohren, mehr dem Auslande angehörte, und in ihm die Rechte der Menſchheit vertheidigen half.

Die erſten Tage gingen in einem betäubenden Trubel hin. Ich ging mit einigen meiner Kameraden an die ſehenswürdigſten Orte, und ſuchte die Werke der Kunſt auf. Wir beſahen ein großes anatomiſches Theater, und hier frug ich den Herrn Profeſſor, der uns umher führte, nach meinem Freunde, ihm ſeinen Namen nennend. Ich ahnete, daß wenn er hier ſey, er nicht zu den unbemerkten unbedeutenden gehören werde, ſondern ſeinen Namen bekannt gemacht haben würde, ſeinen Lehrern und denen, die gleiche Kenntniſſe mit ihm einſammelten. „O der iſt ja einer unſrer erſten Lehrer hier!“ erhielt ich zur Antwort. Er erhielt den Preis einer gekrönten Preisſchrift von der gelehrten Geſellſchaft, indem er ganz neue Entdeckungen

bei den scharfſinnigſten Verſuchen der Zergliede-rung machte. Er iſt ein ſehr geehrter großer Mann, und lebt ganz ſeinem Berufe in ſtiller Abgezogenheit.

Ich bat um Mittheilung ſeiner Wohnung, und fühlte bei der Idee, ihn aufſuchen zu wol-len, ſchon ganz die Freude, mit der wir liebe vertraute Freunde und Landsleute wiederfinden im Auslande, geehrt und ausgezeichnet, wie ſie es verdienen. Keiner meiner Kriegskamera-den war mir Seelen- oder Herzensfreund — nur das Trauliche, was dieſen Verhältniſſen eigen iſt, feſſelte mich an ſie, und um ſo mehr freute ich mich, den Freund der Jugend, den Gefährten akademiſcher Jahre, nach einer gerau-men Zeit wieder zu ſehen.

In einem ziemlich abgelegnen Theile der Stadt fand ich endlich die Wohnung meines Freundes, und wurde von deſſen Hauswirth in ein oberes Stockwerk gewieſen. Ich klopfe an, und trete in ein Zimmer, wo mein Freund, mit dem Rücken mir zugewandt, am Schreibtiſche ſitzt, und ohne eben aufzuſehen mit gleichgülti-gem Tone frägt, was mir beliebt? Ich rufe: „Gabriel!“ er ſpringt auf und erwiedert mit

dem Tone der ehemals ihm angehörte: „Friedrich!“ und liegt in meinen Armen.

Ohne dies würde ich ihn nicht für den Aufgerufenen gehalten haben. Sein Geſicht, ſeine Geſtalt hatten ſich ſehr verändert. Er war nie blühend geweſen, doch auch nicht bleich; jetzt war er ſehr bleich und eingefallen. Scharf hatte in tiefen Zügen das Leben in das Angeſicht eingegriffen. Die Augen lagen tief, doch nicht todt — ein verſengend dunkles Feuer glühte zuweilen darin auf, die zarte edle Geſtalt war ſehr abgemagert und etwas gebeugt, und der kecke friſche Muth eines überlegnen ſcharfen Geiſtes, den ich ſonſt hervorſpringend in jeder Bewegung ſah, hatte ſich in gehaltnen abgemeſſnen Weſen umgewandelt. Er war nicht ſchlaff, doch als trüge er eine Laſt — und nachdem die erſte Aufwallung der Ueberraſchung und Freude vorüber war, blieb der ſcharf beſtimmte Ernſt auf der ganzen Geſtalt unverändert feſt.

Ich hatte mich lange ſchon mit ihm unterhalten eh' ich ſeine Umgebung beachtete, und ſah mich nun erſt in dem Zimmer um. Es war ganz nach Gelehrten Art; doch noch einfa-

cher als ich je ein solches sah, und dies fiel mir darum auf, weil jener von ihm redende Profeſſor mir sagte, er lebe im Ueberfluß, und habe eine beträchtliche Einnahme. Was mir aber bei dieſer Einfachheit beſonders auffiel, war eine Art Schrank oder Verſchlag, hinter ihm, in einer Ecke, ſeitwärts vom Eingange, ſo daß man ihn erſt ſpäter als beim Eintritt bemerkte. Ob er den Zuſammenhang mit dem nächſten Zimmer zugleich machte, oder für ſich allein beſtand, war nicht bemerkbar; doch ſah er viel zierlicher aus und beſſer als alles andere hier, und der reiche ſeidene Vorhang, der herabfiel, zog meinen Blick auf ſich.

Mein Freund ſtand auf, er redete jetzt (vorher hatte nur ich geredet) von ſeinen Erfahrungen in den Wiſſenſchaften, und wollte mir aus einem von ihm geſchriebenen Buche etwas zeigen; er ging in die andere Ecke des Zimmers, um aus einem Bücher-Schranke das Buch zu holen. Ich folgte ihm, und trat dann, als wir uns umdrehten, zu dem Vorhang, aus der Ferne mich ihm nähernd. Er ſah meinen fragenden auf ihn gewandten Blick, und indem er an einer Feder drückte, öffnete ſich der Vorhang und vor mir ſtand ein ſchönes roſiges zar-

tes Mädchen — lieblich aufſchauend. als ſchwebe auf dem lächelnden Munde die Frage: was willſt Du? ſoll ich näher treten?

Ueberraſcht trat ich zurück. „Laß ſie!“ ſagte ich, mich abwendend, „ſie ſcheut den Fremden.“

„Friedrich!“ rief Gabriel, „es war jene Stimme von ehmals — doch ſie bebte zärtlich dann zum tieferen Ernſt — er faßte meine Hand, raſch mit mir vortretend — mit der andern berührte er ſanft den zarten vollen Arm des Mädchens, den ſie (ähnlich der Stellung der mediceiſchen Venus) empor hob. Dann beugte er ſeine Lippen auf ihre Hand, und ſagte: „meine Babet!!“ doch in einem Tone der mein Inneres durchbebte.

Was fehlt ihr? rief ich —

Die Seele! — ſprach er tonlos. — Hier lebt ſie fort! er drückte die Hand aufs Herz, ewig! Den ſchönen Leib habe ich der Verweſung abgetrotzt — und die Liebe hat dem Tode ſeine Macht entriſſen. Sie iſt noch mein! mein für immer! er umſchlang die Geſtalt — ſie ſchien warm und Liebe athmend, ihm angeſchmiegt, zu leben.

Ich entſinne mich nicht, daß mich irgend etwas ſo überraſcht, ſo ergriffen hätte; und der Eindruck den das Ganze auf mich machte, war unbeſchreiblich. Doch fühlte ich meine Augen ſich füllen, und mir unwillkührlich, rief ich: „armer Freund!“

Er erhob ſich, ließ leiſe die Geſtalt los, und indem er wehmüthig lächelte und mich anſah, ſagte er: „ich bin nicht ſo ganz arm als Du es meinſt, ich habe ſie ja noch! und ſie iſt immer bei mir — nun unverändert bleibt ſie mir. Es iſt mir, als lebe ſie, rede zu mir. Es iſt dies der Triumph meiner Kunſt, daß ich ſie mir erhalten konnte. Außerdem wäre ſie jetzt ein Häufchen Aſche. Nun halte ich ſie in ewiger Jugend umfaßt, und die Geſtalt tröſtet mich, die mir bleibt, da ich den Geiſt nicht aufhalten konnte, der zu ſeiner Heimath eilte. Ja, Friedrich, ſetzte er ſehr ruhig hinzu, ſie hat mir den Glauben mit ihrer Liebe geſchenkt! Wie auch hier die irdiſchen Stoffe ſich bildeten, zerſetzten, aus welchen Beſtandtheilen das alles beſtand, und wie es vergeht in der Verweſung, andern Materien ſich anſchlieſſend. — Sie war ein Engel! und wie ſie war, ſo kann ſie nicht vergehen! ihr göttlicher

Sinn iſt mir ein Beweis göttlichen Urſprungs — und in ihrem Innern habe auch ich Glauben und Erkennen gefunden, und die Hoffnung für eine Fortdauer die wir Ewigkeit nennen. Für die Erde, für mein Leben erhielt ich mir das Irdiſche — ich konnte die reinen herrlichen Glieder nicht der Fäulniß überlaſſen, der Erde geben und ihren Inſekten — die, was ich mit unendlicher Luſt umfaßte, zernagen, entſtellen, auseinander tragen. So bleibt ſie mein im Leben und im Tode; und bleibt blühend ſchön, unzerſtörbar, wenn ich auch ſelbſt verwelken werde.

Er war unter dem Reden immer ruhiger geworden, und forderte mich auf, näher zu treten. Je näher ich trat, deſto mehr erſtaunte ich. Das ſchöne dunkelblonde Haar lag in ſo weichen Locken der zarten Stirne an. Die Wangen ſo friſch gerundet, und der Mund ſo friſch purpurroth und ſanft geſchloſſen als würden eben jetzt ſich die zarten Lippen öffnen zu ſeelenvollen Tönen und Worten. Alle Züge athmeten ein ſo mildes freundliches Leben, eine ſolche liebliche Anmuth. Es war keine Schönheit — Tauſende ſind ſchöner; doch einen ganz eigenthümlichen Reiz hoher Güte ſprach das Ganze,

und machte es höchst anmuthig und anziehend. Die Kleidung so einfach reinlich als habe sie sich eben erst gekleidet. Ich bemerkte dies gegen den Freund. Ich kleide sie zuweilen selbst neu, sie war immer so bezaubernd rein, — und alles was sie war, liebte und wünschte — das beachte ich noch! erwiederte er.

Wo fandest Du sie, und wie? —

Setze Dich wieder, sagte er nun, warf der Geliebten einen Kuß zu, und setzte sich dann, die Augen auf sie geheftet, zu mir.

Als ich hierher kam, fand ich mich durchaus fremd hier, und lebte, wie immer, höchst eingezogen, nur meinem Beruf; die Besuche bei den Kranken und das Niederschreiben meiner Beobachtungen theilten sich in meine Zeit. Die Krankenhäuser hatten sich als Folge des Kriegs mit Kranken gefüllt; hin und wieder herrschten ansteckende Krankheiten in diesen, und das Uebel nahm zu. Dort brachte ich meine meiste Zeit hin. Im größten derselben fand ich zuweilen Babet. Sie war die Tochter des Aufsehers, und ihr Engelsinn trieb sie oft in die Krankensäle, um nachzusehen ob die Leidenden auch versorgt würden. Die zarte Gestalt

ſchwebte gleich einem Genius neben den Schmerzenslagern, und rief jedem ein mildes Troſtwort zu; theilte Erfriſchungen aus, und wurde als ein himmliſches Weſen geliebt, angebetet. Mehrmals hatte ich ſie gebeten, nicht zu kommen dahin wo der Tod überall lauſchte, doch ſie antwortete: „Der Fromme habe keine Furcht vor dem Tode, und mit Gott könne ſie doch manchen Schmerz mildern, manche Laſt erleichtern.“

Bald ergriff mich Krankheit, ich fühlte ihr tödtlich glühendes Gift in meinen Adern, und ſank bewußtlos dahin. Da blieb das engelgute Weſen bei mir. Sie ſcheute weder das Gift der Anſteckung noch den Eckel der furchtbaren Ausdünſtung. Stets ſich gleich, verließ ſie mich nur auf Augenblicke, und in der Kriſis gar nicht. Sie unterzog ſich mit beiſpielloſer Aufopferung meiner Pflege und durchwachte die angſtvollen Nächte bei dem Kranken. Nichts konnte ſie, wie mir nachher ihr alter Vater erzählte, dahin vermögen, mich zu verlaſſen, keine Vorſtellung eigner Gefahr wirkte auf ſie; immer antwortete ſie: ſoll ich den verlaſſen, der ſich dem Wohle ſo vieler Hunderte aufgeopfert, und wie ein Märtyrer der Menſchheit leidet,

leidet, den er beiſtand. Was iſt mein Leben für ſeines? und ohne daß ich das meine wage, iſt er, die Aerzte ſagen es, verloren. Nur die höchſte Sorgfalt und pünktlichſte Aufmerkſamkeit hat einige Hoffnung ihn zu retten.

So lag ich wochenlang ſinnlos. Als ich endlich meiner bewußt wurde, ſah ich den Engel der meine Geneſung herbeiführte an meinem Lager. Ihr ſchönes jetzt mattes Auge ruhte ſtill zärtlich auf mich, und die bleiche Wange lächelte als ich mein Auge aufſchloß und mich an ihrem Blick belebt fühlte. „Babet! — ſagte ich leiſe, noch zu kraftlos um es laut zu können — Du hier?“ Süß erröthend erwiederte ſie: „ich hoffte, vom Arzt unterrichtet, auf die Kriſis, die eintreten würde, dann, wenn Ihr Bewußtſeyn zurückkehrte, ſollte ich Ihnen dieſe Tropfen reichen,“ ſie zog ein kleines Glas aus dem Buſen. Mein Blick fragte, die Lippen vermochten es nicht, zu erſchöpft: „warum da?

Es ſoll von der Lebenswärme flüſſig bleiben. O könnte ich, ſagte ſie lebhaft, und küßte das Glas, könnte ich meine beſten Lebenskräfte hinein hauchen.

„Gieb," winkte ich, und durch mein ſtarres todtes Weſen fühlte ich eine himmliſche ſanfte Wärme glühen.

Sie öffnete das Glas, goß mehrere Tropfen in einen Löffel, hob zart, leiſe mich berührend, meinen Kopf an ihren warmen Buſen; ſo ruhend am ſchönſten treuſten reinſten Engelherzen träufte ſie den trocknen Lippen den Lebensbalſam ein, nachdem ſie mit ihrem reinen warmen Athem darüber gehaucht hatte. Ein neues Leben, eine neue Seele fühlte ich in mir erweckt und erwacht.

Liebe, liebe Babet! ſagt' ich lebhaft, und drückte feſt meinen Mund auf die ſegnende Hand.

Nun ruhen Sie recht ſtill! ſo empfahl mir der Arzt. — Sie hatte ſanft und leiſe meinen Kopf auf die Kiſſen zurück gelegt.

O mir iſt wohl! ich fühle ein neues Leben! rief ich noch lebhafter und verſuchte mich aufzurichten.

Gott ſey Dank! rief der Engel, indem ſie betend ihre Hände hob — dann legte ſie die eine mit bittendem Blick auf mein empor gehobnes

Haupt, mit der andern ergriff ſie ſanft meine unruhig erhobne Hand, legte ſie auf die Decke, und ſagte ſüß bittend — o ſeyn Sie ruhig!

Sogleich lag ich wie gefeſſelt; ein Himmel der Liebe lag im ängſtlich auf mich gerichteten Auge, in der zitternden Stimme. Sie ſah mich nun ruhen und die entzückendſte Freude ward in allen Zügen ſichtbar. Sie neigte die zarten warmen Lippen auf meine Hand, ein Blick, worin die ganze Seele lag, dankte mir. Sie nickte mit dem Kopfe freundlich zum Zeichen ihrer Zufriedenheit, legte den zarten Finger lächelnd auf ihren Mund, und zog meine Vorhänge vor, indem ſie leiſe in das fernſte Winkelchen des Zimmers ging, zu einer Handarbeit, damit ich ungeſtört der Ruhe mich hingäbe.

Bilder des Himmels umgaukelten mich! in einem ſüßen Dämmerlichte verſchwammen ſie, und führten mich dem Gott des Schlafes zu.

Ich erwachte wie neu geboren. Mehrere Stunden des köſtlichſten Schlafes hatten meinen Körper durchaus geſtärkt, wie vorher ſchon meine Seele es war, und ich fühlte, als ich mich aufrichtend den Vorhang zurückſchlug, und meine Babet in einem Winkelchen ſanft eingeſchlafen

ſah, was ich ſo oft geleſen, ſo oft gehört und ſo oft nachgeſprochen, doch nie noch empfunden hatte, daß die Liebe, nach dem Ausſpruch der Aerzte, die reizendſte Potenz ſey. Mein ganzes neubelebtes Weſen ſtrebte nur nach ihr, nach ihr — wie ein neuer Schöpfer gebot ſie ihm. Ich faltete meine Hände und dankte entzückt ihm, der Liebe und Leben gab, erſt für jene, dann erſt für dieſes.

Ein leiſes Geräuſch weckte die Schlafende, und ſchnell, halb erſchrocken, eilte ſie zu mir, da ſie mich aufgerichtet ſah.

Fürchte nichts, Babet! ich bin gerettet, durch Dich gerettet! rief ich, und umfaßte die durch Schlaf und Schreck Erglühte. Ich habe eben Gott gedankt für ſein höchſtes Leben was er in mir geweckt hat — die Liebe zu Dir, Du himmliſches Weſen, Dich hat er mir gegeben! und nun iſt das Leben ein doppeltes Geſchenk! — ich lebe nun erſt wahrhaft — in Deiner reinen frommen Bruſt lebt mein Himmel. Kannſt Du den lieben? für den Du Dein Leben wagteſt? Babet?!

Sie drückte ſtumm meinen Kopf an ihren Buſen, ſah mich mit einem Engelsblick an, in-

dem himmliſcher Thau in den Augen zitterte, küßte leiſe meine Stirn und begegnete dann meinen Lippen die ſehnſüchtig den Seelentauſch forderten. Doch entzog die Sorge für mich, was die Liebe gegeben hatte, und flehend mit Wonne-Thränen kniete ſie nieder, und bat, dies neugeſchenkte Leben zu ſchonen, mich ihr zu erhalten.

Da trat der Arzt herein. Ein herrlicher Menſch. Gott hat mir ein zweifaches Leben geſchenkt! auch das ihre zu dem, was Sie erhielten, ſagt ich ihm, als er die Erglühete ihr Angeſicht in den Vorhang verbergen ſah — Babet iſt meine Verlobte. Geben Sie, der für ſie mein Leben erhielt, uns Ihren Segen!

Verdient, ſagte er gerührt, verdient hat ſie wahrlich den Preis! ſie hat ſich in Ihnen ein Eigenthum ihres liebenden Herzens erhalten. So vermag nur die Liebe ihre Wunder zu vollbringen. Gott ſegne Euch ſtets, durch dieſes ſein höchſtes Gut im Leben und im Tode! — ſie folgt Euch gewiß dahin, woher ſie ſtammt.

Langſam aber ſicher folgte nun völlige Geneſung. Jetzt ſah ich erſt, wie Babet nur an mich, nie an ſich denkend, erbleicht und er-

mattet war, wie ihre Kräfte durchaus erschöpft waren, und drang nun mit aller Liebe darauf daß sie sich Ruhe und Pflege gab, und nur dann, wenn sie frische Luft genossen hatte, im Krankenzimmer verweilen durfte.

Doch, ob sie gleich scheinbar wieder aufblühte, im Innern der Rose nagte der Wurm, und ob sie mirs gleich verbergen wollte, ich sah bald, wie der Lebenskeim zerknickt war. Oft sprach sie dann, wenn ich als Genesener an ihrer Seite in Sorgen und Trübsinn versank, und ihren Zustand ängstlich erforschte: sie habe stets eine schwache Gesundheit gehabt. Sie suchte mit der zartesten Schonung mich zu überzeugen, daß nicht die Pflege in meiner Krankheit sie dahin gebracht habe, und ihr himmlischer Sinn täuschte in mir den Arzt, weil der Mensch seinen größten Trost in der Idee fand. Ich habe nie zu einem Resultat kommen können, was ihren Tod veranlaßte. Heftiges Fieber gesellte sich zu gänzlicher Entkräftung, und in kurzer Zeit entfloh die göttliche Seele! Nur dies blieb mir von dem geliebten angebeteten Wesen zurück! mit den Worten stürzte er auf die Gestalt zu, sie in wildem Schmerz umfassend, und schluchzte laut.

Ich war in tiefes Weh verſunken. Er war wie erſtarrt ſtill neben Babet niedergeſunken, ſie feſt umfaßt haltend.

Endlich näherte ich mich ihm, ergriff die ſchöne kalte Hand Babets, und indem ich neben ihm hinkniete, ſagte ich: Verehrend ſinke ich an dem Altare nieder, wo der Göttlichen Liebe geopfert wurde. O traure nicht, mein Gabriel! der Du geliebt wie Tauſende niemals wurdeſt und noch wirſt, über das Leben hinaus. Wer ſo ſeine Exiſtenz dem Geliebten gab, der weilt auch noch in ſeiner Nähe. Und welchen Triumph hat Deine Kunſt errungen! Du haſt gleich einem Gott eine Erſcheinung von Staub dem Staube abgenommen und die geliebte Geſtalt blühend neben Dich gefeſſelt — da wo hundert Tauſende ihr Liebſtes der Verweſung und ihren Schreckniſſen übergeben mußten, da erſtand wie ein Phönix der geliebte Körper, gehalten durch Deine Kunſt — und jenſeits winkt Dir die ſchönere Hälfte.

Ja, ſagte er nach einer Weile ruhig, ja, dies iſt der göttliche Glaube, den ſie mir zurück ließ, und mit ihm die Hoffnung für eine Ewigkeit. Ihre letzten Worte, die heiligen,

will ich feſt bewahren. Verzeih mir, Babet! den wilden Schmerz! ſagte er, ſich nun aufrichtend. Du ſeliges Weſen lächelſt mich an, wie damals als Dich Dein Engel rief. Ach er nahm meine Seele auch mit ſich, und ließ mich lebloſer im Innerſten zurück, als Dich!

Leben ſoll ich! ſprach er dann tonlos, wie ich zuerſt ſeine Rede fand, leben ſoll ich! ſo gebot mir der Engel, und Leben erhalten — Lebenden nützen, und ich thue es! er legte die Hand auf die Bruſt. Ich fühle ihren himmliſchen Frieden, er hat mich geſtärkt zu meinem Berufe. — O würde ich ſonſt leben können? — Friedrich. Dem Leben ſelbſt bin ich abgeſtorben, wie ſie lebendig todt.

Ali Nadir.

Schach von Perſien.

Eine morgenländiſche Erzählung.

Bearbeitet.

Auf dem goldnen Balkone ſeines neu erbauten Pallaſtes ſtand der junge Schach von Perſien, Ali Nadir, mit ſeinen drei Gemahlinnen, um ihnen die Herrlichkeiten dieſes neuen Aufenthaltsorts zu zeigen. Er hatte nemlich vor mehreren Jahren, auf Veranlaſſung ſeines ſchlauen Groß-Weſſirs gleich nach dem Antritt ſeiner Regierung einen unermeßlichen Bau angefangen. Der Weſſir wollte regieren, und darum mußte er den kräftigen Geiſt des jungen Fürſten, ſeinen Durſt nach Ruhm und Ehre, auf eine Art beſchäftigen, die ihn zugleich von den Gedanken, ſelbſt zu regieren, gänzlich abzog. Dazu ſchien ihm nichts zweckmäßiger, als einen großen

Bau zu veranſtalten, doch ſo fein, als ſey der juuge Schach ſelbſt zuerſt auf die Idee eines ſolchen ſeinen Namen auf die Nachwelt bringenden Werkes gekommen. Auf einem ſchönen Hügel wurde ein Pallaſt aufzuführen begonnen, der, wie er dem Schach ſchmeichelte, niemals ſeinesgleichen gehabt hätte; und um ſein eignes Intereſſe und das der Großen auch dabei doppelt wahrzunehmen, wußte er es ſo einzuleiten, daß All Nadir rings um ſeinen Pallaſt in der Ebene kleine Palläſte für alle Große ſeines Reichs aufbaute, und den naben Fluß um die mit dem herrlichen Pallaſt gekrönte Anhöhe herum leitete. Er verlegte ganze Wäldchen von Cedern und Palmen hierher, und brachte die ſchönſten Garten-Anlagen überall an. Der Weſſir erreichte auch ſeine Abſicht ganz, All Nadir lebte nur für ſeine neue Schöpfung und bekümmerte ſich nicht um die Regierungsgeſchäfte. Eine unzählbare Menge von Arbeitern brachte das unmöglich ſcheinende zu Stande; doch die Schatzkammer wurde geleert, das Volk mit Abgaben bedrückt, und das was All Nadir mit Stolz und Freude vollendete, koſtete tauſend Thränen und Seufzer; er ahnete dabei nicht daß er ſein Volk unglücklich machte, da ihm jedes Opfer verſchwiegen wurde, was auch von

dem Aermſten gebracht werden mußte, ihn, mehr aber dem Weſſir die Verwünſchung ſeines Volkes zuzog.

Jetzt war eben der Bau vollendet und All Nadir führte ſeine Frauen auf den Balkon, um die neue Schöpfung zu bewundern.

Blick um Dich her, Zulima! ſprach der Schach zu der hohen Frau zu ſeiner Rechten, betrachte die Herrlichkeiten die Dein Herr geſchaffen hat. Zähle die Palläſte, die ich erbaut habe — nenne mir die Namen aller derer, die ich hier in dieſem Paradieſe beglücken werde!

Ja, Licht der Erde, großer Schach von Perſien! Du haſt Wunder-Werke aufgeführt, wie ſie nie einer Deiner Vorfahren hervor rief! Doch indem ich dieſe Pracht-Gebäude überſehe, fühle ich den Wunſch heiß und lebhaft in mir, daß Du auch den Kindern meines Vaters hier eine Wohnung in einem der glänzenden Palläſte anweiſen mögeſt.

Dein Wunſch ſoll gewährt ſeyn! ich werde es ihnen morgen bekannt machen. Aber was ſagt Tema zu den Palläſten die ich erbaut habe?

O, erwiederte die reizend zarte Blondine zu seiner Linken, es mißfalle meinem Herrn nicht, und ich will es aussprechen was ich fühle. Tema, deren ganze Seele Liebe ist, und deren Herz Zärtlichkeit gegen Dich athmet, sie wünscht All Nadirs Lächeln in jener kleinen Hütte unter den Bäumen des Wäldchens zu genießen. Die glänzenden Palläste reizen mich nicht! ich habe keinen Sinn für die Schönheiten, die die Kunst hervor rief, ich möchte nichts anderes sehen als das Angesicht meines Geliebten.

Holdseliges Weib! rief der Schach seufzend, ich danke Deiner Liebe! doch bemerke ich auch, daß der Hütten-Bewohner Dein Herz eben so beglücken könnte, als der Beherrscher von Persien.

Und was denket meine reizende Ahiaza? sprach der Schach, indem er seine geliebteste Sultaninn anlächelte.

O mein Herr, Du hast, mich zu einer erschrecklichen Höhe geführt! mein Kopf schwindelt, mir vergehen die Sinne bei der entsetzlichen Aussicht.

All Nadir konnte seine Empfindlichkeit nicht unterdrücken, er wandte sich eilig von den Sultaninnen und begab sich in seine Zimmer.

Es wurde ihm gemeldet, die Großen seines Reiches wären versammelt, um ihm Glück zu wünschen zu der Vollendung der Wunder die er hervorgerufen; erheitert ließ er sie vor sich kommen in den großen Audienz-Saal, dessen Pracht alles übertraf, was die Phantasie der Morgenländer in ihren Märchen erdichtet haben mochte.

Alle riefen: Keiner ist All Nadir gleich, dem Statthalter des Allah!

Der Groß-Wessir öffnete die Fenster und rief entzückt: sehet hinaus, ringsum die Werke unsres Herrn! kein Mensch kann sie zählen, niemand unterscheiden, wie und wo die Kunst die Natur verschönert, verherrlicht hat.

Allumfassender ist die Aussicht von dem höchsten Balkon, sprach der geschmeichelte Schach, und ging voran, ihnen den Weg öffnend. Als sie oben waren sprach der Sultan: damit ihr in meiner Nähe meine Schöpfung mit

mir genießen könnt, werde ich Euch morgen die Wohnungen anweiſen, die ich Euch beſtimmt habe.

Sie wiederholten: Keiner iſt All Nadir gleich, dem Statthalter des Allah!

Jeder drängte ſich von der ſie umgebenden Herrlichkeit hinweg zu den Fenſtern und Balkonen, um ringsum alle Paläſte prüfend zu überſchauen. Weder des Schachs große Werke noch ſeine Güte erfüllte ihre Seele mit wahrer Bewunderung, nur die Selbſtſucht; ein jeder wünſchte, fürchtete für ſich, beſchaute, um das Beſte zu ſeiner Wohnung herauszufinden, und hatte darum nur jene Wiederholung ausgeſprochen, mit ſich zu ſehr beſchäftigt, um überlegte genügende Schmeichelei hören zu laſſen.

Was ihre Seele beſchäftigte las All Nadir in ihren Zügen, und mißvergnügt entließ er ſie ſogleich. Nur der Groß-Weſſir blieb zurück. Seine Schlauheit errieth was den Unmuth des Schachs erregt hatte, und er ſuchte ihm mit einer überſchwenglichen Menge der ausgeſuchteſten Schmeicheleien wohl zu thun und die heitre Stimmung zurück zu führen; doch

es

es glückte ihm nicht. Finſtrer nur wurde Al Nadirs Angeſicht und er ſagte: Weil die, welche die Güte ihres Herrn hauptſächlich genießen, von ſeiner Größe am wenigſten begeiſtert ſind, und indem ſie nur eigennützig die Kunſtwerke anſehen, nicht des Schöpfers denken, ſondern, welches davon ihr Theil werden wird, ſo will ich mich zu denen wenden, die ein freieres Urtheil haben, und bin begierig, das Lob meiner Werke unter dem Volke zu hören. Laß daher die ſchlichte Kleidung zweier Handwerker herbeiſchaffen; in ihr wollen wir beide uns dieſen Abend unter das Volk miſchen auf den Straßen. Der Weſſir erſchrak und wollte Vorſtellungen dagegen machen, doch bemerkte er, daß er nur die Sache dadurch verſchlimmern, nicht ändern werde, indem der Schach finſter hinzu ſetzte: Du befolgſt meine Befehle! ich erwarte Dich, wenn es Zeit iſt, und ſich mit dieſen Worten von ihm wandte.

Der Groß-Weſſir gehorchte, und ehe die Fledermaus ihre häutigen Schwingen unter den ſchwarzen Wolken der Nacht ausgebreitet hatte, gingen der Schach und ſein Weſſir verkleidet in die Vorſtädte, welche die Paläſte mit der Reſidenzſtadt vereinten.

Nachdem ſie eine Zeitlang durch die Straßen gegangen waren, begegneten ihnen zwei Kaufleute, welche eben in der Zolleinnahme die neue Taxe für ihre Waaren bezahlt hatten, die der Schach angeordnet hatte.

Ach, da ſind zwei der verfluchten Werkzeuge! rief einer der Kaufleute, die von dem Schach dazu gebraucht werden, das Geld zu verthun, das von unſerem ehrlichen Gewerbe erpreſſet wird.

Das iſt wahr! erwiederte der andere. Ja, gliche All Nadir Einem, den wir kennen, ach wie glücklich würden die Kaufleute Perſiens ſeyn.

Mein Herr, ſagte der Weſſir leiſe, laß uns umkehren; Deine Unterthanen, befürchte ich, ſind nicht geneigt, die Herrlichkeiten Deiner Werke zu preiſen.

Demohngeachtet, erwiederte All Nadir, wollen wir doch weiter gehen. Ein Fürſt ſollte im Stande ſeyn, Lob und Tadel mit Ruhe zu hören. Alle meine Unterthanen ſind ja nicht Kaufleute.

Als ſie weiter gingen, trafen ſie einige junge Leute, die von dem verbotnen Safte der Traube berauſcht waren.

Dieſe, ſagte Ali Nadir, ſind zwar Aufrührer gegen das Geſetz, *) doch werden ſie reden wie ſie denken. Weder Vorurtheil noch Eigenmuth feſſelt die Zunge, die vom Weine trunken iſt.

Sage mir nichts von dem Fluſſe Abukur, ſprach der eine lachend; wäre ich Schach von Perſien, ſo ſollte er voll Weines fließen, und ſtatt der albernen Palläſte ſollten die Mauern einen köſtlichen Weinberg umgeben.

Es iſt in der That ein ſchlechter Platz, erwiederte der andre, ich glaube, es wird beſſerer Wein außerhalb der Mauern als innerhalb derſelben getrunken.

Der Pallaſt, von Waſſer umgeben, iſt nur zur Wohnung unſres nüchternen Freundes Haſſan geſchickt, ſcherzte der dritte.

*) Bekanntlich dürfen die Mahomedaner keinen Wein trinken.

Still! erwiederte jener, Haſſans Ruhm kann nicht von dem Hauche der Trunkenheit verwehet werden, und bei aller meiner Luſtigkeit möchte ich doch lieber dieſer nüchterne Waſſertrinker, als der Ziegelſtreicher, All Nadir, ſeyn!

Der Schach konnte ſeinen Zorn über das ſchimpfliche Beiwort kaum unterdrücken, womit ihn der junge Menſch beſchenkt hatte. Allein da er entſchloſſen war ſeine Nachforſchungen fortzuſetzen, ſo verließ er ſchnell den Ort und eilte weiter.

Der Groß-Weſſir verſuchte wieder ihn zurückzuführen; doch mitten in ſeinen Vorſtellungen wurden ſie von einem alten Mann und ſeinem Sohne eingeholt.

Meine Freunde, redete ſie der Alte an, ſeyd doch Richter zwiſchen mir und meinem Sohne hier. Der Junge iſt heut Morgen von mir gelaufen, und jetzt am Abend finde ich ihn hungrig in meiner Wohnung, wo er ſeiner Mutter loſe Reden giebt, weil ſie ihn von den Speiſen vorſetzte, die er von Kindheit auf mit uns zu eſſen gewohnt iſt. Er aber preiſt die Leckerbiſſen derer, die in den Palläſten auf der

Ebene ſpeiſen, und fordert Beſſeres als er ſonſt kannte.

Und mein Vater, antwortete der Sohn, ſchnippiſch, will mich überreden, unſer Nachbar lebe beſſer als All Nadir der Prächtige, und der, welcher wenig braucht, ſey glücklicher als der Schach von Perſien.

Weſſir, ſagte All Nadir, frage ſie um ihre Namen und laß ſie, die jungen Schwelger und auch die Kaufleute, morgen vor mich gebracht werden, damit wir erfahren, was ſie damit meinen, wenn ſie ihren Nachbar ihrem Fürſten vorziehen.

Der Weſſir verſprach zu gehorchen und All Nadir ſetzte ſeinen Weg fort. Sie trafen eine Familie, Mann, Frau und Kinder, welche die Straßen mit lauten Wehklagen erfüllten.

Erbarmet Euch, fromme Muſelmänner! rief der Mann, habt Mitleid mit einer armen Familie, die ohne Obdach iſt und von der Hand der Gewalt unterdrückt wird, damit ihr Eigenthum einen unnöthigen Glanz zu dem hinzu thue, was hier Menſchen hervor riefen, die mit dem Elende der Armen ſcherzen.

Ueber wen beklagst Du Dich? fragte Ali Nadir, welcher mitleidig sich ihm näherte.

Ach! antwortete der Mann, wir sind so unglücklich, daß wir nicht einmal den Namen unsres Unterdrückers nennen dürfen, und wenn nicht noch ein Engel in menschlicher Gestalt sich unsrer angenommen, uns erquickt und unsre wenigen Habseligkeiten aufgenommen hätte, würden wir auf der Straße umgekommen seyn.

Wessir, flüsterte Ali Nadir, gieb ihnen etwas Geld, und laß sie Morgen mit denen, welche wir bereits trafen, vor mich gebracht werden.

Befehlshaber der Gläubigen! antwortete der Wessir, Dein Sclav wird die Stimme seines Herrn gehorchen; aber der ungesunde Thau fällt vom Himmel, und mein fürstlicher Herr wird von dem krankmachenden Nebel naß werden.

Wessir, erwiederte Ali Nadir, wir wollen nachfragen, was die Menge Volk vor uns haben will, und alsdann nach dem Pallaste zurückkehren.

Ach, ach, rief ein Weib mit wahnsinniger Geberde, die vor dem Getümmel herlief, Mamud, der getreue Mamud, und welcher meine zarten Kinder mit dem Schweiße seines Angesichts unterhielt, ist nicht mehr! Deine Glieder, o Mamud, sind zerbrochen, aber nicht durch saure Arbeit! Dein Leben ist zernichtet, da Du noch Stärke hattest zu den Arbeiten des Tages auszugehen!

Unglückliches Weib, sagte ein junger Mann, der mit betrübtem Angesichte neben ihr ging, besänftige Deine Klage und wisse, daß Allah aus weisen Absichten Dir diese Prüfung Deines Glaubens bereitet hat. Mamud, o Betrübte, war zwar ein treuer, guter Mann gegen Dich, aber er war doch nicht Dein Gott. Es sind noch Menschen übrig geblieben, die sich Deines Unglücks erbarmen und Deinen Kummer erleichtern können. Gewiß wird der gerechte Ali Nadir, wenn er hört, daß Dein Mann bei Vollendung der mächtigen Gebäude, die er errichtet, sein Leben verloren hat, mit der Güte eines Monarchen Dich unterstützen.

O, mächtiger Allah! rief Ali Nadir seufzend, sind das die Herrlichkeiten, von denen

ich mir so viel versprach! O Wessir, ich fürchte, ich habe großes Unrecht gethan, da ich solche Werke der Pracht aufführte, die meine Unterthanen mehr oder weniger bedrücken und unglücklich machen. Ich will auch diese Wittwe und ihren Freund morgen sehen.

Der Wessir wandte den größten Theil der Nacht dazu an, diejenigen ausfindig zu machen, die am folgenden Morgen vor dem Schach erscheinen sollten. Indeß All Nadir auf seinem weichen seidnen Lager ohne Ruhe lag.

Am Morgen strömte alles in den Divan; das Volk wünschte zu erfahren, aus welchen Ursachen so viele Gefangene vor All Nadirs Thron gebracht wurden.

Der Schach hatte sich kaum unter dem Thronhimmel niedergelassen, als der Groß-Wessir die beiden Kaufleute vor ihn brachte.

Kaufleute, sprach All Nadir, was ich nicht als Fürst gehört habe, will ich auch nicht als Fürst bestrafen. Nehmet Euch nur künftig in

Acht, daß Ihr Euren Regenten nicht mit unverdienten Verläumdungen belegt, und ſagt mir aufrichtig, wen durftet Ihr auf All Nadir Eures Beherrſchers Thron wünſchen?

Die Kaufleute erſchraken heftig bei dieſer Rede; ſie bemerkten, daß er ſie des Abend vorher gehört hatte und fielen ihm zu Füßen. Der eine ſagte.

Allah verhüte, daß Dein Sclav einen Andern als unſern rechtmäßigen Beherrſcher auf den Thron ſeiner Vorfahren ſehen ſollte. Indeß geſtehe ich, daß ich die ſeltnen Tugenden Haſſans des Perſers loben wollte.

Weſſir, ſagte All Nadir, bringe die jungen Leute, die das Geſetz des Propheten übertraten. Auch vergiß nicht, dieſen Haſſan aufzuſuchen zu laſſen.

Die jungen Leute, die ſich ihrer Schwelgerei ſchämten, fielen auf ihr Angeſicht vor dem Throne nieder, und all Nadir machte ihnen ſanfte Vorwürfe wegen ihrer Aufführung, und fragte, wen ſie dagegen wegen ſeiner Mäßigkeit gelobt hätten.

Die Jünglinge dankten mit gerührtem Herzen für die unverdiente Nachsicht, und einer sagte: Nächst unserm Schach, dessen Leben Allah schützen wolle! ist Hassan von Allen geehrt und geliebt, die ihn kennen.

Der Groß-Wessir runzelte über diese Worte die Stirn und verwünschte den Sprecher in seinem Herzen. Er verbiß aber seinen Groll und brachte den alten Mann und seinen Sohn vor All Nadirs Thron.

Von wem hast Du, junger Mensch, redete der Schach ihn an, Deine Eltern verachten und das Ansehen derer aus den Augen setzen gelernt, die über Dich erhaben sind?

Beherrscher Deines Volkes, antwortete zitternd der Jüngling, indem er sich zur Erde warf, verzeih die Thorheiten einer unerfahrnen Jugend, und ich will künftig den seltnen Tugenden von Hassan nachstreben und seinem Beispiele folgen.

Wie! rief der Schach, ist Hassan der Nachbar aller meiner Unterthanen?

Er ist in der That das glänzende Muster der Tugend und Mäßigkeit, welches ich ver-

gangenen Abend meinem Sohne als Beiſpiel aufſtellte.

Nachdem ſich der alte Mann mit ſeinem Sohn weg begeben hatten, brachte der Weſſir den armen Mann und ſeine Familie vor den Schach.

Ueber wen beklagteſt Du Dich geſtern Abend? Deine finſtern Worte ſchienen einen Schatten auf Deinen Fürſten zu werfen.

Verzeih mir, Herrlichkeit von Perſien, antwortete der arme Mann, wenn ein Herz, das mit Sorgen überladen iſt, einen Theil ſeines Kummers vor den Ohren ſeines Fürſten ausſchüttet. Das Elend, worin ich meine kleinen Kinder, mein ſchwaches Weib ſah, ſeitdem meine Hütte in dem Thale zerſtört wurde, damit man Raum habe für die mächtigen Werkzeuge, welche Deine Cedern von den Gebirgen herunter zogen, zwang mich den Schmerz laut werden zu laſſen in bitteren Klagen.

Sclav, erwiederte der Schach, Du haſt Urſache um Verzeihung wegen Deiner Vermeſſenheit zu bitten! Doch ich bin entſchloſſen, nicht zu ſtrafen — ſogar Deine dreiſten Worte

will ich verzeihen. Wer war der Fremde, von dem Du mit ſolchen Lobeserhebungen ſprachſt?

Herr meines Lebens, dem gütigen Haſſan habe ich mein und meiner Kinder Daſeyn zu verdanken.

Dieſe Sclaven, ſagte der Groß-Weſſir, haben ſich in ihrem Mährchen mit einander verſchworen! Es denkt irgend ein Feind Deines Friedens, o königlicher Herr, dieſen Heuchler über ſeinen Fürſten zu ſetzen.

Deine Vermuthung iſt gerecht! erwiederte der Schach, aber laß uns erſt noch den Letzten hören, eh wir weiter über dieſen plötzlich groß gewordnen Haſſan ein ſolches Urtheil fällen, als ſein Uebermuth verdient.

Jetzt kam Mamud's Wittwe, geführt von dem jungen Manne, der ſie geſtern getröſtet hatte. Er bemühte ſich, ihre Aengſtlichkeit dadurch zu verbannen, daß er ihr die liebreiche Großmuth Ali Nadirs vorſtellte, vor welchem ſie jetzt erſchien.

Zitternd fiel die Wittwe zu den Füßen des Schachs; ſie war keines Wortes mächtig und

ihr Herz bebte von ſchweren Seufzern. Ihr Begleiter zeigte die lebhafteſte Theilnahme an den Leiden ihrer Seele und ſchien mit ſchweigender Ehrfurcht All Nadirs Befehl zu erwarten, um reden zu dürfen.

Fremdling, ſagte der Schach freundlich zu ihm, ich lobe Dein Mitleid, und wie Du die Stütze Deiner Freundinn geweſen biſt, ſo ſey nun ihr Fürſprecher.

Hüter unſres Glaubens, antwortete der Fremde, dieſe Wittwe iſt meine Freundinn, denn ſie iſt eine Perſianerinn und eine Nachfolgerinn unſres heiligen Propheten. Obgleich ich ſie nie geſehen habe als geſtern Abend zum erſten Male, ſo hat dennoch ihre Noth uns mit dem Bande der Freundſchaft verbunden.

Ich verſtehe Dich, ſagte lächelnd der Schach; Du biſt von den Sorgen der liebenswürdigen Wittwe gerührt, und bereit, die Gelübde zu erneuen, deren ſich der Verſtorbne nun nicht weiter erinnert.

Fürſt Deines Volkes, erwiederte jener beſcheiden, nie würde ich wünſchen, Undankbarkeit gegen die zu befördern, die wir verloren

haben. Betrübniß iſt der natürliche Tribut eines zärtlich liebenden Herzens bei dem Andenken des Geliebten; und ob ich gleich die tief betrübte Wittwe gebeten habe, ihren an Wahnſinn grenzenden Schmerz zu mäßigen, ſo würde ich dagegen trauern, wenn ich ſie ihre frommen Thränen gegen leichtfertige Grübchen in den Wangen vertauſchen ſehen ſollte. Nein, nur aus Menſchenliebe nahm ich mich ihrer an; ſo weit meine Kräfte reichten ſtand ich ihr bei, und kniee nunmehr, aufgefordert von Dir, königlicher Herr! nieder als Bittender für die hülfloſe Wittwe.

Weſſir, wandte ſich der Schach ſchnell zu dieſem, denkſt Du wohl, daß der allgemein geprieſene Haſſan die Hälfte der Tugenden dieſes Mannes hier habe? Geſchwind geh und führe ihn hierher, und ich weiß ſchon im voraus, unſer Fremdling hier wird dieſen bewunderten Haſſan in jeder Tugend übertreffen!

Als der Schach ſo eifrig dieſe Worte ausſprach, fiel der Fremde vor dem Throne nieder und ſagte: Wenn Haſſan durch irgend etwas ſeinen Fürſten beleidigt hat, ſo laß ihn hier gleich ſeine Strafe empfangen, und opfere ihn Deiner gerechten Ahndung auf!

Wie! rief Ali Nadir verwirrt, biſt Du auch Haſſan! dienſtfertiger Sclav! War es nicht genug, daß Du dieſen ſchmeichleriſchen Haufen zu mir führteſt! mußteſt Du auch noch in Perſon den Heuchler hier ſpielen?

Mein Gebieter, ſprach eifrig der Groß-Weſſir, laß dieſen treuen Säbel des Verräthers heuchleriſches Herz durchbohren, und meinen Fürſten von ſolchem dreiſten Aufruhre befreien.

Halt, Weſſir! rief der Schach ſehr ernſt, beflecke nicht meine Regierung mit einem ſo niederträchtigen Opfer. Nein, laß ihn leben, und wenn er in der That der Mann iſt, für den das Gerücht ihn ausgiebt, ſo iſt er der Gunſt eines Monarchen wohl würdig!

Da das Volk den edlen Ausſpruch ſeines Fürſten hörte, ließ man den gewölbten Divan von ſeinem Lobe wiederhallen, und jedes Auge (außer dem des Weſſirs) glänzte in einer Freudenthräne. Doch verbarg der Weſſir ſeine Bosheit (da er ſeines Herrn Meinung ſchonen mußte und die Zufriedenheit des Volkes ſah) in dem Lächlen des Hoffmannes. Er ſtieg von ſeinem Sitze auf, reichte Haſſan die Hand, indem er ihn liebreich daran aufrichtete.

O königlicher All Nadir, ſagte Haſſan, indem er aufſtand, wenn ich mit einem Anſpruch auf weltliche Ehre meine Pflicht gethan hätte, oder damit mich die ſanfte koſende Schmeichelei umgeben möge, dann konnte mein Fürſt voll Unwillen hinſchauen; daß ich aber zur Ehre meines Propheten ſeine heiligen Lehren befolge, iſt gewiß keine Veranlaſſung zum Haſſe eines ſo edlen Fürſten.

Haſſan, Dein Fürſt lobt Deinen heiligen Eifer. Du ſollſt mit mir in meinen Palläſten leben, damit ich täglich Deinen tugendhaften Umgang haben kann.

Gnadenvoller Schach! erwiederte Haſſan: da ich in ländlicher Einfachheit erzogen bin, ſo würde ich den Hofmann mit einer häßlichen Art ſpielen. Laß immerhin Haſſan unter den Niedrigſten wandeln; das Andenken, daß ſein hoher Herr ihn einmal eines aufmunternden Lächlens gewürdigt hat, wird ſein Leben beglücken.

Nun, ſo geh denn zurück in Deine Hütte, während die mächtigſten und höchſten meiner Unterthanen ängſtlich bemüht ſind, in den Pal-

Palläſten aufgenommen zu werden, die ich aufgebauet habe! rief der Schach und eilte ſchnell hinweg, ohne eine Antwort abzuwarten. Sein Stolz war tief durch Haſſans Weigerung verwundet. Er ſelbſt ſah jetzt mit Verachtung auf die Herrlichkeiten, die er hervorgebracht hatte, da ſie weder ſeinen Ruhm bei ſeinen Unterthanen erheben und verbreiten, noch die Wünſche eines klugen einfachen Landmannes reizen konnten.

Der Groß-Weſſir ſah mit Vergnügen die Gemüths-Bewegung ſeines Herrn. All Nadirs Friede war ihm gleichgültig, ſo lange kein neuer Liebling ſein Anſehen ſtören konnte. Nur ein wohlunterrichteter Geiſt, ſprach er, ein gebildetes Gemüth, kann die großen Werke der Kunſt beurtheilen und ſchätzen, die Du hervorgerufen haſt. Haſſan und ſeinem Bauernſtamme kommen dieſe ſchönen Pfeiler wie ſteile Berge vor, an denen der arbeitende Tagelöhner es ſich ſauer hat werden laſſen, ohne daß er dem großen Plane des mächtigen Schöpfers ſolcher Gebäude nachfolgen kann, ſo wie der Vogel mit leichten Flügeln durch die Luft hindurch ſtreicht, unbewußt, ob er den Pallaſt des Schach von Perſien oder die niedrige Hütte des Bauern unter ſich hat.

Du glaubst meinen Unmuth zu besänftigen und schärfst ihn noch durch Deine Worte. Ich habe die geschäftige Drossel ihr kleines Nest bilden sehen und mit welcher Angst sie jede Störung fürchtet, habe oft darüber gelächelt, wenn ich ihr zusah; es bedurfte eines Fingerdrucks, um ihren Fleiß zu vereiteln, und doch umschwebt diese Drossel nun mehr ohne Achtung meine Paläste, und umkreist in wenigen Minuten die Pracht Deines Schachs. Sie singt neben ihm, vor dem Millionen zittern, ihr sorgloses Lied, und würde sich nicht scheuen ihn zu beschmutzen, wenn er in allem seinen Glanze unter ihr stände. Vergebens würden alle mächtigen Heere des persischen Reiches sie verfolgen, um ihre Kurzweil zu rächen.

Mein Fürst scherzt mit seinem Sclaven!

Dein Fürst ist unzufrieden mit seiner eignen Pracht, erwiederte der Schach, da er sieht, daß ein Bauer wegen seiner stillen Privattugenden höher kann geachtet werden und sich höher in seinem Bewußtseyn stellt, als der Schach von Persien wegen seiner stattlichen Paläste. Ja, ich selbst achte diesen Hassan unendlich hoch; Du sollst hineilen zu der Wittwe, vergaß ich

Dir zu ſagen, und ihr Hundert Zechinen auszahlen.

Ach, Herrlichkeit des Morgenlandes, willſt Du Dich unter einen Bauern erniedrigen? Wollteſt Du auch das halbe Vermögen Deines Königreiches auf dieſes Weib häufen, ſo würde doch das Lob nicht Dein, ſondern Haſſans ſeyn, und der heuchleriſche Bauer würde Dich zu ſeinem Schatzmeiſter machen. Laß lieber die Wittwe aus dem Andenken verſchwinden. Warum ſoll die Thorheit eines Bauern Deine Phantaſie beunruhigen. Hat nicht mein hoher Herr Tauſende von Sclaven, die auf ſeinen Wink bereit ſtehen, und deren Sinnen allein Dein Vergnügen zum Zweck hat. Für Dich erlegt der kühne Jäger mit ſeinem gut geworfnen Spieße den lohfarbnen Monarchen des Waldes, oder bemerkt mit ſchlauem Blicke, wo der Panther ſeine bunthäutigen Jungen verbirgt, oder zieht den Pfeil und gräbt deſſen ſcharfe Spitze in des fleckigen Tiegers Rücken. Für Dich erſchallet die Poſaune, und die friſche Trompete bläſ't ihre muntern Töne aus, um Deine Fußſtapfen zu bemerken. Für Dich erleuchtet die aus ihrem wäßrigen Bette zurückkehrende Sonne den grauen Morgen, und erhellet zu Deinem Ver-

gnügen das fröhliche Angeſicht des Tages. Für Dich zerfließen die blühenden Jungfrauen des Morgenlandes in liebenden Seufzern, — und tauſendmal tauſend liebende Augen ſtrahlen nur dann Freude, wenn Deine Gunſt ihnen Glanz und Leben giebt.

Und was iſt das für eine Freude, daß ich Tyrann des Waldes Verheerung ausbreite? daß der königliche Löwe auf meinen Befehl ſtirbt, oder daß ich die Nachkommenſchaft zerſtöre, die die Natur dem Panther gab. Welches Lob ſoll ich dafür erndten, daß der Tieger ſeinen blutigen Rücken krümmt und thieriſche Seufzer ausſtößt. Soll es mir Vergnügen machen, daß mein Ruhm an dem unſaubern Hauche eines aufgeblaſenen Trompeters hängt? Kann ich ſo thöricht ſeyn, zu denken, die Sonne warte auf meinen Ruf, die nach hohen Geſetzen, eh ich war, eben wie jetzt auf und nieder ging, und deren Segen jeder Landmann hinter dem Pfluge mit dem Schach von Perſien theilt. Aerger noch aber iſt das, was Du mir von den Lächeln erkaufter Weiber ſagſt, und mich überreden willſt, liebende Augen blickten auf mich, die doch nur auf mein Gold blicken. Nein', Weſſir, dies alles, ſo wie aller Glanz und jede Auszeichnung

iſt nichts! ich fühle es jetzt tief, tief, ohne ein reines Gewiſſen, ein billigendes erhebendes Bewußtſeyn, giebt es kein Glück, keine Freude. Nur ein tugendhaftes Gemüth, ein nützliches thätiges Leben der Pflichterfüllung geweiht, macht glücklich, ohne dieſes iſt aller Genuß niedrig unbefriedigend, und aller Ruhm Täuſchung. Haſſan iſt glücklicher, viel glücklicher als All Nadir auf ſeinem Throne. Ich muß von dieſem Haſſan lernen, er muß mein Freund werden, und Du Weſſir mußt ihn für mich zu gewinnen ſuchen.

All Nadirs Willen iſt mein Geſetz! ſprach der Weſſir und eilte hinweg um Zorn und Wuth zu verbergen, die ſeine Seele erfüllten. Er wagte es nicht den Befehl ſeines Herrn unbefolgt zu laſſen, und ſein Inneres widerſtrebte denſelben doch aus allen Kräften.

Dieſer ſchelmiſche Heuchler, ſprach der Weſſir zu ſich ſelbſt, hat durch ſeine veralteten Tugenden das prächtige Herz meines Herrn verdorben. So lange All Nadir ſeinen Fluß durch die Felſen leitete, führte ich ihn ſelbſt, getäuſcht und blind durch die Thäler des Betrugs und meiner Willkühr, und wenn ſein mächtiger

Ehrgeitz ihn ſpornte, trieb ich den königlichen Bauherrn, von Stein zu Stein ſich zu erheben und die Wolken ſcheinbar zu erſteigen. So lange ſein kindiſches Gemüth Vergnügen fand bei ſeinen Plänen und Entwürfen, Berge wegzuräumen und Wälder zu verſetzen, überließ er mir die niedrigen Geſchäfte der Regierung. Da füllten überſchwengliche Schätze meine Kiſten an; und wenn ich erſchien, ſo heulten die Kinder, ſo ſchrieen die Wittwen, und der Pöbel verbarg ſich und rief: Still, fallet nieder auf das Angeſicht! der große Weſſir Abdallah kömmt! Da trat der große Abdallah bei jedem Schritt auf einen verworfnen Nacken, und der unterdrückte Perſer dachte, der Tod von meiner Hand ſey ein ſichrer Paß ins Paradies. So war Abdallah als All Nadir noch b a u t e. Nun aber, da ſeine Entwürfe vollendet, ſeine Paläſte aufgebaut ſind, ſeine Ebene eingeſchloſſen iſt, fehlt ſeinem lebhaften Geiſte die Nahrung, und in Ermangelung von Neuem, hat die Tugend einen ſchwachen Angriff auf ſein Herz vollführt. Aber ich will das ganze hölliſche Geſchlecht ermuntern und böſe Geiſter aufrufen, um ihm die frommen Grillen auszutreiben; und vor allen ſoll dieſer Haſſan einen kurzen Weg zu dem Himmel finden, nach dem er ſo eifrig verlangt.

Dies Beiſpiel wird dann einen jeden belehren, wie gefährlich es iſt, einen Heiligen machen zu wollen, an einem Orte wo Abdallah regiert.

Ungewiß ſann er nach, ob er wohl ſogleich einen Scharfrichter mit einigen der Stummen des Serail abſchicken ſollte, die um Mitternacht den frommen Haſſan hinrichteten, doch fürchtete er dagegen die Folgen bei dem Eindruck, den Haſſans Handlungsweiſe ſo ſichtbar auf Ali Nadirs Seele gemacht hatte. Er überlegte, daß Widerſtreben die aufflebende Tugendflamme nur höher beleben würde, und daß er ſich leicht ſelbſt ins Verderben ſtürzen könnte. Er beſchloß daher, ſich geheimer Liſt und wo möglich irgend einer Zauberei zu bedienen, deren Wirkungen er kannte, und zu dem Endzweck ſeinen alten Freund und Lehrer Abudul aufzuſuchen, unter deſſen Aufſicht er in den finſtern Höhlen des Waldes Gorun erzogen worden war.

Er vertauſchte ſeine koſtbare Kleidung mit einem geiſtlichen Gewande; damit aber die heilige Hülle nicht zu viel von der Wirklichkeit haben möchte, verbarg er darin ein Mahl königlicher Leckerbiſſen und eine Flaſche von der köſtlichen Traube des Berges Tihi.

So ausgerüſtet ging er den Weg zu der Höhle Gorun, welche in einem geheimen Theile des undurchdringlichen Waldes lag, drei ſtarke Meilen von den königlichen Gebäuden entfernt. Er vermied jeden gebahnten Weg, damit er keinem Menſchen begegnen und von ihm erkannt werden möge; denn er befürchtete, daß man ſich leicht an dem Uhrheber aller öffentlichen Bedrückungen rächen könne.

Die Höhle des Zauberers war mit unreinen Schweinen umringt *) die auf verfaulten Kornähren grunzten; ein übelriechender Dunſt ſtieg von ihrem Lager auf, und die benachbarten Wälder wurden von dem lauten Grunzen dieſer Wächter Abudull's angefüllt.

Als der Weſſir mit ſeinen feuchten Sandalen den Miſt betrat und vor den Schweinen vorbeiging, bemühten ſich alle, mit aufgerichteten Borſten, ſich ſeinem Annähern zu widerſetzen, bis ſie die Leckerbiſſen rochen, die er unter ſeinen Kleidern verſteckt hatte; doch nun

*) Dieſes Thier iſt bei den Mahomedanern wie bei den Juden, als unrein, verachtet, und der Genuß ſeines Fleiſches verboten.

drangen ſie auf ihn ein, und würden ihn aufgefreſſen haben, wenn er ſie nicht durch die ihm ſchon früher vom Zauberer gelehrte Formel zur Ruhe gebracht hätte.

Abuduls Höhle roch nicht lieblicher als das Lager vor derſelben. Der vermiſchte Geruch von mancherlei Speiſen zeigte dem Weſſir, daß er zu ſpät komme, um an Abuduls Schwelgereien Theil zu nehmen. An dem obern Ende der Höhle lag der Zauberer ausgeſtreckt und drückte ſeine ihn ſchmerzende Stirn mit einer von Fett und Wein beſchmutzten Hand. Seine kleinen rothen Iltis-Augen hatte die Trunkenheit aus ihren Höhlen hervorgedrückt, und ſeine Wangen, die von dem feurigen Schnupfen brannten und vom Uebermaße aufgedunſen waren, ſchienen von tauſend Farben gefärbt zu ſeyn. Blattern, Finnen und Warzen zierten ſeine glühende Naſe, ſo wie die Ueberbleibſel des vielen Schnupftabacks die Grenzen derſelben bezeichneten. Seine Lippen waren von der brennenden Hitze eines überladenen Magens aufgeſprungen und geſpalten. Ueber ſeinem unbändig dicken Wanſte und den übrigen klapperdürren lebloſen Gliedern waren die Kleider unordentlich übereinander geworfen. Der ausein-

ander gewickelte Turban bedeckte seine Füße, und die Weste war rund um den Kopf gewunden. Neben ihm stand seine Röhre, die von dem stinkenden Kraute Taback brannte und die Höhle mit dessen Gerüchen erfüllte. Zu seiner Rechten war auch seine Flasche mit dem geistigen Reissafte hingesetzt.

Als der Wessir heran trat erfüllte der Zauberer die Höhle mit Fluchen und Verwünschungen; da er aber wahrnahm, daß es sein Pflegesohn in verstellter Kleidung war, erhob er sich taumelnd und ging mit wankenden Schritten ihm entgegen um ihn zu umarmen. Was bringt Abdallah von den Schmausereien seiner prächtigen Tafel zu Abuduls Höhle. Sind alle Ochsen der Ebene aufgezehrt? oder sind All Nadirs Flaschen ausgeleert?

Dein Sohn, erwiederte Abdallah seufzend, war ehemals der Stolz der Palläste, und die Stimme seines Mundes war Gesetz in Persien. All Nadir war prächtig und Abdallah unumschränkt. Meine Tage waren mit Lustbarkeiten und meine Nächte mit Schwelgen gekrönet. Doch wird diese Freude bald nicht mehr seyn. All Nadir erwacht zur Tugend, und

ein enthaltſamer Landmann wird in kurzem ſein Führer ſeyn, wenn nicht Deine Macht den tugendhaften Haſſan vertreibt.

Wie, biſt Du Groß-Weſſir in Perſien, und kommſt zu mir, einen Bauer für Dich aufzureiben? Laß Deine Wachen dieſe Nacht dieſen Haſſan zergliedern, und fürchte nicht, Deinen Feind auf Deinem Pfade zu treffen.

Die Seele des Schachs will nicht betrogen ſeyn! wird Haſſan vermißt, ſo wird All Nadir nicht ruhen, den Mörder aufzufinden, und Dein Abdallah wird zuletzt entdeckt und aufgeopfert werden.

Ueberlaß ihn mir! geh in Frieden nach Deinem Pallaſt zurück, und morgen, wenn Du vor das Auge Deines Fürſten kömmſt, ſage kühn, Haſſan könne nicht vor ihm erſcheinen, weil er vom Weine trunken ſey.

Wenn mir aber der Schach nicht glaubt und ſelbſt überzeugt ſeyn will?

Dann mache Dich anheiſchig, dem Schach in der folgenden Nacht zu zeigen, daß Haſſan

den verbotenen Wein trinke; überlaß mir alles Uebrige.

Ja, Deiner Klugheit und Macht will ich wie immer vertrauen! rechne auf mich, wenn Du in etwas meiner bedarfst! sprach Abdallah, umarmte den Zauberer zum Abschied, und ging dann eilig, um eine bequeme Stelle zu suchen, wo er allein schmausen könne; sein undankbares Herz wünschte keinen der seine Leckerbissen theilte, und als er seinen Zweck erreicht hatte, galt Abudul ihm nichts, wie dies immer bei seines Gleichen der Fall ist.

Als er am Morgen vor dem Sultan erschien, fragte dieser nach Hassan.

Herrlichkeit der Erde! rief der Groß-Wessir, indem er tief sich bückte, niemand, das wußte ich wohl! ist an Größe der Seele mit Dir zu vergleichen! über wen hat nicht die Gewohnheit ihre Fesseln geworfen, und wer kennt nicht die herrschende Gewalt der Sinne und der Leidenschaften. Wohl zieht Hassan die Herzen des

Volkes an sich durch Wohlthun, und hat auch Dein Wohlwollen gewonnen durch seine edle Gesinnung; doch von den Anstrengungen des Tages pflegt er sich des Nachts zu erholen und erfrischt seine gesunkne Kraft durch die köstlichen Tropfen, die von der süßen Traube kommen.

Ha! rief Ali Nadir auffahrend, ist Hassan ein Sclav des Weines? Nein, Wessir, es kann nicht seyn!

O Du, vor dem die Heuchelei erschrocken flieht, antwortete der Wessir demüthig, und vor dessem scharfen Auge keine Falschheit besteht, verzeih der Zunge Deines Sclaven, der nicht wünscht die Fehler seines Bruders vorzubringen. Ich selbst entdeckte nicht ohne Kummer den kleinen Flecken, der den, der nächst meinem Herrn die Herrlichkeit von Persien genannt wird, verunreinigt. Um Deinen Befehl auf das Beste zu vollziehen, ging ich selbst nach Hassans Hütte. Da sah ich, o kläglicher Anblick! — ihn ungewaschen *) auf den Boden ausgestreckt, ne-

*) Das öftere Waschen ist Religions-Gesetz der Mahomedaner.

den ihm ſtand die ihm ſo liebe Flaſche. Dieſer Anblick machte mich ſtumm, und ich eilte hinweg, eh noch Haſſan erwachte, um ſogleich meinem Fürſten die unangenehme Nachricht zu bringen. Ich habe von einem ſeiner Nachbarn im Vertrauen gehört, daß dies Haſſans einziger Fehler ſey, dem er ſich jede Nacht überläßt. Mein Fürſt kann ſich alſo ſehr leicht ſelbſt von der Wahrheit meines Berichts überzeugen.

Ja, das denke ich zu thun! rief Ali Nadir, und in derſelben Verkleidung wie neulich. Verlaß mich jetzt! Deine Nachricht hat mich überraſcht und betrübt. Doch von der Wahrheit derſelben muß ich mich ſelbſt überzeugen; bereite Dich, mich zu begleiten.

Als die Nacht heran kam, gingen Ali Nadir und ſein Weſſir ſchweigend in die Gegend von Haſſans Hütte.

Der Zauberer war früher in der Abenddämmerung zur Stadt geeilt in der Kleidung eines Kaufmanns. Er ging zu Haſſans Hütte und bat um ein Nachtlager, da er höchſt ermüdet aus fernen Landen komme und hier niemand kenne. Der gaſtfreie Haſſan nöthigte ihn in ſeine Wohnung, ihm ein ſtärkendes Kräuterbad

für die Füße zu bereiten, und ihm das Beſte vorzuſetzen, was ſein Haus vermochte. Doch der verſtellte Kaufmann ſchien immer matter zu werden und bat endlich Haſſan, ihm doch einen Becher Wein zu ſchenken.

Haſſan erſtaunte über die Bitte; ach! ſagte er traurig, habe ich jemanden unter mein Dach genommen, der das Geſetz des Propheten verachtet?

Du weißt nicht, welche Gewalt ich mir anthue, da ich Dich um dies bitte! Ich weiß aber, wie der Wein in ſolchem Zuſtande allein hilft. Meine Nerven beben, ich fühle mich matt zum Tode, und gewiß wird der gerechte Prophet dies, als Arzneymittel mich vom Tode zu retten, billigen; zugleich hob er ſeine Hände zum Gebet, indem er vom Sopha auf den Boden ſank, und rief: O großer Prophet! erhalte durch dieſen Mann mein erſchöpftes Leben!

Als Haſſan gerührt dieſe Worte hörte eilte er ſchnell zu einem der Verkäufer von Sorbet und Wein und kaufte einen Krug mit Wein, den er nach Hauſe trug und neben ſeinen Gaſt hinſtellte.

Zum Unglück traf es sich, daß, als Hassan mit dem Kruge in seine Hütte gehen wollte, Ali Nadir und sein Wessir eben vorbei gingen. Der Schach sah deutlich, daß Hassan einen Krug Wein in seine Hütte trug. Der erzürnte Monarch hätte bei dem Anblick den vermeinten Heuchler gern aufgeopfert, was der Wessir rieth; doch wenig Augenblicke Ueberlegung machten, daß der Schach sich eines Bessern besann. Er kehrte voll des höchsten Unwillens nach seinem Pallaste zurück, und befahl, Hassan solle morgen vor dem versammelten Divan erscheinen. Der Wessir begab sich mit leichtem frohen Herzen zu einem leckern Schmause, woran er mit neuer Lust Geschmack fand, weil er nicht zweifelte, Hassans Schicksal sey nun entschieden.

Am folgenden Morgen umringte die Wache des Schachs Hassans Hütte, und der Wessir befahl einigen auserlesenen Leuten, den heuchlerischen Bauer zu ergreifen. Hassan war erstaunt über das Getümmel, doch zeigte er keine Furcht und folgte mit der Ruhe eines reinen

Bewußtseyns. Die Wache glaubte daher, ſie habe ſich in der Perſon geirrt und wollte ihn wieder frei laſſen, doch verſicherte er, daß er Haſſan ſey, den ſie ſuchten. Er wurde vor den Groß-Weſſir gebracht, deſſen Augen aufgeſchwollen von Unmäßigkeit waren, doch frohlockte die Bosheit aus ihnen.

Welchen ruhigen Heuchler haben wir hier? ſprach er, der die Nacht-Schwärmereien und Dünſte des Weines ſo bald vergeſſen hat. Allein der gerechte Schach All Nadir wird Dich richten. Fandet ihr keine Mitgenoſſen bei ihm? fragte er die Wache.

Gerechter Richter Perſiens! ſo nahm der falſche Zauberer, welcher nun hervor kam, das Wort, verſprichſt Du mir Verzeihung, ſo will ich Dir ganz offen den Hergang der Sache berichten.

Wenn Du vor unſerm Gebieter alles treu anzeigſt, was zwiſchen Dir und Haſſan vorgegangen iſt, ſo ſoll Dir vergeben ſeyn; bis dahin aber Wächter haltet ihn, und bringt dann beide vor unſern Schach.

Als der Schach ſeinen Thron eingenommen hatte, wimmelte der Divan von ängſtlichen

Zuſchauern. Hier iſt der Mann, o königlicher Herr, ſprach der Groß-Weſſir, indem er mit der Stirn den Boden berührte, welchen Perſien mehr liebt als ſeinen Beherrſcher. Er, der unter dem Schleier der Mitternacht auf ſeinem Lager die weiten Becher leert, nachdem er durch heilige Worte das Volk am Tage getäuſcht hat, flucht dann, durch Uebertretung des heiligen Gebotes, Allah und ſeinem Propheten.

Das Volk erſchrak bei den Worten des ihm ſo verhaßten Weſſirs und zweifelte nicht mehr an dem Untergange ſeines Lieblings.

Weſſir, ſprach Ali Nadir, wir ſitzen hier, nach wirklichen Thaten zu urtheilen, nicht nach heftigen Worten übertriebenen Eifers. Wer klagt Haſſan an?

Der Kaufmann, erwiederte Abdallah, den er vergangene Nacht bewirthete; er hat ſich über Haſſans Heuchelei geärgert, und ſein Gewiſſen beunruhigt ihn wegen des eignen Antheils. Er will daher die Wahrheit entdecken, wenn Du ihm vergeben willſt.

Sage die Wahrheit, ſprach der Schach mit

edlem Ernſte, und die Gerechtigkeit ſoll vergeſſen daß Du ſtrafbar biſt.

Da ich vorige Nacht in dieſe Stadt kam, begann der verſtellte Zauberer, ſo redete mich der Perſer an, und lud mich ein, ich möchte bei ihm ein einfaches Abendbrodt annehmen. Dankbar folgte ich ihm. Er ſetzte mir eine Schüſſel mit Reiß und etwas Obſt vor. Als wir gegeſſen hatten, ſprach er: Fremdling, kannſt Du verſchwiegen ſeyn? Du biſt von der Reiſe ermüdet, und ein Becher Wein wird Dich erquicken. Ich führte zwar das Geſetz unſres Propheten an, doch drang er mir einen kleinen Becher auf, deſſen herrlicher Duft mich reizte zum Trinken. Er ſelbſt hatte einen großen Becher. Der Wein ſchmeckte köſtlich! durch Zutrinken leerten wir bald den erſten Krug, und Haſſan, noch nicht mit dieſem zufrieden, holte einen zweiten. Je mehr er trank, deſto zutraulicher wurde er, und ſo erzählte er mir, daß er bloß Fremde einlade mit ihnen zu trinken, und nachher ſehe er ſie nicht wieder. Du wirſt Dich vielleicht wundern, daß ich einen ſolchen Aufwand machen kann; da ich von den reichen Kaufleuten und Wittwen hinlänglich mit Geld verſehen werde, um es unter die Armen

auszutheilen, ſo kann ich leicht einen Theil zu meinem Vergnügen ausgeben. Die größere Hälfte theile ich jeden Tag den Hülfsbedürftigen mit, und der Pöbel hat wegen dieſer Gaben einen Heiligen aus mir gemacht. Doch wie kömmt es? fragte ich ihn, daß Dich keiner der Fremden verrieth? Das iſt ein Geheimniß, antwortete er. Ich muthmaßte, was auch erfolgte, daß Haſſan zuletzt einen Trunk gebe, der das Andenken an ſeinen Schmaus ganz benähme, und daher beſchloß ich, als er mir noch aus einem kleinen Kruge wenige Tropfen als den köſtlichſten Wein reichte, dieſe nicht zu trinken. Als er mir den Becher reichte, goß ich den Inhalt in meinen Buſen. So behielt ich im Gedächtniß, was vorgegangen war.

Kaum ließ der Pöbel den Fremden ausreden, ſo wüthend zeigte er ſich über die Begebenheit, und verlangte laut, man möchte Haſſan ſeiner Rache übergeben.

Die Erzählung des Fremdlings iſt leider nur zu wahr, ſagte der Schach, ich kann einen Theil derſelben ſelbſt bezeugen. Als ich verkleidet durch die Straße ging, in der Haſſan wohnt, ſah ich ihn ſelbſt mit einer Flaſche Wein in der Hand.

Es ſchien als brauchte man keinen Beweis mehr, und der aufgebrachte Schach ließ nicht zu, daß Haſſan ſich vertheidigte. Seine Zunge, ſagte er, iſt an Lügen gewöhnt! ich will nichts von den Heuchelworten mehr hören, die Du Dich vorbereitet haſt vorzubringen.

Der Weſſir bemächtigte ſich Haſſans mit einer hölliſchen Freude und befahl ihn zu knebeln, damit er in der Wuth nicht Gotteslästerungen oder üble Reden über ſeinen Fürſten ausſtieße.

So wurde der unglückliche Haſſan, unfähig ein Wort zu ſeiner Vertheidigung zu ſagen, fortgeführt. Der Weſſir hoffte auf augenblickliche Hinrichtung; doch indem Haſſan, ſtill ſein Haupt neigend, fortgeführt wurde, fühlte Ali Nadir, wie theuer er ſeinem Herzen geweſen, und befahl, ihn bis zu ſeinem Urtheile in ein tiefes Gefängniß zu werfen.

Der ſcharfſinnige Weſſir kannte ſeines Herrn ſanftes edles Herz, er fürchtete deſſen Klugheit und Nachdenken, wenn die Zeit den erſten Zorn über Haſſan geſchwächt habe, und griff als wahrer Höfling nach einem Mittel, ſeines Herrn

Gedanken von Haſſan abzulenken, indem er ihn durch neue Eindrücke zu beſchäftigen ſuchen wollte, um dann leichter den Unglücklichen aufzureiben.

Nichts ſchien ihm dazu dienlicher, als durch den Reiz der Schönheit Ali Nadir zu bezaubern. Nach morgenländiſcher Sitte war der Schach ſehr früh verheirathet. Ohne die Liebe zu kennen war der Umgang ſeiner drei Gemahlinnen Gewohnheit, ohne lebhaften Reiz. Seine Plane und Entwürfe beſchäftigten ihn ausſchließend, und höchſt ſelten ſah er ſeine Frauen, da kein häusliches Geſchäft, keine Theilnahme an Sorgen und Tagsbegebenheiten dort, wie bei uns, die Geſchlechter nähert und vereint. Es war dem Groß-Weſſir bis dahin ſehr gleichgültig geweſen, daß der Schach den Einfluß, den Weiberreize gewöhnlich üben, nicht kannte; er ſah ihn hinreichend beſchäftigt und that nie etwas dazu, den Harem nach morgenländiſcher Weiſe zu bevölkern. Jetzt fiel ihm ein, daß dieſe neue Zerſtreuung wohl die ſeinen Zweck begünſtigendſte wäre. Er befahl daher ſchnell, alle ſchöne Jungfrauen zu bringen, und aus dieſen ließ er 30 auswählen, die an Schönheit und Anmuth die andern übertrafen. Sie waren ohne Unterſchied von allen Ständen ge-

nommen und wurden mit aller Pracht des Morgenlandes geſchmückt, nachdem ſie in köſtlichen wohlriechenden Bädern gebadet waren und von den Wohlgerüchen Ambiens dufteten.

So wurden ſie von dem Aufſeher des Harems in das Prachtzimmer geführt, wo der Schach im Schatten blühender Bäume auf ſeinem Divan lag, um Mittagsſchlummer zu halten. Neben ihm plätſcherte eine Fontaine Roſenwaſſer in ein Marmorbecken, ein gewöhnliches Mittel, in den Zimmern Morgenländiſcher Fürſten Kühlung zu verbreiten. Doch die reizende Pracht gab dem Schach nicht einen Augenblick Wohlſeyn, er ſchlummerte nicht, ſondern dachte mit dem verletzenden Trübſinn, der uns ſtets mit dem höchſten Schmerz bekannt werden läßt, wenn wir das Ideal der Tugend vor unſern Augen ſinken ſehen, nachdem wir das Hohe bewunderten und mit ihm uns erhoben fühlten, über Haſſan nach.

Als er ſo plötzlich ſich aus ſeinem Nachdenken durch dies neue Schauſpiel losgeriſſen fand, indem er ſich aufrichtete und hörte von was die Rede ſey, winkte er verdrießlich, als die ſchönen Mädchen ſich im halben Monde um

ſein Lager ſtellten, daß ſie ſich fortbegeben ſollten.

Der Aufſeher gab darauf den Jungfrauen das Zeichen ſich zu entfernen.

Obgleich der Schach ganz ohne lebhafte Theilnahme war, ſo bemerkte er doch die ſichtbare Freude einer Jungfrau bei den Worten des Aufſehers. Sie hatte während ſie da ſtand die Augen tief niedergeſchlagen und in ſtiller Verzweiflung die Hände an die Bruſt gedrückt, als wolle ſie ihr bebendes Herz beruhigen. Jetzt aber hob ſie die vor Entzücken funkelnden Augen zum Himmel und drängte ſich vor, um zuerſt zur Thüre zu gelangen, indeß die andern unwillige Blicke auf den Schach und neugierig bewundernde auf die Pracht und Schönheit ringsum warfen, die ſie ungern verließen.

Wie gewöhnlich die Männer das am meiſten reizt, was ſie flieht oder was eines Andern iſt, ſo auch hier: Wer iſt die unter den Jungfrauen, die ſich freuet, daß ſie aus den Augen des Schachs kömmt? frug Ali Nadir ſich erhebend.

Die ſchöne Jungfrau erſchrak heftig bei All Nadirs Ausrufe. Sie ſah, daß der Schach ihr Entzücken bemerkt hatte — und die Furcht breitete ihren bleichen Schleier über die Roſen ihres Angeſichts. Doch ihr Erbleichen konnte nicht die Anmuth ihres ſchönen Geſichts verwiſchen, nicht ihrer Geſtalt die zarte Fülle — dem Wuchs das hohe Edle nehmen, eben ſo wenig als ihren ſchönen ſchwarzen Augen den feuchten ſtrahlenden Glanz. Die fühlende Seele, die ſich in den lebhaften Bewegungen ausdrückte, machte vielmehr die Formen ſchöner und unwiderſtehlich reizend.

O Allah! rief All Nadir, als er ihr näher trat, wer biſt Du, die gleich einer Houri des Paradieſes mich entzückt — deren Wuchs wie die hohen Säulen des Tempels aufgerichtet — deren Augen ſtrahlen wie die Sterne des Himmels — und deren Stirn ſo herrlich glänzt wie die erleuchtete Halbkugel des Mondes. Reizendes Meiſterſtück des gütigen Allah, wie iſt Dein Name?

Du ſiehſt zu Deinen Füßen die Tochter eines armen Landmannes, Nurenhi. Mein armer Vater iſt jetzt ganz ohne Pflege, ohne

Stütze. Vor zehn Tagen wurde meine Schweſter Kaphira aus ſeinen Armen auf eine unbegreifliche Weiſe geraubt, und vorgeſtern ſchleppte man mich hierher.

Der Menſch, fiel All Nadir ihr zärtlich ins Wort, der nur in Gedanken den beleidigt, der Dir das Leben gab, o Tochter des Paradieſes, ſoll die ſchärfſte Ahndung dieſes Armes erfahren!

Woher, wendete er ſich zu dem Aufſeher des Harems, kömmt dieſe himmliſch duftende Blume? Iſt ſie mit Gewalt von ihrem väterlichen Stocke abgepflückt? oder habt ihr ſie, durch ihre hohe Schönheit in Ehrfurcht geſetzt, als die Königinn von Perſien hierher geführt.

Urheber der Gnade, erwiederte der Aufſeher, wir fanden dieſe Blume zufällig, und wer ihre Eltern ſind, weiß Dein Sclave nicht.

Zu Dir muß ich alſo flehen, Du Meiſterſtück der Natur! rief der leidenſchaftlich bewegte All Nadir, damit ich erfahre, aus welchem tiefen Schachte Dein alles verdunkelnder Glanz gekommen iſt — damit ich den Vater der Jungfrau, die meine ganze Seele bewegt,

mit Ehre und Ueberfluß überhäufen, und ihn hierher in meine Palläſte verſetzen kann.

Mein bejahrter Vater, ſprach Nurenhi, der zu Mäßigkeit und ſtiller Tugend gewöhnt iſt, würde ſeiner Tochter fluchen, wenn man ihn auf ihre Erwähnung hierher verſetzen wollte — doch was ſage ich! nein, fluchen kann er nie, der ſanfte Vater. Süßes Lächeln hängt ſtets an ſeinem Munde, wie die Biene an der Blume. Er tadelt das Unrecht mit ſo ſanftem Tone, daß es auch der Schuld ſüß iſt ſich ſo tadeln zu hören.

Bei dem großen Propheten! ſagte Ali Nadir begeiſtert, Dein Vater iſt der beneidenswertheſte unter den Menſchen! von ſolchen Lippen, mit ſolchen himmliſchen Tönen und Worten beſchrieben zu werden, wer müſſe da nicht liebenswürdig erſcheinen, da Dir die Macht gegeben iſt, die Schönheit, die in Dir ruht, auch auf Andre zu übertragen. O, er ſcheint mir ein Heiliger zu ſeyn, nenne ihn mir! damit ich eine koſtbare Geſandtſchaft an ihn ſenden kann, die ihm bezeugt, wie der Schach ihn ehrt.

Verzeih mir, mächtiger Schach, aber ich darf nicht! Als die böſen Männer überall hin-

eilten, um alle Jungfrauen zu begehren und uns überraſchten in der ſtillen Einſamkeit des Waldes, ſagte mein Vater: Vergebens würde es ſeyn, Dich hier verbergen zu wollen, da ſie uns umringen. Gehe alſo zu ihnen, und laß keinen Menſchen wiſſen, wo ſich Dein Vater befindet.

Wenn dies ſein Befehl geweſen, ſo mußt Du ihm gehorchen, ſchöne Nurenhi, und dann erſt, wenn die Kronenbinde Perſiens an Deiner Stirne ſchimmert, ſollſt Du ihn mit Deiner Gegenwart überraſchen und ſeinem zweifelnden Herzen ſagen, All Nadir wäre ſein Schwiegerſohn.

Allah verhüte, erwiederte Nurenhi ſtandhaft, daß ſeine Tochter ihr Verſprechen unerfüllt ließ, das ſie dem edlen tugendhaften Haſſan gab, ſein Weib zu werden! nie, o gütiger königlicher Herr! kann ſie die Treue brechen, die ſie ihrem Geliebten angelobt hat; verzeihe daher, daß der Glanz des perſiſchen Thrones keinen Werth für ſie haben kann.

So! rief All Nadir, nachdem er überraſcht eine Weile geſchwiegen, dieſer Heuchler, der

mit ſeinen trunknen Lüſten noch nicht befriedigt iſt, hat auch die perſiſchen Jungfrauen bezaubert.

Da wir von unſrer Kindheit an zuſammen erzogen wurden, ſo haben wir uns von Jugend auf mit einer heiligen Liebe geliebt, die uns beide höher hob und uns der Tugend weihte. Allah und ſein Prophet haben den oft wiederholten Schwur der Liebe und Treue gehört.

Nichts weiter! rief Ali Nadir. Sclaven, führt dieſe dreiſte Jungfrau hinweg. Ruft mir den Groß-Weſſir, damit endlich das Haupt dieſes Haſſans falle und Perſien von dem größten Heuchler befreiet werde.

Man eilte dem Schach zu gehorchen; vergebens bat Nurenhi mit gerungenen Händen und ſtrömenden Thränen um Gnade für Haſſan. Eilig wurde ſie hinweg geführt, und der Schach blieb allein.

Er warf ſich im Tumult erregter Leidenſchaften auf ſeinen Divan und erwartete ungeduldig die Ankunft des Weſſirs. Er hörte jetzt ein Geräuſch im Hofe und eilte an das Fenſter, um zu ſehen, woher es komme. Er

ſah den Weſſir aufgehalten von zwei ehrwürdigen Imanen, welche vor ihm knieten.

Reichsverweſer Perſiens, ſprach der eine, wir kommen, unſerm Schach eine wichtige Nachricht zu bringen, führe uns zu ihm! Man hat ſein gerechtes Ohr mit einem Mährchen der Falſchheit erfüllt und getäuſcht.

Geringſchätzige, aberwitzige Pfaffen! rief der Weſſir, der nach Athem ſchnappte, was geht Euch das an? packet Euch! der Schach hat mehr zu thun, als auf Eure Pfaffen-Träumereien zu hören. Hütet Euch je wieder mit ſolchen Ideen her zu kommen, ſonſt werde ich Eure Köpfe in ſolche Höhe über die Thore ſchicken, daß ſie ohne Eure Leiber predigen ſollen.

Weſſir, rief der Schach, ſichtbar werdend, indem er das ganze Fenſter öffnete — ich will nicht, daß die Diener meines Gottes ohne Urſache gekränkt werden. Haben ſie etwas wider unſre göttlichen Geſetze verbrochen, ſo befehle ich, ſey ſtreng! weil die, welche lehren, zuerſt thun ſollen, wie ſie lehren. Wenn ſie aber von redlichen Abſichten geleitet werden, mich vor geheimer Falſchheit zu warnen, ſo handeln ſie

als wahrhafte Diener des Allah, und Du ſollſt ſie ehren, wie ich es ſelbſt thue!

Tretet näher ehrwürdige Imane! fuhr der Schach zu ihnen ſich wendend fort, ihr habt freien Zutritt beim Allah, und niemals ſoll Euch der zu mir fehlen. Doch warne ich Euch, bedient Euch nie dieſer geheiligten Freiheit auf Koſten der Wahrheit. Ein ſchmeichlender Prieſter, der uns zum Himmel aufſehen läßt, damit er die Erde plündern oder verwirren kann, iſt billig ein Abſcheu der Menſchen, und Allahs Fluch wird ihn treffen.

Als Abdallah ſah, wie die Sachen ſtanden, nahm er die Heuchler-Larve vor und ſagte: Leider habe ich dieſe Kinder des Propheten beſchimpft, zurückgeſtoßen aus zu großem Eifer, Dir, Herrlichkeit der Erde! zu dienen, Deine Befehle zu empfangen. Mein Eifer war aber darin tadelswerth, da ich die, welche ich in beſonnener Gemüthsſtimmung als Mahomeds Lieblinge verehre, mit hitzigen Worten beleidigte.

Verzeiht mir die Uebereilung, heilige Männer! bat er gleisnericht freundlich, indem er einen jeden bei der Hand ergriff und ſo hinführte,

wobei er laut den Allah pries, daß er ihn zwei ſo heilige Stützen an die Seiten ſtellte.

O Fürſt! — ſprach der eine Iman — dem Allah die Regierung eines Volkes anvertraut hat, verzeih der Kühnheit Deiner Sclaven, die herbei eilten um die Unſchuld Haſſans zu bezeugen.

Ihr guten alten Männer, ſagte Ali Nadir, indem er die Augenbraunen zuſammen zog, ohne unfreundlich gegen ſie zu werden, ſehet Euch vor, was Ihr behauptet ſollte wohl ſchwer zu beweiſen ſeyn. Was Haſſan thut fällt zu ſehr als Thatſache in die Augen, um es bezweifeln zu können.

Herr von Perſien! Es ſind nun 6 Tage, als der Weſſir und ſeine Wachen Haſſan ergriffen, der in unſrer Nähe wohnt. Wir haben leider erſt jetzt erfahren, daß Haſſan von einem fremden Kaufmanne der Trunkenheit beſchuldigt iſt.

Haſſan kam die Nacht vor ſeiner Gefangennehmung zu uns und berichtete uns mit ängſtlich ſorgenden Blicken, daß ein Fremdling in ſeinem Hauſe krank geworden ſey, dieſer habe

ihn

ihn gebeten um einen Becher Wein, damit er nicht ſterbe. Er bäte einen von uns, daß er ihm beiſtehe, damit ſeine Seele, ehe der Schleier des Todes ſie verhülle, noch durch andächtige Gebete erhoben werde. Er bat ſo dringend, daß wir beide eilten zu dem Kranken zu kommen. Wir fanden ihn ſich auf der Erde krümmend, und er ächzte, daß er wohl nur noch wenige Augenblicke zu leben habe.

Haſſan vereinigte ſeine Gebete mit den unſrigen und ſo brachten wir den gröſsten Theil der Nacht mit Andachtsübungen zu. Der Fremde gab vor, ſo dadurch geſtärkt und erquickt zu ſeyn, daß er ſich beſſer fühle, und bat uns, ihn nun einer heilſamen Ruhe zu überlaſſen, da er den Schlaf ſich annähern fühle. Wir verlieſsen ihn, nachdem Haſſan den übrigen Wein vor unſern Augen in den Hof gegoſſen, damit nicht ſein Sclave ihn koſten und damit das Geſetz des Propheten übertreten möge.

Weſſir, ſagte Ali Nadir, laſs Ausrufer ſogleich jenen Kaufmann auffordern, zu erſcheinen. Dieſe frommen Männer werden ſo lange in dem Pallaſte bleiben um gegen ihn zu zeugen.

Abdallah gehorchte mit ſchwerem Herzen, denn er vermuthete, ſein Freund würde längſt zu ſeiner Höhle zurückgekehrt ſeyn, und ſah keine Gelegenheit ihn zu ſehen, da er nur des Nachts ihn aufſuchen konnte.

Die Ausrufer hatten vergebens aufgefordert, niemand erſchien. Ali Nadir befahl hierauf, man ſolle Haſſan vor ihn bringen, und äußerte gegen den Groß-Weſſir, es ſey ihm noch ein Umſtand eingefallen, der die Wahrheit ans Licht bringen würde. Haſſan wiſſe nichts von der Erzählung der Imane, und da er ſelbſt noch nicht habe reden dürfen, ſo käme der Beweis der Wahrheit durch ihn ſelbſt. Die Imane ſollten in einem Nebenzimmer warten, bis er Haſſan verhört habe, und der Weſſir ſollte dieſen allein herbegleiten, damit kein Dienſtfertiger ihn unterrichten könne; die Imane ſollten unſichtbare Zeugen von dem ſeyn, was Haſſan vorbringen werde.

Als der Groß-Weſſir in Haſſans Gefängniß trat, glaubte der unglückliche Jüngling,

daß er ihm den Tod bringen werde. Der Weſſir nahte nur dann den Gefängniſſen, wenn es die Ausführung eines böſen Planes galt, oder die Vollſtreckung des Bluturtheils, das er gern mit eigner Hand vollzog. Der Weſſir hatte auf dem Wege überlegt, daß er doch zu dienſtfertig erſcheinen werde bei Haſſans Verurtheilung, und ſich dadurch manchem ausſetze; er wollte alſo dies wieder gut machen, und da er nicht zweifelte, die ganz neue Leidenſchaft für die ſchöne Nurenhi werde doch Haſſans Untergang herbei führen, ſo wollte er den Schein ganz von ſich abwälzen.

Er trat daher freundlich zu Haſſan und ſprach: die, welche durchaus gut ſind, brauchen nie die Bosheit ihrer Feinde zu fürchten, denn Mahomed wird ſie vor Schaden bewahren und ihre Feinde zu Freunden machen. Ich, für mein Theil, Haſſan, bin über Deine Güte erſtaunt, und habe meine Umgebung ſehr getadelt, daß ſie mich nicht auf Deine Tugend aufmerkſam gemacht haben, in der Zeit wo mein Herr noch ganz mit ſeiner Schöpfung beſchäftigt war. Ich hätte ſchon damals den tugendhafteſten beſten Menſchen kennen lernen ſollen.

Was befiehlt mein Schach? fragte Haſſan

ernſt, indem er beſcheiden ſich neigte, ich bin zu allem bereit.

Mein Schach, erwiederte der Weſſir und konnte kaum verbergen wie beleidigt er ſich fühlte, hat ſich auf meine Vorſtellung entſchloſſen, Deine Verantwortung zu hören; Du kannſt ja irgend eine Geſchichte erzählen, es kommt ja nur darauf an, ſein Herz zu erweichen.

Wenn Wahrheit keine Verzeihung verdient, ſagte Haſſan feſt, ſo wird jede Unwahrheit ſie noch weniger verdienen.

Schweigend führte er ihn zum Schach.

Das Verhör, welches nunmehr begann, bezeugte, daß die Ausſage der Imane völlige Wahrheit enthielt, und daß der fremde Kaufmann gelogen hatte.

Der Weſſir wurde beſchämt durch Haſſans edle Einfalt, auch der Schach empfand eine Verwirrung in ſeinem Innern, als er weder vorher eine knechtiſche Furcht, noch nachher ſtolzen Uebermuth bei Haſſan fand. Er mußte ihn aufs neue bewundern, doch um ſo mehr

erwachte die Eiferſucht und erregte neuen Haß gegen Haſſan.

Er ließ die beiden Imane nun herein kommen, und gab ihnen ſeine Zufriedenheit zu erkennen, indem er ſie zugleich reichlich beſchenkte. Dies, ſagte er ihnen, indem er ſie entließ, ſoll meinen Unterthanen zeigen, wie ich die ehre, die kühn ſich beſtreben, dem Unſchuldigen beizuſtehen.

Nun, ſagte der Schach, bringe die ſchöne Nurenhi her, damit ich erfahre, durch welche Künſte dieſer Menſch ſie ſich zugeeignet hat.

Bei Erwähnung Nurenhi's ſeufzte der bleiche Haſſan, — fuhr auf, und verlor das Gleichgewicht das ſeine große Seele bisher über alle Gefühle behalten hatte.

Ja, hier bedarf es keines Beweiſes, man braucht Dich nur anzuſehen um Dich ſchuldig zu wiſſen! ſagte der Schach glühend von Zorn und Eiferſucht.

Wenn die Liebenswürdigſte und Beſte ihres Geſchlechts zu lieben, Sünde iſt, — wenn das Sehnen nach reiner, treuer Verbindung,

welches Allah ſelbſt in unſer Herz legte und durch ſeine Geſetze heiligte, wenn endlich der Schwur der Treue ein Verbrechen wäre, dann, o Herr! hätte Haſſan ſich ſehr vergangen.

Ich vermuthete, daß ein Menſch, der nur der Tugend nachſtrebt, ſich allein der Mäßigkeit befleißigt, keine Neigung zu den Träumereien der Liebe fühle. Du erſcheinſt zwar vor der Welt mit tiefem Ernſte, doch bei Nurenhi kannſt Du davon nachlaſſen, junger Menſch! und ſie, indem Deine Worte Tugend, Weisheit predigen, Muthwillen lehren.

Die Tugend erreicht weder das Aeußerſte der Strenge, noch des Uebermuthes. Sie lebt weder in muthwilliger Ueppigkeit, noch ſetzt ſie ihren Fuß, (ohne daß die Pflicht es gebietet,) auf ſchmerzenbringende Dornen. Die ſchönen Blüthen des Lebens bricht ſie mit reiner Hand, und iſt nicht taub gegen die ſüße Stimme der Liebe und Natur. Zugleich mit der liebenswürdigen Nurenhi wurde ich erzogen von ihrem theuren Vater; wir lernten die Tugend doppelt lieben, die uns aus dem geliebten Herzen ſchöner noch, als aus dem eignen Bewußtſeyn entgegen ſtrahlte. Der Vater ſah

wohlgefällig auf unſer Bündniß und ſegnete es. Von dieſer Stunde an gehören wir einander in feſter treuer ſeliger Liebe und Treue, und hätten es unglückliche Zufälle nicht gehindert, ſo war der morgende Tag beſtimmt, uns auch vor der Welt auf immer zu vereinen.

Bei dieſen Worten wurde der Groß-Weſſir mit Nurenhi angemeldet.

Die ſchöne Nurenhi trat bleich, wankend und mit niedergeſchlagenen Augen herein, beim Erblicken Haſſans ſtieß ſie einen lauten Schrei aus, heftete ihre ſchönen Augen voll der höchſten Liebe auf Haſſan und brach dann in ein ſchmerzliches we.nen aus.

Jungfrau, ſagte Ali Nadir, indem er ganz außer ſich zu ihr trat, o gieb mir Dein Herz, verſprich mir Deine Liebe, oder ſieh wie der Weſſir ihn vor Deinen Augen aufopfert! ich kann Dich nicht als ſein Eigenthum denken. Er ſchlug beide Hände ſchmerzlich vor ſeine Augen, aus denen bittre Thränen drangen.

Des Weſſirs Augen funkelten, und raſch griff er nach dem Säbel.

Wenn meine Trennung von dem über alles Geliebten Dich beruhigen kann, ſo willige ich ein, um den Geliebten zu retten; doch kann mein Herz ſich nicht umwandeln, und nie kann ich mein heiliges Gelübde brechen.

Gieb mir ſie, Haſſan! entlaß ſie ihres Gelübdes und theile dafür den Thron von Perſien.

Bei dieſen Worten entging dem Weſſir der Athem, er konnte nicht daran zweifeln, daß Haſſan den Vorſchlag annähme.

Fürſt Deines Volkes, wie kannſt Du mir ſolchen Vorſchlag thun, da ich die Geliebte mehr als meine Seele liebe, und von ihr geliebt meinen Eid nie brechen darf, erwiederte Haſſan.

Es iſt genug, Haſſan! rief der Schach — ich ſehe, beide ſind ſtandhaft. Erdenke eine Strafe, Abdallah, die ihrem Verbrechen gleich kömmt.

Für Haſſan, ſprach der Weſſir triumphirend, iſt dieſer Säbel, wobei er ihn heraus zog, genug. Die ſchöne Jungfrau überläßt Abdallah

der Gnade ihres Herrn, der bald (wenn der ſo tief unter ihm ſtehende Geliebte verſchwunden iſt) das Lächeln der Liebe für ſich zurück rufen wird.

Halt, Weſſir! Deine niederträchtige Gemüthsart zeigt mir das Böſe in ſeiner ganzen Häßlichkeit. Nur der Schach kann eine Strafe erſinnen gleich ihren Verbrechen — tretet näher!

Langſam nahten ſich beide und ſanken ihm zu Füßen; eines ſchien nur beſorgt für das andre, nicht für ſich ſelbſt.

Hoch richtete ſich Ali Nadir auf, ſeine hohe edle Geſtalt ſtrahlte in einer überirdiſchen Schönheit — ſo zog er den goldnen von Juwelen ſchimmernden Säbel und hob ihn empor. Liebe war Euer Verbrechen, Liebe ſey Eure Strafe! So nimm ſie hin, liebend und geliebt! nichts ſoll ſo treue Herzen trennen! Dieſer Säbel ſoll Euch ſchützen, und ich zucke ihn gegen alle Böſen die Eure Feinde ſind. Wer hinfort nicht Haſſan und Nurenhi liebet, der iſt kein Freund von mir!

Haltet es, ſetzte er weich hinzu, ach haltet es nicht für einen leichten Sieg den ich über mich gewonnen habe! zu ſtark hatte ein nie gekanntes Gefühl mich ergriffen, das, ich fühle es, in meiner Seele glüht, wenn auch die heilige Begeiſterung für Tugend und Recht mir den Sieg erringen ließ. O gehet, damit ich nicht als Zeuge Eures Glücks den Schmerz doppelt empfinde.

Abdallah war wie vom Blitz getroffen, doch die Furcht ließ ihn ſchnell zur Schmeichelei wieder greifen, und er rief: O Du höchſtedler Schach! höher haſt Du durch dieſe That Dich geſtellt, als Deine Hoheit Dich ſtellen konnte, und wie klein iſt dagegen alles, was dieſer Haſſan je that.

Ja, ja das iſt wahr! rief Haſſan begeiſtert. Tugend iſt leicht, wenn Erziehung, Grundſätze, und das ſchöne Gleichgewicht unſrer Empfindung und Pflicht auf ebenem Pfade ausführen und kein Opfer gefordert wird; doch wo Leidenſchaft, Macht zu ihrer Befriedigung, hundert Reize der Phantaſie hinziehen, und die edle Seele den Kampf dagegen kämpft — ſiegt — Opfer bringt — da iſt der Menſch ein En-

gel, und der Fürſt ein Gott, der Stolz, das Entzücken ſeines Volkes!

O denke nicht, Du hoher Herr! daß Du etwas verlierſt, ſetzte Nurenbi tiefbewegt hinzu, was nur eingebildeten Werth für Dich hatte. Ich verehre und liebe Dich wie außer Dir niemand! Du biſt ein Ideal der Tugend mir geworden! unſer ganzes Leben ſoll ein Dankgebet für Dich zum Allah ſeyn! — und in jeder ſchönen Stunde Deines ſegensvollen Lebens wird der Gedanke an Deine edle Selbſtüberwindung mehr Freude Dir geben als alle irdiſchen Genüſſe.

Der edle großmüthige Ali Nadir, der von der lebhaften Dankbarkeit, der wahrhaften Empfindung, die er ſo nie von Menſchen empfangen hatte, ganz überwältigt wurde, ließ ſeine Arme herab auf das vor ihn knieende Paar ſinken und weinte die ſchönſten Thränen ſeines Lebens.

O! rief er, jetzt fühle ich, was der Lohn der Tugend iſt, nie empfand ich eine ſo ſelige Freude bei allem, was meine Seele großes hervorzurufen ſich beſtrebte. Dieſe eine Hand-

lung hat mich für immer der Tugend geweiht, und in ihr der reinen Glückſeligkeit. Führt mich bald zu dem ehrwürdigen Vater, der Euch die Tugend lehrte, damit auch ich von ihm lerne.

Durch Dankbarkeit, Liebe und Verehrung haſt Du unſre Herzen an Dich gefeſſelt, was Du wünſcheſt, ſey ſtets unſre Freude! Gewiß wird unſer Vater freudig herbeieilen, um die Wünſche ſeines Fürſten zu erfüllen und mit uns entzückt ſeyn über die Größe Deiner Seele die ſich in den Handlungen offenbaret, und Deine Freundſchaft als das köſtlichſte Kleinod anſehen, ſprach Haſſan.

Nein, erwiederte Ali Nadir, er ſoll nicht die ihm ſo liebe Einſamkeit verlaſſen, um ſich unter den ängſtlichen heuchleriſchen Hofleuten übel zu befinden. Nein, Haſſan, gleich Dir will ich von ihm lernen ſtets gut, und dadurch glücklich zu ſeyn und mein Volk glücklich zu machen. Nicht als Schach von Perſien, in einfacher Geſtalt will ich mich ihm nahen, und Du ſollſt mich führen.

Der Groß-Weſſir hörte mit Beſtürzung dieſen Entſchluß, er fürchtete, der Schach möchte

ſeine Begleitung wünſchen. Sein finſtres Geſicht erheiterte ſich aber zum grinſenden Lächeln, als ihm der Schach erklärte, daß er während ſeiner Abweſenheit die Regierung verwalten ſolle. Doch ließ er ſich die Freude darüber nicht merken, ſondern machte Gegenvorſtellungen, indem er die Gefahr, der er ſein theures Leben ausſetzte, lebhaft ſchilderte. Der Schach, weit entfernt den Heuchler zu durchſchauen, den er immer noch für ſeinen Freund hielt, da die Gewohnheit (ſchon ſeit der Kindheit ihn in dieſer Geſtalt an ſeiner Seite zu ſehen) ihn verblendete, bemerkte nichts. Eh er aber noch die Reiſe antrat, befahl er Haſſans Hochzeit zu veranſtalten, und mit aller Pracht zu vollziehen, die einem Freunde des Schachs zukomme.

Die Abreiſe erfolgte bald darauf. Der Schach und ſeine beiden Gefährten ließen ſich in Palanquinen tragen, unter dem Namen eines Theils der Familie des alten treuen Emirs Holam, dem allein der Schach das Geheimniß anvertraut hatte; von dem Hofſtaate begleitete ſie niemand.

Als ſie eine halbe Tagereiſe zurück gelegt hatten, entließ man die Sclaven, um den übrigen Weg zu Fuß zu machen, damit es in der Reſidenz nicht bekannt würde, welchen Weg man einſchlagen werde. Haſſan führte des Weges kundig ſie den nächſten und verſteckten durch Wälder und einſame Gegenden.

Sie fanden ſpät Abends eine Hütte, wo ein alter Schäfer wohnte, der ſie gaſtfrei aufnahm und mit Milch, Obſt und Brot bewirthete. Früh machten ſie ſich wieder auf den Weg. Eine Sclavinn, die ihr eigen war, begleitete Nurenhi, ſie waren, wie es die Sitte der Morgenländer befiehlt, beide verſchleiert.

Auch den folgenden Tag ſetzten ſie eifrig ihre Reiſe fort und erreichten Nachmittags, nachdem der Weg, bald über Felder, bald über unfruchtbare Heiden und Felſen geführt hatte, ſo wie durch einige kaum durchdringliche Wälder, ein liebliches Luſtwäldchen von edlen Cedern und Palmen. Hinter dem Wäldchen fanden ſie ein flaches bebautes Feld, bei dem eine leichte geräumige Hütte ſtand. Haſſan machte den Schach darauf aufmerkſam, daß dies ſchon Eigenthum des Vaters ſey, und ſeine eigentliche

Wohnung nicht mehr weit entfernt; hier halte er ſich nur zu gewiſſen Zeiten auf um mit einigen Sclaven das Feld zu beſtellen, um die nothwendigſten Lebensbedürfniſſe hier zu gewinnen. Hier war es, ſetzte Haſſan hinzu, wo Abdallahs Abgeſandte Nurenhi fanden, die ihren Vater hierher begleitet hatte.

Sie gingen weiter durch ein vor ihnen liegendes Gehölz und kamen nun an einen breiten Strom, der aus einem Felſenſchlunde hervor ſtürzte und ſich weit in ein fernes Thal ergoß; hier ſchien der Zuſammenhang mit der benachbarten Gegend gänzlich aufzuhören.

All Nadir ſtand erſtaunt hier, da er keine Möglichkeit ſah weiter zu kommen; da wandte Haſſan ſich rechts um den Felſen, ſie gingen noch einige 100 Schritte und erreichten eine Art von Höhle, in welche Haſſan voran ging. Er hob hier einen rohen Steinblock aus einer Oeffnung, von dem niemand ahnen konnte daß er hinweg genommen werden könne, und drückte nun an einer Feder. Es that ſich eine Thüre auf und ſie ſtiegen 50 Stufen, in den Felſen gehauen, hinab, und erreichten ſo das untere Ende des Felſens. Eine zweite Thüre öffnete ſich,

und ſie traten in ein kleines paradieſiſches Thal. Die ſchönſten Fruchtbäume jeder Art beugten ſich von ihrer ſchönen Laſt, der ſchönſte Raſenteppich deckte die Erde, auf ihm weideten zahme Läumer und Gazellen, die Nurenhi mit frohen Sprüngen und Blöken begrüßten. Halb verſteckt von hohen Cedern und Palmen entdeckten ſie erſt dann, als ſie eine Zeitlang die ſchönen labirinthiſchen Pfade verfolgt hatten, die ſich neben den herrlichſten Staudengewächſen, Blumen und Lauben hinwanden, die nette einfache luftige und geräumige Hütte des frommen Derwiſches, Ben Ali.

Jetzt, ſagte Haſſan frohlockend, haben wir das Ziel unſrer Reiſe erreicht, und Du, o Herr, mußt mir eine Zeitlang erlauben, Dich wie meines Gleichen zu behandeln.

Hier ſind wir beide Schüler des Weiſen, und wohl mir wenn ich Dir gleich, nicht von Dir übertroffen werde!

Haſſan konnte nichts antworten, er ſah Ben Ali aus der Hütte kommen, und eilte ihm entgegen, ihn umfaſſend.

Nie hatte Ali Nadir eine ehrwürdigere Geſtalt geſehen. Groß und hoch, hatte jetzt das

Haupt

Haupt etwas zur Bruſt gebeugt. Ein ſchneeweißer Bart floß lang herab. Auf den edlen Zügen ruhte der Friede der Gottheit, und in den Augen verklärte ſich eine wahrhaft himmliſche Seele. Der Mund lächelte Liebe, und in dieſem Lächeln und der milden Freundlichkeit die ihn umſchwebte, vereinte ſich die irdiſche Welt in hoher Reinheit mit der Himmliſchen, und das Vertrauen nahte ſich dennoch, wenn auch zuerſt die Ehrfurcht zurücktreten ließ.

Mein guter theurer Haſſan, ſey mir willkommen! Du weckſt einen Strahl von Freude in meiner Seele; und indem ich Dir in die lieben hellen Augen ſchaue, fühle ich mich durch die Güte Allahs aufgerichtet, und danke ihm dafür.

Du biſt lauter Güte, mein ehrwürdiger Vater! erwiederte Haſſan, und drückte die zitternden Hände des Greiſes an ſeine Bruſt. Du, das hohe Beyſpiel der Tugend, liebſt Deine Zöglinge über ihr Verdienſt. Wenn Haſſan Gedanken hat, die dem Himmel zum Ziele ſich erſahen, ſo haben Deine Lehren ſie dahin geſendet. — Von Dir kömmt der Frieden mit mir ſelbſt den ich genieße, Dir ſey Dank!

Du würdeſt ſchöner mein Ohr erfreuen, wenn Du dem Allah dafür dankteſt, nicht mir alten ſchwachen Greis, der ſein geringes Mittel dazu war. Vergiß nie, daß Allah allein der Geber alles Segens iſt.

Verzeih mein Vater! ich bin, in der Freude dir Deine Nurenhi zurück zu bringen, vielleicht auſſer mir, und wollte Dir Freude und Dank warm ausſprechen.

Meine Tochter! meine verlohrne Nurenhi! O wo iſt ſie? haſt Du ſie bei Dir? O bring ſie in meine Arme und Du wirſt den Vater ſchwächer ſehen, als Du je ihn gekannt haſt.

Haſſan war überraſcht bei dem leidenſchaftlichen Ausdruck des Greiſes, und fürchtete ſich übereilt zu haben, da er unvorbereitet die Ankunft der Tochter meldete. Er war darum voraus geeilt, um jeden ſchädlichen Einfluß der unvermutheten unerwarteten Ankunft auf den ſchwachen Greis zu verhüten.

Doch in dem Augenblick lag auch ſchon Nurenhi in des Vaters Armen, ihre Sehnſucht hatte ihre Schritte beflügelt.

O gütiger Allah, ich danke Dir! rief Ben Ali, indem er ſeine Hände hoch empor hob, geſegnet ſey Dein heiliger Name! Du haſt meinen Schmerz in Freude verwandelt. O lehre mich, Dich immer über alles zu lieben!

Ali Nadir, der ſich halb hinter einem blühenden Strauch verſteckt hatte um nicht zu ſtören, empfand das höchſte Entzücken über das, was er ſah und hörte, und rief unwillkührlich.

Ja, ja! hier kann man lernen, daß weder Macht noch Ruhm, weder Reichthum noch Stand, weder Schönheit noch Kunſt die Seele des Menſchen veredeln oder erheben — ſondern allein Liebe zu Gott und der Tugend, und daß derjenige Menſch der größte und herrlichſte iſt, der ſeine Seele ſtets zu Gott erhebt und am demüthigſten und dankbarſten gegen ihn iſt.

Durch dieſen Ausruf wurde Ben Ali zuerſt aufmerkſam auf den Fremden, in welchen er, wegen ſeiner einfachen Kleidung, den Schach von Perſien nicht vermuthen konnte.

Verzeih mir, edler Fremdling, daß ich Dich nicht ſogleich willkommen hieß, wendete er ſich zu ihm. Doch die Vaterliebe war mäch-

tiger als jede Rückſicht, und füllte zugleich mit dem Danke gegen die Gottheit die mir mein Theuerſtes wieder gab, meine ganze Seele. Du ſiehſt, daß auch ich alter Mann mich von den lebhaften Empfindungen des Herzens noch hinreißen laſſe. Hätten wir keine Leidenſchaften, dann würde die Tugend, die ſie zu mäßigen befiehlt, leicht, aber nicht ſo verdienſtlich und lohnend ſeyn.

Doch kommt, meine Kinder, auch Du, edler Fremdling, gehörſt dazu, erholt Euch in der kühlen Hütte von den Beſchwerden der Reiſe, ich eile Euch einige Erfriſchungen zu holen.

Er brachte Waſſer, Milch, Brot und Früchte. Andre Speiſen kann ich Euch jetzt nicht vorſetzen, doch für das Bedürfniß wie für den Wohlgeſchmack iſt dabei geſorgt. Betrachtet dieſe Frucht, er nahm eine der ſchönen Orangen, wie viel Schönheit bei ſo viel Wohlgeſchmack. Wie zeigt ſich die Weisheit und Güte des Allah in jeder Gabe der Natur. Wie viel gehörte zum Gedeihen dieſer Frucht, vom erſten Keime aus dem Kerne bis der Baum erwacht mit der duftenden Blüthe, aus welcher

die goldne würzige Frucht hervorreifte. Wie klein iſt der Einfluß der Menſchen mit allen ihrem Fleiße, ihrer Kunſt im Vergleich mit dem, was allein von dem höhern Segen abhängt, den Gott ſo wunderbar der Natur gab.

Die Sonne warf eben ihre letzten Strahlen verſchönernd auf das kleine Paradies ringsum, als Ben Ali mit ſeinen Kindern zur Hütte heraus trat, um, wie er ſagte, den ſchönen Abend als Nachfeier eines glücklichen Tages zu genießen. Es iſt dies ſo meine Gewohnheit, wandte er ſich zu Ali Nadir, ein Siegel der Vollendung auf den Abſchnitt des Lebens, den ein Tag ausmacht. Der Greis zählt nur noch nach Tagen, doch jeder Menſch ſollte mehr es bedenken, daß es auch für ihn Anfang und Ende eines Lebens-Abſchnittes iſt, den ein heitrer ſtiller Abend allein ſchön vollendet, und ſich in ſchönem Frieden den Tag zu wiederholen, ſollte ihm ein ſüßes Bedürfniß ſeyn.

Sehr früh ſtand Ben Ali auf — wenn die Vögel des Wäldchens mit lauter Stimme die Sonne begrüßten, war auch er ſchon wach. Dann ging er in eine kleine Moſchee, die am Ende der Hütte erbaut war, wohin ihm ſeine Hausgenoſſen folgten. So war es auch heute. Haſſan führte den Schach. Der Derwiſch hatte ſeine geiſtliche Kleidung angelegt und fing die Morgen-Andacht der Gläubigen an. Die freudige Begeiſterung und himmliſche Erhebung, mit der er die Feier beging, rief eine ſelige Empfindung in die Herzen ſeiner Zuhörer. Nie hatte Ali Nadir vorher dieſe ſo gekannt, und der Geiſt der Andacht ging ganz in ihn über.

Höchſt gerührt nahete er ſich, nachdem der Gottesdienſt geendet war, dem, der ihn verrichtet, und warf ſich im Uebermaße des Entzückens an ſeine Bruſt.

Geſegnet ſey mein Entſchluß, Dich heiliger Derwiſch aufzuſuchen! Du haſt meine Seele der Gottheit nah geführt, ja ich war ſchon in dem Himmel der Seligen. O könnte jeder Dich beten hören, ſo würde ein jeder andere Genuß dagegen geſchmacklos erſcheinen, und ſelbſt der

Schach würde ſeine Palläſte gern verlaſſen, um bei Dir in dem Tempel des Allah zu wohnen!

Mein frommer edler Schüler, erwiederte Ben Ali, indem er ihn ſanft an ſein Herz drückte. Es freut mich Dich ſo begeiſtert durch die heiligen Wahrheiten der Religion zu ſehen. Dein Entzücken läßt mich faſt glauben, daß Du nie vorher ſo von ihnen durchdrungen wareſt. Die Stimme der Religion iſt ſtill und heiter, nicht leidenſchaftlich erhoben, nie durch Verzweiflung niedergedrückt, gleich einem klaren Fluſſe gleichmäßig und wohlthätig ihren Segen darbietend. Sie iſt einfach, eine Tochter der Wahrheit, geboren für die Welt um ſie zu veredeln — in der Liebe der Menſchen zu einander führt ſie am ſicherſten der Gottheit zu. Sie lehrt uns nicht die Einſamkeit zu ſuchen, um verborgen vor den Menſchen nur uns zu leben, ſondern den gemeinſchaftlichen Pflichten; und zeigt uns dann — um unſre Kraft zu ſtärken, unſern Muth in jedem Kampfe zu erheben, und uns im Leiden zu tröſten — die höhere Hoffnung. Zuerſt Gott, dann den Menſchen ſind wir jeden Tag unſre Pflichten ſchuldig. Darum fangen wir auch mit dem Dank gegen Gott an, würden wir uns aber

in einer Moſchee verbergen, indeß unſre Pflichten uns rufen, das würde die Gaben vergraben heißen, die uns Allah gegeben hat damit zu nützen.

Ich ſehe Du lächelſt, fuhr der Derwiſch fort, und ich errathe Deine Gedanken; da ich in dieſem angenehmen Thale von Menſchen entfernt lebe, ſo findeſt Du keine Harmonie in meinen Worten und Handlungen. Doch jedes Alter und jeder Stand hat ſeine eigenen Pflichten. Ehmals ſpannte Jugend meine Nerven, wie jetzt bei Dir, und Geſundheit gab meinem Arme Kraft. Meine Stimme wurde unter dem Volke gehört, ohne daß ich ermüdet und ermattet mich fühlte, und ich las beſtändig das Geſetz unſres Propheten in den Moſcheen von Ispahan. Doch einige von unſern ehrwürdigen Vätern ſchickten mich mit mehreren Söhnen der Emire des perſiſchen Hofes fort, um die Königreiche der Erde mit ihnen zu durchreiſen, und ihre offnen Gemüther mit nützlichen Wiſſenſchaften zu bereichern. Sie ſollten gleich den Bienen den Honig aus verſchiednen Blumen aller Himmelsgegenden ſammeln, und mit den beſten Reichthümern für die Regierer des Volks, Weisheit, Staatsklugheit und Erfahrung, beladen zurückkommen. Ich ſchäme mich nicht,

mein edler Gaſt, Dir zu ſagen, daß der Schach die weiſeſten unter ſeinen Statthaltern und Emiren meiner Sorgfalt zu danken hat. Klein iſt übrigens mein Verdienſt, da ich ſie nur leitete, und die guten Anlagen, die in ihnen lagen, mit Liebe ausbilden half.

Nachdem ich dieſe Pflichten meines mir anvertrauten Berufes erfüllt hatte, leitete mich die ſüßeſte Pflicht für einen alten Vater zu ſorgen, in die Nähe dieſer Einſamkeit; er wohnte in dem nächſten Orte in ſtiller Abgeſchiedenheit von der Welt. Einer meiner Zöglinge ſchenkte mir dieſes kleine anmuthige Thal, welches zu ſeinen Beſitzungen gehörte, ſo wie die Waldung, welche zunächſt die Felſen umkränzt. Er kannte meinen Hang zur Einſamkeit, und meine Freude die rohe Natur durch Fleiß zu cultiviren. Ein andrer meiner Zöglinge, der ſich wie jener mir verpflichtet wähnte, ließ die Hütte und die kleine Moſchee bauen, und verſah ſie reichlich mit allem was ich bedurfte. So führte ich dann meinen alten Vater hier in mein kleines Eigenthum. Damit ich nicht den Augen der Neugierde ſtets ausgeſetzt wäre und jeder Verfolgung von Räubern, veranſtaltete ich jene Einrichtung mit der Thüre in dem Felſen. Wir

wohnten immer einige Zeit in der Hütte außerhalb des Thales, und hier war es, wo Nurenhi von den Abgeſchickten ergriffen wurde. Mein theures Weib hatte mir zwei Töchter geſchenkt, deren Erziehung meine größte Freude war. Ich erzog ſie freier im Schutz der Abgeſchiedenheit, als ſonſt bei uns üblich iſt, weil ich die Erfahrung in fremden Ländern gemacht, daß ſie ihrem Vater und künftigen Gatten ähnlicher gebildet werden könnten, und ſelbſt glücklicher, gewiß auch höher beglücken würden. Meine älteſte Tochter — beide waren Zwillinge — iſt wie verſchwunden ſeit mehreren Wochen, ohne daß ich eine Spur hätte auffinden können, und ſpäter wurde mir auch mein letzter Troſt genommen; doch der edle Schach, den Allah tauſendfältig ſegnen wird! gab ſie uns zurück, die einzige Freude meines Alters. O dürfte ich auch hoffen, meine theure Kaphira je wieder zu ſehen, oder doch etwas von ihr zu erfahren.

Eine Thräne zitterte im Auge des Greiſes. Ich ſchäme mich dieſer Thräne nicht, edler Fremdling, es iſt keine der Schwäche, ſondern der Liebe, und das Herz was keine Liebe kennt, iſt kein menſchliches; der Geiſt verwirrt ſich und entartet, dem dies Gefühl fremd bleibt. Wir

denken uns die Gottheit als den Urquell aller Liebe, und ihre Spuren ſind überall zu finden in der Natur, in ihr gab uns die Gottheit, ſo wie in der Offenbarung die größten Beweiſe ihres Daſeyns; und ſo wie ſie uns liebt und für uns ſorgt, ſollen wir für die ſorgen, die uns nahe ſtehen.

Du weißt noch nicht, unterbrach Haſſan den ehrwürdigen Derwiſch, daß unſer theurer Vater ein Segen iſt für alle die in ſeiner Nähe wohnen, und dies erſtreckt ſich über zehn Meilen in die Runde. Er bringt einen beſtimmten Tag in der Woche in der Hütte außerhalb dieſer Einſamkeit zu, wo jeder Hülfeſuchende ihn findet; und es iſt wohl kein Haus in der Umgegend, das nicht ſchon den Segen empfand. Oft geht er mit in die Hütten. Er beachtet die Erziehung und lehrt die Jugend ihren Gott über alles lieben, den Nächſten wie ſich ſelbſt, und den Fürſten ehren und ihm gehorchen. Wie der Mond die dunkeln Pfade erhellt, ſo ſendet er auf die finſtern Pfade der Sorge, des Schmerzes, der Noth, ſein hell leuchtendes Licht; doch verbirgt er ſich auch wieder, und ſucht nicht zu glänzen, er will nur leuchten und erfreuen durch Religion und Tugend.

Deine Liebe zu mir verleitet Dich, Haſſan, ſagte ſehr ernſt der fromme Derwiſch, das kleine Verdienſt Deines väterlichen Freundes zu vernichten, da Du es bekannt machſt. Was wir geheim geben, das geben wir als Werkzeuge des Allah, ihm, nicht uns gebührt der Dank. Ich weiß es, Deine Liebe zu mir macht Dich zu meinem Lobredner, doch die wahre Liebe berückſichtigt immer den Gegenſtand, der feinfühlend leicht durch das Lob gegen einen Dritten leidet.

O ich rede ja nicht öffentlich von Dir, ich war ſtets bereit Deine Wohlthaten geheim zu halten, ſo wie ich Deine Lehren mir aneignete. Doch ſoll nicht unſer edler Freund vernehmen, wie ſehr der fromme Derwiſch durch ſeine Thaten ſeine Lehre krönt. O wende Dich immer hinweg, fuhr er fort, Du verehrter beſter der Menſchen! ich muß überfließen von Freude und Verehrung, wenn ich von Dir rede. Du biſt uns Vater, Lehrer, und ich muß Deine ſtillen Tugenden darum meinem Freunde, Deinem Schüler, laut werden laſſen, damit er mit mir in Deine Fußſtapfen tritt — da ich Dich von frühſter Kindheit auf dem Pfade zum Himmel wandeln ſah. Ja, mein Freund, wandte er

ſich zu All Nadir wie er der beſte Vater, uns war, ſo war er auch der beſte Sohn. Er bereitete ſeinen Eltern jede Freude, jeden Troſt. Soll er nicht wiſſen, wie er alles um ſich her ſegnet und erquickt, und allen Freude und Frieden ſpendet; wie er zu dem geringſten ſeiner Sclaven belehrend, warnend, tröſtend ſich hinneigt, und Armuth und Laſter aufſucht, um zu helfen und zu beſſern; und wie er von dem allen, was er als ein Engel von Allah herabgeſandt vollbringt, am wenigſten weiß, und ſich nie genug thut.

Guter Haſſan! unterbrach der fromme Derwiſch ihn, Du willſt mir nicht weh thun, aber bedenke was Du mit Deinen ungeprüften Worten veranlaſſeſt. Muß nicht der edle Fremdling glauben, daß auch hier unter den Lehren der Weisheit die Schmeichelei ertöne. Schmeichelei entſteht durch unmäßige Liebe oder niedrige Heuchelei — Das Erſte iſt der Fall bei Haſſan; vergrößert durch ſeine Liebe ſieht er alles, was ſein väterlicher Lehrer thut, und wie er ihn dann groß erſcheinen laſſen will, macht er ihn klein.

Es kränkt mich, mein Vater! daß ich in etwas von Deiner ſchönen Eigenheit abgehe

und nicht ganz Deiner Meinung bin; Du ſtellſt gern das Muſter der Menſchenliebe ins Dunkel und haſt es ungern, wenn es von denen die es kennen und lieben, ſolchen gezeigt wird, die es mit ihnen rein verehren.

Selbſt den älteren Menſchen iſt großes Lob nachtheilig; daß wir es mit einer Empfindung der Beſchämung hören beweiſ't dies, und bedenke nur! was der Menſch, der ſo gern eitel wird, für ein Zwerg iſt, wenn man die Welt betrachtet, in der er lebt. Doch genug! ich bemerke daß ich den Fehler beging viel zu viel von dem zu reden, was ich unterdrücken wollte und vielleicht mehr veranlaßte.

Laſſet uns zu etwas anderem ſchreiten. Du, edler Fremdling, kennſt meine kleine Beſitzung noch nicht ganz, und ich will Dich mit dem kleinen Fleck näher bekannt machen, den ich von der Natur unterſtützt, anbaue.

Sie gingen, geführt von dem frommen Derwiſch. Als ſie an den Sitzen, die unter den Bäumen auf verſchiedene Art angebracht waren, vorbei gingen und die Anlagen überſahen, bemerkte All Nadir, wie der Greis mit freudigem ſinnigen Ernſte in ſich verſunken

ſchweigend voran ging, und Haſſan flüſterte ihm zu, er möchte das ſtille Entzücken des Vaters laut bemerken, und ſeiner Urſache nachforſchen, ſonſt ginge ihnen ein großer Genuß verloren.

Ali Nadir fragte: was, o frommer Derwiſch, begeiſtert Dich und erfüllt Deine Seele mit der hohen Freude, welche aus Deinen Augen leuchtet? Iſt es eine Erinnerung die Dich bei dem Anblick der Ruhe-Plätze bewegt? mein Herz ſehnt ſich, auch darin Dich zu verſtehen.

Ja, mein Sohn! ich lebe der Erinnerung bei dem Anblick dieſer Ruhe-Plätze. Ich habe ſie zwar verſchiedenartig dennoch dem Andenken aller meiner Freunde geweiht. Ihre Geſtalten treten wechſelnd vor meine Phantaſie, wenn ich hierher komme. Das Leben mit ſeinen Kämpfen und Prüfungen, Freuden und Leiden zeigt ſich da in dieſer Bilderwelt ſtets mir neu, und alle ſchönen Stunden, die ich der Freundſchaft verdanke, beſeligen mich nun wieder, da ich mit der Ruhe des Alters es ertrage, daß ſie ſelbſt nicht mehr zurückkehren.

Vor dem erſten Denkmale der Freundſchaft gingen wir ſchon vorbei, doch ich beleidige die-

ſen Freund hier nicht damit, daß ich des erſten Andenken feiere, indem ich von ihm rede. Dir o Bedredan, ſüßer freundlicher Gefährte meiner glücklichen Kindheit! iſt er errichtet. Mit Dir weihte ich früh meine Seele der Gottheit, und ihrem Dienſte, der Tugend! Mit Dir genoß ich die ſchönen Jahre der Unbefangenheit, und ganz ſorgenloſer Freude. Wir lernten zuſammen und waren zuſammen froh — ſpäterhin trennte ſich unſer Lebenspfad, doch nie, o mein Bedredan! haben ſich unſre Herzen getrennt.

Dieſer Sitz erweckt das Andenken an den Wohlthäter meiner Jugend, den ſtrengen aber gütigen Ellor. Gleich der Ceder, die hier das zarte Gebüſch beſchattet, worin der Ruheſitz angebracht iſt, beſchützte und erhielt er mich, und war ein Vater der Armen, und ein Beiſtand aller Hülfsbedürftigen und Schwachen.

Der Derwiſch bog um einen Hügel und überraſcht ſah Ali Nadir den Fluß zwei kleine Halb-Inſeln bilden. Eine davon war mit ſchönen Lerchenbäumen bepflanzt, ſie hingen mit den großen Felſen zuſammen und waren nicht ſogleich zu überſehen, doch fiel eine Grotte mit Muſcheln verziert ins Auge.

Dieſe

Dieſe Halb-Inſeln waren ehemals dürr und unbepflanzt; jetzt geben ſie Schatten durch die Anpflanzung, und ich weile da gern in der kühlen Nähe des Waſſers.

Hier gedenke ich meines heitern Freundes Mamud, erquickt im Schatten dieſer Lerchenbäume, ſeines ſtets neuen anmuthigen Geſprächs — ich höre ihn hell auflachen! doch nie brachten Unmäßigkeit oder böſe Scherze ihn zum Lachen, nein, er war heiter weil er ſich des reinen Bewußtſeyns erfreute, und bereitete durch herzliche Fröhlichkeit ſich und Andern ein gemüthliches Wohlſeyn. Er bediente ſich der Pfeile des Witzes nur gegen Unverſchämtheit und Laſter. Am lieblichſten warſt Du, mein theurer Jüngling, wenn das beſeligende Lächeln um Deine Wange ſchwebte, wenn der Mund die Wunder der Schöpfung pries, oder Deine Seele überfloß von Entzücken — dann ſah ich in Deinem Auge einen Abglanz des Paradieſes. Du zeigteſt, daß Tugend und Freude ſich nah ſind. Dein edles Herz ſank nicht, wenn Du mit Schmerz, mit Leiden oder Krankheit kämpfteſt — Nein, bald erhob ſich der feſte Muth ſiegend über alles, und nachdem eben Dein holdes Geſicht ſchmerzlich ſich verzog, glänzten bald wie-

der die Augen Sternen gleich, und warfen helle Strahlen über jedes Dunkel. O wenn ich ſie einſt wieder glänzen ſehen werde, dann iſt es über den Sternen, denen ſie hienieden glichen, und Tröſtung gaben, gleich jenen, Höheres Ewiges verkündend.

Verſtummend in der Nachfeier ſeiner Gedanken neigte der Greis ſeine Stirn auf das Epheu, welches die Felſenwand, in welcher ſich die Grotte bildete, umgab. Die Andern gingen in die Grotte um ihn nicht zu ſtören.

Bald folgte er ihnen zu dem Sitze wo es kühl und angenehm war; hier war man ganz geſchützt vor den Strahlen der Sonne. Vor der Welt zwar verborgen, doch nicht vor meiner Seele begrüße ich Dich, Freund meines Buſens. Gleich den hellen Strahlen der Sonne, die dort durch eine Oeffnung des Felſens durchbrechen, ſo brach ſich Dein heller großer Geiſt ſeine Bahn, mein Norlock, Du überſtiegſt alle Hinderniſſe, die Geburt und Dürftigkeit Dir entgegen ſtellten, und machteſt Dir die Schätze des Wiſſens und der Gelehrſamkeit zu eigen. Doch, ach! ſuche nie hienieden den Lohn des Verdienſtes! die, welche Du belehrteſt, ſtiegen über Dich in die Höhe, Du lieheſt

ihnen Deine Schultern und hobeſt ohne Neid ſie zum Ziele, was ſie ohne dies nie erreicht haben würden. Du wurdeſt vergeſſen, und ſie gefeiert. Doch es giebt ja einen Lohn in unſrer Bruſt, und Allah wird ihn auch unvergänglich bereiten.

Sie gingen zu der andern kleinen Halb-Inſel, und ſinnig nahte der Greis einem rauhen Sitze auf ungeebnetem Felſen. An demſelben blühte ein Roſenſtock von der dornenvollſten Art; rings herum ſtanden Diſteln und Neſſeln.

Erſtaunt blieb der Schach ſtehen, um dieſen ſo wenig einladenden Sitz zu betrachten. Wem iſt dieſer troſtloſe Sitz geweihet? mein Vater, fragte er; die andern bieten Ruhe, dieſer nur Diſteln und Dornen, und kein Baum ſchützt vor den glühenden Sonnenſtrahlen.

Und dennoch habe ich ſelbſt ihn zur Erinnerung an einen theuern Freund ſo eingerichtet! Dir, mein unglücklicher edler Samnack! habe ich dies Bild, gleich Deinem Schickſale mir aufgeſtellt. Ich wollte nicht im Wohlſeyn an Dich denken, ſondern Deine Leiden mir vergegenwärtigen, wenn ich hierher kam. Hier, dieſe dornenvolle Roſe iſt das Sinnbild einer unglückli-

chen doch reinen treuen Liebe. Kindliche Pflicht brachte das Opfer und gab ihre Wünsche auf. Doch wie der Rosen-Purpur fest den Felsen umschlingt, so stand die Liebe fest an die Tugend geschmiegt. Er ließ keine von beiden; aber sein Glück, seine Ruhe glich der des Wanderers auf solchem Ruhesitze. Doch, mein Samnack, einst wird ein himmlisches Glück Dir werden, was die nicht kennen, die niemals solche Kämpfe gekämpft haben. Diese Größe, mein Sohn, wandte er sich unbefangen zu Hassan, steht höher als irgend eine die wir bewundern; glaube mir dieses, und denke Samnacks großes Verdienst nicht kleiner als das meiner andern Freunde.

All-Nadir unterdrückte einen Seufzer und fragte: wurde diese Liebe durch Gegenliebe belohnt:

Durch eine ewige, wie die war, die sie hervor rief. O dann nenne ich Deinen edlen Freund nicht unglücklich, ohne Trost. So wie mir keine Rosenblüthe jemals schöner dünkte, als diese hier, an dem Felsen angeschmiegte, so ist auch seine Lebensblüthe vor allen schön und bewundernswerth — blühen auch beide unter unzähligen Dornen.

Da ſiehſt Du nicht weit von hier ein Gegenſtück, das Bild der ſchon hienieden beglückten Liebe, ſagte der fromme Derwiſch, und zeigte auf einen feinen Raſenteppich, auf welchem eine ſchöne Ulme ſtand, an der ſich ein Weinſtock, reich mit Reben behängt, herum ſchlang bis in den Wipfel; unter ihm bildete ſich ein Sitz von weichen Raſen, geräumig für zwei, wie ein Sopha mit einer Lehne, und über dem Sitze wölbten ſich die Zweige der Ulme und die ſchönen Weinranken und Blätter zu einer Laube.

Hierlaßt uns ausruhen, heiter, wie der heiter lächelnde Rezaliph bei ſeiner Familie. Hier feiert die innigſte Verbindung die Ehe, ihren Triumph. Lächelnde Kinder hängen an des Vaters Knieen, an der Mutter Buſen, wie dieſe Trauben am Weinſtock. Sie horchen auf das, was Liebe und Tugend lehrt, und werden treffliche Menſchen, wie ihre Eltern ſind.

Der Mann, der ſeine Kinder zu guten frommen Menſchen erzieht iſt wahrlich der beſte Unterthan! das muß jeder Monarch erkennen, rief Ali Nadir, und hätte, beinah im Tone wie er es ſagte, ſeinen Stand verrathen.

Haſſan blickte ihn bedeutend an und ſetzte hinzu: er genießt die ſchönſten ſüßeſten Freuden. Wenn ihn der Tod abruft, dann hinterläßt er ſeine Tugenden vervielfältigt, und ſein ſchönes Ebenbild wird aus kommenden Geſchlechtern zurückſtrahlen.

Auch Samnack hinterläßt, wie jeder gute nützliche Menſch, gewiß Abbilder ſeiner Tugenden, ſagte Ben Ali. Er war Lehrer der Jugend und liebte ſie, ſo wie auch ſeine Geliebte es that. Sie haben den Saamen der Tugend, Liebe und Gottesfurcht reichlicher ausgeſtreut, als die, welche ſelbſt davon erndten, und es iſt ein Vorzug ausgezeichneter Vortrefflichkeit, daß ſie Segen um ſich her verbreitet, denn ein ſolches Beiſpiel findet Nachahmer. So ſind nicht bloß Eltern im Beſitz dieſer Art von Unſterblichkeit; nein, ſie wird auch den Einſamen oft, wenn er es will und verdient, zu Theil.

Als ſie weiter gingen blieb Ali Nadir ſtehen und blickte ringsum.

Du findeſt jetzt Bekanntes und Neues vermiſcht, ſagte der Greis lächelnd, der Anblick iſt nur von dieſer Seite des Felſens ſo täuſchend, ich führte Dich im Kreiſe durch die verſchiednen Abwechslungen und Windungen zwiſchen den Felſen, dieſe führen das Auge irre. Es ruht jetzt vor allen auf der weit ſich ausbreitenden Ceder von Libanon, die majeſtätiſch alles in Schatten ſtellt, ſo wie der, dem ſie zugeeignet wurde, der Erſte in meiner Verehrung und Hochachtung iſt, doch wir wollen darüber nicht vergeſſen, daß wir bis zu ihr noch einige liebe Freunde beſuchen müſſen. Hier unter dieſem Eichbaume iſt das Denkmal des Nael Ecaf, des ſeltnen Freundes. Gerecht, bieder, aufrichtig, treu bis in den Tod. Stets bereit zu helfen, ſelbſt mit dem größten Opfer. Ja, Nael Ecaf: der Schach von Perſien würde mit allen ſeinen Schätzen Deine Freundſchaft nicht aufbieten können und ſich Glück wünſchen, wenn er Dich zum Freunde haben könne. Mit Deiner ſanften feſten Standhaftigkeit, Deinem feſten Willen das Begonnene ſtets zu vollbringen.

Der folgende Sitz, rief Haſſan, iſt nicht würdig daß man von ſeinem Inhaber erzähle.

Wie, erwiederte Ben Ali lächelnd, der, welcher Andre ſo gern rühmt, ſoll ſich vor der Anerkennung ſeines Verdienſtes fürchten? dieſer kräftige und doch ſo zierliche Tulpenbaum bildet das Denkmal, das zärtliche Vaterliebe dem beſten Sohne geſetzt hat. Von der Natur mit den ſchönſten Anlagen begabt, mit jener Mäßigung in allen Neigungen ausgerüſtet, und einem zarten Sinn für alles Schöne, Geiſtige und Gute, hat die bildende Hand kaum ordnen dürfen. Schon dem Knaben war Sünde und jeder Fehler ein Abſcheu, und es bedurfte nur, ihn das, wofür er ſich hüten ſollte kennen zu lehren; dann war er ſich ſtrenger als ein Lehrer hätte ſeyn können. Wie dieſer Baum voll Blumen als Seltenheit entzückt, ſo freut ſich das Auge über den ſeltnen Reichthum von Geiſtes- und Herzens-Blüthen, die Haſſan ſchmücken. Wie dieſer offne herrliche ausgebreitete Baum ſeine weit reichenden Aeſte über einen weiten Raum erſtreckt, ſo breitet mein Haſſan liebende Arme aus um die Menſchen, die er alle liebt, an ſein Herz zu ſchließen, und ihnen ſein gaſtliches Haus anzubieten. Ja, mein Haſſan! rief der fromme Derwiſch ſehr gerührt, ihn umarmend: Du biſt ein Tempel des Allah! Freude und Frieden wohnt in Dir und bei Dir! Ge-

ſegnet ſeyſt Du und Dein Haus, als die Freude Deines alten Vaters!

O gütiger Allah! gieb mir ſtets die Freude, würdig dieſes Vaters zu ſeyn! und was ich von Dir durch ihn empfing, auch als ſein wahrer Sohn und Zögling anzuwenden, Dich zu verherrlichen, und ihm Ehre und Freude zu machen.

So treten wir würdig zu Dir, o Du glänzendes Beiſpiel, welchem ich nachzuahmen ſtets mich beſtrebte — aus dieſer hohen Ceder von Libanon flüſtert Weisheit und Güte ihre ſeelenvollen Belehrungen. Heiliger Derwiſch von Sumatra, Du wareſt die Quelle des göttlichen Strebens für mich! Der Gottheit und Dir danke ich, was ich bin; Du haſt mich in die Tiefen des Wiſſens eingeführt, und zogeſt den Schleier von den geheimſten Offenbarungen aller Völker. Durch Dich lernte ich begreifen, daß alle Menſchen meine Brüder ſind, und Gott unſer Vater, mögen wir ihn Allah, Gott, Jehova, Brama, Wiſhnu, Oſiris, Diu, Zeus, oder das höchſte Weſen nennen; jede Zunge der Völker nennt ihn anders, doch das Herz ſpricht ihn aus, überall daſſelbe, wo es

Recht und Unrecht unterſcheiden lernte. Du, heiliger Verehrter, führteſt mich in den Tempel der Tugend, wo er allein würdig verehrt wird, und lehrteſt mich die himmliſche Liebe der Geiſterwelt kennen, die das ewige Band iſt, was ſie vereint. Wo Du auch ſeyſt! er hob beide Arme hoch empor, o fühle den ſeligen Verein unſrer Geiſter, und Allah gebe Dir das hohe Bewußtſeyn meines Dankes, ſo wie ich ihn ewig dafür preiſen werde, daß er mich Dir zuführte, und Deine Liebe gab.

Wunderbar, ſprach Ali Nadir, halb zu ſich ſelbſt, halb laut. Zuerſt führte mich der Zufall zu Haſſan; ich hörte ihn lobpreiſen, ſah ihn, mit einem Entzücken, das ich nie gekannt. Er führte mich weiter fort zu Dir, und zeigte auf Dich, als ſein Muſter höherer Tugend. Nun bin ich begeiſtert durch Dich, und höher noch ſteheſt Du, heiliger Greis, als der Jüngling: ich feiere die hohe Vollendung der Tugend in Dir — und Du weiſeſt mich auf ein noch höheres Ideal, das Dir Lehrer und Beiſpiel war, und erhebſt meine Phantaſie wieder hinauf, auf Sumatras Felſen!

Und er, wenn er hier wäre, ſagte der fromme Derwiſch, würde Deine Bewundrung

noch höher erheben und ſie zur Gottheit lenken, deren heiliges hohes Weſen er am beſten von allen Sterblichen kennt, und am tiefſten verehrt.

Haſſan ſah Ali Nadirs Begeiſterung auf das Höchſte ſteigen, und erwartete, er würde in der Rührung ſeinen Stand entdecken, doch ſchien dies von ihm ſelbſt vergeſſen über höhere Dinge.

Nun führte der Greis ſie zu der Hütte zurück. Freundlich hieß Nurenhi ſie willkommen, und bewirthete ſie mit einem erquickenden Mahle.

Einige Wochen waren Ali Nadir bei den Belehrungen des frommen Derwiſches ſo ſchnell verſchwunden, wie nie in ſeinem Leben. Die Erfahrungen auf ſeinen vielfachen großen Reiſen, die von dorther mitgebrachten Aufſätze und Tagebücher, mancherlei Seltenheiten, die Ali Nadir nur hier ſehen konnte, da ſie den Morgen-

ländern noch fremd waren, bereicherten seinen Geist und sein Herz auf eine wunderbare schnelle Weise. Staats-Klugheit und Völkerkunde machten, da Hassan ihn unterstützte, durch seine Fragen, oft den Gegenstand dieser Belehrungen aus. Am anziehendsten war für Ali Nadir die Geschichte großer Männer auf dem Throne, und sein schöner Ehrgeiz hatte nun einen würdigen Gegenstand fest gefaßt; er wollte leisten, was nur je geleistet worden war, und so vermehrte sich täglich der Gewinn dieser Aussicht in die Einsamkeit, bei einem solchen Lehrer wie der fromme Derwisch war.

Eben gingen sie, eines Morgens aus der kleinen Moschee kommend, zusammen und horchten auf die Worte des Vaters, der begeistert von dem Segen sprach, den ein guter Fürst ausstreut über sein Volk. Der Greis lobte Ali Nadir, und meinte, schon der Knabe habe viel Gutes verrathen, den er damals gekannt habe, und wenn auch in manchem irre geführt, hoffe er dennoch, es werde ein glänzendes Muster eines trefflichen Fürsten aus ihm hervorgehen, wenn sich die Besonnenheit und Erfahrung eines reifen Alters nun entwickele.

Ali Nadir ergriff sprachlos seine Hand; zu voll von Rührung suchte er nach Worten, sich

ihm zu entdecken, da eilte einer von Ben Ali's Sclaven her, dem ein Fremder folgte, der sich dem Schach näherte. Gestört fragte Ali Nadir: wer bist Du, junger Mensch, und was suchst Du?

Ach mein hoher Herr! rief der Jüngling und zeigte Aengstlichkeit und Ermüdung, mein Vater Holam sandte mich in dieser Kleidung, in welcher Du selbst mich nicht kennst, als einen Eilboten an Dich, um Dein Unglück Dir zu berichten. Die Flucht allein kann Dich retten, da Du als Verräther in Deinem eignen Lande verfolgt wirst. Abdallah der Groß-Wessir hat Dir die Krone geraubt und sich zum Schach ausrufen lassen. Er hat die Hauptleute Deines Heeres bestochen und aufgewiegelt. Von ihnen unterstützt vermochte nichts, ihm zu widerstehen. Alles ist in Furcht und Schrecken, und unter seiner Tyranney seufzt das Volk. Er befahl mehrern ausgesuchten Schaaren, angeführt von seinen Kreaturen, schon vor 3 Tagen, Dich zu suchen in diesen Gegenden und ihm Deinen Kopf zu bringen. Ein junger Officier, mein Freund, der unter dem Vorwand einer Krankheit zurückbleiben wollte, weil er solchen Plan verabscheute, erzählte es mir, und daß

man eben käme, um meinen Vater Holam, der Dir das Geleite gab, zu ergreifen, um als Wegweiser zu dienen, und ihm dann den Kopf abzuschlagen. Ich eilte, es meinem Vater mitzutheilen, der auch sogleich die Flucht ergriff. Gleich ihm flüchtete ich mit den besten arabischen Rennern, vertauschte meine Kleidung mit einem Baueranzug, und eilte in diese Gegend, wo mir die Landleute jene Hütte zeigten, wo ich einen Deiner Sclaven arbeitend fand, der, nachdem er meine Augen verbunden hatte, mich hierher brachte.

Ueberraschung und Erstaunen waren so groß bei Allen, daß sie sprachlos einander anblickten. Zuerst fand Ben Ali Worte und begrüßte den Schach von Persien mit derselben Herzlichkeit. Er bat um Verzeihung, wenn er manches Mal für einen solchen Hörer zu dreist geredet habe; doch, setzte er hinzu, um so mehr wird Ali Nadir die Wahrheit ungeschmückt gesehen haben. O warum muß ich nun erst meinen verehrten Fürsten kennen, da ich ihn zugleich unglücklich sehe.

Der zweite treue Sclave eilte nun herbei und berichtete, wie er in der Nähe des Felsens

Pferdegetrappel deutlich gehört habe; neugierig sey er durch die Thüre näher geschlichen bis zu der letzten, die auswärts führe, und habe gehört, wie man sich beredete, morgen von der Wasserseite in die Gegend zu dringen, da hier jeder Versuch weiter vorzudringen, vergeblich sey.

Ich glaube nicht, sagte der fromme Derwisch, daß es möglich ist auf dem Flusse vorzudringen, er ist an jenen entfernten Ufern reißend und voll Klippen, und mit Kähnen nicht zu befahren.

Doch, sagte Ali Nadir, darf ich nicht bleiben, zu lange schon überließ ich einem Bösewicht die Gewalt zu schaden, und so hat er sich an meiner Nachsicht gerächt! Ich hielt ihn bisher für einen rechtlichen braven Mann, wie er sich mir in Worten zeigte. Wenn ich hier bliebe, würde ich mich in Gefahr setzen; denn wer kann dafür stehen, daß nicht ein Zugang aufgefunden wird, da man weiß daß ich mich nach dieser Gegend wandte. Ihr könnt viel besser ohne mich auf Eure Sicherheit bedacht seyn. Auf der andern Seite muß ich aber auch mich bemühen, das Uebel, welches ich veranlaßte

wieder gut zu machen. Tauſende leiden dadurch. Ich vertraue dem Beiſtand Allahs. Der hohe Zweck, der mich hierher zog, iſt erfüllt. Dir, mein Vater! danke ich ein neu aufgegangnes Licht der Weisheit, der Tugend, und wenn ich jetzt in Ruhe hier bliebe, würde ich den erworbnen Schatz nicht anwenden können. Wenn ich aber vorſichtig nach den Mitteln greife, jenem Räuber ſeinen Raub zu entreißen, dann kann ich das Verſäumte nachholen und meine Fehlgriffe wieder gut machen. Ich fühle den Muth, unter höherem Beiſtand alles zu wagen; das Recht iſt auf meiner Seite, und mein Volk wird ſeinem rechtmäßigen Beherrſcher beiſtehen, wenn er ſich deſſen würdig zeigt durch Muth und Vertrauen, und Klugheit. Jetzt gilt es, zu zeigen, ob ich den Thron verdiene, den nur der Zufall mir gab; ihn wieder zu erwerben wird nur dem gelingen, der wahrhaft fürſtliche Eigenſchaften bewährt und ſich auszeichnet durch geiſtige Gaben vor denen, die er anführen, regieren ſoll.

Es wurde beſchloſſen, daß, um den Verfolgern auszubeugen, der Schach bis morgen im Thale bleiben, die Nacht ſelbſt aber in der Höhle des Felſens, die verſchiedene Abtheilungen

gen hatte, und den ſicherſten Aufenthalt gewährte, zubringen ſolle; denn vorzüglich fürchtete Haſſan einen Ueberfall, da er Abdallah's Liſt aus eigner Erfahrung kannte. Am Morgen wollte man nach allen Gegenden umher ſpähen, und den Schach dahin entlaſſen, wo die Gefahr am geringſten ſchien.

Als der Abend gekommen war, nahm Ali Nadir Abſchied, und der fromme Derwiſch führte ihn ſelbſt in den Felſen. Haſſan trug eine Strohmatte zu ſeinem Lager herbei, und auch die treuen Sclaven erfuhren nichts von dieſer Sicherheitsmaaßregel; ihr Herr beſchäftigte ſie in der Moſchee, dieſe und die heiligen Gefäße zu reinigen. Licht gebe ich Dir nicht, Du edler Herr von Perſien! Du ſollſt es aus Dir ſelbſt ſchöpfen und heut von Dunkelheit umgeben ſeyn, um jede Entdeckung zu vermeiden. Der Gott, der ein Schutz guter Fürſten iſt, ſchütze Dich und gebe Dir ſanfte Ruhe! Mit dieſen Worten verließ der fromme Derwiſch den Schach.

All Nadir befand ſich nun allein im Schooße der Erde. Die Dunkelheit, das Geräuſch des Fluſſes, der an dem äußerſten Ende ſchauerlich herabfiel, war ganz dazu geeignet Nachdenken zu erwecken.

So muthvoll und groß auch All Nadirs Seele war, ſo machte doch das ſo ganz Neue dieſer Umgebung einen gewaltigen Eindruck auf ſeine lebhafte Phantaſie. Der Schlaf floh ihn, und er warf ſich nieder um zu der Gottheit zu flehen um Kraft und Beiſtand. Nachdem er den hohen Troſt des Gebets empfunden hatte und ſich erquickt fühlte, hörte er neben ſich eine Stimme: All Nadir, Schach von Perſien, fürchte Dich nicht!

Die Stimme erweckte ſeine Furcht, die er beſiegt hatte, wieder etwas; doch zu feſt auf Gott vertrauend, erwiederte er: Wer Du auch biſt, unter Allah's Schutze fürchte ich Dich nicht, er hat Dich und mich erſchaffen und wir müſſen beide ihm folgen.

Ich bin Dein und Perſiens Schutzgeiſt, der mit Dir den großen Welt-Geiſt anbetet. Fürchte Dich nicht und folge mir, ich will Dir einen angenehmern Aufenthalt zeigen. Jetzt

wurde an dem entfernten Ende plötzlich eine Lichtgeſtalt ſichtbar, die ihm winkte. Er nahte ſich ihr, und ſie lächelte ihm mit einem himmliſchen Ausdruck an. Es war eine zarte männliche Geſtalt; ein blendend weißes Gewand bedeckte die ſchönen Glieder. Sie erhob eine Hand gegen die ſchroffen Felſen und es öffnete ſich ein Eingang. All Nadir folgte dahin. Zierliche Wände von ſchimmernden Metallen aller Art hin und wieder, wie es ſchien, geglättet, bildeten eine Grotte, welche von einem prächtigen Karfunkel erleuchtet wurde, der in der Mitte hinabhing, und einen wunderbar ſchönen Glanz auf die ſchimmernden Wände ringsum verbreitete.

Hier, ſagte der Genius, ruhe ſanft! zu dieſem Aufenthalte können nur die Menſchen kommen, denen die Tugend das ſchönſte Ziel des Lebens iſt, und Niemand von Deinen Verfolgern kann Dir dahin folgen.

O habe Dank, gütiger Schutzgeiſt! Du wirſt mich beſchützen, und mein Muth wächſt, wenn ich dies mir denke. Ich bin feſt entſchloſſen, alles zu wagen, um meine Pflichten gegen mein Land zu erfüllen, die ich ſo lange

verſäumte. Seit ich Ben Ali's Lehren genoß benutze ich in Zukunft die Lehren der Vergangenheit. Jetzt hoffe ich jede Schwürigkeit zur Tugend ſchon überwunden, und wenn Allah meinen Thron mir wieder giebt, ſo will ich alles thun, um meine Pflichten ſtrenge zu erfüllen und mein Volk zu beglücken.

Dein Vorſatz iſt Deiner würdig, Ali Nadir. Hoffe dabei auf höheren Beiſtand; aber ſo weit Deine Kräfte reichen, ſcheue keine Anſtrengung und habe Deine Pflicht im Auge. Lerne von der Vergangenheit für die Zukunft. Glaube nicht, jede Schwierigkeit auf dem Wege der Tugend ſey überwunden; der Menſch iſt in einem ſteten Kampfe mit den Uebeln ſeiner ſchwachen Natur, aber den Kampf muthig ſtets zu erneuern, wenn auch der Sieg nicht vollſtändig zu hoffen iſt, dies iſt, was Euer ſchwaches Geſchlecht höher hebt, wenn Ihr den Sieg errungen habt, als unſer Geſchlecht, das keine Leidenſchaft und Begierde kennt.

Du fielſt es jetzt ein, daß Du in der Wahl der Mittel, Dich der Welt groß zu zeigen, fehlteſt. Nicht die prächtigen Werke der Kunſt, denen Du Deine ganze Zeit widmeteſt, machen

Deinen Ruhm bei der Nachwelt. Die Liebe und das Glück seines Volkes machen allein einen Fürsten unsterblich und schreiben seinen Namen für alle Zeiten in die Bücher der Geschichte ein. Nur der Ruhm, der mit dem edlen heiligen Bewußtseyn, Dein Volk glücklich gemacht zu haben, verbunden ist, kann Dich selbst dauernd beglücken. Du hast jetzt einen höhern Sinn gewonnen durch Lehre und Erfahrung. Uebersieh die große weite Erde, auf der jeder Fels, jeder hohe Berg Dir schon sehr groß vorkommt, und doch erscheinen sie gegen die tausendmal tausend Welten, wie ein Sandkorn in der Wüste. Was sind nun alle Arbeiten Deines winzigen Geschlechtes in der vergänglichen Welt, wenn nicht ein höherer heiliger Zweck, als nur für diese da zu seyn, das Streben belebt, wenn nicht auch für jene höhere künftige Existenz, Gewinn daraus hervor geht. Das ist der große Lohn der Tugend, daß sie in diesem Bewußtseyn einen unerschütterlichen Frieden, eine hohe Freude giebt.

Hätte Dich Sucht nach Neuem auf Reisen geführt, dann hättest Du Dir einen großen Vorwurf zu machen; doch da Du den großen Zweck hattest, Dich zu Deinem und Deines

Volkes Beſten zu vervollkommen, und nach dem höchſten Gute, ſittlicher Vollendung und Tugend zu ſtreben, ſo kannſt Du vertrauensvoll zur Gottheit blicken, die Dein reines Wollen kennt und Dir ihren Beiſtand gewiß nicht verſagen wird.

Doch Du haſt auch hier ſehr gefehlt in der Wahl der Mittel zu Deinem Zweck, und haſt die Herrſchaft über ein treues gutes Volk einem Einzigen anvertraut, der Dir ſchon ſeine Sinnesart einigermaßen verrieth. Er war nicht würdig unter Dir zu ſtehen, und Du ſtellteſt ihn über Dich, indem Du unbeſchränkte Macht in ſeine Hände gabſt. Doch die Gewohnheit ließ Dich dieſen Mißgriff thun. Er wußte ſich Dir immer ſo zu zeigen, wie er wollte, daß Du ihn beurtheilen ſollteſt. Aber wehe dem Volke! wo der Fürſt nur mit den Augen eines Lieblings ſieht; bald wird man finden, daß er kein Auge mehr hat, als das womit jener ſieht. Der Rath des Weiſen und Guten iſt eines Fürſten beſte Sicherheit; doch ſelbſt der beſte Rathgeber iſt nur ein Menſch, ſieht wieder mit Anderer Augen, wird durch fremde Einwirkung geleitet, getäuſcht. Aber in einer Menge von Rathenden iſt Wahrheit. Sieh Dich um in

der Natur, nirgends ſiehſt Du ihre Schöpfungen aus Einzelnem hervorgehen, und ſo iſt es im Kleinſten wie im Größten. Sieh das kleine Saamenkorn, es bedarf eines Vereines von Wirkungen, Einflüſſen und Kräften. Nicht die Sonne allein, ſo herrlich und wunderbar ihre Wirkung iſt — nicht die Erde, die doch hauptſächlich dazu nöthig iſt — nicht das Waſſer, die Luft, Thau, Regen allein, vermag es zu bilden, ſondern alles dies vereint gehört dazu, um den Keim aus dem berſtenden Saamen zu treiben, ihm Wachsthum zu geben, und den Halm zu bilden.

Wenn Du einſt in Ruhe den Thron Deiner Väter beſitzeſt, o dann nütze Deine Beobachtungen und Erfahrungen. Denke nicht in träger Ruhe, wie das ſo leicht der Fall iſt, daß Dein Volk nur Deinetwegen da iſt, nein, denke daß Du ſeinetwegen da biſt, und größere ſchwerere Pflichten zu erfüllen haſt als die Einzelnen eines Privatmannes. Wenn Du in der Prüfung, was zu ihrem Glück nöthig iſt, nie ermüdeſt, und Dich im edlen Bewußtſeyn groß und geliebt fühleſt, dann haſt Du Dich ſelbſt erhoben, da wo Dich nur Zufall auf eine erhabene Stelle führte. Sieh in Deinem Volke

eine groſse Familie. Dein Rath beſtehe aus allen Zweigen dieſer Familie, denn jeder Stand kennt die Bedürfniſſe ſeines Standes am beſten. Laſs Dein Volk ſich ſelbſt aus ſeiner Mitte ſeine Fürſprecher wählen. Ein Licht das die Natur hervorrief überſieht die Menge nicht, wenn es auch dem Auge des Fürſten entgeht, was unmöglich überall hin zu ſchauen vermag, und in fernen Provinzen Mangel und Mißbräuche nur in dem erkennen kann was ſeine Umgebung ihn davon zeigt. Laſs alſo einen Verein bilden der von dem Volke gewählten Vorſteher und Repräſentanten, die Dir ſelbſt ihre Bedürfniſſe und Bitten vortragen, und beſtimmt zu mehrerer Ueberſicht ſolche Verſammlungen zu gewiſſen Zeiten, wie ein guter Familien-Vater alle entfernten Mitglieder ſeiner zerſtreuten Familie um ſich verſammelt, damit er höre, wie es ihnen geht, ob einige ſeines Beiſtandes insbeſondere bedürfen, wo er dann weiſe die Stimmen aller ſammelt, damit er keines vorzugsweiſe begünſtigt. Dies thut kein wahrhaft guter weiſer Vater. Denke daran, Du Herr von Perſien, daſs Dein und Deines Landes Schutzgeiſt Dir dies rieth, und vergiſs nicht, was er Dir ſagte.

Nun lebe wohl, Du bedarfſt der Ruhe,

dort jenes weiche Löwenfell wird ſie Dir ſicher gewähren.

All Nadir wollte danken, da war die Erſcheinung ſchon verſchwunden.

Am folgenden Morgen erwachte er auf der Strohmatte. Der fromme Derwiſch ſtand vor ihm und ſchien ihn mit Hülfe einer kleinen Lampe betrachtet zu haben. All Nadir fühlte ſich zauberähnlich geſtärkt; es war ihm, als wären alle Sorgen und jeder Kummer wie Banden herabgefallen. Muth, Freude und frohes Hinblicken auf die Vergangenheit, die ihm wie ein Traum vorſchwebte, ſo wie auf das, was ſeine Anſtrengung foderte, beſeelte ihn. Der fromme Derwiſch ward durch ſeinen Anblick ſehr erheitert, und ſagte ihm, wie er die Nachricht habe, daß ſeine Verfolger ſich auf jene Seite gewandt hätten und Verſuche machten von der Waſſerſeite in das Thal zu kommen, er möchte alſo nun ſeinen Weg antreten, Er habe zu aller möglichen Vorſicht Haſſan zurückgelaſſen,

und würde nun auch den Sohn des Emir Holam entfernen, damit kein Verdacht entſtehe.

Der Greis öffnete nun die äußere Thüre des Felſens, und nach einem Gebete, in dem der heilige Mann die Gottheit um Schutz für Ali Nadir anrief, ſegnete er ihn, übergab ihm ein Säckchen mit Lebensmitteln und entließ ihn.

Nachdem der Schach den ganzen Tag gegangen war, fand er ſich ſehr ermüdet und ſtieg bei herankommender Nacht auf einen Baum und ruhte auf deſſen dichten ausgebreiteten Zweigen. Auch den folgenden Tag ging er muthig weiter, nur die Wege einſchlagend, die ihn nach der Reſidenz zu führen ſchienen; doch vermied er die Landſtraßen, und ſchlug ſolche Pfade ein, die ihn unbemerkt näher führten.

So kam er gegen Abend in einen anmuthigen Wald; alles munterte ihn auf, hier zu verweilen. Die Sonne vergoldete mit ihren letzten Strahlen die friſchen Blätter der Bäume, in deren Zweige unzählige Vögel der Sonne das Abſchiedslied ſangen. Ali Nadir legte ſich ermüdet unter einen Baum nieder und hielt von

den letzten Lebensmitteln, die ihm Ben Ali mitgegeben hatte, ein wohlſchmeckendes Mahl. Er hörte das leiſe Murmeln einer Quelle und eilte aus derſelben ſeinen Durſt zu löſchen. Neben der hellen Quelle ſtand ein Baum mit ſchönen Früchten, von denen er ſich welche pflückte und ſie ſehr erquickend fand. Nachdem er ſich ſo gelabt hatte, lehnte er ſich an den Stamm des Baumes, und blickte, ſitzend und träumend, in das grüne Laubdach über ſich. Ringsum war alles ſtill geworden; warm und weich umfing ihn die Sommerluft. Indem er überlegte, ob er hier wohl ſicher ruhen könne, wo ihm ſo viel wohler war als auf den unbequemen Aeſten eines Baumes, hörte er ein Geräuſch, und erkannte nicht weit von ſeiner Ruheſtelle eine weibliche Geſtalt ohne Schleier, die leiſe zu nahen ſchien. Als er ſie aufmerkſam betrachtete, ſchien es ihm gewiß, daß es Nurenhi ſey.

Mit Heftigkeit erwachte die bisher ſchlafende Leidenſchaft, und ſein Herz klopfte ungeſtüm bei dem Gedanken, Nurenhi folge ihm, ſuche ihn auf, nahe ſich ihm mit Liebe. Verwirrung hatte ſeine Sinne ergriffen; unfähig zum Nachdenken überließ er ſich dem Eindruck des reizen-

den Augenblicks. O Nurenhi, rief er, ſuchſt Du mich auf dieſen verborgenen Pfaden. Zwingſt Du mich Deinen unwiderſtehlichen Reizen zu huldigen? o dann ſehe ich nur Dich, und alles Uebrige iſt nichts, gar nichts! Er erhob ſich raſch.

Doch halt! o zitternder Ali Nadir! iſt ſie nicht das Weib eines Andern, Deines Freundes Haſſan — o hemme Deine Schritte, wie die Tugend Dir gebeut. Gieb Dein Gemüth nicht der Leidenſchaft und der Undankbarkeit hin. Deine Freude wurde, wie die vorübereilende Wolke, flüchtig ſeyn — Unruhe und Abſcheu würden folgen, und Schaam und finſtre Reue mit allen ihren Stacheln Dein Bewußtſeyn peinigen. Dein Freund unglücklich, Du ſelbſt elend, und des Lebens ſchönſte Blüthe von dem Wurme des Gewiſſens zernagt, der nie ſtirbt.

Er wandte ſich weg, und wollte davon eilen; doch bemerkte er, daß das ſchöne Frauenbild ihm nur eiliger nahe, und kein Zweifel blieb ihm übrig, daß es Nurenhi ſelbſt ſey. Die Kleidung war dieſelbe. Dies fachte das Feuer der Leidenſchaft um ſo mehr an und raubte ihm alle Beſonnenheit, die er durch den

edlen Kampf augenblicklich errungen hatte. Noch war ſie nur einen Schritt von ihm, da ſprang er hinzu und warf ſich ihr zu Füßen.

Glühend von Leidenſchaft bedeckte er die Augen mit beiden Händen — O, fliehe! fliehe, Du angebetetes Weib! Du Seele meines Lebens, fliehe vor dem ſchwachen verbrecheriſchen Ali Nadir, der ſich ſelbſt, Haſſan, Ben Ali, vergißt — die heiße Liebe iſt ſtärker als das Gebot der Pflicht. In dieſe Arme, an dies Herz ruft mich die Sehnſucht und ein Gott würde ich ſeyn durch Deine Liebe! aber, o Nurenhi, ſtoße mich zurück! der Wunſch iſt Verbrechen. Doch nein! o ſieh mich einmal nur mit dem Blick der Liebe an, laß einmal nur des Himmels Vorgeſchmack mich genießen! Er blickte auf.

Ein himmliſches Lächeln breitete ſich über die ſchönen Züge. Erſtaunen und Liebe goſſen ihren Glanz über die hocherröthenden Wangen, ſtrahlten aus den ſchönen ſchwarzen Augen.

Schon hob Ali Nadir flehend die Arme, um ſie zu umfaſſen; da ſchauderte er, wie von einem Blitz berührt, zuſammen. O zurück, zurück, rief er außer ſich — Ich ſehe Dich,

drohender Schutzgeiſt! — Ben Ali ruft — und Haſſan entblößt ſeine blutende Bruſt. Sie winken, die Vorbilder der Tugend — und o! der allwiſſende Allah ſieht herab, und ſchreibt mit glühenden Blitzen ſein göttliches Geſetz in die Wolken — o heilige Geiſter meiner Freunde, rettet mich; rette mich, heiliger höchſter Gott!

Das reizende Weib erſchrak, ſie ergriff, indem ſie zu ihm niederkniete, ſeine Hand und ſagte: O werde nicht krank, hoher königlicher Herr! Fürchte Dich nicht vor dem Zauberer! Allah ſchützt Dich! der Schutzgeiſt Ariel gab mir dieſen Ring für Dich, er wird Dich unſichtbar dem Zauberer und ſeine Zaubereien unſchädlich machen. Auch ich ſtehe unter ſeinem Schutze und trage einen gleichen Ring. Bei den Worten reichte ſie dem Schach einen Ring und zeigte auf einen gleichen an ihrem Finger.

Wer biſt Du denn? fragte Ali Nadir, neu belebt — o Tochter des frühen Morgenlichtes! biſt Du nicht Nurenhi, Haſſans Weib, Ben Ali's Tochter.

Ich bin die Tochter des frommen Derwiſches, Nurenhi's Zwillings Schweſter, die unglückliche verlorene Kaphira!

O habe Dank, ewigen Dank, gütiger Allah! und Du heiliger Prophet! rief Ali Nadir und warf ſich anbetend mit dem Angeſicht darnieder. O wie groß iſt Deine unausſprechliche unendliche Güte! Mein Freund iſt glücklich, und ich bin ſelig!

Ja, Du himmliſches Geſchöpf; jetzt bin ich der glücklichſte Menſch, da ich in Deinem Lächeln leben darf. Bin ich auch nicht mehr Herr von Perſien, ſo gehört mir doch in der ſeligſten Hoffnung mehr als die ganze Welt; und ich wollte freudig mit Dir in dieſem Walde leben.

Wenn Dich mir kein Anderer entreißt, dann möge die Krone immerhin ein Anderer beſitzen, bleibſt Du mir nur!

Hoch erröthend ſchlug Kaphira die Augen nieder. Schon ehe ich Dich kannte, habe ich Dich verehrt, mein hoher Herr! und mein Herz lehrte mich noch wärmeren Antheil an Deinem Schickſale. Doch gewiß wird der edle Ali Nadir nie über einen Wunſch ſeines Herzens ſeine Pflichten vergeſſen. Du biſt der Erſte in meinem Herzen, da ich Dich zugleich den Erſten in meiner Hochachtung nennen darf. Doch

würde ich nie glücklich ſeyn können, wenn ich Deinem Lande den Vater, den Beglücker entzöge.

O! rief All Nadir und umfaßte ſie ſanft; o habe Dank, mein Schutzgeiſt, für Deine höchſte Gabe! Du haſt dieſe ſichtbare Geſtalt angenommen, um mich durch das Leben zu geleiten. Ja, meine angebetete Geliebte! nimm hier den Schwur der reinen treuen ewigen Liebe Deines All Nadir, Ich will Deiner würdig — nur dann den Lohn Deines Beſitzes erringen, wenn ich dem Berufe treu, meine Pflichten erfüllt habe.

Kaphira drückte voll Entzücken den ſie Umfaſſenden an ihr Herz, und die reine heilige Liebe hatte, wie ſie immer als ein heiliger Friedensengel ſich verkündet, jeden Schein von Begehrlichkeit erſtickt. Beſeligt wandelten ſie umfaßt ſich haltend die ſchönen Pfade des Waldes.

Kaphira erzählte auf All Nadirs Frage wie ſie hierher kam.

Ich bin ſelbſt Schuld daran, ſagte ſie, daß ich meinem theuren Vater entriſſen wurde.

Wir durften ihn zuweilen nach der Hütte begleiten. Ich war an jenem Tage, wo er zu einem Kranken gerufen wurde, weiter in das nahe Wäldchen gegangen. Oft hatte uns der Vater gewarnt, nicht die Grenzen seiner kleinen Besitzung zu überschreiten. Ein wunderschöner Schmetterling, der sich auf einer Blume wiegte, reizte mich ihn zu fangen; er ließ mich so nahe hinzu kommen, daß ich glaubte, meine Finger würden ihn jetzt fassen, doch hob er sich langsam bis zu einer nicht weit entfernten, und so lockte er mich weit hinweg; da auf einmal verschwand er hinter einem Hügel, und als ich um diesen herum bog, sah ich den häßlichen iltisäugigen Zauberer, auf einem borstigen Eber reitend, zu mir her eilen. Vergebens wollte ich ihm entfliehen, er sprang herunter, umfaßte mich fest, setzte mich auf den ekelhaften Eber und sich hinter mich. So ging es schnell fort; mir vergingen die Sinne, und ich weiß nicht, wie wir fortkamen und wohin.

Als ich erwachte waren wir in diesem Walde eben angelangt und der Zauberer führte mich seiner Höhle zu. Hier habe ich Dich denn endlich, frommes Kind des noch frömmern Vaters! sagte er grinsend, Deine Neugierde lockte Dich

über die Grenzen der Vernunft, darum biſt Du allein, hülflos meinen Armen übergeben und ſollſt mein Weib werden. Ich ſchauderte, als wir jetzt in die Höhle traten, vor dieſen Worten; noch mehr aber, als er ſagte: die Trauungs-Gebräuche wären unnöthig, weil er nicht zweifele, ſeine Liebe würde ſo lange wenigſtens dauern als die meine.

Ich war in ſtiller Verzweiflung verſunken, da er hinzu ſetzte: jeder Rückweg aus dieſem Walde werde durch Zauberei verhindert.

Da ſah ich nicht weit von mir im Dunkeln der Höhle eine Lichtgeſtalt, die mir zurief: fürchte Dich nicht, Kaphira! Du ſiehſt hier einen Schutzgeiſt der Unſchuld und Tugend, — dem Zauberer bin ich unſichtbar. Du haſt zwar gefehlt; doch da Du in Unſchuld fehlteſt, ſo kann ich die Abſichten des Zauberers hintertreiben. Zwar kann ich Dich jetzt noch nicht befreien, doch nimm dieſen Ring; er macht Dich dem Zauberer und ſeinen laſterhaften Freunden unſichtbar.

Schnell ergriff ich den Ring, und als ich ihn an meinen Finger ſteckte, ſah ich wie der

Zauberer das Geſicht veränderte. Er ſah mich nicht, ich war ihm verſchwunden, und er verfluchte ſich, ſeine Zauberei, und die Macht, die er verehrt habe.

Nein, ſagte der Schutzgeiſt, nein, Du Sclav des Böſen! Kaphira wird durch Deine Zaubereien in dieſem Walde feſtgehalten; aber ſie bleibt, wenn ſie es wünſcht, unſichtbar vor Dir und allen Böſen hier, ſo lange Zauberei ſie feſthält.

Der ergrimmte Zauberer ſuchte mich zu ergreifen, indem er die Höhle mit den Armen durchſtrich; doch leicht war es mir auszubeugen und nun außen in dem Walde zu bleiben. So war ich oft Augenzeuge der ſchwelgeriſchen Mahlzeiten, die der Groß-Weſſir hier mit den Freunden des Zauberers hielt, und lernte Dich kennen und ſchätzen in dem, was die Böſen von Dir ſich mittheilten. Durch ſie kenne ich Dein unglückliches Schickſal, das Du Dir zuzogſt durch die Reiſe zu meinem frommen Vater; doch Allah, der Deine Abſichten kennt, wird gewiß Deine ſeltene Güte und Tugend belohnen.

Ja, Kaphira, das hat er ſchon! Dich habe ich ja gefunden; eingeweiht in die heili-

gen Zwecke des höheren Lebens kann Deine Liebe allein den beſſern innern Menſchen vollenden. Darum gab mir Allah den hohen Segen; und wenn ich nun glücklich in mir ſelbſt, meines Volkes Glück beſtändig im Auge habe, dann wird Allah mir dies gute Volk wieder anvertrauen, und Du Kaphira wirſt mir beiſtehen es zu beglücken.

In dem Augenblick hörte man ein wildes Geſchrei, und der Zauberer nahte ſich, umgeben von ſeinen Freunden und den häßlichen Thieren, die ihr Sinnbild waren.

All Nadir vergaß bei ihrer Annäherung, daß ſie beide geſchützt durch ihre Ringe waren. Er zog den ſchimmernden Säbel und ſtellte ſich vor Kaphira. Fürchte nichts, Geliebte! ſo lange dieſer Arm ſeine gewohnte Stärke behält, ſoll weder Menſch noch Zauberer Dich beleidigen.

Der Zug ging dicht an ihnen vorüber, und indem der Schach ergrimmte, daß ſie ihn geringſchätzig zu überſehen ſchienen, fiel ihm ſein und Kaphira's Ring ein, und er dankte ſeinem guten Genius für das Geſchenk der Unſichtbarkeit.

Die Nacht nahte ſich und Kaphira nahm Abſchied, indem ſie verſprach morgen wieder zu kommen. Ali Nadir bereitete ſich unter dem Baume ein Lager und ſchlief dann unter ſüßen Träumen ein.

Kaum ſtand die Sonne im vollen Glanze am Himmel als auch Kaphira hervor trat, und zugleich mit der Sonne begrüßte Ali Nadir die erſcheinende Geliebte. Die Wirklichkeit trat beiden im holden Zauberglanze beglückter Liebe vor die entzückte Seele, und ſo ſanken ſie eines an des andern Bruſt, und dann zum gemeinſchaftlichen Lobe des Allah vor ihn nieder.

Die beglückte Liebe belebt und ermuthigt, wie nichts anderes es vermag, und Ali Nadir hatte bald die Kraft, ſich von Kaphira zu trennen, um ſie ſich ganz und für immer zu verdienen. Dieſer Gedanke erleichterte ihnen beiden die Trennung ſehr, und nach wenigen Worten nahm Ali Nadir Abſchied von der Geliebten. Sie rieth ihm, ſein Geſicht und ſeine Hände mit

rothen Beeren zu färben und bat ihn um alle mögliche Vorsicht. Auf ihren Rath sollte er sich erst in eine der Vorstädte wagen die nur von den gemeinsten Ständen bewohnt waren, welche auf Einzelne weniger achten, da sie ihrem Gewerbe nachgehen, und sich dort andere Kleider zu verschaffen suchen. Er sagte ihr nun ein schnelles doch zärtliches Lebewohl, nachdem er ihr seine Hoffnung, noch heute die Residenz zu erreichen, mitgetheilt hatte, und sie zeigte ihm den Weg, den sie oft hatte bezeichnen hören.

Er erreichte auch schneller als er gehofft hatte die Residenz, und mit einem sonderbaren Gefühle sah er seine goldnen Palläste von der Höhe herabschimmern. Er ging in die Vorstadt und kaufte sich die Kleidung eines Kalendar. So ganz unkenntlich mischte er sich unter das Volk. Eben versammelte sich ein Haufen Volk um einen Ausrufer.

Zehntausend Zechinen dem, der unserm regierenden Schach Abdallah den Kopf des Verräthers Ali Nadir bringen wird! rief der Ausrufer.

Ueberrascht wandte sich Ali Nadir schnell

weg; ein Mann neben ihm fragte ihn fixirend, warum er ſo erſtaunt ſey?

Als ich das letzte Mal Eure Stadt beſuchte, erwiederte er, war All Nadir Schach, wie iſt er denn ein Verräther geworden?

Es iſt gut, daß Dich einer von All Nadirs Freunden reden hört, ſagte der Mann; halb ſo viel, wie Du geſagt haſt, würde Dir das Leben koſten, wenn Dich einer von Abdallahs Freunden oder Anhängern hörte.

Wie darfſt Du geſtehen, daß Du einer von All Nadirs Freunden biſt, fragte der Schach.

Hier darf ich nicht weiter mit Dir reden, antwortete der Mann, willſt Du mir aber folgen und Dich den Bedingungen unterwerfen, die ich fodern werde, dann ſollſt Du mehr erfahren als Du wohl denkſt.

All Nadir freute ſich des glücklichen Zufalls, der ihm einen freundlich Geſinnten zuführte, und folgte dem Fremden durch mehrere Straßen.

Bei einem Bäckerladen blieb All Nadirs Führer ſtehen. Hier, Du Freund All Nadirs, flüſterte er ihm zu, hier wirſt Du Sicherheit

und Erquickung finden. Er ſetzte ihm, nachdem er ihn in ſein Haus genöthigt hatte, friſchen Kuchen und Sorbet vor.

Als ſie ſo zuſammen ſaßen und aßen, ſagte der Bäcker: Unſer rechtſchaffener Schach Ali Nadir hat die Herzen aller ſeiner Unterthanen, und alles ſeufzt über den Druck und die Tyrannei von Abdallah.

War denn Ali Nadir geliebt? fragte der verkleidete Schach.

Du kennſt Ali Nadir, den Prächtigen, nur ſehr wenig, wenn Du ſo frägſt.

Erſt kürzlich habe ich ihn kennen gelernt! ich denke, er wird noch einſt der Gute heißen, ſtatt der Prächtige.

Wo, wo iſt unſer geliebter Schach? führe mich zu ihm, Du weißt mehr von ihm, als ich Dir erzählen konnte; o führe mich zu ihm, es ſind Viele, die ihn eben ſo heiß zurückwünſchen und ſich nach dem Augenblick ſehnen, wo ſie ihm zu Füßen fallen können.

Vielleicht können wir ihn im Kurzen ſehen. Jetzt möchte ich wohl wiſſen, wie viele ſich ſei-

ner Sache anzunehmen bereit ſind und ihn zurück auf den Thron wünſchen.

Einige will ich Dir zeigen von ſeinen Anhängern. Erquicke und ruhe Dich indeſſen in meinem Hauſe.

Der Bäcker eilte weg. Schon machte ſich Ali Nadir Vorwürfe, daß er ſich ihm nicht unbedingt ſogleich entdeckt habe. Er zeigte ſich als Ali Nadirs Freund, und ich erwiederte ſeine Offenheit nicht in dem Grade. Iſt Ali Nadir ungroßmüthiger als ein ungelehrter roher Handwerksmann? Er iſt ein ſehr braver Mann und ſeine Ehrlichkeit ſetzt ihn in die Klaſſe meiner Freunde. Ihm will ich zuerſt mich entdecken, und er ſoll jeden Lohn ſeiner treuen Anhänglichkeit empfangen.

Es war beinahe ſchon Nacht, als der Bäcker wieder in ſein Haus trat; hinter ihm ſah Ali Nadir einen Haufen Volk nachkommen, und tadelte in ſeinem Herzen, daß er ſo unvorſichtig ſeine Freunde und Anhänger den argwöhniſchen Blicken der Anhänger Abdallahs bloß ſtelle.

Der Bäcker fragte nach ſeinem Freunde,

dem Fremden, den er heut mitgebracht habe, und All Nadir trat ihm ſelbſt entgegen.

Da, meine Freunde! rief der Bäcker, das iſt der Mann der geboren wurde, um hier einen Feſttag zu veranlaſſen. Greifet ihn, ihr Wachen des Schachs Abdallahs und führet ihn vor des Herrſchers Angeſicht als einen, der den faulen All Nadir, der ſich nie ſeiner Regierung annahm, dem Herrn von Perſien vorziehen will.

All Nadir war wie vom Donner gerührt durch dieſe Treuloſigkeit. Die Wache ergriff ihn ſogleich und ſchleppte ihn in Ketten nach dem Gefängniß.

Das Volk verſammelte ſich und fragte: wen habt Ihr da? Einen Freund der Aufrührer und Verräther, erwiederte die Wache, welchen die morgende Sonne bald nach ihrem Aufgange auf dem öffentlichen Blutgerüſt ſehen wird!

Nachdem die Wachen All Nadir nach dem Gefängniß begleitet hatten, fragte ihr Anführer nach dem Schach, um ihm ſelbſt Anzeige von dieſem Gefangenen zu machen. Doch er befand ſich im Innern des Serails und befahl, man

ſolle den Gefangenen dieſe Nacht in das tiefſte Gefängniß werfen und an die Mauer anſchließen.

Mit Standhaftigkeit ertrug All Nadir dies alles und ſah unerſchrocken ſich in der tiefen Finſterniß an die Mauer gefeſſelt. Seine große Seele zeigte ihre Hoheit im Unglück am glänzendſten.

Beherrſcher von Aſien! Licht Deiner Unterthanen! Schrecken der Erde! Herrlichkeit des Morgenlandes! hieß ich ſonſt nicht ſo hier, ſprach All Nadir zu ſich ſelbſt. Erwache, All Nadir! Nimm Deinen finſtern Ernſt an und laß Nationen erbeben — öffne Deinen Mund, und was Du ſprichſt, ſey ein Geſetz. Winke! Deine Völker fallen auf ihr Angeſicht. — Doch ſtill, Du mächtiger Monarch des Morgenlandes! Deine Zunge hat Dich verrathen, und einer Deiner niedrigſten Sclaven hat Deine ſtolzen ſchönen Pläne vernichtet. — Dies, o Prophet, dies iſt das Härteſte! Nachdem ich der Tugend geweiht, ein treuer Anhänger derſelben, den Unterricht des frommen Ben Ali genoſſen, von einem guten Genius beſchützt und belehrt worden war, um durch die kleinliche Verſchla-

genheit eines niederträchtigen Sclaven unterzugehen — o Allah! nimm meinen angebornen Stolz von mir, demüthige meine Begriffe oder laß mich irgend wo in einem rühmlichen Gefecht umkommen; doch würdig der Stelle, zu der Du mich einmal beriefest.

Doch iſt es nicht viel größer, wenn ich mich über das Unglück erhebe? Iſt denn mein unſterblicher Geiſt gefeſſelt? kann er ſich nicht wie ſonſt zur Gottheit erheben! Kann er nicht jetzt wie nie die Unzuverläßigkeit aller irdiſchen Größe und Herrlichkeit einſehen. Hier von dieſen Wänden umſchloſſen, bei deren Gründung ich mir einbildete, eine Größe mir zu gründen, die weit meine Vorfahren überſtieg, hier bin ich gefeſſelt — mit den Feſſeln, die ich ſelbſt ſchmieden ließ. Hier, wo ich nicht die Macht habe mich zu bewegen, hier kann ich Hoheit, Stolz und Schwachheit wägen. Wenn Du, o Allah! mich erretten willſt aus dieſen Feſſeln, und ich hoffe auf Dich! wenn es für mich und mein Volk zum Heile gereicht, ſo werde ich bald frei werden! dann würde ich aber mehrn och durch menſchliches Elend lernen Menſchen zu behandeln, als durch alles was ich bisher erfahren habe, und man muß unſchuldig gelitten haben, um mit einem Herzen Richter zu ſeyn; gewöhnlich iſt der Kopf nur bei dem Ur-

theil. O jetzt begreife ich, was es heißt ein Menſch zu ſeyn!

Erwarte denn ſtill Dein Schickſal, Du lebhafter Geiſt, der Du die vergänglichen kleinen Sonnenſtäubchen dieſes Weſens beſeelſt was man vernichten kann. Du biſt frei! Allah hat Dich für die Ewigkeit geſchaffen! er iſt Herr, und leite mein Schickſal!

Die Ermüdung der Reiſe und die Stille in ſeinem Gemüthe, die dem Wechſel der Empfindungen folgte, ließ dem armen Gefangnen eben die Augen ſchließen, als er ein leiſes Geräuſch zu vernehmen glaubte, und immer deutlicher hörte er die Thüren knarren und einen leiſen Fußtritt ſich nähern. Einen Augenblick nahm Furcht von ſeiner Seele Beſitz, da er glaubte, der Tod ereile ihn noch vor der beſtimmten Zeit; doch beſiegte er den ahnenden Schauer ſogleich.

Indem öffnete ſich die Thüre, und eine weibliche Geſtalt, eine kleine Laterne in der Hand, trat herein.

Erſtaunt traute er ſeinen Augen nicht und heftete ſie auf die Geſtalt. Die kalte Mitter-

nachtsluft, die von den feuchten Wänden des höhlenartigen Gefängniſſes noch eiſiger wurde, ſchien ihr das Blut erſtarrt zu haben; ſchaudernd ſtand ſie vor ihm. Ali Nadir fragte ſanft, was ſie für Botſchaft bringe, da ſie durch das Dunkel der Nacht komme.

Zuerſt, ſagte ſie, indem ſie niederkniete, laß mich, o ſchöner Fremdling! Dich von dieſen ſchimpflichen Ketten losmachen. Hier zog ſie aus ihrem Buſen die Schlüſſel und ſchloß die Feſſeln auf, die ſeine Füße umfingen, dann auch die, welche ſeine Bruſt umſchloſſen, und befreite den Schach von ſeinen Banden.

Entzückt, im Gefühl der wieder erhaltenen nie entbehrten Freiheit, ſprang Ali Nadir auf. Holdſelige Jungfrau, wie kommme ich zu dieſer Güte da ich nie Dich ſah?

Ich ſah Dich aber! ich bin die einzige Tochter des Aufſehers über die Gefängniſſe, antwortete ſie, und heiße Kuſan, meiner ſchwarzen Augen wegen. Wären meine Augen aber auch wie ein Agat und glänzender als der Diamant, ſo könnten ſie doch auf keinem liebenswürdigern Gegenſtande ruhen, als der iſt, der nun vor mir ſteht.

O Kuſan, Du haſt Dich vergeſſen! da Du zu einem Dir bisher ganz Fremden kömmſt in der Stunde der Mitternacht; kehre um! denke, Du habeſt mich nie geſehen.

O, thörichter junger Mann! erwiederte ſie, indem ſie ihn umfaßte — es genüge Dir zu wiſſen, Kuſan liebt, und Du kannſt glücklich werden durch ſie — ja glücklich! da Deine erwiedernde Liebe der Preis der Freiheit iſt.

Schande Deines reinen ſittſamen Geſchlechts, weiche von mir! ich hätte lieber meine Feſſeln getragen, als ſie um dieſe Erfahrung mir abnehmen laſſen. Fort, Weib! das ſeine Natur verleugnete.

Doch höre mich, Thor! ich habe die Schlüſſel zu jeder der verſchloſſenen Thüren. Die Freiheit erwartet Dich draußen und Sicherheit wird die Liebe um ſo mehr bereiten, wenn Gegenliebe ſie lohnte.

O rede nicht von Liebe! entweihe nicht das Wort, deſſen Sinn Du nicht kenneſt. Ich wollte unter ſo niederträchtigen Bedingungen mir das Leben und die Freiheit nicht wünſchen.

Nur niedrige gemeine Seelen können eines Lohnes wegen lieben.

Nun ſo ſtirb denn, kalter unempfindlicher Elender! rief Kuſan, und ihre Augen blitzten vor Wuth.

Indem ſie dieſe Worte ausrief, erſchallte in den gewölbten Gängen der Gefängniſſe ein ungewöhnlicher Lärm und man näherte ſich mit ſtarken Schritten.

All Nadirs Gefühl empörte ſich bei dem Gedanken, in einer ſolchen Situation und in ſolcher Geſellſchaft betroffen zu werden.

In dieſen Ideen wurde er durch den Anblick des niederträchtigen Abdallah überraſcht, der ſich auf den Kerkermeiſter Colac ſtützte; mit unſichern Schritten trat er herein, von einer Seite zur andern ſchwankend, ſchien betrunken zu ſeyn und hielt ſeinen blutigen Säbel in aufgehobener Hand.

Sclav! ſagte er zu Colac, wo iſt der Aufrührer, welchen die ſtrafende Gerechtigkeit ereilt in dieſer ſtillen Stunde der Nacht. Andere Fürſten überlaſſen die Vollziehung ihrer Befehle den niedrigſten Menſchen; die aber, welche wün-

wünſchen, daß ſie wohl ausgerichtet werden, übernehmen die Ausführung ſelbſt. Doch was ſeh ich! rief er wüthend, da er jetzt Kuſan erblickte. Verdammter Colac, tröſteſt Du Deine Gefangnen ſo und machſt aus meinem Gefängniſſe ein Harem!

Colac, der erſtarrt war bei dem Anblick ſeiner Tochter, wollte eben antworten, als ihm der Tyrann ſeinen Säbel ins Herz ſtieß und mit dem ſinkenden Körper zu Boden fiel.

Kuſan ſchrie bei dem Anblick laut auf — ſie liebte ihren Vater zärtlich; und obgleich ihr Gemüth laſterhaft war, ſo war ſie doch zärtlich und dankbar gegen den Urheber ihres Lebens.

Abdallah beſtrebte ſich wieder auf die Füße zu kommen, doch vergebens. Die Dünſte des Weines hielten ihn gefeſſelt und er ſtammelte in gebrochnen Tönen Flüche gegen den Kerkermeiſter, als die Urſache dieſer Lage.

Ali Nadir ſprang hinzu und bemächtigte ſich des Säbels, der noch in Colacs athemloſen Körper ſtak, und war im Begriff ihn in Abdallahs Bruſt zu ſtoßen; beſann ſich jedoch eines Beſſern, als er ihn ohne alle Beſinnung fand.

Nein! ſagte er, Du biſt jetzt nicht im Stande zu ſterben, und es würde einer edlen Seele unwürdig ſeyn, Dich in ſolchem Zuſtande hinüber zu ſchicken. Kuſan! redete er dieſe an, die vor ihrem todten Vater kniete und laut weinend in ihren Worten einen edlern Sinn verrieth, als ihr All Nadir zugetraut. Ich bewundre Deine kindliche Zärtlichkeit, und bedaure Dich! Die Zeit aber hier iſt koſtbar, und Du wirſt ſehen, daß ſie Großes gebiert. Hilf mir dieſen unbehülflichen Körper an jene Ketten ſchließen; auch um Deines Vaters Tod hat er es verdient. Zugleich aber, Mädchen, fürchte nichts, denn es iſt der Schach All Nadir, der jetzt Deiner Hülfe bedarf, und Dich reich belohnen wird.

Kuſan erſtaunte über dieſe Worte, warf ſich zu ſeinen Füßen, war aber nicht im Stande ein Wort hervor zu bringen. Sie raffte ſich eilig auf und half den betäubten Abdallah feſſeln, nachdem ihm All Nadir vorher die Oberkleider ausgezogen hatte. Mit dem Kaftan und Turban, der nur ihm ſelbſt gebührte, bekleidete er ſich. Dann bat er das Mädchen noch unten zu bleiben und kein Geräuſch zu machen, ging mit des Kerkermeiſters Leuchte durch die gewölbten Gänge, ſchloß und riegelte alle Thüren zu,

und ſtieg in den Hof des Pallaſtes. Mit dem blutigen Säbel in der Hand, eilte er in den Pallaſt.

Was er erwartete, geſchah. Keiner wagte ſich ihm zu nahen, weil man den trunknen blutdürſtigen Tyrannen fürchtete; und ſo kam er ohne Störung in das Serail, wo er einige Weiber ſich in ihrem Blute wälzen ſah. Das ſind Schlachtopfer von Abdallahs Grimme, ſagte er ſeufzend zu ſich ſelbſt. Er eilte in ſein königliches Schlafgemach, und nachdem er ſich niedergelegt hatte, zog er die Klingel.

Es verging einige Zeit, ehe ſich einer der Kämmerlinge in das Zimmer wagte, eine ſolche Furcht hatten ſie vor Abdallahs trunkner Wuth. Endlich näherte ſich horchend der Oberſte der Kämmerlinge; und da er es ſo ſtill fand, glaubte er den Schach eingeſchlafen und blieb wartend in dem Zimmer.

Abelidah! rief Ali Nadir mit verſtellter Stimme, ähnlich der von Abdallah, rufe Holam, Pherizar, Humlack, Eupordi und Melan zu mir.

Der Oberſte der Kämmerlinge erſtaunte über den Befehl des vermeinten Schachs, da

drei von dieſen Emiren, deren Namen genannt wurden, entflohen waren, ſobald Abdallah zum Schach ausgerufen wurde. Der kluge Höfling glaubte aber, daß Vorſtellungen doch vergebens ſeyn würden; er ſchickte daher zu Pherizar und Eupordi. —

Beide wurden durch den Befehl wie vom Donner gerührt; ſie zweifelten nicht, der Gefangne, der von dem Bäcker war verrathen worden, habe ihre Anhänglichkeit an ihren rechtmäßigen Fürſten entdeckt. Die alten rechtſchaffnen Emire kamen daher mit Zittern in das Gemach und fielen vor dem königlichen Lager auf ihr Angeſicht nieder.

Abelidah! rief Ali Nadir mit verſtellter Stimme, geh mit Deinen fuchsſchwänzigen Stummen und Kämmerlingen fort.

Abelidah gehorchte und ließ den Schach mit den beiden Emiren allein. Jetzt ſprang Ali Nadir auf und zeigte ſich ſeinen Freunden als ihren verlornen Schach. Entzückt, aber ſtarr von Erſtaunen, ſahen dieſe die Verwandlung, als ob ſie ihren Augen nicht trauen könnten. Sobald ſie ſich von ihrem Erſtaunen erholt hat-

ten, bezeigten ſie ihrem Herrn ihre Freude und baten um ſeine Befehle.

Es iſt jetzt nicht Zeit, Euch, Ihr treuen Seelen, das Wunder zu erklären; wir müſſen ſchleunig handeln. Bemächtigt Euch ſogleich auf eine gute Art einzeln der Hauptleute des Heeres und der Hdflinge, die ihren rechtmäßigen Herrn treuloſer Weiſe verlaſſen haben, um einem nichtswürdigen Kronenräuber anzuhängen. Eupordi, nenne mir die Namen dieſer Aufrührer, damit ich überſehe, wer mein Feind iſt und auf wen ich zählen kann.

Eupordi blieb bei dem Schach, indeß Pherizar durch Kämmerlinge einzeln die Freunde des Abdallah herbeirufen ließ. Sie eilten, dem Befehl zu gehorchen. Alle waren befördert worden; und da Abdallah ſie als die Stützen ſeines Thrones anſah, wußte er ſie zu ſchonen und ihnen oft zu ſchmeicheln.

So wie einer in das Vorzimmer trat, winkte der Emir in ein Nebenzimmer, und dort bemächtigten ſich ſeiner die Stummen und brachten ihn durch eine hintre Treppe in Sicherheit. Nachdem ſo alle gefährliche Anhänger Abdallahs

gefangen waren, entdeckte ſich Ali Nadir dem Oberſten der Kämmerlinge, der ihm immer treu gedient hatte, und der ganzen Dienerſchaft, und befahl, man ſolle unter Trompetenſchall und bei dem Donner der Kanonen die Zurückkunft des rechtmäßigen Schachs von Perſien ankündigen laſſen.

Dieſes geſchah ſo plötzlich, daß die Soldaten, welche ihre Hauptleute verloren hatten, keine Zeit hatten, ſich zu beſinnen. Sie legten ihre Waffen nieder. Ein Theil lief aus Furcht vor Strafe aus der Stadt, die übrigen ſtellten ſich mit großer Unterthänigkeit an die äußerſten Thüren des Pallaſtes.

Pherizar und Eupordi gingen hin um die Neuigen anzunehmen. Sie ſtellten ſich an ihre Spitze und beſetzten alle feſten Plätze der Stadt. Es wurden ſchnell brave Officiere, die beliebt und Ali Nadir ergeben waren, an die Stelle jener Verräther ernannt, und die Truppen jauchzten das Lebehoch ihrem Schach aus voller Seele entgegen.

Die Bürger freuten ſich durchgängig über den glücklichen Wechſel, und die Wenigen, die dem Tyrann Abdallah zugethan waren, mußten

der allgemeinen Stimme ſich zugeſellen und mitrufen: Lange lebe All Nadir, unſer rechtmäßiger Schach. Vorzüglich ſtimmte die Geiſtlichkeit in die laute Freude ein; denn Abdallah hatte ſie geringſchätzig behandelt, und verſpottete ſie wo er ſie ſah.

Es wurden Eilboten abgeſchickt an einige von den Statthaltern entfernter Provinzen, die man als Abdallahs Anhänger kannte, und ſie aufgefodert, bei Hofe zu erſcheinen. All Nadirs Mäßigkeit und Gerechtigkeit wollte ſie unſchädlich machen, indem er ihnen Stellen gab, die zu dem Zweck führten ohne ſie zurück zu ſetzen. Er wußte, wem er im Auge und neben ſich behielt, und wem er ſeine Gnade thätig bewies, der würde ihm dienen aus Anhänglichkeit, und er zeigte in dieſen Anordnungen ganz den klugen Regenten.

Nach den erſten unruhigen Stunden hatte All Nadir dem Emir Eupordi die Schlüſſel anvertraut, um Kuſan zu erlöſen und ihren Vater ehrenvoll zu beerdigen. Abdallah ſollte in dem

Gefängniſſe bleiben, bis über ihn Gericht gehalten würde.

Als der Emir in das Gefängniß trat, fand er das Mädchen in einem Zuſtande, der ihn erſchreckte. Der Wechſel der Leidenſchaften und Empfindungen — der Tod des Vaters — und die Umgebung — alles dies hatte zerſtörend gewirkt, und in dem fieberhaften krampfhaften Zuſtande erſchreckte Eupordi's Eintritt ſie ſo, daß die Arme leblos zu ſeinen Füßen niederſank. Er übergab ſie der Wache, die ihn bis zur Thür begleitet hatte, und befahl, man ſolle alles zu ihrer Rettung verſuchen.

Darauf ging er zurück zu dem Kronenräuber Abdallah, welcher ſchnarchend auf dem Boden lag. Man ſchloß ihn noch feſter und erſt da erwachte er und ſchüttelte ſeinen aufgeſchwollnen Körper. Als er ſich geſchloſſen fühlte, brüllte er laut auf, wollte dann aufſpringen, fiel aber an die Erde zurück.

In welche verdammte Gegend bin ich gewandert! rief er, indem er die Augen rieb, und wer ſind dieſe Wechſelbälge vor mir, die mir wie die Geiſter der Verdammten erſcheinen?

Gewiß, der Tod iſt vorbei, und die Hölle öffnet ſich mir. Ach, ich werde nicht mehr eſſen! ich werde nicht mehr die ſüße Traube ſchmecken. Ich muß den ſanften Teppich gegen den harten Stein vertauſchen und die warmen weichen Arme des Weibes gegen dieſe kalten eiſernen Ketten. O, Allah! ich habe bisher nie gebetet, aber gieb mir Leben und Genuß wieder, und ich will Dich anbeten.

Himmel! fuhr er jetzt auf, indem er den Emir erblickte, iſt das nicht Eupordi, welchen ich wegen ſeiner verfluchten Anhänglichkeit an Ali Nadir nie traute, und den ich bei erſter Gelegenheit aufzuopfern dachte, wäre mir nur das Leben, das theure Leben auf Erden noch verliehen worden! Biſt Du denn auch hier am Orte der Qual, Du kalter frommer ſchnüffelnder Emir, treuer Anhänger an dem Rechten — Konnte dies Dich nicht retten, dann war Tugend Poſſen, wie ich mir immer dachte, und der der Weiſe, der ſein Paradies auf der Erde ſchaffet. Komm Pfaffenknecht, frommer gottesfürchtiger Gläubiger, lerne von mir über den heiligen Unſinn lachen, der Dir, dies ſiehſt Du nun, doch nichts nützte. Du vergaßeſt den Genuß des Lebens, was nie wiederkehrt. Du

ſiehſt, es kömmt alles auf eins heraus, und wir beide ſind dieſem finſtern Grabe zum Raube geworden.

Gotteslästerer! Elender! ſieh Dich um; Du biſt noch am Leben! wenn das anders ein Leben genannt werden kann, was Du beſitzeſt! eine Sclaverei der Sünde iſt es allein. Gleich Dir der Tyranney unordentlicher Leidenſchaften und unerſättlicher Begierden zu fröhnen, wäre mir ein Fluch, keine Freude. Doch Dein Leben wird bald abgelaufen ſeyn; denn unſer königlicher Herr iſt zurückgekehrt, und Du biſt ſein Gefangner.

Gefangner? rief Abdallah ganz verwirrt, als ſuche er nach einem freien Begriff dafür, indeß ſeine Glieder krampfhaft zuckten. Gerechter Eupordi! lebt denn mein königlicher Herr und iſt zu ſeinen ihn lange erwartenden Unterthanen zurückgekehrt? O laß mich eilen, ſeine Kleider zu küſſen und die Stelle zu ſegnen, die den Stolz von Perſien wieder trägt. Welch ein Glück für mich, daß mein gebietender Herr geruhet, ſeine Länder wieder zu regieren. Ich armer alter Mann! die Staatsſorgen drückten meine Seele ganz darnieder, und jeder Tag

überzeugte mich mehr, daß keiner als unſer weiſer königlicher Herr mit gerechtem unpartheiiſchen Gleichgewicht den Scepter zu führen im Stande iſt.

Ich gebe Dir nun die ſpottenden Worte zurück, die Du mir gabeſt, erwiederte Euporbi; und Dein Beiſpiel beſtätigt, was ich immer hörte, daß der laſterhafte Tyrann, wenn er ſeine Gewalt verliert, ein verworfner Sclave wird.

Rechtſchaffner Emir! rief Abdallah mit häßlichen Thränen, haſt Du kein Mitleid mit einem gefallnen Bruder? ließ ich darum Dich leben? nein! Du wirſt Deinen edlen Karakter zeigen, und zu Ali Nadir um Gnade flehen für Deinen Freund.

Was unſer königlicher Herr beſchließen wird, dem muß ich gehorchen. Denke aber nicht, daß man in der Stille Dich des Lebens berauben wird. Nein, gerecht und edel, wie Ali Nadir immer ſich zeigt, hat er den großen feierlichen Divan zuſammen berufen, um über Dich Gericht zu halten. Erſt in zehn Tagen wird er zuſammen kommen, damit auch die entfernten Edlen dabei ſeyn können.

Dann bin ich verloren! ſchrie Abdallah, ich armer elender Mann, wenn ich vor die finſtern Geſichter unſrer beleidigten Großen mich ſtellen ſoll, die ſich freuen werden, den Mann zu ſtürzen, den ſie mit Neid als den Liebling des Schach ſahen.

Und der es in der That am wenigſten verdiente! doch rede nicht ſo hitzig von unſern perſiſchen Großen, die über Dein Urtheil erhaben ſind und die Dich am beſten kennen. In jeder Art wird ein ſehr gemäßigtes unpartheiiſches Urtheil zu erwarten ſeyn. Was Du verdient haſt, wirſt Du am beſten wiſſen. Mit dieſen Worten entfernte er ſich von dem Gefangnen.

Kaphira's Bild, die Liebe zu ihr, die All Nadirs Seele erfüllte, hatte er bei den ernſten Pflichterfüllungen in das innerſte Heiligthum ſeiner Seele verſchließen müſſen. Doch vergaß er ihrer nicht bei den ſo verſchiedenartigen Beſchäftigungen ſeines Berufs. Der Gedanke an ſie machte ſeine Ruhe ſüß und belebte ſeine

Träume, und die ſchönen Bilder der Zukunft waren der Lohn der Gegenwart. Er ſchickte einen vertrauten Kämmerling in die Hütte des frommen Derwiſches, um ihn zu bitten, ihn mit ſeiner und Haſſans Gegenwart zu beglücken. Zugleich befahl er, ein Theil ſeiner Truppen ſollte den Wald durchſuchen um Kaphira aufzufinden und ſie ihm zu bringen. Doch der Zauberer Abudul machte die Stelle des Waldes, die ihm zum Aufenthalt diente, undurchdringlich und ſicherte vor jeder möglichen Entdeckung. Gern hätte All Nadir ſelbſt Kaphira aufgeſucht; doch er war jetzt von der Wahrheit durchdrungen, daß ſein Leben, ſeine Kraft, ſein Wirken ſeinen Völkern gehöre; und ſo zog er edel den Vortheil des Staates ſeiner eignen Glückſeligkeit vor, und beſchloß geduldig ſeine Wünſche zu beherrſchen. Er glaubte feſt an deren ſelige Erfüllung.

Abudul wußte durch ſeinen Zauber Abdallahs Schickſal und verwünſchte den Trunkenbold in ſeinem Herzen. Er würde ihn gern ſich ſelbſt überlaſſen haben, wenn nicht All Nadirs Glück um ſo mehr ein Wurm in ſeiner Bruſt geweſen wäre, da er deſſen Liebe zu Kaphira und ihre Erwiedrung kannte, und wüthend vor Eiferſucht darüber war.

Er nahm ſich vor, durch irgend einen geheimen Plan Ali Nadirs Glückſeligkeit zu zerſtören, und wie er bei ſich ſelbſt ſagte, ſollte ſeine neu gebackne Tugend die Quelle ſeines Elends werden.

Der Tag erſchien, an welchem der große feierlich verſammelte Divan Gericht halten ſollte über den Aufrührer Abdallah. An demſelben Tage kam der fromme Derwiſch an mit Haſſan, er fühlte ſich aber durch die Reiſe ſo angegriffen und krank, daß der Schach Haſſan bat, bei dem theuern Greiſe zu bleiben. Er hatte die Gegenwart beider beim Divan gewünſcht, doch ging die Rückſicht auf die Geſundheit des innig verehrten Greiſes allem andern vor.

Auf dem goldnen reich gezierten Throne ſaß Schach Ali Nadir ſtrahlend im Glanze der Juwelen, die ſeine Kleidung zierten; doch ſeine männliche Schönheit und Würde, der Anſtand und die ernſte Hoheit ſeiner Geſtalt hätten den König errathen laſſen auch in der einfachſten Hütte. Die Großen ſeines Reichs umgaben auf der einen Seite ſeinen Thron, auf der andern ſaßen die Repräſentanten aller Stände. Die Verſammlung bildete einen halben Mond,

gegenüber drängte ſich das Volk in dichten Haufen, begierig auf das was vorgehen werde.

Der Schach befahl: den Aufrührer Abdallah herzuführen.

Der unbehülfliche jetzt erſchlaffte Böſewicht konnte ſich kaum fortbewegen. Ein gräulich finſtres Weſen hatte die Stelle des Uebermuthes eingenommen, welchen man ſonſt zu ſehen gewohnt war. Zorn und Furcht ſchienen abwechſelnd aus den ſtrubigen Augenbraunen und den zitternden Lippen hervorzugehen. Häßliche heuchleriſche Thränen tropften über die jetzt ſchlaffen bleifarbnen Wangen, die ſonſt hochroth und aufgedunſen glühten, indeß ſich aus der Bruſt, über die der Kopf ſich ſenkte, laute Seufzer drängten.

Als er vor den Thron kam warf er ſich nieder und ſchrie mit einer Jammerſtimme um Gnade, wobei er ewige Treue, Buße und Beſſerung verſprach, wenn ſein Herr ſich ſeiner erbarmen wolle.

So erzürnt Ali Nadir über ſeine Heuchelei war, ſo wurde er doch durch die ſchreckliche Veränderung der Geſtalt des Weſirs gerührt,

und ſein edles Herz hätte ihm die Verbrechen gegen ſeine Perſon gern vergeben, doch mußte das feierliche Gericht ſeinen Gang gehen. Abdallahs Verbrechen war vor den Augen von Millionen begangen worden, ſo mußte es auch öffentlich gerichtet werden. Ali Nadir foderte alle Anweſende auf, für den Verbrecher zu reden; er ſchloß ſo: ich ſchwöre Euch bei meinem Scepter, daß der, welcher für Abdallah redet, noch Dank von mir erhalten ſoll.

Doch im Divan herrſchte fortwährend das tiefſte Schweigen.

So will ich denn reden! ſprach der edelmüthige Schach. Dieſer Abdallah iſt des Hochverrathes und Kronenraubes angeklagt; doch würde er ſich unſrer Gewalt nicht angemaßt haben, wenn wir ſie ihm nicht übergeben hätten; hat er ſie mißbraucht, ſo kömmt ein Theil der Schuld auf uns ſelbſt.

Gerechter großmüthiger Beherrſcher, ſagte Pherizar: ſey nicht auf eigne Unkoſten gütig gegen den Verbrecher und liebreich gegen den Schuldigen, wie gegen den Unſchuldigen. Du haſt mich herberufen, meine Meinung zu ſagen,

und

und darum halte ich nicht damit zurück. Doch, mein allzu gütiger Herr! bedenke, daß der Verbrecher öffentlich einen Preis auf das Leben seines Fürsten gesetzt hat.

Der Divan ertönte von Beifall bei Pherizars Worten. Abdallah war von dem Volke wegen seiner Verbrechen und Bosheiten, von denen Ali Nadir am wenigsten wußte, so verhaßt und verabscheut, daß alle dafür hielten, sein Tod sey zu dem allgemeinen Frieden nothwendig.

Ali Nadir sah dies ein und fand es der Gerechtigkeit gemäß; Abdallah wurde durch die Uebereinstimmung aller Stimmen zum Tode verurtheilt. Der Elende sank zu Boden, als er das: er ist des Todes schuldig! laut ertönen hörte. Da sich mehrere Personen fanden, die er bei Prozessen ungerecht behandelt hatte, so befahl der Schach ihn noch im Saale zu behalten.

Die versammelten Edlen des Volkes waren erstaunt darüber, mit welcher Geistesgröße, Weisheit und Gerechtigkeit der Schach die schwierigsten Fälle entschied. Er zeigte sich frei von allen Vorurtheilen, und es galt durchaus kein

Anſehen der Perſon. Er ſtand als ein hoher unpartheiiſcher Richter, und erlaubte ſich in mehreren Fällen, wo ſein Vortheil mit verwikkelt war, nicht den geringſten Vorzug, und entſchied eben ſo für den Geringſten ſeines Volkes als für ſich.

Ein frohes Jauchzen: Lange lebe und regiere All Nadir der Weiſe und Großmüthige! erſchallte laut durch die gewölbte Halle, und hoch hob ſich All Nadirs edle Bruſt im herrlichſten Bewußtſeyn verdienter Liebe und Verehrung. All Nadirs Gerechtigkeitspflege ſtieß die ſchärfſten Stacheln in das Gewiſſen des laſterhaften Abdallah.

Schon wollte der Schach die Verſammlung verlaſſen, weil der Ausrufer verkündete, alle Sachen wären entſchieden, als ein junger Mann von dem äuſſerſten Ende des Saales ſich vordrängte, Gehör verlangend. Die Verſammlung, von der Gerechtigkeit und Milde ihres Beherrſchers entzückt, freute ſich der neuen Gelegenheit ſie zu bewundern, und machte dem jungen Mann Platz, um zu den Stufen des Thrones zu gelangen. Er führte an der Hand eine verſchleierte Jungfrau und ſprach, indem er ſeine Knie beugte:

Muſter aller ſterblichen Vortrefflichkeit! gerechter Geſetzgeber und Richter von Perſien! Ich bin der Sohn eines edlen Emirs Deines Heeres. Von den Reizen dieſer Jungfrau gerührt bat ich ſie um ihre Einwilligung, mich zu heyrathen, wenn ich ihres Vaters Segen erhalten hätte, und ſie gab mir auf dieſen Fall ihr Jawort. Der Vater nahm mich gern zum Sohne an. Nun aber, da ich unſre Verbindung vollziehen will, weigert ſich die Jungfrau, mit mir zum Kadi zu gehen, ihr Verſprechen zu halten.

Jungfrau, ſprach der Schach, hat der junge Mann die Wahrheit geſagt, oder hat er Dich zu täuſchen geſucht, und auf irgend eine Art Dir das Verſprechen abgelockt?

Die Jungfrau ſenkte traurig ihr Haupt, hob die gefaltnen Hände zur Stirne, ſeufzte, aber ſchwieg.

Wenn Du keine Antwort giebſt, Jungfrau, ſo muß ich Dich für ſchuldig erkennen, und die Geſetze beſtimmen, daß Du Dein Verſprechen, freiwillig gethan, halten mußt.

Die Jungfrau ſchwieg, ſichtbar hob ſich die verhüllte bedrängte Bruſt vor Angſt, und ſie zitterte heftig am ganzen Körper.

Der ſittſame Kummer der Jungfrau, ſprach All Nadir mild, verdient Schonung, ihre zart weibliche Empfindung läßt ſie verſtummen vor ſolcher Verſammlung. Sie gehört nicht hierher; führe ſie hinweg, junger Mann, und laß Dein Herz Dich lehren, dies zarte ſanfte zu verſtehen — gieb ihr doch einige Friſt, und ſie wird Dir ſchon zum Kadi folgen. Sie iſt Dein.

Bei den letzten Worten ſank die Jungfrau ohnmächtig nieder. Einer der daſtehenden alten Kämmerlinge fing ſie in ſeine Arme auf und ſchlug ihren dichten Schleier zurück um ihr Luft zu ſchaffen. Mit welchen Empfindungen erkannte All Nadir in ihr ſeine Kaphira. Raſch eilte er hin zu ihr, ſchon umfingen ſie ſeine Arme mit dem Ausrufe: Kaphira! da faßte er ſich plötzlich und ſprach laut zu ſich ſelbſt: Schach von Perſien! Geſetzhalter Deines Volkes, laß ab! Nach den Geſetzen, die Du ehrſt und heilig aufrecht halten willſt, iſt ſie das Weib eines Andern. Er hat die Einwilligung

ihres Vaters, ihr Stillschweigen bestätigt seine Ansprüche, und Du hattest sie gültig gemacht durch den Ausspruch der Gesetze. Mit den Worten zog er sich zurück, standhaft entschlossen, wenn auch erschüttert. Er bestieg den Thron und schickte eilig nach Hassan.

Als dieser kam erholte sich Kaphira eben von ihrer Ohnmacht. Ihr Verlobter hielt sie in den Armen und war mit zärtlicher Sorgfalt bemüht, sie vollends zu ermuntern. Hassan eilte zu ihr, sie sogleich erkennend; sie liebten sich von der Kindheit an wie Geschwister und nannten sich stets Bruder und Schwester. Freudig umarmte er sie.

Kaphira sah ihn mit einem liebevollen schmerzlichen Blick an und sagte mit einem tiefen Seufzer gleichsam erwachend: Wo kömmst Du her? o Hassan mein Bruder!

Nachdem er einige zärtliche Worte mit ihr gewechselt hatte, fragte Ali Nadir: ob er den jungen Menschen kenne, der seine Schwester begleite.

Urheber aller meiner Freude! antwortete Hassan, erinnerst Du Dich nicht des Gesichtes

von Bedreban, Holams Sohn, der in das Thal geeilt war, Dir von Abdallahs Aufruhr Nachricht zu geben.

Gerechter Allah! rief Ali Nadir erſtaunt, bin ich denn blind, daß ich den treuen Bedreban nicht erkannte; wenn ich ihn auch nicht oft ſah, ſo ſollte doch das eine Mal ſchon hinreichend ſeyn, die Züge eines Menſchen zu erkennen, dem man ſo viel zu verdanken hat.

Bedreban, fuhr Ali Nadir fort, führe die ſchöne Kaphira hinweg; ich verlange nichts mehr! Gewiß haſt Du die Einwilligung von Ben Ali, und ein Zweifel an Dir wäre ungerecht und grauſam.

Ja, er hat ſie wirklich! ſagte Haſſan. Ehe Dein Bote kam, kam dieſer junge Edelmann zurück in das Thal und ſagte uns, er habe vergebens gehofft den Schach aufzufinden, hätte aber dagegen die ſchöne Kaphira gefunden, die eine Gefangne eines Zauberers ſey, ſie habe ihm ihre Liebe geſchenkt unter der Bedingung, wenn er ſie von deſſen Gewalt befreien werde und die Einwilligung ihres Vaters bringe. Er wolle ſie nun aus jener Gewalt befreien, wenn

der Vater ſeine Liebe belohnen wolle. Der Vater willigte, entzückt, die Tochter gefunden zu haben, in alles, und ſo eilte Bedredan weg, Kaphira zu befreien. Gleich darauf kamen Deine Boten; und da ich ihn hier mit Kaphira wieder ſehe, ſo zweifle ich nicht, ſie iſt ihm ihre Befreiung ſchuldig, und er verdient ihre Liebe.

Schmerzlich hob Kaphira die ſchönen ſchwarzen Augen in Thränen ſchwimmend empor, indem Haſſan redete. Sie ſchlug ihre Hände krampfhaft zuſammen, hob ſie hoch empor zum Himmel, und rief jammernd: O Allah, Allah, rette Du mich!

Ali Nadir, ergriffen von ihrem herzzerreißenden Ton, durchbebt von dem Blick ihrer Augen, deſſen Wirkung er kannte und fürchtete, wandte ſich von ihr. Verwirrt und zerriſſen fühlte er ſeine Seele im heftigſten Kampfe. Unbegreiflich ſchien es ihm, daß Kaphira ſeiner vergeſſen haben könne nach jenen ſüßen Stunden der reinen und glücklichen Liebe und vertrauensvollen Mittheilung. Doch, ſchloß er, hätten Furcht, in dem Walde gefangen zu bleiben, Dankbarkeit Ueberraſchung und ihres Vaters Verſprechen ſie an Bedredan gebunden. Sein Herz

flüſterte jetzt, in ſeiner Nähe wäre die Liebe zu ihm erwacht; doch eben weil er fühlte, wie ſchwach dieſes ihn mache, wollte er ſich beſiegen und nicht ſeiner Liebe das Glück deſſen opfern, dem er Dank ſchuldig war. Doch Kaphira's Zuſtand, ihr Blick, hatte ihn durchaus erſchüttert. Seine große Seele war entſchloſſen muthig zu leiden. Doch die Liebe iſt mächtiger als alles — ſo, wenn auch die Seele ſich erhob, der Körper erlag als ein Raub ſtreitender mächtiger Leidenſchaften.

Als die Großen ihren Schach umſinken ſahen, ſammelten ſie ſich um ihn, und Kaphira that einen lauten Schrei, indem ſie, ſich losreißend, hin zu Ali Nadir eilte und, ſeine beiden Hände an ihr bebendes Herz drückend, ihn mit ſeelenvollen Tönen rief und hinzu ſetzte: nein, Du kannſt mich nicht verſtoßen, Du kannſt mich nicht einem Andern überlaſſen, da ich Dich liebe und ihn verabſcheue!

Der Schach erholte ſich, er ſah mit einem Blicke des zerreißenden Schmerzes Kaphira an, — rief dann heftig: Grauſamer Bedredan, geh! führe Deine reiche Belohnung hinweg, o die ſchönſte Perle in meiner Krone — weit, weit

führe ſie hinweg, und Du, o Prophet, lehre mich meiner und ihrer vergeſſen!

Das Volk ſah mit Zorn und Grimm den jungen Mann mit der halbohnmächtigen Jungfrau hinweg eilen, und hätte nicht All Nadirs hohe Tugend, ſeine Seelen Hoheit ihre Macht ſtill geübt, ſie würden Bedredan nicht haben gehen laſſen.

Indem aber ein leiſes Murmeln jenem den Weg zu verſperren ſchien, rief Abdallah: Greifet ihn augenblicklich, es iſt der Zauberer in verſtellter angenommner Geſtalt, ich erkenne ihn jetzt.

So gleich ward er ergriffen. Er fing ſeine Beſchwörungen an, doch in dem Augenblick erſchien der leuchtende Schutzgeiſt Ariel und ſprach zu Abdallah: Nicht dem Böſen ſey das Gute zu verdanken! Du durfteſt nur darum den Zauberer erkennen und entdecken, damit das Böſe vom Böſen beſtraft werde, und jedermann erkenne, das Schutz und Gemeinſchaft mit dem Böſen nie wahrhaften Vortheil gewähre; ſie werden wie der Zauberer hier, ſeinen Genoſſen, dieſe dann ſich ſelbſt überlaſſen, wenn

ſie ſie nicht mehr brauchen, und dagegen verrathen von den Zurückgeſetzten, die ſie ihrer Natur nach in allen Geſtalten wiedererkennen.

Schon war ich unſichtbar bei dieſer Verſammlung, und wollte Deinen Triumph feiern, mein All Nadir, großer Schach von Perſien! Du Held, der ſich ſelbſt zu beſiegen weiß und alles dem Rechte opfert. Die letzte Prüfung hat Dich bewährt und jede Schwäche ausgelöſcht, die Dir jemals eigen war. So nur kann der Fürſt ein Volk beglücken, er muß das Schwerſte vollbringen lernen, um als glänzendes Beiſpiel ſeinen Unterthanen vorzugehen, und ſo viel es dem Sterblichen erlaubt iſt, göttlicher Natur ſeyn.

Du aber lerne, ſo wandte er ſich zum Zauberer, der erſtarrt da ſtand, daß die Tugend einen höhern Schutz genießt, und nachdem ſie geſiegt hat, nie, wenn auch nicht immer ſichtbar, ihren Lohn entbehrt. Der Friede, den Dein verworfnes Geſchlecht nicht kennt, iſt denen zugeſichert, die einen guten Kampf kämpfen. Du haſt Dich unterfangen, das ſchöne reine Glück eines liebenden Paares ſtören zu wollen, aus Haß gegen das Gute und Hohe und den Für-

ſten, der zu jedem Opfer bereit iſt, für das Recht zu leiden um der Tugend willen; doch die Anſchläge der Gottloſen müſſen zerrinnen wie Nebel vor den Augen des Allah.

Jetzt will ich noch kurz erklären, wie der Zauberer ſeinen Anſchlag ausführte. Bedredan entdeckte wirklich Kaphira auf ſeiner Reiſe und fragte ſie nach dem Schach. Da ſie bemerkte, daß auch er ſie höchſt reizend fand, und ſie bat, bei ihrem Vater um ſie werben zu dürfen, ſo entdeckte ſie ihm ernſt, daß All Nadir ſie gewählt habe. Dieſe Unterredung belauſchte der Zauberer, da Bedredan ihm ſichtbar war und nahm ihn nachher gefangen mit in ſeine Höhle. Dann nahm der boshafte Zauberer Deine Geſtalt an, All Nadir, und täuſchte die Jungfrau die ſich ihm ſelbſt entdeckte, und führte ſie ſo bis in die Vorſtadt. Böſes gegen ſie auszuführen ward ihn unmöglich durch ihren Ring, doch ſeine Schlauheit wußte ſeine Kunſt zu ſeinen Abſichten zu brauchen. Er ließ ſie in einer Hütte, und ging nun in Bedredans Geſtalt zu Ben Ali und vermochte ihn zu ſeiner Einwilligung. Nachdem dieſe auf ein Palmblatt geſchrieben in ſeinen Händen war, kam er als Bedredan zu Kaphira, und machte ſeine Rechte,

von dem Vater beſtätigt, geltend. Die Bewohner der Hütte glaubten ihm und ſtanden ihm bei, Kaphira in einer Sänfte bis zum Divan zu bringen. Alles Uebrige habt Ihr mit angeſehen. Kaphira ſchwieg aus zartweiblicher Rückſicht; von All Nadir, jetzt dem glänzenden Beherrſcher ſeines Volkes, mußte die Erinnerung an ihre und ſeine Liebe kommen; eine edle Jungfrau kann [illegible]icht auftreten, und da er ihr, nachdem er ſie erkannt hatte, als Richter erſchien, und ſie zugleich das Gewebe der Bosheit des Zauberers nicht durchzuſchauen im Stande war, ſo hoffte ſie allein auf die Gottheit, und ihr Vertrauen iſt belohnt worden.

Jetzt wollte das Volk den Zauberer greifen, doch Ariel ſagte: Wenn gleich durch höhere Macht gefeſſelt, um den Sieg des Guten über das Böſe mit anzuſehen, hat doch keine ſterbliche Macht Gewalt über ihn. Er muß leben, ſo lange unreine Leidenſchaften und Schwelgereien die Menſchen beherrſchen. Doch da der Fürſt dieſes Volkes ſo ganz das Gegentheil von dem Zauberer iſt, ſo wird ihm die Macht ertheilt, ihn nun aus dem perſiſchen Reiche zu verbannen.

Wenn das mein Urtheil iſt! rief der Zauberer,

ſo mache mich gleich los von Deinen Feſſeln, Du Freund der Menſchen hier. — Fort will ich, nach Europa, wo ſo manche Kunſt und Wiſſenſchaft auch für mich leben wird, und wo die Handlung ihre ſchwellenden Segel auffſpannen ſoll, um mir die köſtlichſten Leckerbiſſen für meinen Gaumen zu bringen. Schnell verwandelte er ſich in ſeine natürliche Geſtalt, breitete ſeine häßlichen ſchwarzen Flügel in die Luft, und hob ſich damit über die Verſammlung, indem er rief: Lebe wohl, Perſien! bald werde ich, von des ſchönen Europa's Schwelgereien ganz vollgeſtopft, Deiner einfältigen, nicht einladenden Mahlzeiten vergeſſen!

O könnte doch mit ihm jedes Laſter hinweg fliehen! wie glücklich würde dann dies Volk werden, rief der Schutzgeiſt. Doch ſchauet auf euren Fürſten und ahmet ihm nach! Denkt, daß Euch Allah in ihm geſegnet hat, wie wenige Völker, und vergeltet durch Gehorſam, Dank und Liebe die Opfer, welche er bereit iſt zu jeder Stunde ſeinem Volke zu bringen. So wie er ein Vater einer großen Familie ſeyn wird, ſo ſeyd Ihr ſeine Kinder, die er alle hört, denen alle er beiſteht, deren keines er auf Unkoſten des andern vorzieht. Dann

werdet ihr das glücklichſte Land, er der glücklichſte Fürſt ſeyn. Damit Du auch als der glücklichſte Menſch in Deinem Hauſe den höchſten und reinſten Lebensgenuß zum Lohn findeſt, nachdem Du ihn Andern ſicherteſt und beſchützteſt — nimm ſie hin, die Geliebte Deines Herzens, die edelſte Perle Deiner Krone! In ihren Armen wirſt Du von den mühevollen Geſchäften am Ruder der Regierung (die Du nie mehr Günſtlingen überlaſſen wirſt) ſanft und ſelig ausruhen, und den Allah ſegnen, der alle ſeine Menſchen zum Glück erſchaffen hat, wenn ſie nur das Wahre ſuchen, ergreifen und verdienen! Lebt wohl! in All Was dir bleibe ich Euch ſichtbar zurück.

Damit ſchwand der Genius, in einen Lichtſtrahl ſich auflöſend.

Der Brief.

Wahre Begebenheit.

Sage mir nichts zu ihrer Entſchuldigung! ſagte die Profeſſorinn Rothe eifrig zu ihrer Schweſter der Oberkammerräthinn Volkmar, in der erſten Stunde traulicher Mittheilung. Dieſe war eben angekommen, ſie hatten ſich in Jahren nicht geſehen. Wenn es nicht der Schönthal wäre, der affreuſe Menſch! Ja, liebte Sophie einen liebenswürdigen Wüſtling, einen intereſſanten Sonderling — einen Adonis mit wenig Geiſt im ſchönen Kopfe — einen Iſop mit Ariſtoteles Seele! — Nun dann wollt' ich verzeihen! einſehen, ein freier Gaſt iſt die Liebe, der nicht gebeten wird, uneingeladen kömmt, wenn auch nicht immer gern geſehen von der Hausgeſellſchaft. Aber das ſage ich Dir, Friederike, nimmermehr kann ich das

zugeben! Sieh nur einmal da drüben dem Unwesen zu. Wie der Mensch sich den ganzen Tag zum Narren macht, gewöhnlich im offnen Fenster. Da liegt er mit seiner großen Pfeife und wartet schon auf die Schulbuben; wenn sie vorbei gehen, wirft er einige Pfennige heraus, dann fallen alle darüber her, und schon hat er den Waschnapf bereit, den gießt er über sie her und will sich über das Kunststück halb todt lachen. In dem andern Fenster, das in den Garten geht, schießt er stundenlang nach den armen Sperlingen mit dem Blaserohr. Wenn alle andern Studenten in die Kollegia eilen, steht er da, mit der Mappe unter dem Arm, und läßt seinen Hund über den Stock springen, ohne zu ermüden. Sieh ihn nur erst mit seinem zeisiggrünen Rock, rothen Unterkleidern, dazu ein teutsches Käppchen und ungarische Soldatenstiefeln. Ein Augenglas an silberner Kette quer über der Brust, er ist aber nicht kurzsichtig. Das Ganze vollendet ein rother seidner Schirm, den er in weiß glasirten Handschuhen gewöhnlich schwebend trägt, der größte Pfeifenkopf der hier existirt ragt aus der Tasche des zierlichen Leibrocks, mit zwei noch größern Troddeln, aus allen Farben bestehend. An seiner Seite ein großer schwarzer Pudel — Nun, Du

wirſt es ſchon ſehen dies Bild der Harmonie, die uns das Innre ſchon aus dem Aeußern errathen läßt, da er von jeder Tracht und Mode ein Stück nahm. So ſieht's im Innern auch aus. Jura hat er ein halbes Jahr in J. ſtudiert; früher war er Forſtbefliſſener, dann Theolog, und nachdem er Soldat wurde in der Zeit, als die Sieger eben auf dem Heimwege waren, kam er nun hierher um Thierarzneykunſt zu ſtudiren.

Es iſt wohl nicht möglich! einen ſolchen Menſchen ſollte Sophie lieben! nein, Helene, das Ganze iſt ein Scherz oder ein Irrthum.

Leider nein! ich ſelbſt habe den begeiſterten Brief geleſen den ſie an ihn geſchrieben hat. Ihre Liebe iſt blind und taub.

Wie kamſt Du zu dem Briefe?

O! Liſette unſer Mädchen, fand ihn auf Sophiens Schreibtiſche.

Und Du nahmeſt von einem ſolchen Geſchöpfe, was nur Deinem Kinde gehört. — Du ſiehſt mit ihren Augen, die ohne zarte Begriffe, ohne geiſtige Bildung, ohne reines Gefühl ſo

etwas nie verſteht — der traueſt Du die Beurtheilung Deiner geiſt- und gemüthvollen Tochter zu; dies Geſchöpf, die nur danach urtheilt, was ſie in ihrem Kreiſe kennt und ſieht. — Nein Helene, daran thuſt Du Unrecht! und es iſt zuletzt, recht beim Lichte betrachtet, eitel Dunſt.

Nun, Du ſollſt den Brief ſelbſt leſen, mit ſeinem Namen, rief die Profeſſorinn halb entrüſtet über den Tadel und Zweifel der Schweſter.

Doch dieſe ſchüttelte den Kopf und ſagte halb zu ſich ſelbſt, meinen eignen Augen würde ich nicht trauen. Haſt Du den Brief behalten?

Nein, Liſette hat ihn wieder hinlegen müſſen. Sophie hat ihn in ihrer Briefmappe, doch weiß Liſette die kleine Feder aufzudrücken.

So weit biſt Du gekommen, Helene! Dir von Miethlingen die Brieftaſche Deines Kindes öffnen zu laſſen.

Empfindlich ſagte die Profeſſorinn: Du ſelbſt biſt nicht Mutter! eine Mutter muß allwiſſend ſeyn!

Ja, durch die Liebe ihres Kindes! unterbrach ſie jene.

Das iſt's eben was mich doppelt ärgert, daß ſie mir nichts ſagt, da ſie mich doch liebt, da ſie ſtets mir vertraute und ein ſo ausgezeichnet gutes Kind war.

Eben darum weil ich dies weiß, weil ich ſie kenne! wie war ein Mißtrauen von Deiner Seite möglich. Sahſt Du ſie oft mit Schönthal, blickte ſie nach ſeinen Fenſtern?

Nie ſah ich dies! meiner Meinung nach kennt ſie ihn gar nicht. Du weißt, die Fenſter ihres Zimmers gehen in den Garten, und wenn ſie in dem meinigen arbeitet (wo man ſeitwärts in Schönthals Fenſter ſehen kann) ſitzt ſie nie am Fenſter, weil ich dies nicht leiden kann und ſtörend für die Arbeit finde; ich litt es nie von den Kindern, und darum fällt es ihnen jetzt auch nicht ein. Ich habe nie Mißtrauen gehabt, nie an ſo etwas nur gedacht. Doch geſtern bringt mir Liſette ſehr zaghaft den Brief und ſagt: es wäre ihre Schuldigkeit mir dies zu zeigen. Sie habe wohl geſehen, daß Herr Schönthal oft nach unſern Fenſtern ſähe, doch daß es ſo weit ſey, nicht gedacht. Du mußt

den Brief ſelbſt leſen! hätte ich doch nie geglaubt, daß das ſtille wortarme Mädchen ſo ſchreiben könnte; auch wird eine Zuſammenkunft verabredet.

Dies Letzte hörte die Oberkammerräthinn nur halb, und aus tiefem Nachſinnen erwachend fragte ſie: Haſt Du ſchon mit ihr geredet?

Nein, Gott bewahre!

Das wäre mein Erſtes geweſen. Du weißt, wie oft uns unſre Mutter mit heimlichem Mißtrauen quälte, da wir junge Mädchen waren. Und kam es dann einmal zum Spruch und im Zorn zu Erörterungen, dann war's immer nichts, eine Einbildung, ein halb oder ganz mißverſtandnes Wort, oder etwas was Leute geſehen haben wollten, wie ſo viele ja auch Geſpenſter geſehen zu haben verſichern. Es war dann etwas, im Sinne wenigſtens von dem Vermeinten ſo ganz verſchiednes, und wurde die Meinung uns mitgetheilt, dann war es dummes Zeug; ſo unähnlich dem, was wir wußten, daß wir, wenn es der Verdruß zuließ, oft ſtundenlang darüber lachten.

Weißt Du noch, unterbrach ſie ſich ſelbſt, als die halbtaube Kindermuhme die Mutter ſo

in Harnisch gegen Dich brachte, da sie erzählte, Du hätteſt den jungen Eichhorn in den Garten beſtellt und wollteſt ihm dort ein Uhrband geben? Du hätteſt geſagt, daß Du ihn lieber noch als Deine Mutter hätteſt, und Du ließeſt Dein Leben für ihn. Der junge Mann kam zuweilen ins Haus, doch konnteſt Du ihn nicht leiden. Die Rede war von unſerm zahmen Eichhörnchen, von dem Du mir ſagteſt: ich muß es doch einmal mit in den Garten nehmen; wenn ich ihm erſt ein Halsbändchen gemacht habe zu der Kette, dann ſoll es ſich recht freuen und ſpringen, damit verlängre ich ihm ſein Leben. Ich bin ihm gar gut und habe es viel lieber als die Mutter es hat. Die Halbtaube hatte die Hauptwörter gehört und ſo zuſammen geſtellt, daß jene Geſchichte heraus kam.

Hüte Dich in die Fußſtapfen der Mutter zu treten, wie konnte ſie uns quälen damit. Und in Hinſicht des Mißtrauens biſt Du ihr Ebenbild, das haſt Du mir oft zugegeben.

Nun, das iſt eine andre Sache.

Wer weiß?

Ein unerwarteter Beſuch unterbrach hier das Geſpräch.

Nachdem eine ältere Dame mit ihren beiden Töchtern Platz genommen hatte, und alle, besonders die beiden Jüngern, sehr lebhaft nach Sophien gefragt hatten, die, wie die Professorinn bemerkte, eben heute früh eine Freundinn auf einer kleinen Spazierreise auf das Land begleitete, von wo sie aber jetzt zurück erwartet werde — trat bald darauf eine liebliche Gestalt herein; es war Sophie.

Die Tante hatte sie länger als vier Jahre nicht gesehen und fühlte sich angenehm überrascht. Eine schöne vollendete Jungfräulichkeit webte wie ein zarter Schleier um die Gestalt eine eigne Anmuth. Die schöne Mitte von starrer Ruhe, wie sie jetzt die Mode den Frauen aufdrückt und befiehlt, und wie sie wohl der Resignation und Abgeschiedenheit eines trauernden abgeschlossnen Gemüthes eigen ist — doch verliert, wenn sie nicht aus dem innern Beweggrund hervorging, und nur, wie so gewöhnlich, als Fremdes angenommen und festgehalten wird, da erscheint sie ohne alles Interesse, da das seelenvolle Tiefe fehlt, die Bewegung die bei seltnen Veranlassungen die stille Welt erbeben läßt, und wie ein anziehendes Räthsel um so mehr anspricht, da es eben so

leiſe unterdrückt verſchloſſen bleibt, und uns, indem wir es lösen wollen, feſſelt. Aber auch eben ſo fern von jeder andern Manier einer unſäglichen Beweglichkeit, die ſchwirrend, zuckend, tanzend, ſchwatzend ein lebendiges perpetuum mobile darſtellt. Von beiden gleich entfernt erſchien Sophie in ſchöner Natur; anſtändig, anmuthig, freundlich, anziehend heiter, und ſo war ſie ungeſucht liebenswürdig.

Meine beſte, liebſte Tante! rief ſie, dieſe erkennend, und ſchloß ſich überwallend feſt an ihren Buſen.

Sophie! mein theures Kind! rief die Tante und dachte: dieſes edle vollendete Weſen? nein, nimmer, nimmermehr! rief eine innre Stimme, als ſie in Bezug jenes frühern Geſprächs bei Sophiens Anblick daran ſich erinnerte. — Die guten Engel feierten ein ſchönes Feſt der Freude über den Glauben einer Menſchen-Seele an Hohes, Reines, wenn ihm auch Störung hatte ſollen aufgedrungen werden — er hielt feſt und wankte nicht.

Menſchen-Thorheit! Menſchen-Tollheit! ſagte die herrliche Frau: was für Flecken können ſie nicht Gottes Meiſterwerken andichten.

Immer feſter das liebe Weſen an ſich drückend, wiederholte ſie lebhaft, dann leiſer und immer freudiger: Mein Mädchen, meine Sophie, mein gutes Herz, mein edles Gemüth!

Es giebt einen Stempel, Eingeweihten nur verſtändlich; der trügt ſie nicht! Doch die andern Adamskinder, die den Erdgeiſtern angehören, ſie ſind mit offnen Augen blind für dieſes Gotteszeichen der reinen Geiſtesweihe!

Einen Moment hielten ſich die edlen Weſen umfaßt, dann gehörten ſie wieder der Rückſicht für Andre an. Sophie neigte ſich mit der freundlichen Offenheit liebevoller Herzen zu den beiden Geſpielen, ſie herzlich begrüßend und Verzeihung erbittend, daß ſie ſcheinbar ſie überſehen habe. Die Art und Weiſe, wie ſie von beiden ſo wie auch von der Mutter beachtet wurde, zeigte, welchen Werth ſie auch in deren Augen hatte und wie ſichtbar und lebhaft man ſich um ihre Gunſt bemühte.

Die Unterhaltung umfaßte mancherlei Gegenſtände; und nachdem von Reiſen und namentlich den Orten, durch welche die Oberkammerräthinn gekommen war, die Rede geweſen, und ſich erſchöpft hatte, fragte Sophiens Mut-

ter nach den Neuigkeiten dieſer lieben Stadt. Wie gewöhnlich auf Akademien die Studirenden beachtet werden und von ihnen überall geredet wird, da ſie ſo oft von ſich zu reden geben, ſo nannte eine der jungen Mädchen den Namen Schönthal mit der Frage: wiſſen Sie ſchon die lächerliche Geſchichte?

Sophiens Mutter und Tante begegneten ſich in ihren Blicken auf Sophiens Angeſicht, welches ſichtbar erglühete; ſie ſchlug die Augen nieder. Ihre Mutter gab der Schweſter einen Wink, der deutlich ſagte: ſiehſt Du wohl, daß ich recht habe?

Sophie nahm einen Vorwand und verließ das Zimmer. Die Tante aber zweifelte dennoch nicht. Sie war vorhin dem Blick der Mutter gefolgt und fühlte ſich wehmüthig in der Betrachtung Beider. — Sichtbar waren beide in Verlegenheit bei Nennung des Namens. Die ſchöne Unbefangenheit in herzlichen Verhältniſſen iſt ein ſo großer Verluſt, daß jedes fühlbare Herz ihn ſchmerzlich bedauern muß. Jenes junge Mädchen bemerkte nichts, und erzählte auf die Bitte, die dem Nein der Mutter von Sophien folgte, eine höchſt lächerliche Ge-

ſchichte einer Herausfoderung, bei welcher ſich Schönthal blamirt hatte und wodurch er nun das Mährchen der Stadt werden mußte.

Sophie blieb länger; ein häusliches Geſchäft hatte ſie in Anſpruch genommen, und als ſie zurück kam war längſt ein andrer Gegenſtand des Geſprächs aufgenommen, und bald darauf entfernte ſich der Beſuch, da es Abend wurde. Des Vaters Kommen, der nur bei den Mahlzeiten ſeiner Familie angehörte und gern den Erzählungen der Reiſebegebenheiten und Familienangelegenheiten der muntern Schwägerinn horchte, machten jedes Geſpräch von Einzelnen unmöglich.

Am folgenden Morgen, als die erſchöpfte Reiſende etwas ſpät in dem Zimmer erſchien, wo nun gefrühſtückt wurde, freute ſie ſich, wie ſie ſagte, der erneueten Kräfte, der Heiterkeit des Geiſtes. Doch Sophiens Mutter ſaß mit mißvergnügtem Geſichte da in einer Art von Spannung, und indeß Sophie freundlich dienſt-

fertig ſich bald hierzu, bald dazu anbot, und es ſich ſo recht angelegen ſeyn ließ, ihr alles wohl und recht zu machen, tadelte ſie mit abſtoßenden Blicken und Worten alles, was jene heiter zur Hand nahm, als ſey ſie ihr überall im Wege. Sie ſchien es zu bemerken und entfernte ſich, wie ſie ſagte, zu einem häuslichen Geſchäft.

Schweigend ſaßen beide Schweſtern einige Minuten; die Oberkammerräthinn ſchien in Gedanken und ſagte dann ſanft: Du ſcheinſt den heitern Morgen nicht ſo zu fühlen wie ich ihn empfinde; wie lange genoſſen wir keinen ſolchen zuſammen.

Es iſt mir doppelt ärgerlich, daß gerade jetzt die alberne Geſchichte mit dem Briefe vorfallen mußte; ich habe die Nacht mir noch alles, was geſtern von dem Narren erzählt wurde, vorgeſtellt und den Brief dazu. Nun, Du zweifelſt doch nicht mehr?

Ja, ich zweifle ſehr! entgegnete jene ſehr mild freundlich. Laß Dich ſolche Grillen ja nicht trüben und ſey nicht in Blicken und Worten ſo hart als ich es bemerkte.

Haſt Du denn nicht geſehen wie ſie ſo roth wurde! rief heftig die Profeſſorinn; ich kann mich über Deinen Zweifel faſt ſo ſehr ärgern als über die Sache ſelbſt. Nun, Du wirſt bald anders ſprechen.

Sie klingelte. Das Mädchen erſchien.

Meine Tochter ſoll ſich bereit halten auszugehen.

Eben trat Sophie herein.

Du gehſt nach Kaufmann Degenhart und holſt die Proben von denen wir ſprachen, die Tante ſoll ausſuchen helfen.

Nachdem die Klingel des immer verſchloßnen Hauſes erklungen war, und die Tante Sophien die Straße hatte hinunter gehen ſehen, trat bald darauf ihre Schweſter herein, welche mit Sophien vorhin das Zimmer verlaſſen hatte. Mit einem triumphirenden Blicke, in dem aber auch eben ſo viel Unwillen ſich zeigte, trat ſie vor die Schweſter, und indem ſie ihr ein Blatt hinreichte, ſagte ſie: Nun hier überzeuge Dich! die Oberkammerräthinn las:

„Mein theurer Geliebter! welch ein neues Leben iſt mir aufgegangen, da ich in Deinen

Augen das Heiligſte der Geiſterworte, das Höchſte im Himmelsglanze ſtrahlend, Liebe — las.

Am Sternenhimmel flammt das heil'ge Wort, der Geiſtereinklang tönt unendlich fort! Nein, Du brauchteſt es nicht auszuſprechen! — wie am Sternenhimmel, ſo im Himmel Deiner Blicke leſe ich, was meine Seligkeit hienieden ſchon begründet. Doch, mein Schönthal! Du haſt es ausgeſprochen, und es iſt mir nun, als böten ſich Himmel und Erde heilig die Hand und webten um uns feſt ein ſeliges Band.

Das Daſeyn iſt unendlich erweitert, und unſterblich fühle ich mich, denn ich liebe und werde geliebt. So erweitert und dennoch ſo abgeſchloſſen. — Ich bedarf nun niemand als Dich! Im engſten Raume — in einem Gefängniſſe — in einer Wüſte mit unüberſteiglichen Felſen eingeſchloſſen! doch mit Dir, bei Dir, wie überglücklich, ſelig überall durch Dich!

Und wenn ich Dich auch nie ſehe — Du biſt dennoch überall bei mir, denn ich lebe ja nur in Dir; — und ich weiß es, fühle es in ruhiger Seligkeit. Du haſt es mir ſelbſt geſagt,

daß Du eben ſo empfindeſt, in mir nur lebſt, ſo wie ich in Dir, — daß Du ein mir durchaus verwandtes Weſen biſt — das meine Welt geworden iſt, worin ich nun ſchöner mich ſelbſt erkenne.

Traure nicht, mein Geliebter, daß wir uns ſo ſelten ſehen, nie ſprechen; eine Liebe wie die unſre bedarf es nicht! dies fühlſt Du wie ich. Gern, gern erfülle ich Deinen Wunſch, dem Zufall hülfreich die Hand zu bieten, Dich zu ſprechen. — Was könnte mir mehr Freude geben, als in den ſelig verklärten Blicken einmal meine eigne Seele zu erkennen und das, was ſo geiſtig ſchön, ſo ſeelenvoll erhaben in Worten ſich mir ausſprach, im reinen Seelenſpiegel wiederzufinden. — Die göttliche Liebe, deren reiner heiliger Sinn mir mehr und mehr offenbart, daß ich das ſeligſte der Weſen bin.

Die Welt ſoll mich nicht irren! Es lebt ein Gott, der reine heilige Liebe ſchützt und hält. O zweifle nie, daß er uns geben wird, was uns hienieden frommt — und wahre Liebe iſt ja ſtets beſcheiden — nicht ungeſtüme Wünſche ſchicken wir ſeufzend zum Himmel. Nein, wir

bitten

bitten nur. O Gott! erhalte uns was wir ſchon haben! erhalte für einander unſer geiſtiges Ich — im ungetrübten ſeligen Beſitz, — und unſer ganzes Leben ſoll ein feuriges Dankgebet zu Dir ſeyn!"

Nun, was ſagſt Du nun? fragte die Profeſſorinn, ehe noch die Leſende zu Ende war, beſänftigt durch den Wechſel in den Zügen der Leſerinn. Und als nun dieſe, die Augen voll Thränen, ihr das Blatt reichte, ſetzte ſie milder noch hinzu: was iſt da zu thun, liebe Friederike?

Stumm trocknete dieſe ihr Auge; dann der Schweſter die Hand reichend und innig drückend, erwiederte ſie ſanft: Nichts! laß mich mit Deinem Kinde reden, prüfen. Iſts ſo wie's hier ſteht — dann reicht die irdiſche Hand nicht hin zum Jenſeits; es iſt ja nicht die irdiſche Frucht, es iſt die Himmelsblüthe! — wo ſich gemeine Hand herangewagt, Du armes, liebes, heil'ges Herz! Laß uns jetzt davon ſchweigen, gute Helene — wir hatten und haben ja auch Herzen!

In den Garten voll Sonnenlicht und Blüthenduft, außer dem Thore, trat die Tante mit Sophien. O! rief ſie, weich mit ſeelenvollem Tone, o wie begrüß ich euch, ihr Frühlings-Kinder! mit euch erwacht ein neuer Frühling mir. Sie eilte von einer Blume zur andern, beſah ſich jeden blühenden Strauch und Baum. Denke Dir, Sophie, daß ich hier wieder Kind, Jungfrau bin. Hierher eilte ich aus der drückenden Schwüle der Schule, wo uns der Zwang feſt an den Strickſtrumpf gebannt hielt; ohne dem Geiſte auch nur einige Nahrung zu geben mußten nur die Hände da ſchaffen, und die kleinen zarten Weſen ellenlange Strümpfe für Vater und Brüder ſtricken. Wie dann das Veſperbrot hier ſchmeckte, die Johannis- und Stachelbeeren! hin und wieder wurden auch Himbeeren genaſcht, wenn gleich verboten, da Mutter ſie einmachte als Lieblingsfrucht des Vaters — doch blieb es bei den einzelnen und überreifen. Sieh hier den Nußbaum! das war ein Feſt, wenn da geerndtet wurde.

Und hier, ſich zu einer großen tiefen Laube wendend, mit blühendem Flieder dicht überwölbt, auf' dem eben die hellſten Lichter zitterten,

ſie duftete köſtlich — hier dies grüne Haus iſt mir ein heil'ger Tempel. — Die Liebe weihte mir ihn ein! Sie verſtummte, und zog Sophien zu ſich auf die Raſenbank. Da hielt ſie feſt umfaßt das liebe Mädchen, lange wortlos. O daß ſie ewig grünend bliebe, die ſchöne Zeit der jungen Liebe! ſagte ſie dann abgebrochen zart leiſe, und heftete den feuchten Blick auf Sophien, deren Wangen höheres Roth färbte. Inniger noch ſie an ihr Herz drückend fragte ſie kaum hörbar: Kennſt Du die Liebe?

Sophie drückte ihr Geſicht an den treuen Buſen, und ſchlang, heftig überwallend, beide Arme um das ſeelenvolle Weſen an ihre Bruſt und erwiederte mit zitternder Stimme: Ja, ich liebe ernſt und ewig! doch nur ein himmliſches Bild, nichts Sterbliches! Die Poeſie iſt Liebe. — Was ich von der Welt kenne, genügt mir nicht — in meiner Bruſt ruht eine innere, heilige. Da leben Himmelsbilder für mich auf. Sie reihe ich mir dann zu einem Ganzen — und dieſes Ganze wird ein Buch für Dich!

Sophie! rief jene, hoch entzückt, und

der Geliebte Deiner Seele, Dein Ideal, wie haſt Du ihn genannt?

Verſchämt bedeckte ſie die lieben Augen mit der Hand: Schönthal! in meiner Seele bedarf das Bild keines Namens, doch um es auszuſprechen.

Und kennſt Du keinen dieſes Namens?

Nein! Es giebt hier Einen wenigſtens des Namens, er wurde geſtern ja genannt! — daß ein ſo Unwürdiger ihn hier in unſerer Nähe trägt, trieb, als ich's hörte, mir alles Blut in die Wangen und zum Herzen. Der Name iſt leicht abzuändern. Doch, was wir als Gewand um unſre Herzensbilder hüllen, es wird uns lieb ſobald es ſie berührt, und ungern geb ich einen Namen weg, mir ausgedacht. So wie der Maler neulich durchaus ein himmelblaues Gewand mir geben wollte, da doch die Mutter ein weißes wünſchte. Er hat darum das Bild nur bis auf dies vollendet, und meinte zu mir, der Ton ſey dafür angelegt, und in dem dunkelhimmelblauen Kleide hab' er ſich immer die

Geſtalt gedacht, wie er mich einmal ſo geſehen.

Ich fand den Namen in Beziehung ſchön, ſo wie im andern Sinne auch den Hochberg, oder Schönberg. Ein ſchönes Thal iſt vergleichungsweiſe für die Liebe wohl der ſchönſte Aufenthalt, ein holdes Bild der Abgeſchloſſenheit von andern fernen Gegenſtänden. Es weilt die Anmuth und die Ruhe da, der Friede, die Begnügſamkeit. Ein Etwas, das nur Wen'gen ſo gehört, und von der Welt geſchieden, die nur ganz entzückt, die ſich allein beſitzen — und dies iſt was mein Ideal verlangt.

Und weiß die Mutter auch davon daß Du ſchriebſt?

Nein, ich habe es noch nie berührt. Sie würde mich in wenigen verſtehen. Doch hat der Vater mich, wenn ich begeiſtert war, wohl oft zum Schreiben aufgemuntert, wenn wir, was wohl geſchieht, allein ſpazieren gingen. Er ſprach dann viel von jenem geiſtvollen Mädchen, der, ſchön und kenntnißreich, der Doktorhut auf die Locken gedrückt wurde,

vom Vater ganz für ſich und die Gelehrſamkeit erzogen. Er nannte viele edle Dichterinnen, die in der Naturgabe einen Stab für das Leben fanden, und, ohne die Gelehrſamkeit zu beſitzen, in der Poeſie Veredlung fanden des Berufs. Er meinte dann, man müſſe nie die innre Schöpfung ſtören, unterdrücken. Unſer Geſchlecht habe jetzt einen andern Platz erlangt, wo man es nicht mehr ſtreng verweiſen könne.

Doch ich kann es Dir, was der gute Vater ſagte, in andern Worten geben. Für Dich nahm ich einige Blätter mit, liebſte beſte Tante! Dir mußt ich wenigſtens den Eingang zeigen; alles iſt noch Bruchſtück, aber was der Vater ſprach, führt' ich an; ſo ſtehe ich im Schutze einer edlen Meinung des Vaters, dann ſage mir auch die Deinige, Du edle Seele!

Theilnehmend ſieht der wahrhaft edle Mann
Auf ein Geſchlecht, ſo nah ihm, ſo verwandt.
Wie unterdrückt, wie hülfsbedürftig ſtets!
Wie viel iſt ihm vom Staate ſchon geraubt.
Der zog ſchon lang die Stifter, Klöſter ein —
Vertheilte, was die Vorzeit ihm geſchenkt,

Und ließ ſo manche hülflos dürftig ſtehn.
Da möge ſchaffen nun die eigne Kraft,
Und wirkſam ſeyn die ſtille Thätigkeit;
Dann könne ſorgenfreier auch der Mann,
Der Künſtler, der Gelehrte ſeyn, wenn ihm
Das Schickſal Töchter nur geſchenkt, und er
Auch ihnen ſeines Geiſtes Gaben theilt,
An Gütern arm, doch reiches Erbe gab,
Kann ruhig er dem Tod' entgegen ſehn.

Laß Dich nicht irren, gutes ſanftes Kind!
Wenn Männer ſtreng Schriftſtellerei verdammt
Bei dem Geſchlecht dem Du auch angehörſt.
Es giebt da ein gewalt'ger Unterſchied.
Zwar wählten große Männer ſelten die,
Die geiſtig ſich annähernd hingewagt
Zu ſchöpfen, da, wo Männern reicher quillt. —
Doch welcher Mann hat nicht gehuldigt, wo
Ein Weib, ganz Sinnbild der Beſcheidenheit,
Voll Geiſt und Herz und anmuthsvoll dabei, —
Hold angeſchmiegt an Geiſtesgröße nur
Den leiſen Nachklang ſeiner Hoheit bot —
Ihn über alles feiernd durch ſich ſelbſt.

Und der, der nur die Hausfrau ſich gewählt,
Fühlt angezogen ſich durch ſolchen Geiſt
Und wendet zu ihm hin ſein reich Gemüth. —

Er findet ſich befreundet und verwandt,
Empfindet ſchmerzlich was er ſonſt entbehrt —
Und giebt der Fremden, was die eigne Frau
Nicht theilend immer ja beſitzen kann:
Die ſchöne heilg'e Blüthe des Gemüths.

Das Höchſte, was ein großer ſeltner Mann
Als Dichter, Seher je empfand und gab,
Das wirkt und hebt mehr in der Frauenwelt,
Als da wo jeder gern gefeiert iſt;
Und was er jenem Geiſte überläßt,
Erſt ſtreng auch kritiſirt, und willig nie
Den Vorzug einräumt, den Natur und Kunſt,
Erziehung, Zufall, und wie er es nennt,
Mit manchem Vorbehalt dem Manne gab.

Das Weib hebt zu den Göttern ſolchen Geiſt
Und weiht ihm den Altar der reinen Bruſt —
Sie bringt darauf das höchſte Opfer dar,
Blickt auf begeiſtert zu dem Götterbild,
Zu dem ſie gläubig Herz und Hände hebt.
Vom Himmel fällt der Funken ſeines Geiſt's
Und zündet gleich dem Gott das Opfer an.
Hoch flammt, was nimmer, nimmer ganz erlöſcht,
Der Liebe heilig Feuer, hoch, hoch flammt's!
Und ſchreibt mit Flammenzügen himmelwärts
Den einen Namen in den Aetherglanz,

Den ſie im Himmel und auf Erden ſieht. —
Begeiſt'rung zeigt der Welt dann ihren Gott.
Ihn feiert ihr Geſang, ihr Saitenſpiel.

So will auch ich des Geiſtes Ideal —
Des Herzens Liebe, heilig für die Welt,
Als Götterbild hoch über ſie erhöh'n;
Und wenn die heil'ge Flamme zündet, wird
Man ehren lieben auch die Prieſterinn, —
Die für die Ewigkeit dies Feuer nährt —
Das rein und hoch die Geiſterwelt nur kennt.
Laß unten dann, zu Götzen ſonder Wahl,
Sich drängen ihrer ſchnöden Diener Zahl.

So ſchreibe fort, mein Mädchen, ſelig,
wenn bei Sterblichen Dir einſt das Unſterbliche ſich offenbart in einem gleichen Gemüthe!
Und ſollt es nicht ausreichen für die Zeit, dann ſchaue aufwärts, hoffe für die Ewigkeit!

Der Hypochonder.

Der Hypochonder *).

In düstre Träumereien versunken, saß Edgar in einem Winkel seines Zimmers, das blasse Gesicht auf die Brust gesenkt, die Arme ohne Spannkraft herabgefallen. Um ihn lagen die Philosophen der alten und neuen Zeit, in dauerhaftes Pergament und eleganten Maroquin gebunden, zerstreut. Welke Blumen — unvollendete Aufsätze — Gemälde und Briefe — Kleidungsstücke und Medizingläser umgaben

*) Die Begebenheit selbst ist wörtlich wahr, und erschien in den ersten der 3 Bändchen: der Gaben der Milde zum Vortheil hülfloser Krieger; sie wurden verloost und kamen nicht in den Buchhandel.

ihn bunt durch einander. Sein erſtorbnes Auge irrte auf allen dieſen Gegenſtänden ohne einen zu halten. Der Wind aus dem offnen Fenſter gegen ihm über ſpielte mit den ſeidnen Locken, die wild und unordentlich über den eingefallnen Schläfen lagen. Vergebens wehte der Athem der Natur die bleichen Wangen des Jünglings an; kein leichtes Roth färbte ſie, wie ſonſt bei ſeiner Berührung, doch fühlte er noch ein lebendigeres Wirken. — Sein Auge hob ſich, er überblickte das ganze Zimmer, — die Vergangenheit ging noch einmal vorüber. Erinnerungen der ſchönen Kindheit reihten ſich an die Jahre des ſpätern Lebens, in dem Erkenntniſſe und Mangel des Wiſſens. — Vernunft und Leidenſchaft — Begeiſtrung und Schwäche wechſelten.

Und was ſoll das Alles? fragte er ſich — was iſt endlich das Ziel des Treibens — der Tod? Wohl denn! die letzte Kraft gebraucht und ſchnell ergriffen, was uns nach elend durchjammerten Jahren, indem das Eine immer den Andern ſpottet, endlich erreicht. Hab' ich nicht dieſe Freiheit, und ſollte gleich dem Sclaven die ſchwere Laſt ſchleppen, der zu feige iſt ſie abzuwerfen? Ja, ich will ſterben! fort, hinaus! ein Druck, und ich bin befreit.

Er umwarf ſich ſchnell mit dem Ueberrock, drückte den Hut tief ins Auge, ſteckte ein Terzerol in den Gürtel und entfloh. Ohne weitere Ueberlegung ſuchte er nur Einſamkeit — ein verſtecktes Plätzchen. Die Gegend, wohin ihn der Zufall geführt hatte, war flach, ohne Bäume und Gebüſch. Aber dort in der Ferne lag ein Wäldchen; er eilte darauf zu, und hatte es endlich erreicht als die Sonne im Sinken war. Er drang tiefer ins Gebüſch und zog jetzt, da er ein verborgnes Plätzchen gefunden hatte, raſch das Terzerol und ſpannte den Hahn.

Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte!
Iſt der ein Menſch, den ſie nicht rührt? —
Der mit verhärtetem Gemüthe,
Den Dank erſtickt, der ihm gebührt.
Nein, ſeine Güte zu ermeſſen
Sey ewig meine größte Pflicht!
Der Herr hat mein noch nie vergeſſen,
Vergiß mein Herz auch ſeiner nicht! —

ſang dicht vor ihm eine leiſe zitternde Stimme. Er bog das Gebüſch auseinander. — Da ſaß ein Bettler — ſchneeweiß ſein Haupt — blaß und eingefallen ſein Geſicht — Lumpen ſeine Kleidung. Seine dürren Hände hielten ein

Stück verschimmeltes Brot, und er brockelte mühsam den Schimmel von dem bessern Theile. Der Friede Gottes ruhte auf der Gestalt, und sein Auge blickte bei dem Gesang so froh um sich, — er hatte eine freie Aussicht vor sich, man sah die rothen Dächer eines nahen Dorfes von dem Orte wo er saß. Da stürzte Edgar nieder, sein Auge weinte. Er hob die Hände empor zu dem, dessen Güte er vergessen, ach, so lange schon vergessen hatte. Sein Herz fühlte er geöffnet — neues Leben drang in jede Ader — er war nicht mehr derselbe, der Gedanke des Todes verschwunden. —

Er trat zu dem Bettler, der jetzt sein Lied vollendet hatte. — Reden konnte er nicht. — Er ergriff seine Hand und drückte sie fest. Der Greis, durch seine Erscheinung überrascht, sah ihn befremdet aber mild an. Ihr seyd ein frommer Mensch! rief er da; der Greis lächelte, es war ein sel'ges Lächeln. Sollte ich den nicht preisen, von dessem Lobe die Erde voll ist! Sehen Sie, wenn ich des Abends heim gehe, und ich habe mein Stückchen Brot durch den, der milde Herzen rührt, erhalten, der Allen seine Speise giebt zu seiner Zeit, der die jungen Raben füttert und die Lilie auf dem

Felde

Felde kleidet, so daß Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet war als sie, — sollte ich denn allein ohne Danksagung dahinnehmen; und die Lerche daneben singt ihm ein Abendlied, da sie doch nichts von dem Herrn weiß. Wenn ich das schöne Lied gesungen habe, sehen Sie, da bin ich so freudig, und sehe hinunter in das Thal voll Segen des Herrn, als wäre ich schon in dem lieben Himmel bei ihm; und ist er denn nicht allenthalben?

Da weinte Edgar noch mehr und setzte sich zu dem Greise, und schloß ihm sein ganzes Herz auf und vertraute ihm zuletzt, an welche That er ihn verhindert habe.

Jetzt hob der Greis seine zitternden Hände empor, und auf seinem Gesicht malte sich Mitleid, Schrecken und Freude. Nun läßest du deinen Diener in Friede fahren; denn meine zitternde Stimme hat ein Kind zu dir gerufen, was sich verloren hatte von dir! Dann legte er eine seiner Hände sanft auf Edgars Schulter und sprach: Ich bin ein ungelehrter Mann in den Büchern, in den vielen, die, wie Sie, armer Herr! mir sagen, Sie dahin gebracht haben. Aber ich kenne ein Buch des Herrn, die

Bibel; wenn ich darin leſe, ſo werde ich frdh-lich und des Herrn Friede kommt über mich! Ach! leſen Sie fleißig darin, und das Gemüth wird Ihnen aufgehen, und des Herrn Gnade ſie führen auf ebner Bahn. Er ſchwieg eine Weile ſinnend, dann ſprach er: Sie dürfen nicht wieder hingehen, wo Sie hergekommen ſind, das könnte Sie wieder verwirren, das vielerlei Zeug da zuſammen.

Nehmt mich mit Euch, frommer Greis!

Wenn Sie auf Stroh ſchlafen können? ein Bett habe ich nicht mehr! ſeit vier Wochen, da nahm's die liebe Obrigkeit, erwiederte der Greis ſo gelaſſen, ſo ohne Groll. Meine einzige Tochter ſtarb vor einem halben Jahre. Sie hatte mich auf ganze zwei Monate krank da lie-gen gehabt, und holte, da die Arbeit verſäumt wurde, Brot und Bier bei dem Wirthe im Dorfe; er borgte es ihr. Wenn ſie wäre leben gebli-ben ſo konnte ſie's wieder bezahlen, ſie arbeitete gar raſch. Aber wie ich aufſtand, legte ſie ſich hin. Er fuhr mit den dürren Knöcheln der Hand über die eingefallnen Augen. Sie lag vier Wochen und ich bettelte für ſie. Als ſie aber ſtarb, da mußte ich noch einen Wucherer

in dem obern Dorfe anſprechen um Acht Thaler zur Leiche und den Unkoſten. Und da ich nachher nur Zwei zuſammen bringen konnte, nahmen vor vier Wochen er und der Wirth der Tochter Sonntagskleid und das Bett. Aber der Nachbar gab mir eine Schütte Stroh, da miſſe ich das Bett nicht. Lag doch der Heiland ſelbſt in einer Krippe, und hatte nachmals keinen Ort, wo er ſein Haupt hinlegen konnte.

Gern will ich mit Euch auf Stroh ſchlafen; ich habe lang die Ruhe nicht gefunden. Aber unter Eurem Dache wohnt ſie!

Nun denn, in Gottes Namen! ſagte der Greis und erhob ſich mühſam. Die Kinderchen werden auf Brot warten. Sehen Sie, eine gute Frau gab mir zwei Semmeln, die bringe ich dem Jüngſten. Die Nachbarinn giebt ihm da einen halben Schoppen Milch, und er gedeiht recht. Es war der Mutter Liebling und iſt ein gar frommes Kind, der Andere iſt wohl wild, aber er kann auch keinem Hund ein Leid thun, da dauerts ihn gleich. Und das Unſer Vater betet er wie unſer Herr Prediger. Der darf mir aber vor keiner Thür anſprechen, das giebt faule Hände. Sehen Sie, hätte mir

da die Gicht nicht die linke Hand gelähmt, da könnte ich auch noch mein Theil spinnen. Nun, wills Gott! aufs Jahr, da geht es schon mit dem Georg, da soll er brav arbeiten lernen, jetzt ist er noch zu gering zum Spinnen.

Edgar lag in seinem Innern immer auf den Knieen vor diesem Gemüth, das so groß, so gut war. Er fühlte sich tief, tief unter ihm, aber nicht erniedrigt, nicht verstoßen — nein, erfreut, erhoben, aufgenommen, als wäre es der selbst, dessen wahrer Jünger er war.

Sie waren jetzt im nahen Dorfe, und die Kinder kamen dem Großvater schon weit hin entgegen gejauchzt. Zwei Knaben von vier und sechs Jahren, Bilder der Gesundheit und des Frohsinns, doch bis auf ein Hemde unbekleidet. Die herzliche Freude, mit welcher der Aelteste dem Jüngsten die Semmel erst von weitem zeigte und dann gab, indeß er ein Stück Brot mit den Worten annahm: Dank schön, Großvater! und anbiß — weckte nun auch den Lebensmuth und Sinn bei Edgar, der bis jetzt wie im Allerheiligen der Kirche gewesen war.

Ich will Euch einen Trunk Bier dazu holen, sprach er, froh wie der Knabe, und eilte ins

Wirthshaus. Niemals hatte er ſo mit Dank die Speiſe betrachtet und empfangen, als hier von der Wirthinn einen Krug Doppelbier, ein Brot und Butter. Er eilte damit wie im Triumph zu dem Greiſe zurück, der in der Hüttenthür ſeiner wartete, damit er nicht irren ſollte. Nun wollen wir uns zuſammen laben! ſagte er, und ſtellte den Krug auf die Bank vor der Hütte. Der Greis nahm, ohne Scheu, wie er gab, mild und erfreulich. Als er das Glas Doppelbier getrunken hatte, faltete er wie ein frohes Kind die Hände, und ſah in die Höhe, dann ſagte er zu Edgar: Seit meiner Tochter Hochzeit habe ich den Labetrunk nicht getrunken; er ſtärkt ordentlich meine alten Glieder.

Edgar reichte beiden Knaben und aß und trank mit ihnen, wie er, ſeit er Knabe war, nicht gegeſſen und getrunken hatte. Dann gingen ſie in die Hütte. Sie war ärmlich enge, aber reinlich. Einige große Zweige blauen Flieders ſtanden in einer alten Scherbe vor dem kleinen trüben, einzigen Fenſterchen. Edgar holte ſich ein Bund Stroh vom Nachbar, bereitete neben dem des Greiſes ſein Lager, und ſchlief ſo ſchnell und unvermerkt ein, wie die Kinder auf der andern Seite.

Schon ſtand die Sonne hoch am Himmel als er erwachte. Ein holder Blick des Greiſes bot ihm den Morgengruß. Ich habe mich recht gefreut über Ihren feſten Schlaf auf dem harten Lager, ſagte der Greis.

Gelt, Großvater, jetzt giebts Eingebrocktes, da der Herr wacht! jauchzte der jüngſte Knabe und ſchlug in die kleinen Hände, dann trat er zum Tiſch und ſtellte ſich auf die Zehen, um die friſche Semmel zu ſehen.

Warum habt Ihr dem Kinde nicht gegeben? fragte Edgar. Ich habe zu lange geſchlafen, um darauf zu warten.

Nicht doch, ſprach der Greis, wären Sie nicht da, ſo müßte er noch länger warten. Und wenn die Kinder miteſſen, da ſchmeckts doch beſſer.

Edgar hatte dem älteſten Knaben Abends die Sorge für das Frühſtück aufgetragen, und es ſtand ſchon bereit. Nachdem dies eingenommen war, ſprangen die Knaben mit ihrer letzten Semmel hinaus ins Freie. Der Greis ſaß gemächlich auf der hölzernen Bank neben dem Flieder; Edgar nicht weit davon.

Ich habe mir die Nacht ſo hin und her überlegt, lieber Herr! was es mit Ihnen werden ſoll, denn ſo kanns nicht bleiben, ſprach der Greis. Sie ſind's beſſer gewohnt, wir ſchlechter. Einen Tag geht's wohl, aber nicht länger.

Warum? fragte Edgar, ohne weitere Ueberlegung, da das Wohlgefühl des lang entbehrten Schlafs ſein junges Weſen erquickt, geſtärkt hatte, und ihn mit dem Augenblick ſo zufrieden ſeyn ließ.

Jener blickte erſt verlegen nach dem Flieder hin, doch endlich ſagte er langſam: warum ſoll ich nicht nachſprechen, was der Herr gebot — wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht eſſen! Ich konnte es nicht mehr mit den Händen, ſetzte er leiſer hinzu, aber die Füße müſſen ſchon fort, und es wird ihnen ſauer genug.

Ja, Ihr habt Recht, Vater, ich muß arbeiten, das fehlte mir! ich hatte zu eſſen, aber ich konnte nichts genießen, nach dem Geſetz. Das hatte mir Niemand ſo geſagt, wie Ihr, ſo wahr, warum ich nicht eſſen konnte; das iſt die Arzenei, die alle beſchämt, welche mir der Arzt gab. Hier bleiben will ich einmal, bei

Euch mein Vater! ich habe ja keinen, und keine Mutter, nicht Schweſter und Bruder, bin ein Fremdling in dieſem Lande. Rathet mir es, wie fang' ich es am beſten an, daß ich arbeite, o, ſo recht, draußen in Gottes freier Luft; Geld habe ich ſchon mehr, als gut war, und da denke ich, kaufe ich mir ein Stück Land und baue es ſelbſt.

Nach wenig gewechſelten Worten hatte Edgar den Entſchluß gefaßt und führte ihn ſogleich aus. Die Hütte wurde hinten durchgebrochen und erweitert und bekam mehrere neue Fenſter. Für jeden wurde ein Bett herbei geſchaft; Edgar ſchlief ſo wie die Knaben bloß auf Matratzen, aber den Greis konnte er nicht weich genug betten, und bequem genug kleiden. Er ſelbſt legte alles, was an Luxus erinnerte, ab in ſeiner Kleidung, und behielt nur das Einfache. Dem Greiſe gab er den Auftrag, alle jene Sachen, die ihn geſtört hatten, zu verbrennen, ihm einige Wäſche und dergleichen zu ſchicken und ſeinen verſchloſſenen Koffer dem Hauswirth zur Aufbewahrung zu geben, ſo wie den Auftrag, alle übrigen Sachen in ſeinem Zimmer zu verkaufen. Sehr bald war er eingerichtet. Doch hatte er nichts mit eingezogen, als was zur Befriedigung der ein-

fachſten Bedürfniſſe gehört — kein Buch. Aber der Greis las ihm draußen auf dem Hügel, nach dem Hauſe, aus der Bibel, und ſeine einfachen herzlichen frommen Anmerkungen, ſein reiner kindlicher Glaube wirkte, umgeben von ſeiner herzlichen Natur, die eben der Frühling in ſein Feierkleid gehüllt hatte, auf Edgars Gemüth, und täglich nahm Freude und Friede mehr Beſitz davon.

Er hatte ſich einen großen Baumgarten gekauft, in welchem auch Ackerland war, das meiſte aber war Gras: Dieſen richtete er nach ſeinen Ideen ein, pflanzte Lauben und grub jeden Tag ein Stück um, beſäete es und pflanzte Gartengewächſe. Er kaufte zur großen Freude der Kinder, Tauben, Hühner, Enten und ein Lamm, welches ihnen am Morgen in den Garten nachfolgte. In den frühen Nachmittagsſtunden, wo es zur Arbeit zu warm war, ſaß er im Schatten des großen Nußbaums, und lehrte den älteſten Knaben leſen und ſchreiben. Oft kamen auch der Kinder mehrere, und er ſpielte froh mit ihnen. Sie lehrten ihm Manches, da ſie alle bald vertraueten, und er erinnerte ſich manches Kunſtſtückchens, manches Spieles aus der Knabenzeit, das er ihnen zeigte.

Abends war das einfache fromme Geſpräch des Greiſes ſeine Unterhaltung; er fiel mit hoher Rührung immer ein, wenn der Greis ſang: Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte, und beſuchte Sonntags mit ihm die Kirche, wo der Prediger des Dorfs einfacher, wärmer, kräftiger redete, wie gewöhnlich die, welche für ein Häuflein Bauern immer noch zu gut zu predigen glauben. Er lehrte, ſagten Alle mit herzlicher Freude, das Wort Gottes noch ächt und unverfälſcht.

So ſchwand Frühling und Sommer; der Herbſt überraſchte Edgar, denn er hatte nie ſo ſchnell jenen entfliehen geſehen. Mit welcher ſüßen Freude pflückte er jetzt die eigenen Früchte, deren Blüthen ihn entzückt hatten. Jedes Gericht Erbſen und Bohnen ſchien ihm, ſelbſt gebrochen, zugleich wohlſchmeckender, und der Greis, der als alter Krieger die Zubereitung gut kannte, lernte ihn dabei an, ſo daß er dieſem oft behülflich war. Die einfache Diät unterſtützte Edgars Geneſung, wie die Fleiſchkoſt dem Greiſe neue Kräfte gab. Beide hätte man kaum wieder erkannt, wenn man ſie zuletzt an jenem Plätzchen geſehen hätte, wo Edgard den Greis fand. Er blühete auf, wie eine vom

Sturm niedergeriſſene Blumenknospe, der eine wohlthätige Hand Stütze gab.

Er war an einem Sonntag allein in der Kirche, weil der Greis bei dem jüngſten Knaben blieb, dem die Kuhpocken eingeimpft waren; die Erndte hatte eben begonnen. Da überraſchte ihn ein fremdes Geſicht, dem Altar gegenüber. Es war ein Mädchen, das mit groſſer Andacht die Augen auf den Prediger heftete. Nie hatte Edgar ein ſo reines jungfräuliches Geſicht geſehen. So ganz beſchäftiget mit dem, was ſie hörte, blickte ſie auch nicht einmal ſeitwärts. Stören konnte dies Geſicht Edgar nicht, nein, er wandte ſich nur eifriger zu dem Redner, auf den auch ſie hinblickte, und es that ihm wohl, dort mit dem milden Blick zuſammen zu treffen in einem Gegenſtande, ſo wie ſein Herz freudiger ſich öffnete jedem Worte, da auch ſie keines überhörte. Als ſie heraus ging, ſtreifte der Blick des blauen Auges an ihm vorüber, indem ſie einem jungen Weibe, dicht neben ihm, freundlich zunickte. Die Jungfer iſt wieder da, hörte er die Frau froh dem kleinen Mädchen zuflüſtern, auf deſſen Geſicht eben ſo die holdeſte Freude aufging. Nicht minder froh ſah auch er ihr nach, wie ſie

jetzt, ſittſam das Auge niedergeſchlagen, zwiſchen den Bänken hinſchwebte. Er fragte nicht, wer iſt ſie? Die Jungfer war ihm, durch die Freude jener Beiden, ſo lieb geworden.

Daß ſie keine Bäuerinn war, fiel ihm erſt dadurch auf, daß er ſie den nächſtfolgenden Sonntag, als er ſie wieder ſah an derſelben Stelle, an dem blond ſeidenen Lockenköpfchen gleich unter den Mützen der Bäuerinnen unterſchied. Sehnlich harrte er dem Gruße entgegen, und überhörte heut manches von der Predigt, da zu ſeiner Betrübniß jene Bäuerinn neben ihm fehlte. Doch beim Herausgehen ward er entſchädigt. Der Greis war einige Minuten früher gegangen, weil Edgar ſich nicht ſobald von der Stelle trennen konnte, und jenen das Haus rief. Da ſah er nun, wie ſie wenige Schritte von der Kirche bei jenem ſtand und ſo freundlich mit ihm ſprach. Er blieb ſtehen. Furchtſamkeit und die dunkle Ahnung, der Greis möchte ſeinen Dank ihr ausſprechen, feſſelte ſeine Füße. Er hatte nicht geirrt, der Greis, der ihn bemerkte, zeigte jetzt mit der Hand nach ihm hin, und die Jungfer folgte dem Fingerzeig und blickte zu ihm her. O was war das für ein Blick! Edgar fühlte ſich durch ihn in den

Himmel verſetzt. Es lag Seligkeit für ihn darin, von ihr mit ſo großem ſichtbaren Wohlgefallen angeſehen zu werden. Jetzt gab ſie dem Greiſe die Hand, neigte ſich, wie er glaubte, errdthend gegen ihn, und eilte hinweg. Das iſt Jungfer Linchen, des Herrn Predigers Tochter, ſie iſt erſt ſeit vierzehn Tagen wieder da. Sie war an die drei Jahre bei ihrer Pathinn, acht Stunden von hier, ſprach der Greis frdhlich; ſie iſt ein frommes Mädchen, und ſo gut gegen die Armen! wie oft hat ſie mir ſchon als Kind, wenn ich nach der Stadt ging, ihr Frühſtück gegeben; und wenn ich mich weigerte ſagte ſie: o nehmt es doch, ich geb's Euch ja ſo gern! Und als ſie nun groß war, da gab ſie mir gar oft Suppe und was ſonſt noch übrig war; hatten ſie gebacken, ſo bekam ich immer mein Laibchen Brot. Das letzte Jahr, ehe ſie wegzog, brachte ſie nach der Kirche alle Sonntage einen Groſchen. Da ich nun wußte, daß der Herr Prediger ſelbſt ſeine Laſt hat, — die Stelle iſt gering, und ein Sohn iſt auf der Univerſität, der andere iſt beim Regimente, — da ging ich hin und ſagte: er möchte es nicht ungütig nehmen, aber es wäre zu viel jeden Sonntag. Er wußte nichts davon, und freute ſich und ſagte: die Linchen thäte das für ſich,

es wäre ihr Sonntagsgroschen für die Sparbüchse, in der sie sich zu einem Band oder Hut sammeln sollte. Darum, sagte die Mutter, hat sie vorgestern auf dem Jahrmarkte nichts kaufen wollen. Es wird ihr so bessern Segen bringen, sprach der Vater. Aber ich antwortete: daß es doch nicht recht seyn würde, wenn ichs annähme, frei von dem Herzen weg: Herr Prediger, Sie haben selbst Ihre Last, und ich entzöge es Ihnen doch. Als nun das nächste Mal die Jungfer mir den Groschen brachte, da bat ich sie, sie möchte nun auch an sich denken, es ginge mir jetzt besser, und meine Tochter verdiente mehr, — ihr Mann litt jedoch nicht, daß sie mir etwas gab; — aber sie wollte sich nicht abweisen lassen, und ich mußte nehmen. Und als ich sie an ihre Eltern erinnerte, sagte sie, sie gäben es ihr freiwillig, ohne ihre Bitte. — Aber doch für Sie; ich weiß es, Sie sollen sich etwas dafür kaufen; aber da meinte sie: Sie habe keinen Hut nöthig, den kleinen Weg nach der Kirche, und in der Kirche da ließe der bloße Kopf besser, da hindere der Hut sie nur am Hören, und im Garten, da hätte sie noch einen alten. So brachte sie mir noch immer den Groschen fort, bis sie bald darauf zur Pathe reiste. Die wollte sie gern um sich haben, und

die hat ſie zur Erbinn eingeſetzt. Da erbt ſie noch einmal hübſche Sachen. Der Herr Prediger ſagte mir auch einmal: hier wäre es noch zu nahe bei der Stadt, das tauge nicht für die Mädchen. Jetzt ſtand ſie da bei mir, und freute ſich, wie wohl ich ausſähe, ſie hätte es ſchon gehört, und da ſchüttelte ich mein volles Herz ſo ein bischen gegen ſie aus, weil ich ſie ſo gern habe, denn ſonſt ſpreche ich mit Niemanden von ihnen. Edgar drückte dem herrlichen Greiſe entzückt die Hand. Jetzt ſtand wachend und im Traume Linchens Bild immer vor ihm, wie ſie jenem den Groſchen reichte.

Die Erndte war beendigt, das Erndtefeſt erſchien. Der Verwalter des adlichen Gutes, dem Edgar eben einen Dienſt geleiſtet hatte, bat ihn zu ſich am erſten Tage — das Feſt dauerte drei Tage — mit dem Zuſatz: er habe auch den Herrn Prediger und ſeine Familie eingeladen. Den Greis hatte der Verwalter auch nicht vergeſſen, denn er wußte, daß Edgar ohne ihn zu Niemand ging, und dies hatte ihn ſchon länger abgehalten ſich im Predigerhauſe bekannt zu machen, weil er befürchtete, man würde ſeinen Vater, wie er ihn nannte, nicht ſo wie ihn behandeln. Doch der Greis ſchlug es ab, ihn

zu begleiten. Ich könnte es nicht laſſen, die gute Jungfer Linchen in Ihrer Gegenwart es merken zu laſſen, daß ich Ihnen alles von ihr erzählt habe, und da würde ſie ſcheu werden, ich kenne ſie. Sie müſſen ſie recht wacker und vergnügt ſehen, da geht Einem die Seele auf! Dieſer Zug des Greiſes, der Edgar noch neu war, vermehrte, wie alles, was er von ihm hörte, die herzliche Achtung und wahre Kindesliebe gegen ihn wo möglich noch.

Mit klopfendem Herzen zählte er jeden Glockenſchlag bis zu dem wo es ſchicklich war hinzugehen. Der Prediger, ſeine Frau und Tochter waren ſchon da. Die letzte wurde bei ſeinem Anblick etwas verlegen; doch verbarg ſie es leicht, indem ſie der Verwalterinn den Säugling abnahm, die jetzt die Sorge für ihre Gäſte von ihnen rief. Der Prediger, der ſehr neugierig auf Edgar geweſen war, redete ihn mit ſeiner bekannten Herzlichkeit an, und fragte: wieviel er aus ſeinem Garten Obſt geerndtet habe? er ſchiene beſonders reich an Segen geweſen zu ſeyn.

Die Hand der frommen Armuth hat Gott darin geſegnet, ſprach Edgar. Mein väterli-

cher

cher Freund hatte ſo lange nicht geerndtet, und der Garten trug das Drittheil mehr, als die andern Gärten.

Vergeſſen Sie nicht, daß die Hand der Wohlthätigkeit den Garten pflegte, ſie ſegnet Gott einſt wieder, erwiederte der Prediger gerührt.

Die Verwalterinn ſchenkte jetzt den Kaffee und alle ſetzten ſich zu dem Tiſche. Edgar dankte und zog ſich wieder ins Fenſter zurück. Jetzt, da er allein ſtand, wagte er es, die mit den Augen zu ſuchen, die ſeine ganze Seele beſchäftigte; Linchen ſtand im andern Fenſter, und ihre Augen verweilten eben bei ihm. Dies machte ihn etwas dreiſter, und er fragte: ob ſie keinen Kaffee trinke. Niemals! war die Antwort. An die unbedeutende Frage und Antwort knüpfte ſich ſchnell manche andere, die es für beide nicht war. Das Kind in ihrem Arm gab zu mancher Stoff, und Edgar wurde immer reicher durch jedes Wort was ſie ſprach; er blickte tief in das tiefe, liebende Gemüth, in die ſtille zartjungfräuliche Seele des Mädchens, deren Zurückgezogenheit ſich mit jedem ſeiner Worte mehr verlor, und der kindlichen

frohen Unbefangenheit, dem holden Zutrauen Raum gab.

Wir müſſen doch Ihren ſchönen Garten auch ſehen, nahm die Frau des Predigers das Wort, und Alle gingen dahin. Edgar und Linchen folgten zuletzt. Dort in dem wirklich ſchönen Garten, deſſen größter Theil auf engliſche Art angelegt und voll anmuthiger Plätzchen und Gebüſche war, ſetzte man die Unterhaltung fort, und Edgars begeiſterte Rede fand immer eine Antwort auf den Lippen oder in den Augen des Mädchens. Nur ſchien ihr nichts, was er ſagte, tauſendmal hatte ſie es empfunden, aber wie viel ſchöner ſprach er das aus, was ſie nur ſtill empfand.

Wie ein Augenblick ſchwand ihnen der Nachmittag, und man rief zu Tiſche, was beide doppelt überraſchte, denn nun mußte man ſich bald trennen. Edgar fragte noch im Fluge: wo ihre Familie den morgenden Tag zubringe — es war der Sonntag — und hörte, ſie würden die Lauben, wo im Freien getanzt würde, beſuchen.

Man ſetzte ihn neben die Frau Predigerinn und Linchen, und er fand bald Gelegenheit die

gute, muntere Frau für ſich einzunehmen. Sie hatte nicht gleichgültig bemerkt, daß Edgar ſo anhaltend ihre Tochter unterhielt, da ſie ihn nicht kannte, und zum wenigſten für einen Sonderling hielt, wenn auch für einen guten, und die wenigſten Frauen mögen das leiden; doch hatte ſie beide nicht ſtören können. Ihr Mann — den der Verwalter zu ſeinen Bienen, zur Honig und Obſterndte führte, ſo wie er ihm ſeine neue Art, nach Anweiſung einer Zeitſchrift, die Kartoffeln zu pflanzen, beſchrieb und die reichlichere Erndte ihm zeigte, rief zu oft: Trautchen, das mußt Du ſehen! das wollen wir uns doch merken! als das ſie hätte ununterbrochen beobachten können.

Das iſt ein feiner junger Mann! ſagte die Mutter, als ſie in ihre Stube traten, zu dem Vater; er muß eine ſchöne Erziehung gehabt haben. Edgar hatte ſie nach Hauſe begleitet.

Ein biedrer, junger Mann, entgegnete der heitere Prediger. Der Verwalter kann ihn nicht genug rühmen, und was er ſo ſagt, das hat alles Grund; ich mag das gar gern bei jungen Leuten, es iſt heut zu Tage ſelten. Und daß er die Bibel lieſt und ehrt, das, Traut-

gute, muntere Frau für sich einzunehmen. Sie hatte nicht gleichgültig bemerkt, daß Edgar so anhaltend ihre Tochter unterhielt, da sie ihn nicht kannte, und zum wenigsten für einen Sonderling hielt, wenn auch für einen guten, und die wenigsten Frauen mögen das leiden; doch hatte sie beide nicht stören können. Ihr Mann — den der Verwalter zu seinen Bienen, zur Honig und Obsterndte führte, so wie er ihm seine neue Art, nach Anweisung einer Zeitschrift, die Kartoffeln zu pflanzen, beschrieb und die reichlichere Erndte ihm zeigte, rief zu oft: Trautchen, das mußt Du sehen! das wollen wir uns doch merken! als das sie hätte ununterbrochen beobachten können.

Das ist ein feiner junger Mann! sagte die Mutter, als sie in ihre Stube traten, zu dem Vater; er muß eine schöne Erziehung gehabt haben. Edgar hatte sie nach Hause begleitet.

Ein biedrer, junger Mann, entgegnete der heitere Prediger. Der Verwalter kann ihn nicht genug rühmen, und was er so sagt, das hat alles Grund; ich mag das gar gern bei jungen Leuten, es ist heut zu Tage selten. Und daß er die Bibel liest und ehrt, das, Traut-

chen, ist das Seltenste! Ich freue mich der Bekanntschaft herzlich.

Stumm, aber in seligem Wohlgefühl, das diese Worte noch erhöhete, versunken, nahm Linchen das Licht, wünschte den Eltern eine süße Ruhe und fand sie zum erstenmal nicht gleich, wie sonst, wo sie wie ein heiteres Kind einschlief. Doch war sie noch nie so fröhlich aufgestanden, und zu jedem Geschäft so thätig, als eben an diesem Morgen.

Mädchen, sagte die Mutter, Du siehst mir so oft heut' Nachmittag zum Fenster hinaus, das bin ich gar nicht gewohnt; hast Du das bei der Pathe gelernt? Gilt das den vielen Städtern, die vorbei nach den Lauben ziehen?

Ich freue mich über das herrliche Wetter, erwiederte Linchen halb beschämt, weil sie sich, wenn auch keiner Lüge in den Worten, doch noch eines Grundes leise bewußt war. Nicht die Städter zogen sie ans Fenster, nein, sie wollte sehen ob Er schon hingehe, den sie jetzt immer nur sah, und dessen süßer Ton heut im Traume zu ihr sprach, wie gestern. Da kam er eben und grüßte sie. Wie edel war die Beugung des Hauptes, und wie einfach herrlich

seine Gestalt. Wie freundlich und rein der Blick seines Auges, als er herauf sah. Jetzt eilte sie schnell vom Fenster, hatte in wenigen Minuten die versäumten häuslichen Geschäfte vollbracht, und steckte das Köpfchen mit der fröhlichsten Miene durch die halbgeöffnete Thür von des Vaters Studierstube: Die Mutter und ich sind bereit, Väterchen! Nun so wollen wir gehen, und bei dem jetzt so hübschen Wetter die vielen Menschen beschauen.

Edgar stand an dem Eingange der Lauben und sah sehnsüchtig hin auf den Weg, auf dem sie endlich jetzt herkamen. Er gesellte sich zu ihnen und sie sahen den Tanz eine Weile mit an. Mehr Städter als Landleute tanzten, und die freundlichen offenen Lauben gaben der Freude etwas Einladendes, so wie die gute Musik dazu ermunterte.

Tanzen sie gern? fragte Edgar.

Ich habe noch sehr wenig getanzt. Bei meiner Pathe tanzte ich zuweilen mit den Töchtern des Amtmannes nach dem Klavier, sie spielte uns, wenn wir recht fleißig gewesen waren.

Würde es Ihnen Vergnügen machen, hier zu tanzen?

Ich würde sehr oft irren; und sie schlug das Auge nieder, hob es mit kindlichem Vertrauen wieder und sagte leise: Ich habe nie mit einem Herrn getanzt.

Edgars Herz klopfte hohes Entzücken. Lange habe auch ich nicht getanzt. Würden sie sich mir wohl anvertrauen? fragte er rasch, aber mit zuletzt sinkender Stimme, die von der Idee der abschläglichen Antwort niedergedrückt wurde.

O mit Ihnen wohl! erwiederte sie eben so rasch; doch, als hätte sie zuviel gesagt, überflog eine hohe Röthe ihre Wangen.

Edgar hatte in dem Moment ihre Hand ergriffen und drückte sie leise — seine Seeligkeit war unaussprechlich. Eben stellten sich die Paare zu einem Walzer, er führte sie hin und sah im stolzen Triumphe des Herzens über Alles hinaus, indeß sie immer röther durch die Furchtsamkeit, etwas zu versehen, ganz in sich selbst versank. Erst als die Harmonie der Musik und der Bewegung sie wie sanfte Wellen trug, und

Edgar ſie zarter und leichter gefeſſelt hielt, wie ihre Geſpielinnen, und zugleich in der Bewegung, das Wanken unmöglich war, da hob ſich ihr Blick wieder und ſchaute froh im kindlichen Genuß um ſich. Eine neue Welt ſchwamm vor Edgars trunkenem Auge. Jetzt mochten die Grundfeſte der Erde zittern, er hielt ſeinen Himmel umfaßt.

Die ſtolze Haltung des jungen Mannes zog Aller Blicke auf ſich. Viele der Tänzer traten ab, um dies Paar tanzen zu ſehen. Es war etwas Herrliches, Befriedigendes, vollendete Harmonie. Edgar ſah, als er abtrat, daß ſie bemerkt wurden, und enthielt ſich ihr ein Wort zu ſagen, führte ſie zur Mutter, und bat dieſe um Linchens Shwal, ſie vor der ſtrengen Herbſtluft zu ſchützen. Der Vater bat, ſich nicht zu ſetzen, ſondern ſich im Gehen nach und nach abzukühlen.

Sie gingen nun um die Lauben auf der großen Wieſe ſpazieren. Einige Bekannte aus der Stadt geſellten ſich in einiger Entfernung zu den Eltern. Edgar küßte die ſchöne Hand, die auf ſeinem Arme ruhte, und dankte in wenigen Worten für das ſo einzige Vergnügen, das ihm dieſer Tanz gegeben habe.

Ich habe nicht geglaubt, erwiederte sie froh, daß der Tanz ein so großes Vergnügen sey.

In dem Augenblicke kam einer der Herren, die mit den Eltern geredet hatten, und bat Linchen um den nächsten Walzer, nachdem er ihr vorzügliches Talent gelobt hatte. Verlegen hörte sie ihn an, doch etwas dreister antwortete sie dann: Sie wäre das Tanzen gar nicht gewohnt und hätte sich vorgenommen, da sie der Tanz zu sehr ermüdet, nicht mehr als den einen zu wagen. Er möchte es gütigst verzeihen, wenn sie bei ihrem Entschlusse bliebe. Etwas beleidigt verließ sie der junge Herr; Edgar war freudig überrascht.

Das Lob, das der Herr meinen Tanzen gab, sagte sie freundlich, gehört Ihnen allein. Sie tanzen so sehr gut! hätte ich mit einem Andern getanzt, es wäre ganz anders ausgefallen.

Wie süß ist jedes Lob in Ihrem Munde, auch das Unverdiente! Ich habe nie gut getanzt, Sie haben die Probe noch nicht gemacht ob ein Anderer nicht besser tanzt?

Nein, die will ich auch nie machen! es

wäre mir unmöglich geweſen, mit dem Herrn da, den ich gar nicht kenne, zu tanzen.

O, ich Glücklicher! rief Edgar aus der Fülle des Herzens.

Sie wurde etwas ſchüchtern. Ich kenne Sie zwar auch noch nicht lange; aber mir iſt doch, als hätte ich ſie immer gekannt.

Die Mutter brachte in dem Augenblick eine Dame und fragte: iſt ſie nicht recht groß geworden?

Und hübſch! fiel die Fremde ein und küßte ſie, die ſanfte Miene des kleinen Linchen iſt noch immer dieſelbe geblieben!

Das Mädchen glühte wie eine rothe Roſe. Die Frau Räthinn, wie die Mutter ſie nannte, nahm ſie jetzt bei der Hand, und Edgar ging ſtumm neben dem Vater, der ihn bald in ein Geſpräch verwickelte. Sie kamen an eine Glücksbude, und die Frauen blieben davor ſtehen, um die ſchönen glänzenden Herrlichkeiten, die als Gewinnſte ausbingen, zu betrachten.

Sie müſſen Ihr Glück verſuchen, liebes Linchen, rief die muntere Räthinn, ich will

mir den Spaß machen und für Sie einmal einsetzen. Wählen Sie eine Nummer. Linchen nahm eine, und als endlich das Glücksrad die Nummer herausbrachte, hatte sie — eine Niete.

Nun, sagte die Räthinn, desto besser! wer in dem Spielen kein Glück hat, hat es desto mehr im Heirathen. Geben sie acht, Mütterchen, in der Lotterie giebts für sie ein großes Loos.

Edgar, der das süße Mädchen immer im Auge behielt, hatte dies auch gehört, und das Wort Heirathen, das die Räthinn betonte, fiel wie ein Lichtstrahl in seine Seele. Er hörte nichts mehr von dem, was der Prediger sagte, und war heut' für Alles verloren.

Linchen war auch stiller geworden. Der Scherz der Räthinn hatte auch bei ihr seine Wirkung nicht verfehlt, nur wußte sie nicht, was sie so schwermüthig machte, und meinte, Edgar sey auch gar zu stille gewesen.

Was haltet Ihr vom Heirathen? fragte Edgar am frühen Morgen den Greis, und sein

ganzes Geſicht zeigte dieſem, daß es keine gleichgültige Frage ſey.

Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey, ſprach Gott der Herr, ich will ihm eine Gehülfinn machen, die um ihn ſey. Mild freundlich ruhte der Blick des Greiſes auf Edgars verklärtem Angeſicht. Das fehlt Ihnen noch, oft hab' ichs ſo gedacht, eine gute Frau! Salomon ſagt: wem ein tugendſam Weib beſcheeret iſt, die iſt viel edler, als die köſtlichſte Perle. Haben Sie ſich geſtern was ausgeſucht? Edgar fiel dem Greis ſtürmiſch um den Hals: Ehrwürdiger, guter Vater! ja, ich habe mir ein Weib gewählt, und für die Ewigkeit nur das Eine! — Linchen —

Gott, Du erfüllſt alle meine Wünſche! rief der Greis, und nahm feierlich ſeine Mütze ab: Dir ſey Dank, daß Du mich alten armen Mann noch ſo am Rande des Grabes mit Segen überſchütteſt. Nichts, mein Sohn, konnte mir auf Erden ſo viel Freude machen, als das! So ſind Sie geborgen, das iſt ein Herz, das redlich iſt vor ihm, und das Sie ſo lieb haben wird wie ich Sie lieb habe. Wenn ich nun nicht mehr da bin, ſo verlieren Sie nichts, bis

jetzt habe ich Sie allein so treu geliebt. — Das letzte sagte er unter Thränen mit zitternder Stimme, nie hatte er seinem Danke Worte gegeben. Edgar schluchzte an seinem Halse; doch die kräftige Natur erhielt bald den alten Gleichmuth und er fragte heiter: Wie weit er mit Linchen sey? Edgar erzählte.

Es ist heut zu Tage nicht mehr so die Mode, aber für Sie möchte ich Freiersmann seyn, für Sie möchte ich noch einmal betteln. Was Sie da der Linchen sagen können, das ist doch nicht so als wenn ich ihr so alles sagte von Ihnen. Hab' ich doch ein halbes Jahr mit Ihnen unter einem Dache gewohnt, und mein Brot mit Ihnen gegessen, wie sie thun wird. War Ihr Herz mir nicht offen, und war es nicht rein vor dem Herrn, wie ein neugebornes Kind!

Ach! erst seit Ihr es geheiliget habt! seufzte Edgar; war ich nicht ein undankbarer verlorner Sohn, der die Güte des himmlischen Vaters verkannte?

Sie waren krank, aber rein von der Sünde. Ein unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Wittwen und Waisen in ihrem

Trübsal zu trösten und sich vor der Welt unbefleckt erhalten.

Wohl unbefleckt aber nicht ungeirrt, wenn auch ohne grobe Fehler, nicht ohne große Schwächen.

Wer einmal wankt, der steht nachher desto sicherer. Und sagt nicht die Bibel sogar von einem Sünder: Es wird Freude seyn bei den Engeln über einen Sünder, der Buße thut. daß Sie irrten machten die Bücher — da ging es hier, vor die Stirn zeigend, drunter und drüber. —

Und die häßlichen glattzüngigen Menschen! seufzte Edgar.

Ja, die verwirrten da Alles! der Greis legte die Hand auf seine Brust. Aber es ist vorbei, und damit gut.

Wo denken Sie zu wohnen? fragte schnell erheitert der Greis.

Hier bleibe ich, und Ihr bleibt auch hier.

Das nicht, mein Sohn!

Ja, es geht doch! ist das Haus zu klein, so bauen wir ein größeres.

Nun ja, hören Sie, der Nachbar verkauft Ihnen sogleich seinen Garten, und da können Sie sich recht ausbreiten.

Ach Gott, aber wie lang wird das werden! vor Frühjahr können wir nicht bauen.

Fragen Sie einmal den Verwalter um Rath, vielleicht weiß der Ihnen ein Haus.

Edgar ging und fand den Verwalter in trübes Sinnen versunken. Theilnehmend vergaß er, warum er gekommen, und fragte nach der Ursache seines Trübsinns.

So gehts, wenn man sich für fremde Leute quält und nichts Eignes hat! da sitzt man, eh' man sichs versieht, auf dem Trocknen.

Wie so?

O der Herr Major, dem das Gut gehört, braucht Geld. Schulden hat er, und will nun ein großes Haus machen, da muß er das kleine hier verkaufen.

Hier dies Gut?

Ja! ich bin mit Weib und Kind ohne Brot. —

Wie theuer? fragte Edgar haſtig.

Vierzehntauſend Thaler fordert er, funfzehntauſend iſt's werth, ſeit den acht Jahren daß ich's habe.

Ich kaufe das Gut, rief Edgar, und Sie bleiben mein Verwalter und mein Freund.

Der Verwalter ſtaunte ihn an; Edgar konnte ſichs nicht erklären. — Sie?

Ich ſchreibe noch heute nach Hamburg, dort ſteht mein Vermögen in einer Handlung.

Der Verwalter fiel ihm um den Hals. Das hätte ich mir nicht träumen laſſen, daß Sie ſo reich wären!

Reich bin ich erſt im Hauſe eines Bettlers geworden, ihm verdanke ich alles, er iſt ein Engel!

In jeder andern Stunde hätte der Verwalter dies nicht verſtanden, aber in dieſer ſchien auch ihm jeder gute Menſch ein Engel. Er rief ſeine Frau und fiel ihr jauchzend um den Hals, und erzählte mit Frohlocken, was es hier gäbe.

Jetzt ſchreibe ich dem Major, daß ſich ein Käufer gefunden hat. Aber mein Gott, Sie kennen das Gut nicht, nicht einmal die Wirthſchaftsgebäude und des Hauſes Einrichtung droben, wo der Herr logirte; die Zimmer ſind ſonſt immer verſchloſſen.

O wenn es nur groß genug iſt, für mich, meinen Vater, die Kinder und —

O, rief die Verwalterinn, auch für die eigenen!

Edgars Auge blickte gen Himmel. Er nahm raſch den Säugling von ihrem Arm und liebkoſte ihn mit Ungeſtüm. Linchen und ſeine Zukunft ſtand wie ein offnes Eden vor ihm.

Er eilte in des Predigers Haus, ohne ſelbſt zu wiſſen was er jetzt eigentlich wollte, und nun jeden Augenblick verzagter, konnte er kaum die Thür des Hauſes öffnen.

Die Mamſell Linchen iſt im Garten, ſagte die Magd.

Und die Frau Predigerinn?

Die iſt drüben im Teichgarten, der Teich wird gefiſcht.

Edgar eilte über den kleinen Hof, und Linchen kam ihm aus dem Garten entgegen. Sie trug einen großen Monatsroſenſtock, der voll Roſen hing, und ſtellte überraſcht den Topf in die Gartenthür nieder und wußte kein Wort zu finden.

Blühen die Roſen immer in Ihrem Garten? fragte er, der dieſe Art nicht kannte.

Ich will dieſe für den Winter erhalten, erwiederte ſie freundlich. Man nennt ſie Monatsroſen, weil ſie in jedem Monat blühen. Sehen Sie, dort ſtehen alle meine Blumen, bis auf wenige, ſchon in Töpfen ausgepflanzt; alle die vom Froſt leiden dürfen nicht im Lande bleiben, ich war eben dabei beſchäftigt.

Darf ich Ihnen wohl helfen? ich möchte gern lernen, wie man die Blumen pflegt; ich liebe ſie ſehr, aber ich verſtehe gar nichts von der Blumengärtnerei.

O die will ich Sie gern lehren, ſagte ſie nun ganz fröhlich. Ich habe ſchon als Kind die Blumen gepflegt. Sehen Sie dort die Granien und das Heliotrop, die müſſen vor allen noch ausgepflanzt werden; und da helfen Sie

mir, damit fein die Erde an den Wurzeln bleibt, wenn ich ſie mit dem Spaten erſt tief rund herum abſteche und dann heraus hebe.

Es war bald geſchehen, und Linchen lobte ihren Zögling, ihm nun einzeln ihre Blumen zeigend. Welche gefällt Ihnen am beſten?

Dort die Roſen, die Sie dahin trugen; ich möchte ſie die der häuslichen Glückſeligkeit nennen, die blüht auch immer!

Auf Linchens Geſicht, dem Spiegel ihrer Seele, ſchimmerte aus den leicht bewegten Zügen etwas Fremdes, Verlegnes. Edgars Blick ruhte fragend an dem Ausdruck, ſie fühlte es. Ich möchte Ihnen gern den Roſenſtock geben, ſagte ſie nach einer Weile, aber er gehört dem Vater. Und die andern Blumen gefallen Ihnen nicht ſo.

Wie himmliſch gut! rief Edgar. — O welch ein Segen, dieſe Blume aus des Vaters Garten, von ſeiner Hand die holde Roſe.

Eine Blume darf ich Ihnen ſchon geben, die gehören mir. Sie eilte zu dem Roſenſtock und brach die ſchönſte. Er küßte ſie in ihrer Hand und ſteckte ſie an die Bruſt.

Sie ſagten vorhin, die Blumen würden mir nicht gefallen, und Sie gehören doch Ihnen. O bieten Sie mir eine Neſſel, einen Dornenbuſch, und ich werde ſie, meine größte Freude, pflegen. Suchen Sie mir eine aus.

Sie ging unruhig zwiſchen den Blumen hin, beſah alle, wählte aber keine. Immer ſtärker bewegte ſich die blonde Locke, die auf das blendend weiße Halstuch gefallen war. — Noch einmal ging ſie ſchneller durch, und blieb am Ende ſtehen und legte die ſchönen Hände klagend zuſammen — überſah die Blumen, blickte dann auf Edgar, dann wieder auf ſie. Ach, die Blumen! ſie hielt inne — ſehen Sie, jede hat einen Fehler. Da, die iſt die ſchönſte, Laurus dinus, der Vater nennt ſie die Blüthe des Winters, aber ſie hat keinen Geruch, die da iſt halb verblüht, die ſchief gewachſen, und die laſſen welk die Blätter hängen, — ich habe ſie zwei Jahre nicht gepflegt. — Nein, keine iſt für Sie gut genug! ſtieß ſie endlich mit klagender Stimme heraus.

Edgar ergriff ihre Hand und drückte ſie an ſein Herz. Dieſe Hand wollte mir etwas Vollkommenes geben — o dann weiß ich nur eines:

Ihr Herz! Fühlen Sie, wie das meinige ihm entgegen ſchlägt. — Es hat nie, nie etwas ſo geliebt, als Sie!

Ach, mein Gott! lispelte das Mädchen und ſtand verſteinert da, ihr Blick hing am Boden und auf ihrem Geſichte wechſelte Röthe und Bläſſe.

Edgar ließ ſanft ihre Hand los. Ich will Sie nicht beſtürmen, Linchen! mein Herz bleibt immer daſſelbe für Sie, was Sie mir auch ſagen werden, wenn Sie das Ihre geprüft haben. Sie ſollten das meine erſt ganz kennen lernen, war mein Vorſatz, mit ſeinen vielen Schwächen; es iſt nicht ſo vollkommen, als das, was ich erbat von Ihnen, aber ich konnte jetzt nicht ſchweigen! es drängte mich, Ihnen alles zu ſagen.

Mit jedem ſeiner Worte zitterte das Mädchen heftiger.

O Linchen, was iſt Ihnen! erſchreckte Sie, was ich ſagte? fragte er, und drückte ſeine Hand heftig an die Stirn. Ach, das könnte mir nur Gott tragen helfen!

Sie legte erſchöpft ihre beiden Hände auf

ſeinen Arm und ſagte mit gebrochener Stimme: Ich bin Ihnen — ſo gut! Ein Thränenſtrom machte dem gepreßten Herzen Luft.

Er nahm ſie an ſeine Bruſt und küßte die Thränen von ihren Augen. Und da weinſt Du, Linchen? O Gott und ich möchte mein Glück in die Welt rufen, laut wie die Poſaune des Weltgerichts. Niemand kann Dich ja nun von meinem Herzen hinwegnehmen, ſelbſt der Tod nicht! — Du und ich ſind Eins.

Sie ſchmiegte ſich feſt an ſeine Bruſt, ganz hingegeben. Aber mein Vater, meine Mutter?

Würdeſt Du mich laſſen, wenn es dieſe wollten?

Sie weinte heftiger. O ich könnte es nicht! ſeufzte ſie leiſe.

Er drückte den erſten Kuß auf ihre Lippen; jetzt biſt Du mein Weib! und nun wollen wir hingehen zu Deinem Vater, und ich will ihn bitten um die immer blühende Roſe, die er in ſeinem Garten zog.

Sie gingen hinauf. Der Vater legte erſtaunt die Feder hin, als er Edgar in ſein Zim-

mer treten ſah; Linchens jungfräuliche Furchtſamkeit hatte ſie zurückgehalten.

Ich komme mit einem vollen gerührten Herzen zu Ihnen, ehrwürdiger Mann, ſprach Edgar, dieſe Stunde iſt die heiligſte meines Lebens. Hier vor dem Auge des Allwiſſenden betheure ich Ihnen, daß ich nie ein böſer Menſch, oft aber ein ſchwacher war. Können Sie einen ſolchen zu ihrem Sohne annehmen, wenn Ihre Tochter ihn liebt? Ich habe Brot, um ſie anſtändig zu erhalten. O, machen ſie einen glücklichen Menſchen mehr in Gottes ſchöner Welt! — geben Sie mir Ihr Linchen zum Weibe.

Ueberraſcht, mehr noch gerührt ſtand der Prediger — da kam Linchen und warf ſich um ſeinen Hals und ſagte: Ach Vater, ich liebe ihn mehr als mein Leben!

Was Gott zuſammen gab, daß ſoll der Menſch nicht ſcheiden! rief der Vater und trocknete ſich die Augen; da lagen beide in ſeinen Armen, die Mutter blieb in der Thüre, wo ſie eben herein trat, ſtehen.

Komm, Mutter! Gott hat Dir noch einen Sohn gegeben.

Die Liebenden warfen ſich in ihre Arme, und ihre ſtürmiſchen Liebkoſungen erklärten ihr des Vaters Worte.

Sie nehmen ſie doch nicht von mir?

Nein, gute Mutter. Ich habe mich als Käufer zu des Majors Gut gemeldet, der Verwalter ſagte mir: daß dieſer es verkaufen wollte, und da werden wir nahe Nachbarn, wenn Sie uns Ihren Segen geben.

Du mein Gott, wie ſchnell! Aber was gut iſt, rief ſie frohlich, das kommt nie zu früh. Gott ſegne Euch!

Der Vater legte die Hände auf Beider Stirn, und ſein zum Höchſten gewandter Blick ſagte mehr, als Worte vermögen.

O nun muß ich auch meinen andern Vater holen, und die Kinder alle müſſen ſich mitfreuen! Der Sonntagsgroſchen, den Du ihm gabſt, Linchen! er ſoll Dir Zinſen tragen in meinem Herzen!

Liebe ihn, ſprach Edgar, ihr den Greis zuführend, wie Du meinen Vater lieben würdeſt.

Ich wäre nicht da, wenn er nicht geweſen wäre; er hat mir das Leben gerettet!

O das hat Gott gethan! ſprach der Greis; Linchen fiel ihm um den Hals.

Gerührt und mit zitternder Stimme ſagte der Greis, indem er Edgars Hand, die er in der ſeinigen hielt, in die ihre legte. Er iſt ein Menſch nach dem Herzen Gottes! Lieben Sie ihn immer, wie ich ihn geliebt habe und lieben werde, ſo lang' meine Seele lebt!

Das Ballkleid.

Wäre doch das ruſſiſche Sprichwort: Man empfängt den Mann nach ſeinem Kleide, und entläßt ihn nach ſeinem Verſtande, immer wahr und auch bei unſerm Geſchlechte immer anwendbar! ſagt' ich zu Henrietten auf einem Spaziergange, wo ſie mir trüber, als ſonſt ihre Art war, erſchien, und einſylbig ſich darüber heraus ließ, wie ungerecht der Eindruck vom Aeuſſern beſtimmt würde in der Geſellſchaft, und das Urtheil ſo oft von der Kleidung abhinge, die leider bei unſerm Geſchlecht eine Hauptſache ſey. Leichter wird es freilich wohl dem Manne, ſetzt' ich hinzu, durch ſeine freiere Darſtellung und ein weniger ängſtliches Gefühl bei dem Urtheil der Menge, durch ſein Inneres das Aeußere vergeſſen zu machen, aber ich glaube doch, das

Weib vermag auch das Sprichwort wahr zu machen.

Doch nie in gewöhnlicher, wie man ſie nennt, glänzender Geſellſchaft, erwiederte Henriette. Erinnerſt Du Dich wohl neulich, bei Werners war es, der armen Marie? Sie iſt ein liebes Geſchöpf und nicht ohne Reize, aber ihr altmodiges Seidenkleid, das ſteif noch überdies wohl acht Ellen weit war, weil ihre ſparſame Mutter die Mode der ſchräg geſchnittnen Kleider für unſparſam hält, da ein Theil, wie ſie ſagt, verſchnitten wird, war ſo ganz das Gegentheil von den leichten Mullkleidern der andern, daß ſie ſehr auffiel. Keiner der jungen Herren konnte ſich überwinden, mit einem Mädchen zu reden, das ihnen als die Eule unter den Vögeln erſchien. Die ſchöne Farbe des Kleides, das Nette des übrigen Anzugs ſo wenig als das ſanfte blühende Geſicht, durch den Ausdruck eines gebildeten Geiſtes verſchönt, vermochten etwas, und einige nicht gutmüthige Mädchen ſtießen ſich ſogar lächelnd an, und redeten halb laut von Mariens Frau Baaſen-Anzug.

Sie ſeufzte leiſe und ſagte nach einigen Minuten: Ich ſelbſt machte ſchon zuweilen dieſelbe

Erfahrung! Du weißt, daß meine Eltern nicht im Stande sind bei ihrer zahlreichen Familie viel an uns zu wenden, und wir sind ihnen unendlichen Dank schuldig, da man dies wohl an unserm Aeussern, aber nicht an unsrer Erziehung bemerkt, an der sie nichts sparten. Aber oft erfuhr ich mit Schmerz die Zurücksetzung in gemischten Gesellschaften, und die kältere Behandlung meiner Gespielinnen schmerzte mich mehr noch. Du weißt, ich bin nicht eitel; aber daß ich auf die Bekanntschaft oder den Beifall vorzüglicher Menschen wegen einer solchen Zufälligkeit Verzicht leisten muß, dies ist bitter, und drückt uns unwillkührlich die Meinung Andrer als Gesetz auf.

Es wäre hart, wenn man sich wirklich die Theilnahme an einer Geselligkeit, bei der man sich Genuß für Kopf und Herz versprechen darf, versagen müßte, wenn man eben nicht die Mittel hätte der Mode gemäß zu erscheinen; aber, nein Jettchen! das ist doch wohl höchst selten der Fall! erwiederte ich.

Freilich wohl ist in einem kleinen gewählten Kreise die Verlegenheit nicht so wie in einem größern, der fremd und glänzend an uns alle

gleiche Anſprüche macht. So zum Beiſpiel ſetzt es mich in eine drückende Verlegenheit, die mich heute ganz verſtimmte, daß die Hofräthinn Spiegel darauf bringt, daß ich ſie zu dem nächſten Ball begleiten ſoll. Sie ſagte es geſtern zur Mutter mit dem Zuſatze, ich wäre zu viel zu Haus, fremd in der eignen Vaterſtadt. Junge Mädchen dürften ſich aber nicht überall zurück ziehen, man müſſe vermeiden, ein Sonderling zu ſeyn. Durch die ſchmeichelhaften Aeuſſerungen von mir und meinen Schweſtern und ihren guten Willen gerührt, verſprach meine Mutter, daß ich ſie das nächſte Mal begleiten ſollte. Kaum hörten mehrere unſrer Bekanntinnen, die auch dort bei der Hofräthinn waren, von dieſem Glück, was mich erwartete, als ſie von ihrem und ihrer Freundinnen Anzug anfingen, und mir ſo viel von neuen ſeidnen Unterkleidern, Krepp, Mull und Spitzenkleidern erzählten, und mich mit Fragen beſtürmten, wie ich mich kleiden würde. Eine meinte: nur Atlaß werfe ſchöne Falten, die andre ließ aber auch leichteres ſeiden Zeug gelten; doch darin ſtimmten alle überein, ohne ſeidnes Unterkleid könne man keinen Ball beſuchen, und wenn auch das Oberkleid nur gewöhnlicher Mull oder Gaze ſey.

Ich war beſorgt daß meine gute Mutter es hören könne, doch entfernte ſie ſich eben noch weiter von dem Fenſter in dem wir ſtanden, da ihr die Hofräthinn etwas in ihrer Einrichtung zeigen wollte. Gern würde mir die Mutter ein ſeidnes Kleid gekauft haben, doch da ich weiß, daß ſie ſich einen nöthigen Oberrock verſagte, weil mein älteſter Bruder ſo viel braucht, um anſtändig jetzt auf der Univerſität erſcheinen zu können, ſo daß der Vater ſich auch manches entzieht von ſeinen kleinen Bedürfniſſen; könnte ich daran denken, eine Ausgabe für mich zu veranlaſſen die entbehrlich iſt? Nur der Gedanke iſt mir höchſt unangenehm, daß die Hofräthinn, die reich iſt, nie entbehren lernte, und dabei auf das Aeuſſere ſehr achtet, daß dieſe mich, wenn ich ihrer nicht würdig erſcheine, ungern an ihrer Seite ſehen wird. Ach ich bliebe ſo gern zu Hauſe, und ſehnte mich warlich nie nach einem Balle, der mir durchaus kein Vergnügen bieten kann; doch ſehe ich wie die Mutter es beſtimmt hat und gern ſieht.

Ich bemühte mich die bittre Empfindung weg zu philoſophiren und ſcherzte über die Nichtigkeit aller Dinge, um Henrietten eine Ueberzeugung zu geben, die mir ſelbſt ſchwer

wurde. So kamen wir zu ihrem Hauſe. Ich wollte der Mutter und den Schweſtern noch einen guten Abend wünſchen und fand ſie alle ſehr fröhlich beiſammen. Hier habe ich eine Freude für Dich! ſagte die Mutter, ihr einen Brief hinreichend. Das heitre Angeſicht der Mutter rief den Ausdruck reiner Freude in Henriettens Augen, ſie küßte die Mutter.

Auguſte, die Jüngſte der Schweſtern, noch Kind und ſehr lebhaft, ſtürzte nun herbei und rief: Haſt Du Deinen Louisd'or ſchon? der gute Onkel!

Henriette erſtaunte über die Anrede; doch die Kleine rief: mache nur den Brief auf! Du wirſt ſchon ſehen!

Nachdem dieſes geſchehen war, ſahen wir daß ſie recht hatte. Ein Blättchen, worin ein Louisd'or gewickelt war, ſagte ihr: Erfüllt das Schickſal meine Pläne und Wünſche, ſo kommen künftig dieſe Rechenpfennige nicht ſo einzeln wie dieſer.

Ich kaufe mir einen neuen Hut, ein ſeidnes Halstuch und ein Halsband für meinen! rief Auguſte frohlockend.

Du

Du Närrchen! ſagte Albertine, die Aelteſte, lachend herzutretend; ſie war in der Küche geweſen. Man kann ja nicht alles für einen Louisd'or kaufen, überleg Dir hübſch was Dir am liebſten und nöthigſten iſt, und dann kaufe es Dir. Ich kaufe mir für meinen ein weißes ſeidnes Unterkleid; dies iſt jetzt ſo nothwendig zum guten Anzug, und ich wünſchte es mir längſt.

Das will ich auch thun! ſagte Henriette und umarmte mich und die Schweſter mit ſanfter Freude, die ſie unwiderſtehlich reizend machte.

Ich war glücklich in der Theilnahme an der Freude der guten mir ſo lieben Mädchen. Uebermorgen gehen wir zu der Mamſell Merzi, ich ſah geſtern ſehr ſchöne Proben Seidenzeug die von ihr waren, ſie erwartet morgen die Zeuge. Doch eines noch! wer von Euch Lieben will morgen mit zum Onkel in Halmrode? es iſt ſein Geburtstag.

Albertine mußte der Mutter helfen bei einem häuslichen Geſchäft.

Du aber mußt mit! — ſagte ich zu Henrietten; die Mutter erlaubt es.

Ja, ich darf auch die Schule nicht verſäumen, meinte Auguſte, wir haben bald Examen.

Wir lachten. Es wurde verabredet ſehr früh morgens aufzubrechen; eine Botinn ſollte uns begleiten. Mir fiel ein, daß der Onkel um Louisd'ore Auftrag gegeben hatte, um ſie einzuwechſeln, weil er ein Kapital, das die Kirche geliehen hatte in Golde, eben wieder in Golde zurückzahlen wollte. Ich bat Henrietten, ſie möchte ihren darum mitnehmen.

Es war ein wunderſchöner Morgen. Die Natur im friſcheſten Glanze im Anfang Juni; jedes Feldblümchen hob ſeinen von Thautropfen ſchweren Kelch der Sonne entgegen, die ihre prachtvollen Strahlen belebend auf die ſchöne Erde und ihre Millionen Bewohner warf. Unzählige Sänger im Felde, Wald und Gebüſch ſangen ihr Morgenlied, und wir ſtimmten, im Gefühl von des Schöpfers Größe und Güte, im erhöheteſten Wohlſeyn ein in den Lobgeſang der belebten Schöpfung.

Wir waren zwei Stunden gegangen und ſuchten im herrlichen Walde eine bequeme Stelle um zu frühſtücken, als wir in der Nähe ein

Kind ſehr kläglich weinen hörten, und gleich darauf eine Weiberſtimme, welche das Kind anfuhr, ſogleich aber von Thränen unterbrochen wurde und mitten unter lautem Schluchzen dem Kinde liebkoſende Worte, welche tröſten ſollten, zurief. Wir waren dadurch neugierig und wandten uns um ein Gebüſch, welches die Perſonen, die wir reden hörten, verbarg, und wurden ordentlich erſchreckt durch den Anblick. Ein ſchwärzliches Weib, dürr wie ein Geripp, ſaß an einem Baume gelehnt. An ihrer ganz vertrockneten Bruſt lag ein Säugling, der nur noch wimmern konnte, ſo wenig Lebenskraft war in dem bleichen dürren Körperchen. Das Geſicht war unbeſchreiblich, die großen ſchwarzen Augen ſtanden ganz hervor, da das übrige Geſicht bloß aus Haut und Knochen beſtand, die Zunge lechzte und ſog an der vertrockneten Bruſt, die die Mutter mit ſtarrer Verzweiflung ihm darbot: Es iſt ja ſchon ſeit vorgeſchtern ken' Tröpfle mehr drein! ſagte ſie im unbeſchreiblichen Tone. Des ſechsjährige Knabe, der, wenn es möglich wäre, noch verhungerter ausſah, war faſt von aller Kleidung entblößt, und rief dabei nach Brot. Henriette war zur Bildſäule bei dieſem erſchütternden Anblick geworden. Ich rief in aller Eile die Botinn, die

einige Lebensmittel trug, und entriß ihr das Päckchen: Komm Kind, hier iſt Brot! ich holte es und ſchnitt ihm, da ich den Heißhunger ſah, erſt ein kleines Stück, damit es nicht ſchaden ſollte. Mein Vater hatte uns eine Flaſche Malaga zum Geburtstagsgeſchenk für den Onkel mitgegeben; ich ergriff ſie und gab dem armen Kleinen einige Tropfen, damit er etwas geſtärkt wurde, und wandte mich zu der Mutter. Sie war ſtarr bei dem Anblick meiner Sorge für ihr Kind: Ach, daß Gott erbarm, Mamſchelchens, was machen Sie ſich vor Mühe, wir ſind ja nur arme elende Juden! Der Ausdruck der Demuth und Erniedrigung, der dieſe Worte begleitete, gab mir einen Dolchſtich, und Henriettens Augen entſtürzte ein Strom von Thränen. Seyd Ihr nicht unglückliche Menſchen und hülfsbedürftig, ſagte ſie und ergriff die Hand des Weibes. Iſt dies nicht genug, um Mitleid zu erwerben?

Ich gab der Frau Brot und Wein. Sie dankte tauſendmal. Henriette dachte daran, daß ſie etwas Biscuit für die Kinder des Predigers bei ſich hatte, wir weichten etwas davon in Wein und gaben es dem kleinen Kinde, das über ein Jahr alt war, und ſahen es merklich

erquickt. Die Frau erzählte uns nun, daß ihr Mann auf einem Markt um alle seine Waaren gekommen sey, indem er in einem Walde rein ausgeplündert wurde; er sey krank vom Schrekken und der Sorge für ihre Erhaltung zu ihr zurückgekehrt, und ihr bischen Kleider und andere Sachen wären darauf gegangen, um ihn wieder zu kuriren. In dem kleinen Dorfe, wo sie wohnten, wären keine andere Juden, und die Bauern hätten sie nur selten unterstützt. Endlich, als ihr Mann gesund geworden, habe er in der nächsten Stadt bei seinen Glaubensgenossen um Hülfe gebeten; sie wären dort nicht reich, und er habe wenig erhalten, doch hätte er den Handel wieder angefangen. Aber nun wäre in dem Hause, wo sie wohnten, Feuer ausgekommen durch die Unvorsichtigkeit des Hauswirthes, und die Bauern hätten sie, als sie vor Schrecken halb todt sich kaum ermuntert hätten, zum Hause hinaus geworfen, weil sie sie als die Ursache des Feuers angesehen. So wären sie ganz verarmt, und die Juden hätten sich geweigert sie ferner zu unterstützen. Nun verließen sie die Gegend, der Mann wurde wieder krank und die Frau nährte ihn mit Betteln. Als er etwas besser war, ging er bei allen Juden umher und bekam nur wenige Groschen,

weil man ihn nicht kannte und er zu zerlumpt war; er nahm dies Geld, kaufte Ermelknöpfe und dergleichen, und fing einen kleinen Handel an, aber dies reichte kaum für ihn, und die Frau mußte betteln. Sie war in einer ganz fremden Gegend, und seit mehrern Wochen hatte sie kaum trocknes Brod; jeder Landmann, der sonst wohlthätig ist, war hier unerbittlich. Es waren ja Juden, und in die Städte wurde sie nicht eingelassen, weil man sie Diebsgesindel nannte. So kam sie zuletzt in diesen Zustand, und versicherte, seit mehreren Tagen nur einige harte Brotrinden genossen zu haben. Jetzt wollte sie wieder zu ihrem Mann, der in dem nächsten Flecken auf den Jahrmarkt kommen wollte: Ach Gott erbarms, so schloß sie ihre Erzählung, was wird er mer geben können? niks auf der Welt, ach wenn unsre Leut', (sie meinte die Juden,) uns nur einen Louisch'dor schenkten, so wäre menem Mann keholfen; er is fleßig, versteht den Handel, er könnte doch mehr Saches kaufen, die 'nen klenen Profit ababwerfen thäten, abers' is ken Mitleden bei de Menschen, nur Sie englische Mamsellerchen haben sich unsers Elendsch erbarmt, denn wir wäre kestorben vor großen Hunger, und do mei Koppel rief nah Brot däß mirs Herze zerbrach.

Bei dem Worte Louisd'or ſah ich Henriettens Geſicht leichter werden, und zuletzt ſchwebte ein himmliſches Lächeln darauf.

Wenn Ihr ein Louisd'or helfen kann, ſagte ſie, und holte ihn aus der Taſche, ſo bin ich ſo glücklich Ihr helfen zu können. Bei dem Anblick des Geldes fiel das Weib zu ihren Füßen und ihre Zähne klapperten vor krampfhafter Freude.

Sie wollen unſer Engel werden! rief die Frau, und küßte ihre Füße.

Ich hatte leider nur einen Thaler bei mir und gab ihr denſelben. Sie ſprang zu den Kindern: Freut Euch! wir kommen zum Ette! rief ſie mit Entzücken. Du ſollſcht immer Brot haben Koppel! die engliſchen Mamſchellerchen werden uns, willſch Gott! wieder zum Glück verhelfen.

Wir weinten über die Wahrheit der Freude, und ſahen ihre Worte eben deswegen als die lauterſte Wahrheit beſtätigt; und die Plane ihrer verbeſſerten Lage ſah man in ihren vorher ganz erſtorbnen großen ſchwarzen Augen. Wir gaben ihr alles Brot, den Wein und die andern

Lebensmittel. Henriette gab dem kleinſten Kinde ihr Schnupftuch um den Hals, ich zog einen Unterrock aus und gab ihn der Frau, und Henriette gab dem Knaben ihren Spenzer von Tuch, der ihm ziemlich paßte, da ſie ſehr zart gewachſen iſt.

Wir ſchieden — und nie ſah ich Henrietten ſo froh. Wir hatten noch eine Stunde zu gehen und wurden beinahe muthwillig.

Höre Veſte! ſagte Henriette, nach einigen Minuten ernſter werdend, ich fühle daß ich doch eitler war, als ich dachte. Der Spenzer erhielt ſo viele Lobſprüche, ich hätte ihn gewiß nicht gern weg gegeben, und es bedurfte des Anblicks einer ſolchen Noth, um ihn in meinen Augen entbehrlich zu machen.

Ich umarmte ſie mit Thränen: Dein ſchönes Herz kannte ich längſt! rief ich, aber die Aufopferung des Ballkleides und des Dich ſo verſchönernden Spenzers iſt mehr, als ich je erwartet hätte!

Sie drückte mir ſanft die Hand: Dieſe Stunde macht mich unendlich glücklich! Mögen nun alle fragen, warum ich kein ſeidnes

Kleid habe, da ich es doch kaufen wollte, mögen manche mich über die Achsel anſehen, jetzt iſt mir es einerlei. Ich werde an den Säugling denken, der Milch hat, und an den Knaben, der geſättigt ſchlafen kann. Durch dieſen Gedanken würde mein Herz für Entzücken ſtärker klopfen, und wenn es unter einem groben Kittel ſchlüge, mit ſüßem Stolz würde ich ihn betrachten, wenn ich ihn um deswillen trüge!

Wir wollten den Onkel überraſchen, klopften leiſe an die Thür; aber wie ſehr wurden wir überraſcht, als wir mehrere Herrn um den Tiſch beim Frühſtücke antrafen, unter denen auch der Onkel war. Mit ſeinem gewöhnlichen heiteren Ton hieß er uns willkommen, und ſein herzlicher Empfang verſcheuchte die Verlegenheit, bei dem Anblick fremder Geſellſchaft. Ich hatte mich gefreut, dem Onkel, den ich ſehr liebe, recht herzlich und innig Glück zu wünſchen, aber jetzt war es unmöglich. Henriettens Verlegenheit, die langſamer wich, da ſie unbekannt in dem Hauſe war, gab ihr einen eignen Reiz, und bald belebte auch Heiterkeit und Entzücken bei dem Genuß des ſchönen Morgens, der ſeine hellſten Strahlen und kräftigſten Dufte aus dem Garten durch die offnen Fenſter ſchickte, ihre angenehmen Züge. Ich ſah ſie nie ſo ſchön.

Der Onkel ſtellte uns mit ſeiner ungezwungenen Art den Herren vor, und nannte auch dieſe beim Namen. Den intereſſanteſten hatte ich oft gehen ſehen, er war der Forſtmeiſter von Ohlenhauſen, von dem ich viel Gutes hörte, ein junger ſchöner und angenehmer Mann; die andern ein Oberförſter und einige Forſtbedienten. Sie hatten Forſtgeſchäfte gehabt, die Nacht beim Onkel logirt, und nahmen bald darauf Abſchied.

Ohlenhauſen ſchwang ſich behend und ſtolz auf den ſchönen Engländer, grüßte uns mehr nachläſſig als aufmerkſam, was wir beide nicht artig fanden, und war verſchwunden.

Ein herrlicher Mann! rief der Onkel ihm nachſehend mit innigem Wohlgefallen.

Ein ſtolzer Mann! ſagte ich im nämlichen Tone, doch ein wenig böſe.

Du kleines Närrchen! rief der Onkel lächelnd, und ſtrich mit der Hand ſanft über meine Augen. Muß er eben ſtolz ſeyn, wenn er nicht ſo zuvorkommend iſt, als die jungen Leutchen in Euren Geſellſchaften. Dem gehen manche Gedanken durch den Kopf; ſein neues Amt iſt

von Wichtigkeit, und er ſcheint mir überhaupt keiner von denen, die über ein Paar ſchöne Augen alles andre vergeſſen.

Eben trat die Tante, beladen mit einem Korbe voll Blumenkohl, aus dem Garten zu uns.

Ich habe mich recht nach Ihnen geſehnt und gefragt, aber der Onkel wollte mir keine Auskunft geben, wo Sie wären. —

Konnte es nicht! erwiederte er. —

Er hat recht! ich wollte ihn mit dem Blumenkohl an ſeinem Geburtstage überraſchen, den ich im neuen Pfarrgarten zog, und immer durch die darübergelegten Blätter zu verbergen wußte, antwortete die Gute, und blickte ihn froh und liebevoll an.

Nun konnte ich recht von Herzen Glück wünſchen, zog den neuen Tabacksbeutel, geſtickt mit einem Blüthenbüſchel der Tabacksſtaude, und die Zierde der Pfeife, eine ſeidne Schnur von gelb und blau, den Farben ſeiner Landsmannſchaft auf der Akademie, die er immer noch in Ehren hielt, hervor, um ihn damit an-

zubinden. Das kleine Geſchenk machte ihm viel Freude.

Jetzt kamen, als wir uns eben unter den ſchönen blühenden Lindenbaum vor dem Hauſe geſetzt hatten, die Kinder, um den erſten freien Augenblick, den der Vater hatte, zu benutzen und ihm ihre Geſchenke zu bringen. Theodor, der älteſte, eine ſchön geſchriebene Ueberſetzung, Louiſe das erſte Paar Strümpfe für ihn. Minchen einen Königskuchen, den er beſonders gern ißt, und zwei jüngere Knaben, einer ein Körbchen der erſten Kirſchen, der andere einen Kranz von Vergißmeinnicht.

Komm her! rief die Mutter die Arme nach dem Säugling ausbreitend, den die Wärterinn, die andern begleitend, trug. Zeig dem Vater Dein Zähnchen! ſie öffnete die friſche Kirſchenlippe des ſchönen geſunden Kindes und zeigte den erſten Zahn, der wie eine glänzende Perle durch das Zahnfleiſch ſchimmerte. Er liebkoſte die Kleine und umarmte die Mutter. Lauter Freudenblüthen aus Deiner Hand! ſagte er, gerührt.

Henriette trocknete ſich die Augen: das ſind wahre Freuden, ſagte ſie ſehr ſanft und ſah mich an.

Auch Deine Hand wird einſt ſolche darreichen! erwiederte ich gerührt, wie Du ſchon jetzt der armen Familie. — Sie verſchloß mir den Mund mit einem Kuß, wandte ſich ſchnell zu dem Säugling und nahm ihn aus den Händen der Mutter, um ihn zu liebkoſen.

Der Tag ſchwand ſehr angenehm im Genuß der Natur und frohen Häuslichkeit. Der Onkel gab uns Abends das Geleit bis zur Hälfte des Weges, und wir kamen mit der Bothinn bei Mondſchein ſehr heiter und zufrieden in die Stadt an.

Der dritte Tag nach dieſem Spaziergange war der zum Ball feſtgeſetzte. Eine Unpäßlichkeit meiner jüngſten Schweſter hatte mich abgehalten, Henrietten in den Tagen zu ſehen. Da ich ſie auf dem Balle zu treffen gewiß war — ihre Mutter hatte ſchon längſt der Hofräthinn das Verſprechen gegeben — ſo freute ich mich doppelt; die Kleine war wieder ganz hergeſtellt, als meine Mutter zuſagte. Ich dachte an das Kleid, und hätte ihr gern, weil ſie mit der Hofräthinn ging, mein weißes ſeidnes angeboten, aber ich war viel größer, ſo auch ihre Schweſter Albertine, die gewiß noch gar nichts von

der Geſchichte wußte, da Henriette mich und die Bothinn auf dem Heimwege bat, niemand etwas davon zu ſagen. Sie iſt zu beſcheiden, um gern ſolche Handlungen mitgetheilt zu wiſſen. Ich kleidete mich ſchwarz, um jeder Nachfrage meiner Mutter, die bei ihrer Aufmerkſamkeit auf alles, was Sitte heißt, es ſonderbar gefunden haben würde, wenn ich das ſeidne Unterkleid weggelaſſen hätte, auszuweichen, und mit großem Vergnügen ertrug ich den Scherz, mit dem meine Tante es albern fand, bei einem ſchönen warmen Tage ſich ſchwarz zu kleiden, um vor Hitze im Ballſaale zu erſticken. Ein kleines Opfer das ich Henrietten brachte, wodurch ich mich ihrer Freundſchaft werth machte. Neben ihr in meinem neuen Kleide zu prangen wäre mir unmöglich geweſen.

Die Hofräthinn holte uns ab in ihrem Wagen. Henriette war ſehr reizend in ihrem eng' ſich anſchmiegenden Muſſelinkleide, ihr ſchönes Haar in ungezwungnen Locken, die Stirn und Nacken lieblich umgaben. Die Hofräthinn, ſehr glänzend, warf von Zeit zu Zeit unzufriedne Blicke auf das ſo einfach gekleidete Mädchen, und ſie ſchienen der ohnehin etwas ängſtlichen Henriette, die ſich ſo ſelten in el-

ner zahlreichen Geſellſchaft zeigte, nicht mehr Muth zu geben, da ſie gewohnt iſt, ihre Zufriedenheit von der ſie Umgebenden herzuleiten. Doch meine Heiterkeit (die ſonſt gern in etwas beißenden Witz ausartet, und ihre Geißel hier und auf dem Balle an den Kleinigkeitsmenſchen gern gebraucht hätte,) ſchmolz jetzt in Liebe zu dieſem lieben ſanften Geſchöpf, und ich lockte bald ihre Heiterkeit und ihren Muth hervor.

Der erſte Gegenſtand, der mir beim Eintritt in den Saal auffiel, war der Forſtmeiſter von Ohlenhauſen, der nahe beim Eingang, angelehnt in ein Fenſter, mit aufmerkſamen erwartungsvollen Blicken die Hereinkommenden muſterte, und uns mit einem, vielleicht nur mir auffallenden, Lächeln empfing, und ſich dann unter den Haufen der andern Herren miſchte, doch von Zeit zu Zeit einen ſpähenden Blick auf uns, und, wie ich bemerkte, vorzüglich auf Henrietten warf, ſich auch unbemerkt in unſrer Nähe aufhielt, und mit der Hofräthinn, die er zu kennen ſchien, ein Geſpräch anfing. Eben ſtanden wir einige Schritte von dieſen beiden entfernt, als Liſette, glänzend im ſilbergeſtickten Flor, mit einem boshaft triumphirenden Geſicht zu uns trat und laut zu Henrietten

ſagte: Wie kömmt es, daß Sie Ihren Vorſatz, ſich bei der Merzi ein Ballkleid zu kaufen, nicht ausführten? Ihre Schweſter Auguſte ſagte ja neulich davon, und daß Sie einen Louisd'or dazu beſtimmt hätten. — Sie ſah Henrietten beinah verächtlich über die Schulter an und warf einen koketten Seitenblick auf Ohlenhauſen.

Der Louisd'or erfüllte eine beſſere Beſtimmung, ſagte Henriette mit einem Engelsblick.

Ja! rief der Forſtmeiſter, und trat hinzu ihre Hand ergreifend, — er enthüllte das Bild eines weiblichen Engels vor den Augen der Sterblichen! und wird ewig das ſchönſte Denkmal der Wohlthätigkeit für mein Herz bleiben, das die reinſte Huldigung dieſem Bilde darbringt!

Henriette war ergriffen von dem Tone, mit dem er dies ſagte, und ſah beſchämt und überraſcht zur Erde. Liſette war wie verſteinert, — wechſelnd ſah ſie uns an. —

Ihnen muß ich ſagen, Fräulein, ſo wandte ſich Ohlenhauſen ſtolz zu ihr, daß dieſer Louisd'or das Glück einer armen Familie und einen

über-

überreichen Mann gemacht hat, damit drehte er ihr verächtlich den Rücken. — Sie verließ uns beschämt. Er drückte einen langen Kuß auf Henriettens Hand, die er noch hielt; und als er sich aufrichtete, glänzte sein schönes Gesicht von reinem Entzücken. Eine hohe Purpurröthe ergoß sich über Henriettens Wangen; ihre Blicke suchten einen Ruhepunkt, und fielen mit einem sonderbaren Gemisch von Erstaunen, Rührung, Freude und Verlegenheit auf mich; sie konnte nichts sagen, und ich nahm so viel Theil an dieser Scene, daß ich eben erst bemerkte, wo wir waren.

Die Hofräthinn näherte sich mit fragenden Blicken; Henriettens Auge sah bittend in das ihres Nachbars, und heiter lächelnd zeigte ein Druck seiner Hand: ich verstehe Dich Bescheid'ne!

Ich nahm das Wort und ersann, um die erweichten Herzen zu decken, eine List; ich winkte meiner Mutter, die in ihrer Nähe war, und zog die Hofräthinn, zu der jetzt mehrere Personen traten, seitwärts nnd flüsterte ihr zu: Nachher erzähle ich Ihnen den Zusammenhang, den nur ich weiß. Jetzt machen Ihre Freunde

Anſprüche auf Ihre Unterhaltung. Meine Mutter nahm ſie in Empfang und einige Bekannte, die jetzt dazu kamen, erlöſten mich von ihr.

Die Muſik rief zum Tanz; ein Bekannter, dem ich dieſen Tanz verſprach, kam zu mir, und Ohlenhauſen, der von einigen Freunden, ſo wie Henriette von einigen Freundinnen, vielleicht aus Neugierde, aufgeſucht wurden, hatten in dem Augenblick keine Erklärung finden können, die ich, da ich frei von andern mächtigern Gefühlen war, jetzt auch wünſchen konnte. Es war mir unbegreiflich, wie Ohlenhauſen die Geſchichte des Louisd'ors wußte.

Die Aufforderung zum Tanz rief die Gaffer hinweg, die den unbeſchäftigten Augenblick dazu anwandten, jedes Pärchen, das zuſammen ſprach, zu beobachten, auch hier ſich aufgedrungen hatten. Ohlenhauſen reichte Henrietten die Hand und führte ſie zum Tanz. Ich begleitete ſie und ſtellte mich neben ihr an. Jetzt erſt löſte ſich der ſonderbare Zuſtand ihrer Seele in völliges Bewußtſeyn der Gegenwart, und ſie drückte mir freundlich und dankbar die Hand, da ſie die neben ihr ſtehende Freundinn bemerkte,

und ihr Blick weilte bei mir und vermied den an ihr hängenden gegenüber. Ich ſah, daß Ohlenhauſen ſich wenig um die uns Umgebenden kümmerte. Froh und entzückt ſtrahlte ſein ſchönes ſchwarzes Auge voll der innigſten Empfindung, und ſeine Züge verriethen den Ausdruck von glücklicher Vergeſſenheit alles andern außer ihr, der mir die ſo einzige Empfindung enthüllte, die ſie allein bezeichnet.

Die Wogen des Tanzes ergriffen nun auch dies glückliche Paar. Sanft begeiſtert umſchlang Ohlenhauſen beſcheiden und zart die ſchlanke Geſtalt — und beide ſchwebten durch die Reihen nach der ausdrucksvollen ſchönen Muſik.

Nach dem Tanz führten uns unſre Tänzer nach Ruheplätzen, und nachdem uns Erfriſchungen geboten waren, ſetzte ſich Ohlenhauſen zu uns. — Die ähnliche Freundinn Henriettens habe ich noch nicht als ſolche begrüßt! ſagte er freundlich zu mir, als uns mein Begleiter verlaſſen hatte, aber ihr eignes Herz hegt das Bewußtſeyn, Theilnehmerinn der edlen That geweſen zu ſeyn. Wie ich dies alles erfuhr? ſich zu Henrietten wendend, dies ſpare

ich mir auf, Ihnen morgen zu ſagen. Wer das Glück ſo unvermuthet fand, der vergißt für den gegenwärtigen Moment, wie er es fand, und die Erzählung ſchenkt mir dann eine Stunde Ihrer Gegenwart, die ich ſonſt entbehren müßte.

Jetzt kam mein Begleiter zurück; mehrere Herren forderten uns auf. Henriette hatte Ohlenhauſen noch einen Walzer verſprochen und tanzte nie mehr als zweimal; ich wußte, ſie hatte dieſen Befehl von ihrem Arzte erbeten, um bei ihrer Liebe zum Tanze für immer dagegen geſichert zu ſeyn, viel zu tanzen, was ſchon ſo manche Geſundheit zerrüttet hat. Sie wurde eben von der Hofräthinn abgerufen, um einer Freundinn von dieſer vorgeſtellt zu werden, und ich ſagte Ohlenhauſen dieſen Zug ihres Charakters, der dadurch, daß er ihr als Geſetz galt, ihr das unangenehme Gefühl ſparte, jemandem eine Bitte willkührlich abzuſchlagen.

Ich bin entzückt über die ſeltnen Vorzüge die ſich bei ihr vereinigen, ſagte er, und auch den, eine ſolche Freundinn zu haben, hat ſie ſich dadurch erworben. Gleiches geſellt ſich gern zu Gleichem!

Als nachher, kurz vor Tiſche, meine Mutter, der ich die Geſchichte des Louisd'ors mitgetheilt hatte, mit der Hofräthinn, Henrietten und Ohlenhauſen, (der nur dann Henrietten verließ, wenn ihn jemand in ein Geſpräch verwickelte, das er nicht gleich abbrechen konnte, oder ſie zu umringt von Freunden war,) im Saal auf und ab gingen, nahm ich der Hofräthinn Arm und hielt ſie unbemerkt zurück, um ihre Neugierde zu befriedigen. Sie wurde ſehr gerührt und überraſcht durch die Begebenheit, und hätte ich ſie nicht abgehalten, ſie hätte gleich Henrietten ihre Bewunderung und Liebe gezeigt. Sie, die einer ſolchen Aufopferung nicht fähig geweſen wäre, war doch im Stande, das Edle davon zu fühlen und Henrietten zu verehren.

Bald darauf ſetzten wir uns zu Tiſche. Ohlenhauſen neben Henrietten, deren beſcheidne Sanftmuth es nicht bemerkte, wie viel bewundernde, freundliche und neidiſche Blicke ihr die Auszeichnung dieſes Mannes zuzog, der als gleichgültiger Beobachter bekannt war, und an dem alle Pfeile der Koketterie abgeglitten waren. Dabei war er einer der ſchönſten, geehrteſten und reichſten jungen Männer der Stadt, und

noch mehr! er gehörte unter die kleine Zahl der guten, ſtreng tugendhaften, und geiſtreichen; war alſo in jedem Betracht wünſchenswerth.

Wir bewunderten beide, daß Ohlenhauſen gleich uns Limonade trank und auf der Hofräthinn Frage gleichgültig ſagte, daß er äußerſt ſelten Wein, und nie mehr als ein Glas trinke, er liebe ihn nicht, und könne ihn nicht vertragen. Ein ruhiges Lächeln, mit dem er Henrietten anblickte, ſchien mir ähnliche Grundſätze, wie die ihrigen, zu verrathen. (Beide liebten die Mäßigkeit, die immer freie Gegenwart des Geiſtes noch mehr, als Geſundheit, und die ähnliche Hülle, der Sorge für dieſe, die den ſchönern Grundſatz den Blicken der Menge entzog, galt dies Lächeln.) Ein inniger Blick der Liebe und Bewunderung begegnete ſeinem Auge, und die beiden reinen Schweſterſeelen hatten ſich darin ganz gefunden, die Blicke kehrten öfter wieder, und Henriettens Geſicht wurde immer verklärter, ſeines immer ſeliger.

Den erſten Walzer, der langſam und mit der tonreichſten Muſik getanzt wurde, tanzten beide mit. Ohlenhauſen beſtellte, da wir nicht

länger blieben, auch seinen Wagen und hatte, außer mit Henrietten, nicht getanzt. Sie ließ beim Weggehen, wo er sie führte, ihr Tuch fallen; er nahm es schnell auf und verbarg es. Es giebt mir die Erlaubniß, Ihnen morgen eine Stunde mit meiner Erzählung rauben zu dürfen. Dies sagte mir Henriette im Wagen. Ich war langsamer gefolgt, um meinen Begleiter von dem Paare zu entfernen, der leicht ein Wort von dem, was der sich unbemerkt Glaubende vielleicht sagte, erlauschen konnte.

Im Wagen küßte ich die Träumende voll Theilnahme und Liebe, und hier sagte sie mir, da ich sie frug, ob Ohlenhausen nicht gesagt habe, wie er das erfuhr, was uns so überrascht hatte: daß er morgen kommen wolle; sie war darüber froh und verlegen, da ihre Eltern nichts von allem wußten. Es war noch nicht spät; ich fragte meine Mutter, ob ich nicht auf einen Augenblick mit in Henriettens Haus, das dem unsrigen nahe war, gehen dürfe? sie möchte das Mädchen schicken, mich abzuholen. Sie erlaubte es gern, und ich ging mit.

Henriettens Mutter saß bei einer Arbeit und erwartete das liebe Töchterchen. Auguste,

die kleine Neugierige, war über dem Erwarten der Dinge, die die Schweſter vom Ball erzählen würde, des langen Wachens ungewohnt, feſt eingeſchlafen, und die Mutter, froh darüber, da jede ſolche Sehnſucht nach Neuem und Eitlen dem kleinen Mädchen nicht heilſam war. Albertine, die ältere Schweſter, das gute ſtille Mädchen, erwartete fröhlich die geliebte Henriette, die ſeltner als ſie ein ſolches Vergnügen genoſſen hatte. Wir kamen ſo recht zu einer ſchönen ſtillen Stunde des Vertrauens, und nachdem Henriette in das Schlafkämmerlein geſchlüpft war, unter dem Vorwand ſich auszukleiden, weil ich im Begriff war zu erzählen, ſo ergoſſen ſich meine Empfindungen offen in den Buſen der guten Mutter und Schweſter, die ich gleich meiner liebte.

Die Augen der Mutter wurden oft glänzend und Albertine weinte ſtill. Hätte ſie es mir doch geſagt! ſie hätte meinen Taft annehmen müſſen, ich hätte ihr ſo gern das Kleid gegeben! Doch ruhiger wurden beider Blicke, als ich vom Ball erzählte, und bald glänzten ſie froh. Die Mutter drückte mich an ihr Herz.

Wer in dem Kranze das Vergißmeinnicht hier nicht ſchön hervorſchimmern ſieht, dem

blüht nie die Blume der Freundſchaft und treuen Güte! — rief ſie.

Aus dieſer Hand iſt es ein ſchöner Lohn! erwiederte ich, und küßte die mütterliche.

Henriettens Arme umſchlangen mich jetzt, und ſtumm und weich drückte ſie mich an ihr volles Herz. Was ich geben kann, haſt Du längſt! ſagte ſie ſanft bebend.

Nun ſchlafe ſüß, Du Liebe! rief ich, unten harrt unſer Mädchen! ich hüpfte die Stufen hinab; mit ſo frohem Herzen tanzte ich nie.

Am folgenden Morgen gegen Mittag erſchien Ohlenhauſen und brachte das verlorne Tuch. Er wurde von Henriettens Mutter mit der ihr eignen Freundlichkeit empfangen, und ſo ungezwungen in dem Familienkreiſe bewillkommt, wie jeder, der in denſelben tritt, in wenigen Minuten ein alter Bekannter zu ſeyn ſcheint. Dies iſt das eigentliche Wahre der wohlgeordneten und gefälligen Häuslichkeit; jeder fühlt ſich wohl in einem ſolchen traulichen Kreiſe.

Albertine rief die Mutter um ſie wegen eines Geſchäfts in der Küche zu fragen, und während dieſe ſich entfernte und mit einem Scherz die Urſache angab, ſagte ſie zu Henrietten:

Zeige doch dem Herrn Forſtmeiſter, der unſre Wohnung angenehm findet, auch unſer kleines Gärtchen, das die weite Ausſicht recht freundlich macht.

Henriettens kleiner Bruder ſprang mit: ich muß Dir doch meine Waſſerleitung zeigen! rief er, und blickte Ohlenhauſen froh an, ich habe ſie erſt geſtern gemacht. Du haſt ſie auch noch nicht geſehen, Jettchen! Du warſt auf dem Balle.

Ohlenhauſen ſah Henrietten mit einem bedeutenden zärtlichen Blick an und ſagte: So wohl mir auch in dem lieben Kreiſe der Ihrigen war, ſo hoffte ich doch auf den erſehnten Augenblick, wo ich Ihnen ſagen kann, wie ich ſo glücklich war, das höchſte Kleinod einer himmliſchen Güte zu finden.

Henriette erröthete ſanft und ſagte mit niedergeſchlagenen Augen: Sie rechnen etwas zu hoch an, was jede bei dieſer Gelegenheit gethan haben würde.

Dieſe Beſcheidenheit vergrößert nur den Werth Ihres Herzens, erwiederte Ohlenhauſen mit Entzücken, und ergriff mit Innigkeit ihre Hand, die er ſanft drückte. Ich glaubte Hen-

riettens hohen Werth ganz zu kennen, und doch enthüllt jeder Augenblick neue Vorzüge.

Ein höherer Purpur überflog Henriettens Wangen, sie entzog leise ihre Hand, und jetzt rief der Kleine: Sieh, das ist die Wasserleitung! Von dem nahen Brunnen hatte er das Wasser in einigen Holzrinden bis in ein kleines Becken aus einer Scherbe geleitet.

Schön! rief Ohlenhausen und streichelte die Wange des Knaben.

Als ich neulich von Halmrode wegritt, riefen mich Geschäfte nach Portheim dem nächsten Flecken. Vor dem Städtchen war ich Zeuge einer sonderbar rührenden Scene. Eine Jüdinn, die, wie ich bemerkte, von eben dem Wege kam, den ich ritt, sprang wie berauscht auf einen Juden zu, der sehr ärmlich und zerlumpt aussah und rief ihm entgegen, als er noch mehrere Schritte entfernt war: sie wären nun alle glücklich. Zwei Engel wären ihr in der Gestalt (sie beschrieb die Ihre und die Ihrer Freundinn) begegnet. Die eine hatte ihr einen goldnen Louisd'or geschenkt, da sie zufällig gehört habe, wie ihr ein Louisd'or helfen könne. Sie beschrieb Sie mit entzückter begeisterter Wahrheit, so daß mir kein Zweifel bleiben konnte. Sie sagte,

wie Sie ſich ſogar des Spencers beraubt hätten, um ſie, die die Nacht im Walde zugebracht habe, zu erwärmen. Daß Ihre Freundinn ihr auch einen Thaler geſchenkt habe, und wie ſie nun aus allen Sorgen wären und den Handel wieder anfangen könnten. Sie zog das Geld hervor und zeigte es dem Mann.

Der Knabe umklammerte des Vaters Knie und jauchzte mit in der Mutter Freudengeſchrei. Der Mann ſtand ganz erſtarrt vor Ueberraſchung. Gerührt hatte ich der Scene zugeſehen. Nun näherte ich mich der Frau, gab ihr etwas und ließ mir, da ich an der Beſchreibung Sie und Ihre Freundinn erkannte, noch deutlichere Nachricht geben. Jedes Wort wurde mir wiederholt, die Stelle wo Sie ſie fanden genau beſchrieben, und mehr noch, wer die Geberinn des Goldſtücks war. Die mit den blonden Locken und dunkelm Kleide; es blieb kein Zweifel, Sie waren es. Entzückt über die ſeltne himmliſche Güte tauſchte ich das Goldſtück ein; er zog den Louisd'or hervor und küßte ihn: Er ſoll ein ewiges Denkmal ſeyn! Ich dachte gleich, er ſey zu etwas beſtimmt geweſen, denn ſelten tragen junge Frauenzimmer ohne Urſache ſo viel bei ſich, und ſelbſt die freigebigſte Hand ſpen-

det bei übermäßigem Reichthum selten ein solches Geschenk. Der glückliche Zufall ließ mich gestern hören, zu was der Louisd'or bestimmt war, und daß Henriette, um eine elende Mutter froh zu machen, sich etwas versagt hatte, was allen Frauenzimmern sonst das Nöthigste dünkt.

Henriette bedeckte jetzt mit der Hand ihre Augen voll Thränen. Ihr Busen bebte von Wehmuth und Wonne. Ohlenhausen faßte mit Wärme die andre zitternde Hand und drückte sie an sein Herz. Diese Hand, die wohlthätig das Glück in die Hütte der Armuth führte, wie unaussprechliche Freuden wird sie einst dem verleihen, dem sie das Kleinod des reinsten weiblichen Herzens giebt! Glücklich, selig ist der überreiche Mann zu preisen.

Eben wurde die Gartenthüre geöffnet und die Mutter trat herein. Henriette trat zu dem nahen Rosenstock, sie brach eine schöne Knospe und bot sie schweigend. —

Die Hoffnung! rief Ohlenhausen mit Begeisterung, und küßte die noch geschlossene Blume der Liebe, ich will sie pflegen, bis sie ihre Wunderblätter entfaltet.

Henriette verſchwand in das nächſte Gebüſch. Ohlenhauſen verließ den Garten mit der Bitte an die gütige Mutter, ſeinen Beſuch wiederholen zu dürfen.

Und die Wunderblume entfaltete ſich bald. — Henriette wurde die glückliche Braut des glücklichen Ohlenhauſens, und noch ehe der Herbſt die Fluren entblätterte, legte der Onkel in Halmrode die treuen Hände zuſammen und vereinigte auf ewig die Herzen der Liebenden.

Die Reiſe ins Bad.

Erſchien im Geſellſchafter zur Auguſt-Vignette
1818.

Das Gewitter war vorüber. Duftend empfing die trockene Erde den warmen Regen, der in dichten Tropfen leiſe hernieder träufte. Der Oberamtmann Tiefenbach ſtand am Fenſter und überſah ſeine Waizenbreiten. Das Gewitter kam eben zur rechten Zeit und iſt viel Tauſende werth! ſagte er froh zu ſeiner Gattinn ſich wendend. Dir regnet es nun Hüte, Hauben und Shwals nach, liebes Minchen.

Freundlich näher tretend erwiederte ſie: Ich hoffe noch etwas mehr als dieſe! —

Laß hören! ſprach der heiter-Geſtimmte; und ſchlau bat ſie, ihm ſchmeichelnd: Eine Reiſe ins Bad!

Erſtaunt erwiederte er: Du haſt weder ſchwache Nerven, noch Gicht oder Krämpfe, wozu willſt Du baden? oder meinſt Du dort Hüte, Hauben und Shwals zu zeigen?

Wie Du nun biſt! Höre mich einmal recht geduldig an. Unſere Bertha iſt ſchön aufgeblüht, wir haben alles an ſie gewendet und ſie macht uns Ehre und Freude. Ich möchte ſie wohl ein wenig der Welt zeigen, unter Menſchen bringen; da hat ſie denn auch mehr Gelegenheit Jemand kennen zu lernen. Die beiden nächſten Nachbarn haben, Einer ein Haus voll Kinder, der Andere eine immer kranke Frau daheim zu hüten. Dieſe, ich meine die Oberamtmänninn, reiſt ins Bad und wünſcht: ich mit Bertha ſollten ſie begleiten, dort fände ſich für Bertha wohl ein braver Mann —

Lachend ſchüttelte Tiefenbach den Kopf: Spieler und frühe Greiſe wohl! Der braven Männer giebt es überall wenige; und darum ins Bad reiſen, um dort einen zu finden, wäre wohl der unrechte Weg.

Du biſt doch immer wunderlich! Kommen denn nur Kranke in die Bäder, und lauter Spieler? giebt es nicht auch viele andere Menſchen

dort? die Oberamtmänninn ſagt: alle feinen Leute ſehen ſich da einige Wochen um.

Nun was ſagen Sie zu dem Regen? rief der Oberamtmann Ries, eben der Nachbar, von deſſen Frau die Rede war, und ſchüttelte höchſt luſtig die Tropfen von ſeiner durchnäßten Kleidung. Ich ritt im Felde umher. Herrlich, herrlich! die Rübſaat, der Waizen, Sommerfrüchte — nun gutes Erndtewetter! und wir können einmal wieder ſo frei in die Welt ſehen, als wären wir auch Fürſten. Die Frauen müſſen auch einen Spaß davon haben, daß Alles ſo herrlich ſteht; wir wollen ſie ins Bad ſchicken. Meine Alte läßt mir keine Ruhe, ich hoffe ſie wird für den Winter dadurch geſünder. Die Ihrige iſt immer und immer zu Hauſe; machen Sie ihr einmal die Veränderung.

Ach ja, lieber Heinrich! bat dieſe.

Wenn Du es wirklich wünſcheſt, ſo habe ich nichts dagegen, nur möchte ich Bertha vorher befragen.

O die will gewiß!

So? ſagte Tiefenbach ernſt gedehnt, meinſt Du? wo iſt ſie denn?

Bei Predigers drüben. Die kleine Minna hat das Wechſelfieber; Du weißt wie das Kind an ihr hängt, da iſt ſie früh hinüber gegangen, kömmt aber gewiß bald, weil Zeit zum Abendbrot iſt.

Du ſollſt ins Bad reiſen, Bertha! ſprach der Vater, als ſie ins Zimmer trat, und ſah prüfend ſie an.

Hoch rötheten ſich die zart gefärbten Wangen, ein lichter Strahl ſchoß wie Leuchtfeuer durch die ſchönen Augen, und lebhaft ſeine Hand ergreifend, fragte ſie: Iſts wahr, lieber Vater?

Leider iſts wahr, daß Weiber, Weiber ſind! ſagte er unmuthig ſeine Hand wegziehend. Bertha, Bertha! auch Du zum Eitlen ſo ſchnell greifend!

Die ſeidne Wimper ſenkte ſich über den offnen Himmel des Auges, das Köpfchen ſank leiſe auf die Bruſt; dann hob ſich der Blick auf ihn, und in beiden Augen glänzte eine Thräne, die deutlich ſagte: du verkennſt mich!

So böſe war es nicht gemeint, Bertchen! ſagte mild der Vater; es überraſchte mich von

Dir! Du bist zu sehr mein Töchterchen, als daß ich das erwartet hätte, doch konnte ich mich irren.

Die Mutter öffnete die Thür, zum Abendbrot rufend; Bertha erblickend fragte sie: Habe ich Recht?

Wir haben beide Recht, liebe Frau, erwiederte der Zufriedne. Eine Flasche Elser fehlt doch nicht? der Nachbar ist unser Gast. Er ging nur, um die zwölf Stück Friesen zu sehen die ich gestern kaufte: ich hatte indeß hier ein Geschäft.

Der Vater wollte die Tochter allein sprechen; er war ein seltner Oberamtmann, mehr Vater als Oekonom.

Woher wußtest Du, daß Bertha gern mit ins Bad reisen würde? fragte er Abends, als Beide allein waren, seine Gattinn; nie habe ich zuvor den Wunsch einer Stadt- oder sonstigen Reise bemerkt. Sie fühlte sich glücklich unter den Kindern, den Lämmern und Tauben, bei ihrer thätigen heitern Art zu leben. Hast Du sie verändert gefunden?

Verändert iſt ſie eben nicht! nur äuſſerte ſie große Luſt zu reiſen.

Nicht ſo ſorglos wie ſonſt ſchloß der gute Vater ſein Auge.

Viel früher noch als gewöhnlich war Bertha auf und kam dem Vater ſchon aus dem nahen Wäldchen entgegen, als er früh ausritt, um ſeine Felder zu beſehen. In voller Arbeit fand er nach einigen Stunden Beide, Mutter und Tochter. Boten wurden nach der Stadt geſchickt, das Weißzeug und die Garderobe gemuſtert, und das Beſte von der Mutter zur Reiſe ausgewählt. Er bemerkte Alles, ohne es ſcheinbar bemerken zu wollen, und auch wie Bertha mehr ſinnend hinaus ſchaute, als auf die umhergebreiteten Sachen. Das Herz, ſagte er ſtill in ſich, das Herz bedarf, doch eitel iſt ſie nicht. Gott ſchütze ſie!

Unruhig ging am Abend der Oberamtmann in Bertha's Zimmer, in dem ſie eben das Letzte in den Koffer packte, auf und ab. Er ſchwieg,

rieb ſich aber von Zeit zu Zeit die Hände, wie er that, wenn er reden wollte.

Nimm mir, rief die Mutter aus dem Nebenzimmer, nimm mir nur das neue weiße Kleid recht in Acht, damit es rein und ſchön bleibt; wie es war, wird's ſonſt nicht wieder!

Recht hat die Mutter wohl! Das reine zarte Weiß muß bewahrt werden, das Himmelskleid der Seelenreinheit.

Mein guter Vater! ſagte Bertha, ihn lebhaft umarmend, iſt mein Schutzgeiſt auch fern — o, fürchten Sie nichts!

Aber für Dein Herz, Bertha! Denke, daß die Ruhe des Lebens auf dem Spiele ſteht. Dein junges, unerfahrnes Herz kann ſich täuſchen.

Schnell erröthend erwiederte ſie: Nur wer meinem Vater gleicht, nur wer ſeinen Sinn, ſeine Grundſätze hat, kann auf das Herz der Tochter Eindruck machen, und hat da wohl der Vater zu fürchten?

Ich habe oft mit Dir über meine Anſichten geſprochen, ich habe geſucht Dir das Leben dar-

zuſtellen. Menſchenwerth unterſcheiden lernen, ohne daß Du Menſchen kennſt, iſt ſchwer, da ſelbſt der reife Kenner ſich oft irrt. Greife nicht in den Glückstopf fremder Welt! wie unſer Göthe ſagt, um ſchnell einen Gegenſtand für das Herz zu wählen; lange Reue folgt nach. Verſprich mir, Bertha! keinem Gegenſtande Dein Herz zu geben, den ich nicht vorher kenne und prüfe.

Sie warf ſich an ſeine Bruſt und weinte heftig. Laſſen Sie uns lieber nicht reiſen, beſter Vater, bat ſie. Die Reiſe beunruhigt Sie, und lieber will ich nie, niemals! — ſie ſtockte, und heftiger floſſen die Thränen. Liebkoſend beruhigte er ſie, und bald hatte ſich die Lebhaftigkeit in eine milde Wehmuth aufgelöſt, mit der ſie abreiſ'te.

Bertha zog als neue Erſcheinung Aller Blicke auf ſich, und feſſelte durch ihre ausgezeichnete Anmuth, die als geborne Grazie keiner weitern Leitung bedurfte, da ihre Geſtalt in beſcheidner Unbefangenheit reine, unverdorbne Natur zeigte. Unter den vielen Erſcheinungen der weiblichen Welt ließ ſie es dem Beobachter leicht fühlen, was das Weib reizend und lie-

benswerth macht; wahre Weiblichkeit, zwanglos geachtete Natur, eben so fern von roher Derbheit als bleicher Geistigkeit. Sie wollte nichts als aller Menschen Wohl, das sprach sie schweigend sichtbar aus. Dies, das Allerseltenste unserer selbstsüchtigen, lieblosen, unterscheidenden Zeit, sah man durchhin, und der Tadel verstummte, überwunden durch diese Blüthengestalt und die Engelseele, die aus den blauen Augen heraus sah auf alle Menschen. Die Spur einer leichten Verlegenheit, die das rosige Angesicht mit dem höchsten Roth übergoß, als sie zum ersten Male sich an die große Tafel der sehr bedeutenden Versammlung anreihte, machte sie unaussprechlich reizend.

Ich möchte wohl der Vater dieser Tochter seyn! sagte ein alter ehrwürdiger Mann mit weißen Locken, an dessen Seite sich Bertha gesetzt hatte, zu seiner Nachbarinn auf der andern Seite, einer liebenswürdigen Dame. Sie beugte sich vor, um das Mädchen anzusehen, und indem sich Bertha zugleich vorwärts bog, um einen Teller ihr, sie freundlich auffodernd, zu reichen, sagte Jene, ergriffen vom Tone ihrer Stimme: Gott, wie ähnlich meiner Isidora! Sie verbleichte bei den Worten, und

ein blaſſer ſehr zarter Jüngling daneben reichte ihr etwas Stärkendes. Beſorgt blickte Bertha zu ihr hin; ſie hatte das was die Dame ſagte vernommen, und bat ihre Mutter, ſich mit ihr zu entfernen, da eine Aehnlichkeit der Dame nicht wohlthuend ſey. Doch dieſe, die es bemerkte, bat ſanft: ſie möchte es doch nicht thun, nur Ueberraſchung habe ihre reizbare Seele gewaltſam erſchüttert, indem ſie ſich die Tochter vergegenwärtigt, die ſie vor einem Jahre verloren. Höchſt anziehend finde ſie die Aehnlichkeit der Stimme und mancher Züge.

Kaum wagte Bertha zu reden um die Schwächliche zu ſchonen. Doch bat dieſe, die ſie Gräfinn Schlichten nennen hörte, am Abend den Thee mit ihr zu trinken, indem ſie auch ihre Mutter dazu einlud.

Bertha fand die Gräfinn allein. Sie entſchuldigte ihre Mutter, die ihre Freundinn, welche von den erſten Bädern ſehr angegriffen war, nicht hatte verlaſſen dürfen. Die Art wie jene ſie empfing, verſcheuchte ſchnell die

Schüchternheit, mit der ſie ſich näherte. Leicht knüpfte die Gräfinn die Unterhaltung an und lauſchte ſchweigend Bertha's Tönen; lebhaft ergriffen drückte ſie dann die Jungfrau an den Buſen, und Thränen machten dem gepreßten Herzen Luft.

Ich wollte den wehmüthig ſüßen Genuß haben, ſprach ſie dann ruhiger, darum fanden Sie mich allein. Meine Iſidora redet zu mir, wenn ich Sie höre; wollen Sie der unglücklichen Mutter oft den Troſt geben?

Bertha ſchlang kindlich beide Arme um die klagende Mutter, und leiſe weinend öffnete die zarte liebende Seele ſich.

O, laß Dich von mir Iſidora nennen! gleich ihr ſchwebſt Du auf Engel-Fittichen durch das Leben, Alles mit Liebe umfaſſend. Schweſterſeelen ſeyd Ihr; Jene ging zurück in die Heimath, und Du weilſt noch.

Jetzt trat der liebenswürdige weißlockige Greis herein, der an der Tafel neben Bertha geſeſſen hatte. Die Gräfinn rief ihm zu: Sehen Sie mich als eine glückliche Mutter, ich fand eine zweite Iſidora!

Auch mein Herz ſprach den Wunſch nach einer ſolchen Tochter aus, als ich Sie ſah, erwiederte Jener zu Bertha gewandt; ſie erröthete ſtill, ihr bewegtes Herz war zu voll, ihr Blick nur konnte danken.

Mit erweckender Heiterkeit lenkte und beherrſchte nun der Greis, deſſen Name ihr einen der berühmteſten unſrer Dichter nannte, das Geſpräch, und mit ſüßem Wohlgefallen hing Bertha an ſeiner Rede.

Was macht Emil? fragte er, als die Gräfinn den Thee bereitete, kömmt er nicht?

Er wollte noch ein Bad nehmen, erwiederte ſie.

Bertha erzählte, aufgefordert durch Beide, von ihrer Heimath, von ihrer Kindheit. Vor Allem ergriff ſie der Gedanke an ihren Vater, und begeiſtert ſprach die Tochter von ihm. Sie erzählte: wie nur der Gedanke, ihm Freude zu machen, ſie einige Jahre Abweſenheit habe ertragen laſſen, die ſie, um einigen Unterricht zu genießen, bei einer Tante in der Stadt verlebte. Oft habe ſie ihre Eltern geſehen, und ſey ſehr glücklich geweſen als ſie vor zwei Jahren zurückgekehrt ſey.

Singſt Du auch, mein Kind? fragte die Gräfinn, als ihr Freund ſich an den ſchönen Flügel ſetzte.

Singen, meinte der Vater, müßten alle Mädchen, wenn auch nur wie die Vöglein im Walde; ſo, ſetzte ſie innig freundlich hinzu, ſinge ich auch!

Die Gräfinn bat; ſie ergriff die Guitarre die auf dem Flügel lag, und ſang ein ſchönes Volkslied mit zartbebenden Tönen.

Iſidora! rief eine Stimme, und der blaſſe Jüngling ſtürzte in's Zimmer.

Ja, ſie iſt eine zweite Iſidora und Deine Schweſter, mein Emil! ſagte die Mutter, ihn ſanft umſchlingend. Erſchöpft und ſchweigend ſetzte er ſich ihr gegenüber, doch erſchüttert konnte ſie erſt nach einigen Minuten vollenden.

Eine hohe Gluth hatte ſeine bleichen Wangen gefärbt. Du findeſt ihn, ſprach er leiſe vor ſich hin wie im Traume, weit iſt er nicht — Er träumt von Dir! Die Gräfinn bedeckte ſich, ſchmerzlich bewegt, die Augen. Bertha's Seele fühlte ſich tief ergriffen.

Der Alte trat zu ihr und tröſtete: Der Jüngling iſt krank, erſchrecken Sie nicht; er iſt in einer innern Beſchauung, die die äußere Welt nicht ſtörend berühren darf. Mein guter Emil! ſagte er dann und ſenkte ſich über des Jünglings Stirn, ſie leiſe berührend.

Du biſt doch wohl jetzt recht glücklich, Mutter? fragte dieſer, daß Dir Iſidora wiedergegeben iſt?

Gewiß, mein Emil! erwiederte die Mutter und unterdrückte den Seufzer der ihm galt. Er ſetzte ſich zu Bertha, ſie freundlich betrachtend, und lächelte: So ſaß Iſidora, auch ſo licht war ihre Stirn, und ſo lächelte der Mund; ich muß Sie Schweſter nennen, gewiß! Erlauben Sie es mir? fragte er ſie dann, zu ihr gewandt.

Bertha reichte ihm, noch zitternd, ihre Hand; ſie fühlte ſich zu dem, der ihr ſo wunderbar erſchien, hingezogen und abgeſtoßen. Niemals hatte ſie von einem ſolchen Zuſtande, wie der dieſes Kranken, gehört, und als ein Diener ihn jetzt abrief, erklärte ihr der väterliche Freund, für ihre kindlichen Begriffe ganz einfach, die Weiſe der Krankheit. Emil kam wie-

der, und ſie konnte mit Zutrauen ihm nahen, doch blieb eine zarte Scheu zurück.

Sie war zur Mutter zurückgekehrt, viel ſinniger als ſonſt, und entzog ſich bald der Unterhaltung, weil ſie der Ruhe bedurfte. Der Gräfinn hatte ſie verſprochen: ihr immer auch in der Geſellſchaft anzugehören.

Ein großes Feuerwerk ſollte am nächſten Tage abgebrannt werden zum Geburtstage des Landesherrn. Alles erſchien im möglichſten Glanze. Abends war Ball, und die große Allee illuminirt.

Heut muß ich mein Mädchen ſchmücken, flüſterte die Gräfinn zu Bertha, wie ſonſt meine Iſidora!

Eben hatte Bertha, im ſtillen Sinnen über des Vaters Worte, jenes blendend weiße Gewand angelegt, das in reichen Falten die ſchöne Geſtalt umſchloß. Die Gräfinn drückte einen vollen Kranz von zartem Jasmin des Gewächshauſes auf die reichen blonden Locken, hing eine goldene Kette mit ihrem Bilde um den ſchön geformten Hals, und drückte dann, voll Begeiſterung über die herrlich blühende Geſtalt,

Küsse auf Mund und Stirn. Lächelnd stand Bertha's Mutter daneben, und dieser die Hand reichend, sagte jene lebhaft: Wir theilen, nicht wahr?

Herzlich gern! wir gewinnen Alle dabei, Bertha am meisten durch die zweite Mutter.

Zusammen gingen sie dann in den Ballsaal, wo eine zahlreiche Menge strömte. Bertha's Eintritt mit der Gräfinn Schlichten sicherte ihr und den Ihrigen einen bedeutenden Platz, und als sie der junge Graf zu einem Sitze führte, von wo aus man die Versammlung übersehen konnte, fingen die Uebersehenen an, sie zu beneiden, die Witzigen, sie zu bekritteln, und die Dummen meinten: was eben an diesem Mädchen die reiche geistvolle Gräfinn finde.

Unbewußt Alles dessen, beschäftigte Bertha's Phantasie die gestrige Scene, die Emils Stimme und sein Blick ihr vergegenwärtigte.

Sie sind heut so still? mein Töchterchen! sagte theilnehmend ihr väterlicher Freund, der Dichter.

Das Geräusch, meinte sie, hätte leicht die Wirkung.

Tanzen

Tänzen Sie gern?

Mein Vater wünscht nicht, daß ich tanze, und nie war ich auf einem Balle; fühle auch gar keine Lust hier zu tanzen.

Das freut mich sehr! sagte Emil lebhaft, ich darf nicht tanzen.

Um die Gräfinn drängte sich ein immer dichterer Kreis. Man wollte wissen wer das Mädchen sey, und bald redete Dieser bald Jener sie an; dies sowohl als Emils Worte, der, ohne Rücksicht auf die bunte Welt, die er gleichgültig zu überschauen gewohnt war, von abweichenden gemüthlichen Gegenständen zu ihr redete, nahmen sie zu neu und dringend in Anspruch; lästig wurde ihr die schwirrende Menge und die beengende Atmosphäre.

Sie bat, frische Luft schöpfen zu dürfen, und Emil führte sie in die schöne Umgebung der weithin sich erstreckenden Spaziergänge. Die Menge zerstreute sich, das Feuerwerk rief. Am Ufer eines schönen Teiches sammelte sich alles. Emil stand neben Bertha und erklärte ihr die Entfernung des Abendsterns, der im dunkeln Blau seitwärts schimmerte. Ein Busch Racketen flog auf neben dem Abendstern und

zerplatzend erhellten ſie die ganze Gegend, die vorhin im Dunkel lag.

Da iſt er! rief Emils Geiſterſtimme; Bertha blickte auf und da ſtand er, den ihre Seele nannte — unter den fallenden Sternſchnuppen der Racketen erkannte ſie ſchnell jene Geſtalt dicht neben ſich und verlor das Bewußtſeyn. Sich erholend fühlte ſie ſich von fremder Kraft geſtützt, gehalten von einem ſanft umfaſſenden Arm, und jetzt das Auge aufſchlagend, blickte ſie in jenes vom milden Lichte der aufſteigenden Leuchtkugeln zauberiſch erhellt, ſah ſie ſich in ſeinen Armen, an ſeiner Bruſt geſtützt, und bedeckte, geblendet durch Alles, das kindliche Geſicht.

Iſt Ihnen wieder wohl? fragte die volle ſchöne männliche Stimme, leiſe bebend.

Ja, erwiederte ſie mit zittrendem Klang und richtete ſich empor.

Zart löſte er den umſchlingenden Arm, doch bat er die noch Wankende, ſich der Stütze zu bedienen, und breitete den Arm beſorgt, doch entfernt, um ſie her.

Sonnen rollten, Feuerräder brannten, Racketen flogen krachend hinauf und feurige Schlangen fuhren herüber, auf dem Waſſer ziſchend und toſend.

Bertha zitterte heftig.

Fürchten Sie nichts! rief die Stimme voll Wohllaut, und ernſte Sicherheit ſprachen alle Züge.

Jetzt entzündete ſich mit einem gewaltigen Knalle ein Tempel, wo auf einem Altar des Kön'gs Namenszug brannte und ein ſchallend betäubendes: Lebe hoch! ertönte.

Bertha lehnte erſchüttert an dem Arme des Stützenden, er fühlte ſie zum Umſinken matt, ſchwieg wie ſie, doch ſprach ſein Auge.

Eine herrliche Muſik ſtimmte das: Heil dir im Siegerkranz, an, und tauſend Stimmen fielen ein. Das Feuerwerk war vorüber. — Alles ſtrömte durch einander, und da finde ich Sie ja endlich! rief eine Stimme, die Beide für die des väterlichen Freundes, des Greiſes, erkannten.

Beſorgt kamen bei dem Eingang des Weges ihnen Alle entgegen. Emil hatte eben erſt erzählt, wie Bertha ohnmächtig geworden ſey, und er ſelbſt, zu angegriffen, ſie unter Selldorfs Schutz und Beiſtand zurück gelaſſen hätte, um ſich zu erhalten. Er war zu den Damen — die im Gedränge vieler Menſchen etwas ſeitwärts geführt — gekommen, und veranlaßte die Gräfinn bald, mit ihrer Geſellſchaft ſich zurück zu ziehen.

Wie iſt Dir, liebes Kind? fragte zärtlich beſorgt die Mutter.

Bertha warf ſich an der Mutter Bruſt, heftig dieſe umſchlingend, und zog ſie leiſe weinend mit ſich fort. Zu viel hatte allgewaltig auf ſie eingewirkt. Schon im Ballſaal die andrängende Menge, die Neuheit aller Dinge, die ſie umgaben, die rauſchende einförmige Tanzmuſik, die beängſtigende Atmoſphäre, dann Emils Geſpräch, der Wechſel der kälteren Abendluft im Garten, die Ueberraſchung der nie geſehenen Racketen, endlich ſein Ausruf, der — meinte ſie — ſeiner geſtrigen Prophezeihung ſich anreihte, und dann die Erſcheinung Deſſen, der ſie unſichtbar beſchäftigte. Dies wirkte auf die ſonſt jugendlich kräftigen Nerven

bis zur Ohnmacht. Emil hatte nur ſeinen Lehrer und Freund erkannt in dem Ausrufe, doch wußte ſie dies ja nicht.

Ein Glück, daß Herr Selldorf, den die Gräfinn ſo hoch ſchätzt und welcher der Lehrer und Freund ihres Sohnes iſt, eben bei Euch war, ſagte die Mutter tröſtend. Wunderbar beſchwichtigt durch dieſe Worte, fühlte Bertha ſich viel beruhigter, und konnte nun zu der Geſellſchaft zurück gehen.

Jetzt iſt's ganz vorbei, ſagte die Mutter heiter zur Gräfinn, und dieſe nahm Bertha's Hand und fragte leiſe mit weicher Stimme: Was fehlt meiner Iſidora? Du warſt ſo bleich!

Vieles hatte heftig auf mich gewirkt, meine gute Mutter! flüſterte dieſe. Denken Sie: daß nie zuvor mein Auge dieſes je ſah, hörte, ahnete!

Zart ſchonend nahm die Gräfinn Bertha's Arm und ſagte: Wir gehen noch ein wenig mit den beiden Kindern in die ſtillen Schattengänge, damit ſich die ungeübten Augen erhellen. Sie, Selldorf, erzählen uns nun, wo Sie waren und was Sie ſahen. Er that dies mit einer gehaltnen, angenehmen ernſten Beredtheit, die

viel in wenigen Worten faßt. Er hatte einen abreiſenden Freund von hier begleitet und mit ihm den höchſten Berg der Umgegend beſtiegen. Er beſchrieb alles höchſt klar, kräftig, kurz und dennoch maleriſch. Die Begeiſterung nahm dieſe Seele nicht mit ſich aufwärts, nein, die ſtarke nahm ſie nur verſchönernd auf, und die feſte, ruhige Sammlung des gehaltenen Gemüths, das, mit dem Göttlichen vertraut, freundlich durch daſſelbe wirkte auf der Erde, ohne ſie darum verlaſſen zu müſſen, vereinte in ſich ſelbſt das Himmliſche mit dem Irdiſchen.

Man ging zur Tafel; noch hatte Bertha kein Wort mit Selldorf gewechſelt. Jetzt ſaß ſie an ſeiner Seite, und wagte es erſt die Augen aufzuſchlagen. Sie begegnete den ſeinen und ein neues Leben ging daraus hervor. Emil, der an der andern Seite ſaß, war ſchnell, durch die Freude neu gereizt, ſehr laut und froh, und ſeine Mutter dadurch entzückt, gab ſich auch ganz der Freude über ihn hin, und wollte Bertha eben ſo exaltirt mit ſich über die Wirklichkeit hinweg nehmen. Mit ſanftem Ernſt lenkte Selldorf den blaſſen glühenden Jüngling auf heitere, unbedeutende Dinge und ſagte dann: Dieſe Begeiſterung gleicht einem zu

ſtark duftenden Blumenkranz, er betäubt die Stirn, ſtatt ihr wohl zu thun. Wer, ſetzte er bedeutend hinzu, ſich an Bertha wendend, gab den Ihren? Gewiß hatte der einen Antheil an Ihrem Unwohlſeyn.

Die Gräfinn ſchmückte mich damit, antwortete Bertha.

Meine Gräfinn, erwiederte er lächelnd, meint es immer zu gut. Auch die beſten Gaben können ſchädlich werden. Zu viel des Geiſtigen zerſtört das Körperliche, und die Harmonie, die uns die Natur lehrt, führt allein ſegnend durch das Leben.

Bertha nahm den Kranz aus den Locken. Es iſt mir, ſagte ſie, als hörte ich meinen Vater!

Wie freut mich dies, ſprach mit einem Tone, der Bertha unausſprechlich wohlthat, Selldorf.

Warum mußte ich doch dieſen Vater nicht auch kennen lernen zugleich mit der Tochter! ſagte er lebhaft; doch dann abbrechend: was macht mein Freund? Sind alle dort wohl und froh?

Bertha erröthete durch die Erinnerung und ſagte: Alle ſind es bis auf die kleine Minna, die das Wechſelfieber hat; ich war oft bei ihr. Sie leidet geduldig und will nur gern unterhalten ſeyn.

Und dies iſt Wenigen ſo ganz eigen, wie ich es dort bemerkte; ſein Blick faßte Bertha. Nur Kinderſeelen können Kindern ſich ganz verſtändlich machen, wie jedes Allerheiligſte nur Kinder betreten dürfen. Wohl uns, wenn wir in dem Sinn ewig Kinder bleiben. Unvergeßlich war es mir ſtets, wie ich Sie bei den Kindern traf. Wenn ich von Ihnen ſprach, hingen alle die Kleinen an meinen Lippen, ſagte Bertha und erröthete wieder und ſtärker über das Geſagte, und wollte verbeſſern, indem ſie hinzuſetzte: Gewiß, die Kinder unterſcheiden leicht, wer ſie liebt.

Ein heller Blick von ihm ließ ihr einen Blick in das Allerheilige ſeiner frommen Seele thun. Sie ſprachen von mir zu den Kindern? ſagte er weich und leiſe.

Sie ſchlug tief die Augen nieder und barg den Himmel in ihrer Bruſt, als verdiene ſie ihn nicht, oder fürchte hinein ſchauen zu laſſen. Wie kann der Menſch doch ſelig ſeyn hienieden! Beide waren es, wie es ſelten Menſchen ſind.

Und Bertha warf ſich noch einmal beim Auskleiden an der Mutter Bruſt und ſagte: Mutter, ich vergaß Dir zu ſagen, daß ich Selldorf ſchon ſah und kannte. Es ſcheint mir jetzt unrecht, ich weiß nicht, wie es geſchah. Du waeſt mit dem Vater in der Stadt, die Erbſchaft des Onkels in Richtigkeit zu bringen. Da kam er, als ich drüben bei Predigers Kindern ſaß und ihnen erzählte, ein Freund des Predigers, der eben mit ſeiner Frau einen Beſuch machte, und er blieb den Abend und den folgenden Tag, und, ſetzte ſie gepreßt und beſchämt hinzu: er iſt ſo fromm, ſo gut! das ſah ich gleich und wir Alle, und der Prediger ſagte es noch ganz anders: wie ſehr er es ſey.

Die Mutter, halb ſchläfrig, und von dem vielen Neuen und Schönen betäubt, küßte ſie freundlich und ſagte: Das iſt ja recht gut daß Du ihn ſchon kanntest!

Ein friſcher ſehr heiterer Morgen lockte Bertha früh ins Freie. Die Mutter und deren Freundinn gingen auch. Man erſtieg eine ſchöne Anhöhe und ruhete hier, den Brunnen trinkend. Bertha ſtieg höher die waldige Anhöhe hinauf; ihr unendliches Gefühl ſtrömte,

in einer nie ſo empfundenen Heiterkeit, hin zu dem Vater der Natur, deſſen Liebe ſie jetzt ſo ganz im Innern offenbart fühlte. Sie ruhte dann auf dem Sitz eines rohen Baumſtammes, der, dazu angelehnt, unter einer Gruppe Akazien, den höchſten Standpunkt darbot.

Da rauſchte es ſeitwärts, und wenig Schritte davon wand ſich Emil durch das dichte Gebüſch; ihm folgte Selldorf. Sie kamen von einem Spaziergang, wie Emil ihr ſagte, ſich heiter neben ſie ins Gras werfend, und dem Freunde zurufend: Hier laſſen Sie uns ausruhen!

Ein zartes Roth flog über Bertha's Angeſicht, wie wenn die Roſe über die Lilie, durch ein Lüftchen gebeugt, Roſenſchimmer wirft. Selldorfs Augen waren der reinſte Abglanz der Natur ringsum, und die Heiterkeit, mit der er ihr einen guten Morgen bot, glich der ihren. Er ließ ſich ſeitwärts nieder in das Gras neben Emil, der zu ihren Füßen ſaß, und meinte, freundlich ſich umſchauend und dann ſie anblickend: ſie und der Morgen wären ein Bild und einander gleich.

Wie ſtärkend, ſprach er, zu Emil gewandt,

iſt ein ſolcher Morgen zur Thätigkeit, und wie belebt er jede Kraft zur Anwendung des Tages.

Ja, wir wollen ſie auch recht benutzen. Die Tage, daß Sie, lieber Selldorf, fehlten, konnte ich nicht arbeiten — und zu nichts kommen.

Arbeit, beſtimmte Thätigkeit fehlt mir hier ſehr; ſchon habe ich ſie oft vermißt, da ich daran gewöhnt bin, ſagte Bertha. Sie erzählte nun von ihrer Häuslichkeit, von ihren Arbeiten und Vergnügungen, von ihren Lämmern, Tauben, und den Kindern, die oft ſich um ſie ſammelten. Emil gefiel die Schilderung, er äußerte den Wunſch dort zu ſeyn und ſagte: ſeit Selldorf bei ihm ſey, es war erſt kurze Zeit, zöge ihn das einfache Leben ſehr an; früher lebte ich bloß in einer abgezogenen Welt unter meinen Büchern, ſetzte er hinzu, und zuletzt war ich ſehr unwohl darin.

Wie iſt es anders möglich, wenn man die Natur aus den Augen verliert? Je treuer ihr, um ſo wohler! ſagte Selldorf.

Emil ergriff ſeine Hand und drückte ſie ſchweigend. Nun muß ich Ihnen doch auch die

ſehr ſchönen Pflanzen zeigen, die wir heute beim Einſammeln fanden. Sie kennen gewiß viele, nur wiſſen Sie nicht ihre Namen, Ordnung und Beſtimmung.

Mein Vater, ſagte ſie, iſt ein großer Freund der Botanik; etwas lehrte er mich davon, doch zu viel Geſchäfte, nahmen ihn immer zu ſehr in Anſpruch.

Da kann ja, rief Emil lebhaft, zu Sellsdorf gewandt, Bertha mit uns ausgehen, wenn wir Kräuter ſuchen und Pflanzen.

Bertha! rief der Mutter Stimme von unten herauf, und dieſe ſprang leicht wie ein Reh auf und folgte ſchnell dem Rufe durch die Gebüſche den kürzeſten Weg hinab.

Die Gräfinn bat bei der Tafel Bertha, den Abend bei ihr zu verleben, da ein ſchöner, ihr ganz neuer Genuß ſie erwarte. Sie wurde zur Theezeit in ein verdunkeltes Zimmer geführt, wo der Schein vieler Kerzen ſie, die aus dem hellen Tageslichte kam, blendete. Die Gräfinn

nickte ihr freundlich zu, und als ſie hin zu ihr trat — ſie ſaß auf einem Divan, umgeben von vielen ihr ganz neuen Geſtalten — reichte ſie ihr die Hand und ſagte: Nimm Platz, mein liebes Kind! und redete dann lebhafter, als es Bertha von ihr gewohnt war, fort. Vor ihr ſtand ein junger Mann, von etwas geziertem Aeußern, der mit den lebhafteſten Geberden ſeine Worte begleitete und Bertha's Aufmerkſamkeit auf ſich zog, ſo bald ſie ſah, daß er ſich der Gräfinn ganz bemächtigt hatte. Sie horchte auf ſeine Reden und unterſchied bekannte und unbekannte Namen berühmter Männer und Frauen. Auch Emil lehnte hinter ſeiner Mutter, und aufflammend warf er oft ein tiefes gemüthliches Wort hin, ſich mit dem Redner meſſend. Neben ihm ruhte, dicht an die Gräfinn gedrückt, eine zarte Mädchengeſtalt, die ſich zuweilen mit wunderbarer Kraft und Gewandtheit der Rede bemächtigte und die Blicke der Zuhörer mehr noch feſſelte als der Redner. Ihr Auge warf dichte Strahlen aus den dunkeln Sternen, und der wunderſchön geiſtig aufgeblühte Mund zückte bald in beißender Satyre, bald in trunkner Geiſtigkeit, bald in kindlicher Ergebung. Bertha's Auge und Ohr fühlte die Allgewalt dieſes ihr bis jetzt ganz unbekann-

ten Weſens. Sie fühlte ſich gehoben, getragen, hingeriſſen von dieſen Blicken, Tönen, Worten, wie geſtern vom Glänzen, Toſen, Feuerblitzen und Strahlenwerfen des künſtlichen Feuers, der Sonnen, Racketen und des Leuchtfeuers. Nirgends ein Ruhepunkt; ſie gehörte ſich nicht, nicht Andern, nur einem Fremden, ihr ſo in ſeiner Fremdheit unheimlichen Weſen. Sie dachte an Selldorf und hob das Auge, ihn ſuchend; früher unterſchied ſie, geblendet durch den Kerzenſchein, nichts als den Vordergrund des großen Zimmers. Er lehnte weit ſeitwärts an einer Niſche, in welcher eine ſehr ſchöne Statue ſtand, in tiefem ſtillen Sinnen hingebeugt. Ihre Bruſt hob ſich in einem unendlichen Gefühl; ſeine Herrlichkeit, ſo in ſich ſelbſt geſtützt, hatte ſie nie mehr empfunden, und hier fühlte ſie ſich gehalten, geeignet, geordnet und ſich ſelbſt habend in ihm.

Er ſuchte jetzt mit dem Blick, beſorgt, wie es ſchien; ſie konnte nicht unterſcheiden, war es Emil oder ſie, die er ſuchte, und wie ſie ihn anſah, wurde ſein Auge heller, er trat näher und gehörte mehr dem an was hier vorging.

Jetzt öffnete ſich die Thür und Bertha ſah

den Dichtergreis eintreten. So hatte ſie ihn nie geſehen, als er in dem Kreiſe, der ſich ſchnell öffnete und ſchloß, erſchien. Es war etwas Hohes, Hehres, was ihn wie eine Glorie umgab, und was Bertha, wenn er ſonſt freundlich: mein Töchterchen! zu ihr ſagte, nie gefunden hatte. Er überſah ernſt, würdig und heiter den weiten Kreis, und ſein Blick blieb väterlich auf ihr ruhen und ſagte, ihr verſtändlich, erſtaunt: Biſt auch Du hier, mein Töchterchen?

Das wunderbare Mädchen erhob ſich als er eintrat, und die Gräfinn, die ihn bewillkommnete, legte ein Polſter höher und bot ihm den Platz neben ſich. Ein kleiner Page brachte ein Fußkiſſen, weil, wie ſie ſagte, ſein Podagra dieſes nothwendig mache. Er ſetzte ſich ganz heimiſch, ohne Prätenſion und doch mit Selbſtgefühl. Die Lichter wurden geordnet, und der junge Mann ſtellte ſich, um zu deklamiren.

Bertha fühlte ſich auf eine ſeltſame Art in ſich ſelbſt verſchüchtert, als er anfing dabei zu geſtikuliren, und wandte ihr Auge weg; erſt ſo konnte ſie recht viel Schönes nachempfinden, fühlte ſich gewaltſam ergriffen oder zurückgeſtoßen, erfreut, gehoben oder verletzt.

Lauter Beifall lohnte ihn, als er, um eine Pauſe zu machen, inne hielt.

Sie laſſen uns doch auch etwas aus Ihrem Manuſcripte hören? bat die Gräfinn, und er nahm dieſes.

Wunderbar dunkle Geiſtergeſtalten gingen auf und nieder. In ſchrecklicher Geſtalt verkündete ſich die Macht des Verhältniſſes. Das menſchliche Wiſſen und Wollen erfreute, verwirrte, peinigte, rührte. Bertha fühlte eine Welt aufgethan, in der ſich Alles unter einander drängte und rührte. Dicht neben ihr ſtand jetzt Selldorf; die helle Stirn war leicht bewölkt, etwas Schmerzliches ruhte darauf und ein tiefer Ernſt, wie er ſein Haupt nieder zu ihr bog und leiſe ein Wort ſagte. Es war höchſt einfach, doch fand ſie tiefen Sinn darin, und es wurde ihr wohl beim Hören.

In dem Moment endigte Jener, und Alles miſchte ſich aufgelöſt unter einander. Es wurden Erfriſchungen gereicht.

Emil drängte ſich zu Selldorf und lehnte ſich ſehr bleich an ſeine Bruſt; leiſe und liebkoſend legte er ſeine Hand auf das Haupt des Jünglings.

War es nicht göttlich? fragte die Gräfinn, des Sohnes Hand nehmend; und Bertha anblickend, fragte ſie: wie iſt Dir? Fühlſt Du den hohen Genuß der Kunſt, meine Iſidora?

Gewaltſam hat es meine Seele an ſich geriſſen! Schön und groß iſt dieſe Welt, doch fühle ich mich ſelbſt klein darin, verworren und nicht wohl.

Daß es Dich ergreifen würde, ſah ich voraus, ſonſt glicheſt Du meiner Iſidora nicht. Sie hat dieſe Welt früh in ſich aufgenommen, und ſie konnte zuletzt ſelbſt Schöpferinn ſeyn. Was hat die ärmliche Welt doch dem gleich, was jene uns bietet!

Ruhig, heiter, Freundlichkeit um die klaren Züge ſaß der Dichtergreis, und ſchlürfte ein Glas Punſch mit Wohlbehagen, Selldorf winkend. Jener trat hinzu; Emil war an ihm geſchmiegt.

Der Salamander lebt im Feuer, der Geiſt beherrſcht die Geiſter! ſprach Emil zu ihm. Sie ſtehen auf hohem Berge unter den Gewitterwolken, die uns drücken, ängſtigen; zu Ihren Füßen fallen die Blitze, die uns ſchrecken,

hernieder. O wäre ich ein ſolcher Adler, der zur Sonne fliegt!

Dir wäre beſſer im Roſengarten draußen als hier im Zimmer, wo Gewitterluft drückt, mein guter Emil. Mich wundert, ſetzte er zu Selldorf gewendet hinzu: Sie, und ihn, und dort die Mädchen-Roſe hier zu finden! Auch ſie iſt bleich geworden hier und gehört unter den Sternenhimmel, in den Thau, der ihren Duft erfriſcht. Führen Sie die Kinder mit ſich hinweg, lieber Selldorf! Das Neue verdrängt die Natur, die Natur aber auch wieder das Neue!

Ich freue mich, daß Sie meinen Willen unterſtützen. Für Emil trug ich darauf an, doch die ungewöhnliche Erſcheinung des Fremden belebte ſeinen und der Gräfinn Wunſch zugleich.

Ja, laſſen Sie uns fort! rief Emil laut und in ſichtbarer Erſchöpfung; ich fühle es, unter den Sternen des tiefen blauen Himmels wird mir wohler, wenn ich ſie anſchaue. O, ſie ſagen doch unendlich viel mehr, als das hier Ausgeſprochene!

Damit trat er raſch zu Bertha, die zurückgezogen der Thür nahe ſtand. Er wankte, ſie eben erreichend, und ſchnell reichte Selldorf ihr ſeinen Arm, ihm den andern, indem jener ihr eben geſagt hatte: Kommen Sie, Schweſter Iſidora! wir wollen fort ins Freie, unter den Sternenhimmel; hier drückt Gewitterluft!

Ein ſtiller, lauer Abend empfing ſie. Der Himmel lag tief blau, mit allen Sternen ſchimmernd, über ihnen ausgebreitet. Auf dem großen Raſenplatze vor ihnen flogen Johanniswürmchen, ſchimmernd wie Wunderblüthen um die Roſen, die von fern her dufteten. Tief ſeitwärts blitzte es am ſonſt ganz klaren Himmel. Schweigend gingen ſie durch die Allee; mehrmals ſtand Emil, tief athmend, ſtill. Selldorfs Augen ſuchten einen Sitz; Emil ſchaute nach den Sternen und ſprach davon: auf welchem ſeige Iſidora wohl fortleben und wie er wohl bald bei ihr ſeyn werde. Bertha ſchauderte bei ſeinen Worten in einer nie empfundenen Wehmuth, ähnlich der, die ſie ſonſt bei den tiefen ſchluchzenden Tönen der Nachtigall empfunden hatte, wenn ſie uns verkündet, daß ſie bald ins ferne Vaterland ziehen wird; erſt dann hat die Sängerinn die vollen Akkorde der Wehmuth und Wonne.

Selldorf führte beide zu einer Bank, die recht licht und freundlich von einem Halbmonde von Roſengebüſchen umgeben ſtand. Die Ausſicht nach dem Teiche rief Bertha das geſtrige Finden zurück. Emils weiche Abſchiedslaute und ſein Sehnen aufwärts, hatten in der wogenden Bruſt alle Schmerzen der Trennung berührt und ſie ſagte klagend: Ach, Sie dürfen uns nicht verlaſſen! — heftig Emils Arm, als wollte ſie mit ihm Alles zurückhalten, ergreifend.

Bei Dir will ich ja gern und immer bleiben, Du zweite Iſidora, Du Schweſterherz! Bei Dir iſt mir ſo wohl, nie weh! Wenn ich aber ſo zerriſſen werde, wie heut, und das Leben in ſeinen Strudel mich faßt — und ich denke, ich könnte ſo untergehen darin, in ſchrecklicher Verwirrung, feindlichen Schickſalsmächten hingegeben: wie dann Alles in der Wirklichkeit ſo nichts iſt, wonach die Menſchenhand begierig greift, und nichts unvergänglich iſt in der armen Menſchenbruſt wie in dem, was die Hand ergreifen kann — ewig iſt da nur der Schmerz, der Kampf. Ach, da blicke ich hinauf zu euch, ihr unvergänglichen Zungen und ſehne mich hinauf!

Selldorf drückte ihn, tief bewegt, an seine Brust. Mit den mildesten Tönen sprach er dann von Gott, von dem Festen, dem unvergänglich Hohen in der Menschenbrust. Kräftiger und immer kräftiger wurden seine Worte; er sprach begeistert, klar, durchdrungen, und zeigte die göttliche Liebe in allen Dingen und das Heil der Menschheit in ihrer Erkenntniß. Er ging über zur Natur, wie Alles schön sey durch den Willen des Schöpfers ringsum, von den Millionen Welten über ihnen, bis zum kleinsten Wurm unter ihnen; wie das Wohlseyn jedem erschaffenen Wesen bereitet sey, mit unendlicher Weisheit, und nur der Mensch, das Meisterstück, es sich selbst so oft in Blindheit, Leidenschaft, Willkühr verkürze, und wie alles Uebel zum Segen werde denen, die mit Vertrauen auf den blickten, der, wie die heilige Schrift sage, jedes Haar unsres Hauptes gezählt habe.

Mit Euch Beiden wollte ich ewig so fortleben! rief Emil in seliger Freude, Beider Hände zusammen an seine Brust drückend, in der herrlichen Natur, wo mich Freude, Klarheit und stille Lebendigkeit anspricht und umgiebt!

Bertha ſchwieg, reden konnte ſie nicht.

Heiter, der Wirklichkeit zurückgegeben, blickte Emil um ſich und brach drei Roſen. Zur Erinnerung an dieſe Stunde! ſagte er freundlich, und bot Bertha und Selldorf eine. Des alten Sängers Worte ſollen ſie mir zurufen: Dir iſt nur wohl unter dem Sternenhimmel im Roſengarten — bei Menſchen, die den Kindern gleichen. Gottes Kindern! ſetzte er, heilig gerührt, hinzu.

Sie gingen ſtill zurück.

Die Gräfinn war am folgenden Morgen unwohl. Sie ließ Bertha dringend zu ſich einladen, da ſie das Zimmer nicht verlaſſen durfte. Bertha fand ſie ſehr erloſchen und bleich auf dem Sopha liegen. Emil ordnete ihr gegenüber Pflanzen ein, Selldorf lehrte ihm ihre Ueberſicht und Ordnung; Beide waren ſehr heiter, und Emil rief Bertha ſogleich zu ſeinem Pflanzenreichthum: Wir waren heute früh auf, und haben viel, viel gefunden!

Die Gräfinn ſagte erſchöpft: O, wer ſich doch ſo über eine Pflanze oder Blume freuen könnte, gleich Kinder!

Schon darum ſollten junge Leute Botanik lernen, erwiederte Selldorf, um ſich über die ſchöne Pflanzenwelt wie die Kinder freuen zu können.

Dann lern' es doch mit, Bertha! Ich wollte, ich wäre auch noch jung, um zu lernen. Wem die Blumen und Pflanzen aus lieben Gräbern aufblühen, der kann ſich ihrer nicht mehr erfreuen!

Doch geht eine Morgenröthe auf darüber, und verſpricht dem Greiſe wie dem Jüngling Unvergängliches! ſprach Selldorf.

Setz' Dich, liebe Schweſter! bat Emil. Der Mutter iſt das Reden unterſagt vom Arzte, und wir wollen ihr vorplaudern, vielleicht ſchläft ſie ein. Siehſt Du die herrliche Blüthe des Tulpenbaums? O, hilf mir die zarten Spitzen ordnen, damit ſich ihre Schönheit recht vollkommen erhält!

Das Geſpräch wurde ganz botaniſch; wirklich ſchlummerte die Gräfinn ein; und nun ge-

wann es noch an Traulichkeit dadurch, daß es, um die Schlafende nicht zu wecken, leiſe von Ohr zu Ohr geführt wurde.

Vor dem Lager der Gräfinn wurde geſpeiſt. Dieſem Tage folgten ähnliche. So kannte Bertha das Leben noch nicht; Alles gewann in Selldorfs Nähe ein ſchöneres lebendigeres Etwas, dem ſie ſich hingab, ohne es ſich klar bewußt zu ſeyn. — Die Gräfinn kränkelte fort. Sie hatte Blut ausgeworfen, und der Arzt empfahl die größte Ruhe. Bertha war täglich, oft auch mit der Mutter und Freundinn, bei ihr: Selldorf und beide Kinder! hieß es, und immer waren ſie zuſammen. Einige Male war Bertha ſogar mit auf den botaniſchen frühen Spaziergängen, ſah die Sonne aufgehen, und kam dann ermüdet, aber froh, laut und frohlockend, mit Blumen und Pflanzen beladen, zurück. Sie nannte jetzt auch Emil Bruder, und Beide wetteiferten in Lernbegierde, zeichneten oft in ſpätern Stunden die ſchönſten ihrer Blumen, und Selldorf half Bertha, die dabei ungeübt war und ſelten die Umriſſe richtig vollendete; ſie ſah auch lieber zu, wie er ihre unſichere Linien ſo bald und ſicher vollendete.

Ihnen unbemerkt verfloß die Zeit, die zum Aufenthalt hier beſtimmt war, indeß ihre Häuslichkeit eine Heimath in der Fremde hervorgerufen hatte. Ein Brief vom Vater ſtellte plötzlich den Abſchied dicht vor ſie. Mit zitternder Hand legte Bertha das Blatt mit den ihr ſonſt ſo lieben Schriftzügen hinweg. Selldorf war ſichtbar überraſcht, ergriffen, doch ſchwieg er, ernſt in ſich gewandt. Emil ſchrie laut auf, und ſich der Mutter an die Bruſt werfend, rief er: Ich kann die Schweſter nicht verlaſſen, muß ihr folgen. Mutter! Laß uns mit hin, wohin ſie geht.

Ihr Freund, der Dichtergreis, fand gleich, als er herein trat, wie verändert, wortlos, ſinnig und ernſt getrübt hier die Stimmung war, und als er die Urſache hörte, gab er mild lächelnd der Gräfinn den Rath: auf dem Lande ihre und Emils Kur zu vollenden, mitzureiſen in Bertha's Heimath, und der Natur dort einmal ausſchließend anzugehören. Ich glaube, ſetzte er hinzu, es wird ſehr heilſam ſeyn, und wohl das Einzige, was Emils Geneſung vollenden kann. Selldorf drückte ihm ſchweigend die Hand. Der Edle ſprach nie, wo er auch für ſich reden konnte.

Die Gräfinn meinte: auch ſie habe der Gedanke ſchon ſtill beſchäftigt, und ſein Rath habe ihn gereift. Trennung wäre ihr jetzt ſchrecklich, und in ihrem Zuſtande bedürfe ſie doppelt der ſie umgebenden Zufriedenheit, und vorzüglich Bertha's kindlicher Liebe und heiterer zarten Sorge.

Wir bewohnen, ſagte Bertha vor Freude begeiſtert, ein großes, wenn auch altes, ſchloßähnliches Haus, wo für Alle hinlänglich Raum iſt, und mehrere Zimmer, die nie bewohnt, nur für Gäſte beſtimmt ſind. Welche Luſt wird es ſeyn, wenn Sie, meine geliebte zweite Mutter, da wohnen! Ach, ich muß eilig meiner Mutter ſagen, welche Freude uns erwartet!

Die Oberamtmänninn kam ſogleich und drückte lebhaft ihre Freude aus: Sie werden zwar nichts von dem bei uns finden, was Sie in der großen Welt und auch hier genoſſen, doch mir wird jetzt das Heimiſche noch lieber, als vordem. Es iſt ſo zuverläſſig, und ich weiß nicht, wie ich ſagen ſoll: ſo unſer! und man iſt froh dabei. Immer frohe Geſichter finden Sie gewiß! Ich glaube, das iſt in der großen Welt doch anders — zuweilen ſo recht froh und

luſtig, und dann ſo recht betrübt und niedergeſchlagen, davon weiß man bei uns nichts!

Wohl dem, ſagte Selldorf, dem die Natur das Gleichgewicht aller Kräfte ſichert, den Gleichmuth ſchützt und die Einfachheit erhält. Die Weiſen aller Zeiten, aller Völker, nachdem ſie Alles prüften, Alles kannten, kehrten zur Natur zurück, lebten im Schooße der Einſamkeit und Häuslichkeit bei den einfachſten Beſchäftigungen, ein geſundes, befriedigtes Leben. Doch das gewöhnliche Leben der Vornehmen auf dem Lande iſt ein Stadtleben, bei dem ſie nicht gedeihen können, was als Nachahmung weder die Eigenthümlichkeit des einen noch des andern behält. Man muß den Sinn für die Natur, für Thätigkeit und Einfachheit mit dahin bringen, ſonſt weicht uns die Zufriedenheit aus, und der Segen bleibt fern, den ſolch einſames Leben ſchenkt.

Ich nehme den Sinn mit! rief Emil. Selldorf, prüfen Sie mich, ich will einzig der Natur und Wahrheit angehören, und — ihn mit beiden Armen lebhaft umfaſſend — ſetzte er hinzu: werden will ich, wie Sie und meine Schweſter! —

Die gute Mutter, ſagte der edle Sänger, ſegnet den Entſchluß und unterſtützt ihn. Daß von den meiſten jungen Leuten das Leben jetzt anders aufgefaßt wird, als es ſoll, ſagte ich Ihnen ſchon neulich, liebe Gräfinn! Jedes Alter hat ſeine Eigenthümlichkeit, muß ſie behalten, oder geht, von einem ins andere herübergezogen, unter. In unſerer Zeit war es anders, da wußte man davon wenig oder gar nichts. Doch dieſe Jetztzeit iſt eine gefährliche für die Jugend, die geiſtig raſch empfindet, angezogen vom Schönen, ergriffen vom Neuen, Allem ſich hingiebt, ohne ſich vorher ſelbſt erſt zu haben.

Bertha ſchrieb an den Vater, und wenig Tage hernach reiſten ſie ab; auch der edle Sänger begleitete ſie, da ihn derſelbe Weg in die Heimath führte.

Die Reiſe gewährte Allen einen großen Genuß. Die ſchönen Gegenden, das vorzügliche Wetter, weckte die Heiterkeit, und der oft und lange gereiſte Bardengreis erzählte mit aller Lebhaftigkeit und Klarheit von dem was er geſehen und bemerkt hatte. Die Gräfinn wurde heiterer in der Abwechſelung der Gegenſtände

und der Unterhaltung. Die Botaniker wanderten oft ganze Stunden, wo Ausbeute zu hoffen war, und Bertha empfand das Glück innig, das ihr wurde, wenn ſie ſo allein mit Selldorf und Emil, vom Erſtern geleitet, die ſchönen fremden Gegenſtände durchpilgerte. Einmal blieb ſie entzückt auf einer Anhöhe, bei dem Abhang eines höheren Berges, ſtehen, an deſſen Seite ſich ein herrliches Thal öffnete, mit Wald ringsum begränzt, unten ſchlängelte ſich der Fluß in ſchönen Schwingungen.

Meine Heimath wird Ihnen, ſagte Bertha — nach langem ſtillen Betrachten der Herrlichkeit ringsum — zu Selldorf, der die Ermüdete führte, nicht gefallen nach den ſchönen, herrlichen Gegenden!

O, glauben Sie das nicht! erwiederte er lebhaft, es iſt ja Ihre Heimath! Als fühle er ſelbſt ſich überraſcht, ſo ſchlug er die Augen zur Erde, und ſah nicht den Strahl, der Bertha's Blick in höherer Empfindung erhellte.

Emil, der eben mehrere Schritte weit ſich entfernt hatte, um einige ſchöne Immortellen zu pflücken, die nicht weit vom Wege in dem

trockenen Boden ſtanden, brachte ſie und zeigte ſie Beiden.

Das Unvergängliche iſt das Schönſte und Liebſte in jeder Erſcheinung! Was iſt aller Farben Schmelz, aller Formen Pracht? Wenn längſt nur Staub blieb von Jenem, bleibt dieſe immer das holde zarte Weſen, an Farb' und Geſtalt!

Schweigend bot Selldorf an Bertha eine der Immortellen, und jetzt ruhete zart und in ſanfter Freude ſein Blick auf den lieblich bewegten Zügen. Sie ſteckte die bedeutende Blume an die bebende Bruſt. Selldorf betrachtete die, die er noch in der Hand hielt, lange mit tiefem Sinnen, und barg ſie dann, indem er Bertha's Augen ſinnig vorüber ſtreifte, an ſeine Bruſt.

Sie ſtanden, den Wagen erwartend, auf dem Berggipfel ſtill. Bertha's Wangen glühten, und ihre Bruſt hob ſich in ſchnelleren Schlägen, durch die Anſtrengung des Bergerſteigens. Selldorf, der ihren Shwal trug, entfaltete ihn beſorgt, und legte ihn um ihre Schultern. Damit ich Dich nicht verliere! ſagte ſie, ergriff die Immortelle und gab ihr eine ſichere Stelle auf dem Herzen. Sie ſchlug dann

erröthend, als habe ſie des Herzens Geheimniß verrathen, den Shwal dicht um Schulter und Bruſt, und als Selldorf Bertha in den Wagen hob, war ſein Blick, ſeine Art, ſie zu berühren, noch heiliger und zarter als vordem.

Der Oberamtmann empfing die Ankommenden mit lauter frohlockender Freude. Ich laſſe Euch nie wieder von mir, rief er ihnen entgegen. Ich lebte nur halb, da ich Euch nicht bei mir hatte, Ihr böſen Reiſeluſtigen!

Bertha warf ſich an ſeine Bruſt und konnte kein Wort hervor bringen; doch ließ ſie auch nicht los von dem treuen Vaterherzen.

Laß mir doch auch den Vater! rief die Mutter und nun erſt erhob Bertha das überſtrömende Auge.

Selldorf lehnte, nicht weit von dieſer frohen Scene an der Mauer des Hofes, um unbemerkt den Genuß zu theilen.

Die Oberamtmänninn ſagte, ſich die Augen trocknend, voll Liebe wieder und wieder ihren Mann umſchlingend: Das verſpreche ich Dir, liebes Väterchen! niemals mache ich eine Reiſe wieder ohne Dich. Alles war recht ſchön und gut, aber Niemand hat die ſtillen Thränen geſehen, die ich weinte, wenn ich allein war und an Dich dachte. Eheleute ſollen nie ſich freiwillig, ohne die höchſte Noth, trennen, und jetzt erſt ſehe ich dies recht ein, und begreife die nicht, die ſich gern und öfters von einander entfernen.

Die Gräfinn hatte, um in den erſten Augenblicken nicht zu ſtören, langſamer fahren laſſen, und erſt nach einer Viertelſtunde kam ſie an. In der erhöhteſten Laune empfing ſie der Oberamtmann, und die Freude der Familie theilte ſich auch den Fremden mit. Bertha ging in einer Art Trunkenheit aus einem Zimmer in das andere, ſah nach Allem und nahm nichts in die ſchon zu volle Seele auf. Der Vater wies den Fremden ihre Zimmer an, und zufällig war Bertha's Zimmer unter Selldorfs; ihre Fenſter waren übereinander. Die Gräfinn, von der Reiſe angegriffen, begab ſich früh zur Ruhe. Die Männer plauderten noch ein

Stünd-

Stündchen, dann ſuchte ein Jeder ſein Zimmer.

Der Selldorf iſt ein Capital-Mann! ſagte am andern Tage der Oberamtmann zur Frau und Tochter, da er eben zurückkam von einer Fahrt mit den Männern, die ſeine Felder beſehen hatten. Hört, den möchte ich hier behalten! ſolcher Menſchen giebt es überall nicht viele!

Er gleicht meinem Vater, ſagte Bertha erglühend. O, Sie ſollten ihn nur erſt ſo kennen! — Das: wie ich, blieb im Herzen; das jungfräulich verſchämte Gefühl, ließ ſie nicht mehr ſagen.

Selldorf trat in dem Augenblick herein, und der Oberamtmann wiederholte ihm bieder, was er ſo eben geſagt hatte.

Ergriffen davon nahm Selldorf deſſen Hand in lebhafter Aufwallung, und ſagte dann gefaßter: Sie kennen mich noch zu wenig!

Nein! erwiederte der Oberamtmann, das habe ich nun ſchon weg, was ich von Ihnen halten ſoll; bei dem, wandte er ſich an Ver-

tha, kann ich lernen. Du thuſt mir zu viel Ehre an, wenn Du meinſt: ich gleiche ihm!

Selldorf warf Bertha einen Blick zu, der ſein Herz auch dem Vater verrieth; er war zu glücklich, um ſo ſtreng wie ſonſt über ſich zu wachen.

Der heutige Tag war dazu beſtimmt, den erſten Erndtewagen feierlich zu empfangen. Der Oberamtmann hatte dieſe Feſtlichkeit aufgeſchoben bis zur Ankunft ſeiner Lieben.

Bertha half, weiß gekleidet, mit blauen Bändern geſchmückt, den fleißigen Schnittern und Schnitterinnen den erſten Wagen laden, und konnte leicht und zierlich die Garbe hinanlangen. Emil jauchzte in froher Luſt auch helfend. Selldorf und er reichten Bertha Aehren zu, mit denen ſie ihren Halmenhut ſchmückte, und ſo glühend ſchön, wie im leichten Gewande und im blauumwundenen Hute mit vollem Aehrenkranze, war ſie noch nicht erſchienen. Die Gräfinn rief ihr dies zu; ſie erröthete, und Selldorf wußte es Jener nicht Dank, das auszuſprechen, was er ſo tief, ſo warm empfand, da er mit dem beſcheidenen Mädchen zugleich erröthete.

Jetzt waren die Wagen geladen. Der Pre-

diger des Orts eröffnete den Zug, ihm folgten der Schulmeiſter und alle Kinder; dann die jungen Mädchen, Alle mit Kränzen von Kornblumen geſchmückt, an ihrer Spitze Bertha mit dem reichen Erndtekranze, deſſen Bänder weithin in die Luft flatterten. Es reihten ſich nun alle Bewohner des Orts, unter ihnen der Oberamtmann mit ſeinen Gäſten, an. Ein ſchöner rührender Zug; alle ſangen das: „Herr Gott, dich loben wir!“ bis zur Kirche, wo der Prediger eine herzliche Dankſagung ſprach. Der Zug ging dann nach der Wohnung des Oberamtmannes, wo alles zum Empfange bereitet war. Auf der kleinen Wieſe neben dem Hauſe wurde getanzt. Der Oberamtmann gab den Leuten eine reichliche Mahlzeit. Dicht vor dem Hauſe war auf dem ſchönen runden Raſenplatze eine große Laube von Tannenreis und Laubzweigen mit Blumen durchflochten, wo ein Tiſch mit Erfriſchungen für die Gäſte des Oberamtmanns, zu denen auch, außer den Fremden, die nächſten Nachbarn deſſelben gehörten.

Bertha hatte ſich bei der Laube ins Gras gelagert, neben ihr Emil, und um ſie her die Kinder des Predigers; Selldorf und der Prediger ſtanden im Geſpräch nicht fern.

Bertha und Emil zählten mit den Kindern die Körner der Aehren, und freuten ſich mit denen, welche die vollſten ergriffen. Selldorf, der eben ſoviel Antheil an ihren Worten nahm als an denen des Freundes, miſchte ſich bald in ihre harmloſe Unterhaltung; er und ſein Freund ſetzten ſich zu ihnen. Auch der Oberamtmann kam herbei, nun freundlich ſcherzend mit Allen, da er bisher abwechſelnd um das Wohl der Gäſte ſich bekümmert hatte. Der Dichtergreis war jugendlich froh heut und ging von Einem zum Andern. Den Oberamtmann hatte die Freude ganz verklärt.

Sie ſind ein ſehr glücklicher Menſch! ſprach der Dichtergreis, der, als nun der Tag ſich neigte, mit dem Oberamtmann traulich auf und abging! Sie ſind es durch äußere Lage, in Ihrem Berufe, als Mann und vorzüglich als Vater!

Gott ſey Dank dafür! erwiederte der Gerührte; ja, das Letzte empfinde ich noch mit dem allerinnigſten! Als mir der Sohn in der Wiege ſtarb, da war jede Freude, jede Hoffnung dahin, doch Bertha, die mir dann geboren wurde, gab mein Herz der Freude wieder! Die Tochter hat, was ich nie glaubte, mir den Sohn erſetzt.

Sie giebt Ihnen auch einen Sohn zurück, sagte lächelnd der Sänger. Die Wahl des Herzens kann unter den Besten den Allerbesten dem Vater zuführen; was die Liebe giebt, reif, vollendet, ist ein eben so großes Geschenk, als was Elternliebe erzog.

Ich habe darüber erst seit wenig Stunden wünschen lernen. Die Mütter lernen es schon, wenn die Töchter noch im Flügelkleide gehen; wir Väter, wenn uns ein Mensch aufstößt, der unsere Achtung, unser Wohlwollen auf eine ganz vorzügliche Art in Anspruch nimmt, oder erst dann, wenn wir kraftlos dem Berufe nicht mehr genügen, und einen Beistand, eine Stütze brauchen. Doch viel früher lernen Töchter wünschen, und dann wir mit ihnen, ob wir sie gleich ungern weggeben, mit weit mehr Schmerz, als ihre Mütter dies thun.

Weggeben müssen Sie Ihre Bertha nicht; sie ist hier, wie die Rose am Rosenstocke, auf ihrer Stelle am schönsten. Ich fühle mich wie ihren zweiten Vater, und möchte ihre schöne Eigenthümlichkeit gern erhalten. Sie als ein recht glückliches Weib, einmal wieder sehen, — die Hoffnung würde den nahen Abschied versüßen. Selldorf ist ein seltner Mensch! —

Das ſagt mein ganzes Herz, unterbrach der Oberamtmann ihn, er iſt des beſten Weibes würdig; doch die Liebe ——

Beſeelt Beide, ohne daß ſie es wiſſen. Selldorf's Strenge wird ihn nicht ermuntern, da er jetzt nicht in der Lage iſt, ein Weib nehmen zu können, ſeine Empfindung ſichtbar werden zu laſſen. Doch mir war es ſie dennoch, auch Ihnen wird ſie es werden. Ich fand, was ich in Bertha's Vater ſuchte, und lege darum der geliebten Tochter Glück an das Vaterherz.

Kennen Sie Selldorfs Verhältniſſe?

Er hat kein großes Vermögen, das weiß ich! —

Der, der viel vermag, hat ein ſehr großes Vermögen! erwiederte ſehr lebhaft der Oberamtmann. Selldorf hat Schätze in ſeinen Willen und Wiſſen, die wenigen vergleichbar ſind. Nur ſolch einen Sohn wünſche ich mir!

Freund! rief der Greis und hielt die Hand vor ihn hin: daß ich einem reichen Oberamtmann ſie jemals ſo reichen würde, meine Rechte, das glaubte ich nie; meine Erfahrung hat die Zeit gereift. Selten bauet, wer die

Erde anbauet, den Himmel ſo nah darüber — wahrlich! Sie haben es gethan! So mußte Bertha's Vater ſeyn, der dies Engelherz begeiſtert.

Tiefenbach drückte feſt und innig die dargebotene Rechte.

Es iſt nur ein ſchlichter Landmann, doch hat er kein kleines Herz! Solchen Freund kann er ſchätzen.

In heiterer Rührung hielten ſich die Freunde umfaßt. Bertha kam eben hinzu, und ſchlang begeiſtert um Beide ihre Arme: Ach, ich bin heut ſehr, ſehr glücklich! rief ſie, und ſetzte leiſe hinzu: O, wie gut iſt Gott!

Das müſſe Dir jeden Abend Dein Herz ſo freudig ſagen, Bertha, bemerkte der Greis, indem er ihre Stirn küßte. Er legte ſie ſanft dem Vater in die Arme und verließ ſie.

Mein gutes Kind! ſprach der Vater jetzt, ſage mir Alles, was Dich glücklich macht, damit ſich Dein Vater mit Dir freue über den Segen, den der Himmel überall, am meiſten aber in der Seele des Kindes mich finden läßt.

Ach, warum konnte ich nicht ſo jeden Gedanken in des Vaters Bruſt geben! Ich fühle

mich nicht ſchuldig, aber gewiß hatt' ich unrecht, daß ich verſchwieg, was ich aber doch nicht ſagen konnte.

Sie erzählte nun, wie der Gedanke: Selldorf, den ſie ſchon kannte, wieder zu ſehen, ſie allein in die Ferne zog; wie ſie ihn jetzt als ihren Bruder liebe, und wie er ſo bei ihnen und von dem Vater geachtet, nun ihr häusliches Glück erſt recht vollende. Sie habe ſtets, wenn von dem Bruder, der als Kind ſtarb, die Rede geweſen ſey, die beneidet, die einen Bruder hätten, da ſie ſo oft ſich allein gefühlt habe.

Mein Herz, ſagte der liebende Vater, freuet ſich mit Dir. Ein ſolcher Freund, wie Du ihn fandeſt, ein ſolcher iſt ein Geſchenk des Himmels!

Eben waren Briefe angekommen. Die Gräfinn ſaß ſehr ernſt an des ehrwürdigen Sängers Seite, als von verſchiedenen Wegen Selldorf und der Oberamtmann mit Bertha in die Laube traten.

Morgen reiſe ich, ſagte, freundlich gehalten, der Dichtergreis. Dieſe Briefe beſtimmen es als Nothwendigkeit.

Alle hörten ihn ſchweigend. Die Gräfinn blickte in einen Brief, war aber mehr beſchäftigt durch das, was ihr, als ſie allein waren, der Greis geſagt hatte: daß er nämlich an ihr Herz es lege, Selldorfs Verhältniſſe freundlich zu leiten; zu löſen, was ihn vielleicht zum Entſagen beſtimmen könnte, und ſo Bertha's Mutter wahrhaft zu ſeyn. Ihr war die Sache ganz neu und überraſchend. Sie hatte faſt ſich an die Ideen gewöhnt: Bertha würde ihre Tochter durch Emil; Beide liebten ſich, und um dies Verhältniß zu bilden, beſtimmte ſie ſich hier zu bleiben. Jetzt kam Alles anders.

Der Greis zeigte ihr die Sache nach ſeiner Anſicht, deutete auf Emils Jugend, ſeine Kindlichkeit und Kränklichkeit, und wie er ſich ſelbſt erſt haben müſſe in feſter Klarheit. Er wünſchte für ihn: daß er einige Jahre hier bleibe bei Selldorf, den künftig wohl der Oberamtmann annehme zum Sohne; dann erſt, wenn Emil das würde, was er durch Selldorf werden könne, ſey auf eine weitere Beſtimmung zu denken, jetzt ſey eben dieſe Lage hier die heilſamſte, erwünſchteſte.

Als nun die andern herein traten ſetzte die Gräfinn, auf ihren Brief blickend, hinzu: Auch ich werde bald reiſen. Mein Arzt will;

ich ſoll nach Italien, wohin jetzt auch Florida — ſo hieß jenes wunderlich geiſtige Mädchen, welches Bertha in dem Deklamatorium neben der Gräfinn geſehen hatte — mit ihrer Tante reiſen wird.

Selldorfs Angeſicht erglühete bei den Worten; er entfernte ſich. Bertha eilte, ganz ergriffen von dem was ſie hörte und ſah, ihm nach. Sie fand Selldorf auf einer Raſenbank, verſteckt von einer Laube, wo er, auf den Arm gelehnt, die Augen mit der Hand feſt bedeckt, ſich hingeworfen hatte. Ohne von ihm bemerkt zu werden, war ſie hinzu getreten, und leiſe ſeine Hand berührend, die ſein jetzt bleich gewordnes Geſicht bedeckte, fragte ſie ängſtlich: Sie und Emil reiſen doch nicht mit?

Gewiß! die Gräfinn wird den Sohn nicht zurücklaſſen, und ich übernahm die Pflicht, ſein Führer zu ſeyn. Bertha! rief er dann und hob, aufflammend, beide Arme, als wollte er ſie umfaſſen — doch langſam ſanken ſie, und indem er die eine Hand heftig vor die Stirn legte, bat er leiſe: Verzeihen Sie, ich muß mich ſammeln; die Nachricht hat meine ganze Seele ergriffen.

O, Vater, Vater! rief Bertha, von

Schmerz außer ſich, dem jetzt Herzutretenden zu. Was iſt Dir? fragte er beſorgt.

Bertha warf ſich an ſeine Bruſt, konnte aber nicht reden.

Selldorf ſprang auf. Schmerz und Sorge kämpften ſichtbar auf dem ſonſt ſo ruhigen Angeſicht. Der Kampf der Pflicht mit der Empfindung iſt ſehr ſchmerzlich! ſagte er, gern wollte ich ihn jedem Auge entziehen. — Der Mann zeigt nur den Sieg der Pflicht!

Er will uns verlaſſen! klagte jetzt Bertha kaum hörbar.

Selldorf! ſagte der Oberamtmann weich und würdig, bleiben Sie bei uns. Die Gräfinn läßt ihren Emil hier, dies iſt eben beſtimmt. Sie vollenden hier Ihr angefangenes Werk, und bleiben Emils Stütze. Werden Sie aber zugleich die meine für das herannahende Alter, mein Sohn, der Theilnehmer meiner Geſchäfte, wenn die Ihrigen es erlauben, der Freund, der Bruder meiner Bertha, die — —

O, Gott, zu viel! rief Selldorf; doch ſo viel Glück auch in Ihren Worten liegt, wenn ich es ſo annähme, täuſchte ich den beſten, den würdigſten Vater. Was Sie mir bieten iſt

viel, doch nicht genug — und wäre es eine Welt! nur Bertha ausſchließend zu beſitzen verlangt meine ganze Seele, und nähme ich es an, ihr Freund, ihr Bruder zu ſeyn, ſo verſpräche ich, was — erſt ſeit heute fühle ich es ganz — ich nie werde halten können! Alſo beſſer iſt es, da ich ihr nichts als ein treues Herz zu bieten habe, daß ich mit der Gräfinn reiſe. Die Zeit wird meinen Verluſt erſetzen und einen ganz würdigen Sohn Ihnen geben!

Raſch nahm der Vater ſeine Bertha, die kaum athmend in ſeinen Armen hing, und legte ſie an die Bruſt des Erſtaunten, indem er Beide feſt in ſeine Arme ſchloß und küßte. Mein Sohn! meine Tochter! ſeyd ſo glücklich, als der Vater es von Gott zu erflehen vermag! Die Einſamkeit iſt Euch zur Erholung nöthig, ſetzte dann der Gütige mildfreundlich hinzu: Das arme, liebe Kind iſt erſchöpft; bei Ihnen, lieber Selldorf, wird ſie ſich am ſchnellſten erholen. An der reinen, ſtarken, treuen Bruſt, findet ſie jetzt Glück, Freude, Troſt, Stütze, Alles! Er verließ ſie mit naſſen Augen.

Wie aus einem Traum erwachend blickte Bertha um ſich, und indem Selldorfs Blick voll Seligkeit feſt an ihr hing, richtete ſie ſich auf,

und er fragte leise: Bertha, ist mein Glück Traum oder Wahrheit?

Sie drückte ihn an ihre Brust und flüsterte: Nie trennen wir uns wieder! Hier, sagte sie dann, kindlich vertrauend das Köpfchen an seine Brust schmiegend, hier fand ich eine neue Welt, als ich zum ersten Male diesem Herzen mich näherte, da fand ich alles Glück, was ich nie ahnete.

Hinauf blickend zu dem blauen Himmel, an dem eben jetzt der Abendstern sichtbar wurde, sagte Selldorf: Siehst Du wohl den Stern der Liebe, den treuen Zeugen der selig mit Dir verlebten Stunden? Bertha, einzige Geliebte meiner Seele! Er wird oft Erinnerung seyn an den Augenblick, in welchem ich das Höchste, was mir die Erde geben kann, an meinem Herzen erblicke.

Da rief die Glocke des Hauses wie gewöhnlich zum Abendessen; sie folgten dem Rufe.

Alle standen schon um die lange köstlich besetzte Tafel.

An diesem Tage des Segens, sprach der Oberamtmann und trat vor, indem er zum Gebet die Hände faltete: An diesem Tage muß ich dir, mein himmlischer Vater und Wohlthäter! laut und freudig meinen Dank darbrin-

gen. Du haſt mich heute überſchwenglich geſegnet mit zeitlichen und himmliſchen Gaben. Du gabſt uns Allen der Erndte reiche Fülle, doch mich läſſeſt du auch noch erndten, wo ich nicht ſäete! du gabſt mir einen Sohn durch meine Tochter, der mir reichlich den ſo früh entriſſenen erſetzt und meines Alters Stütze und Freude ſeyn wird. Euch, meine Freunde! mache ich zu Zeugen der Verlobung meiner Tochter Bertha mit meinem Sohne Selldorf. Gott, der Allgütige, heilige dieſe Verbindung mit ſeinem beſten Segen, und gebe Beiden recht viele viele Tage wie den heutigen!

Die Glückwünſche erklangen; Emil umfaßte, nach einigen Minuten die er ſtill zubrachte, Selldorf und ſprach: Der Mann muß geprüft ſeyn, auf daß er ſtark werde! Nicht wahr, lieber Selldorf! Entſagen ſtärkt am ſchönſten?

Schmerz und Freude ſprachen aus ſeinen Glückwünſchen, die ſich mit denen Aller vereinten.

Inhalt.

Die lebendig Todte und todte Lebende, wahre Geſchichte . . . . . Seite 5

Ali Nadir, Schach von Perſien, eine morgenländiſche Erzählung 25

Der Brief, wahre Begebenheit 191

Der Hypochonder 219

Das Ballkleid 265

Die Reiſe ins Bad 303

Gedruckt bei Joh. Friedr. Flick in Rathenow.